Absinthium. Artemisia Absinthium L. Wermuth.

Der Wermuth wächst aller Orten in Deutschland häufig, macht einen ziemlich ansehnlichen Strauch, welcher im Winter abstirbt und mit dem Frühjahr aufs neue austreibt. Seine Blüthen verbreiten einen starken, etwas schweren, gewürzhaften Geruch. Die ganze Pflanze hat einen ausgezeichnet bittern Geschmack, welcher lange auf der Zunge bleibt, und, wenigstens für mich, viel Widriges besitzt. Er soll sich sogar dem Fleische der Thiere, welche davon fressen, mittheilen.

Man braucht von demselben die Spitzen der Blumenstengel (*Summitatis absinthii*), von welchen auch ein Extrakt (*Extractum absinthii*), ein Oel (*Oleum absinthii*) und vom ganzen Strauche ein Salz (*Sal absinthii*) bereitet wird.

Wie alle bittere Arzneimittel, so gehört besonders der Wermuth zu den reizend stärkenden Mitteln, und zwar zu den permanent oder tonisch stärkenden, wegen des bittern Extraktivstoffs, den

er

in reichlicher Menge enthält; doch findet sich in ihm auch ein ätherisches Oel, das ihn den gewürzhaften Mitteln beigesellt, aber nicht zu den angenehmen Gewürzen gehört, sondern eben jenen widrigen Geruch verursacht. Ich möchte es deſshalb besonders diesem letztern zuschreiben, daſs manche empfindliche Konstitutionen den Wermuth nicht so gut, als andere bittere Stoffe, z. B. den Enzian, die Quassia u. s. w. vertragen, sondern Kopfschmerz und Betäubung auf denselben empfinden; so wie im Gegentheile Andere, zumal hysterische Frauenzimmer, denselben besser, als andere bittere Mittel, vertragen.

Der Wermuth nutzt bei allgemeiner und örtlicher Schwäche des Magens und des Verdauungskanals, er reizt diese Organe und die mit denselben in Wechselverbindung stehenden organischen Gebilde, ersetzt die mangelnde oder innormale Gallenreizung, befördert die Verdauung, wehrt der zu schnellen und zu starken Entwickelung von Luft oder Blähungen, und treibt sie auf dem natürlichen Wege, durch den After, aus dem Darmkanale. Die Schwäche des Magens darf jedoch nicht allzu beträchtlich seyn, oder man müſste zu dem Wermuth noch mehr diffusible Reizmittel setzen, sonst wird er nicht ganz gut vertragen. Er hat für einen hohen Grad von direkter Schwäche nicht flüchtige Theile genug. Noch weniger wird er bei sthenischen Umständen Nutzen stiften. Hier reizt er zu sehr. Man wendet ihn selten in Substanz an, weil man ihn wenigstens zu einer halben bis ganzen Drachme geben muſs, und diese Quantität, wegen der specifischen Leichtig-

tigkeit des Krankes, unbequem zu nehmen ist; lieber läfst man einen Aufgufs bereiten, wozu eine halbe bis ganze Drachme auf jede Unze Wasser gerechnet werden kann, oder man giebt ein Präparat, das Extrakt oder die Tinktur. Man verordnet ihn vorzugsweise in folgenden Krankheiten:

1) Hypochondrie, Dyspepsie, Verschleimung und alle Krankheiten des Unterleibes, welche aus chronischer Schwäche, Schlaffheit, Ansammlung von schleimigen Stoffen und träger Circulation ihren Ursprung nehmen. Man kann einige Quenten Wermuthextrakt in Pfeffermünzen- oder Chamillenwasser auflösen lassen und davon täglich vier bis fünfmal einen Efslöffel voll geben.

2) Wasser- und Gelbsucht, wenn sie in denselben Quellen, in Atonie, Trägheit und Unthätigkeit der Organe des Gallensystems, der Leber und Pfortader, ihren Grund haben. Man kann alsdann einfache und komponirte Seifen, Schleimharze, Quecksilbermittel, Eisenpräparate u. s. w., nach Erfordernifs der Umstände, mit demselben verbinden.

3) Würmer. Der Wermuth wird im gemeinen Leben für ein specifisches Mittel gegen alle Arten von Würmern, besonders gegen Spulwürmer gehalten. Man hat ihn nicht nur innerlich dagegen gegeben, sondern auch Klystiere von demselben und Umschläge auf den Unterleib für nützlich gehalten. Ich glaube, dafs der nauseose oder ätherisch ölige Bestandtheil des Wermuthes hierbei allerdings mit, in Anregung zu bringen sey.

4)

4) Wechselfieber. Es ist auch in der Gegend des Verfassers, wie bei den Landsleuten des Herrn Kortum, ein ganz gewöhnliches Hausmittel, die Spitzen des Wermuths mit Branntwein zu infundiren und gegen kalte Fieber anzuwenden. Und gewifs gehört dieses und alle bittere Mittel zu den vernünftigsten und wirksamsten antipyretischen Arzneien, mit denen man leichte Fieber allerdings bezwingen kann.

Aeufserlich dient der Wermuth zu aromatischen, reizend zertheilenden Bähungen, Umschlägen und Klystieren; er kömmt auch unter die bekannten *Species resolventes*.

Praeparata et Composita.

[*Elixir Absinthii*, eine Magistralformel der preufsischen Militär-Pharmakopöe, die aber ihrer einfachen Komposition und ihrer vortrefflichen Wirkungen wegen, wohl allgemeinere Einführung verdient. Das Elixir besteht aus acht Unzen Pfeffermünzwasser, einer Unze Wermuthextrakt, und einer halben Unze *Tinctura Aurantiorum immaturorum*; kann aber als stärkendes, besonders die Verdauung beförderndes Mittel, bei allgemeiner Schwäche, nach langwierigen Krankheiten u. s. w. die Stelle vieler zusammengesetzter, theurer Tinkturen und Elixire füglich vertreten.]

Essentia absinthii, ein gutes Mittel, wo man alle wirksamen Bestandtheile der Pflanze ziemlich koncentrirt verlangt, und sich zugleich von dem spirituösen Auflösungsmittel Nutzen verspricht, daher besonders als magenstärkendes Mittel. Man darf

darf sie aber nicht geben, wo das ätherische Oel nicht vertragen wird. Die Dosis ist zu dreifsig bis hundert Tropfen.

Extractum Absinthii, durch Auskochen mit Wasser bereitet, enthält vorzüglich den bittern Extraktivstoff, doch ist, bei vorsichtiger Bereitung, auch das ätherische nicht ganz verloren gegangen. Es wird daher zwar als ein bitteres Mittel gebraucht, doch darf man sich nicht wundern, wenn es bei Idiosynkrasien eben so widrige Empfindungen, nur in geringerem Grade erregt, wie die frische Pflanze. Uebrigens ist es unter allen gebräuchlichen bitteren Extrakten das stärkste. Man giebt es zu einem bis zu zwei Skrupel, in Auflösung oder Pillen.

Sal absinthii, das allgemeine Gewächslaugensalz mit empyreumatischen Bestendtheilen. Man braucht es jetzt nicht mehr so oft oder ausschliefslich, wie in den vorigen Zeiten, weil man eingesehen hat, dafs es vor *Sal Tartari* und anderen vegetabilischen Laugensalzen keinen Vorzug besitzt.

[*Oleum Absinthii aethereum*, durch Destillation bereitet, ist eins der kräftigsten ätherischen Oele. Es wird innerlich, zu einem bis drei Tropfen auf Zucker oder in einem schicklichen Vehikel, bei Krämpfen, Koliken, Verdauungsbeschwerden, Blähungen und Eingeweidewürmern, äufserlich als Zusatz zu reizenden, krampf- und schmerzstillenden Einreibungen gebraucht.]

Oleum absinthii coctum wird fast ausschliefslich zu Einreibungen auf den Unterleib bei Wurmkrankheiten gebraucht. Das ätherische Oel, mit Baumöl gemischt, ist wirksamer.

Acetum. Essig.

Der Essig besteht aus der reinen Essigsäure, dem Produkt jeder sauren Gährung, mit schleimigen und andern Theilen verbunden und durch wäfsrichte verdünnt. Er macht einen sehr nützlichen und angenehmen Arzneykörper aus, der aber, wie so viele andere, leider vielfachen Verfälschungen ausgesetzt ist. Unsere Essighändler brauchen allerley Kunstgriffe, um den Essig recht sauer und scharf zu machen. Vorzüglich häufig bedienen sie sich der Vitriolsäure und des spanischen Pfeffers. Beyde Verfälschungen offenbaren sich einigermafsen schon durch den Geschmack; der vitriolisirte Essig durch seinen sehr zusammenziehenden, die Zähne stümpfenden, der spanische Pfeffer durch den brennenden, scharfen Geschmack, der ihm seine eigenthümliche Annehmlichkeit benimmt. Die erstere und manche andere Verfälschung entdeckt noch übrigens die Chemie. Neuester Zeit hat Hermbstädt folgende Probe zur Entdeckung der Verfälschung des Essigs mit scharfen Pflanzenstoffen empfohlen: Man bestreicht die Oberlippe des Mundes mit reinem Essig, die Unterlippe mit demjenigen, welcher geprüft werden soll. Jener wird lange verflogen seyn, wenn dieser noch einen brennenden Reiz zurück läfst.

Wir bedienen uns in der Medizin blofs eines reinen guten Weinessigs, weil wir gewohnt sind, denselben als den reinsten und den kräftigsten zu finden; denn der Bier- und Fruchtessig enthalten weit mehr schleimige und andere fremdartige Theile, doch können sie im Nothfalle statt desselben,

ben, wenn sie nicht zu schwach und unrein sind, gebraucht werden. Auch lassen wir unsern Essig, wenn er nämlich rein und gut ist, ohne alle chemische Verbesserung.

Der Weinessig ist unter allen Säuren dem thierischen Körper am angemessensten. Er wirkt im Allgemeinen als ein kühlendes, gelind zusammenziehendes und der Fäulnifs widerstehendes Mittel; mindert die zu grofse Thätigkeit des Kreislaufs, hebt die Störungen desselben, befördert die Resorption, und stillt den krankhaft vermehrten Durst. Man kann ihn, ohngeachtet seiner antiphlogistischen Wirkungen, weder geradezu unter die schwächenden, noch unter die reizenden Mittel setzen, denn er kann in Fällen, wo die einen oder die andern gebraucht werden, angezeigt seyn. So wohlthätig inzwischen diese Kräfte sind: so können ihn doch manche Kranke nicht vertragen. Manche fühlen Hitze, manche Übelkeiten und andere Beschwerden darauf. Jene müssen daher lieber ungegohrne Säuren brauchen, diese manchmal etwas Wein darunter mischen. Gewöhnlich äufsert sich die Wirkung des Weinessigs durch Schweifs, manchmal durch vermehrten Stuhlgang, seltener durch häufigern Harnabflufs.

Vorzüglich häufig braucht man ihn:

1) in Entzündungsfiebern, sie mögen nun von allgemeiner phlogistischen, d. h. wie Brown sagt, sthenischen Diathesis, oder von einer topischen Entzündung ihren Ursprung nehmen. Nur wende man ein wenig Vorsicht auf die Zeit und die speziellere Gattung des Fiebers. Will man gleich zu Anfange rein entzündlicher Krank-

Krankheiten Weinessig brauchen lassen: so ist das nicht immer wohlgethan, man müfste ihn denn nur in geringer Menge und mit vielem schleimigen Getränke geben. Aufserdem reizt er zu sehr; er erregt Angst, vermehrt die Hitze und Unruhe, beschleunigt den Puls und bewirkt nutzlose Schweifse. Asthenische entzündliche, gallichte oder faulige Krankheiten erlauben schon eher eine freygebige Anwendung desselben, als sthenische Entzündungen. Hals-Entzündungen, wenn es nicht etwa faulige, brandige Bräunen sind, vertragen ihn nur in kleinen Gaben, weil er in grofsen zu sehr zusammen zieht. Er vermehrt die Stickung, die Schmerzen und die Beschwerden im Schlingen. Faulige und brandige Halsentzündungen fordern häufige und grofse Gaben. — Bey Brustentzündungen, vorausgesetzt, dafs es reine oder sthenische, nicht etwa gemischte, gallichte, faulichte, asthenische u. s. w. sind, mufs man, besonders anfangs, vorsichtig mit vielem Essig seyn. Die Angst und der Husten wird oft bis zur gröfsten Gefahr dadurch vermehrt. Am Ende des Fiebers ist er passender. Hier bedürfen die Gefäfse eines Reizes, der Husten erlaubt eher ein zusammenziehendes Mittel, die Entzündung neigt sich oft zur Fäulnifs und die Natur erregt von selbst Schweifse. In jedem Betrachte ist also der Essig dann eher anwendbar. — In Magen- und Darmentzündungen verursacht er oft Erbrechen, vermehrt die Schmerzen und hält zu stark an. Nur wenn erst durch Aderlassen und andere Mittel die nothwendige, hinreichende Schwäche und Erschlaffung im System der Blutgefäfse zuwege gebracht wor-

worden ist, welche den ersten Anfang zur Heilung der Entzündungen in sich fasset, dann ist die eigentliche Zeit, Gebrauch vom Essig zu machen.

2) Gallen- und Faulfieber, oder alle die Fieber, welche unter dem Namen der gastrischen, Intestinal- und Saburralfieber vorkommen. Wie überhaupt die Säuren eine grofse Wirksamkeit zur Verbesserung fehlerhafter Gallensekretion besitzen, so ist es auch gewifs, dafs keine Krankheiten so gut Säuren, besonders Weinessig, vertragen, als gallichte Fieber. Nichts bessert die krankhafte Beschaffenheit der Säfte schneller und sicherer, nichts stümpft den Reiz des gallichten Unrathes in den ersten Wegen mehr ab und giebt den festen Theilen die unterdrückte oder mangelnde Thätigkeit und Spannkraft besser wieder, als guter Weinessig. Man kann ihn vom Anfange bis zu Ende der Krankheit geben. Oft thut er allein alles, wenn aus Mangel an gutem Willen die Kranken gegen Arzneien protestiren. Nach einem Brechmittel giebt man seinen Weinessig, und warnet nur die Kranken vor positiven Fehlern gegen die sechs nichtnatürlichen Dinge. Kein Mittel mildert die drükkenden, klopfenden Kopfschmerzen, keines die brennende Hitze, den unersättlichen Durst so sehr, keines macht die Kranken ruhiger, hebt ihre Betäubung so gut, nichts widersteht der einreifsenden Fäulnifs so kräftig, als Weinessig. Man giebt ihn theils zum ordinairen Getränke, verdünnt mit Brunnen oder etwas wenigem Selter-, Fachinger- oder ähnlichem Mineralwasser, theils mischet man ihn unter Mixturen mit Salpeter, bit-

tern Extrakten, Salzen u. s. w. Eine angenehme und wirksame Mischung der Art ist:

℞. Sal. alcal. veget. dr. un.
Aceti vin. acerr.
Aqu. rubi id. āā. unc. duas.
Liqu. anod. scrup. duo. (S. Napht. acet.)
Syr. acet. citr. semiunc.
M. S. Alle 2 Stunden 1 Eslöffel voll zu nehmen *).

Ich erinnere mich mehrerer Kranken, welche während des ganzen Verlaufs ihres Gallenfiebers nichts, als die oben angeführte Mixtur, zum gewöhnlichen Getränke Wasser und Weinessig genommen und ihre Gesundheit bald wieder erlangt haben.

Eben so passend ist der Weinessig in faulen Fiebern, sie mögen nun ihren Ursprung aus den ersten Wegen nehmen, oder zum Geschlechte des wahren Typhus gehören. Als ich vor länger als 20 Jahren in Jena studirte, hatten wir in unserm Klinikum immer mit Faulfiebern zu thun. Es herrschte eine ziemlich ernsthafte, um sich greifende Epidemie, von welcher auch Herr Raschig in seinem Buche über die Fieber spricht. Viel China, Schlangen-Wurzel, Tamarinden und andere kostbare Mittel, durften wir nicht geben, weil wir immer die Armuth der Anstalt vor Augen haben mufsten. Wir liefsen daher desto mehr Wein-

*) Diese Mischung, so wenig sich an ihrer Wirksamkeit zweifeln läfst, gehörte doch nicht eigentlich hierher, weil der Essig gröfstentheils durch das hinzugesetzte Kali neutralisirt ist.

Weinessig trinken, und waren zum Erstaunen glücklich damit. — Man thut wohl, alle Mittel, welche man Faulfieberkranken verschreibt, mit Weinessig versetzen zu lassen; besonders so lange noch Gallenstoff im Unterleibe sitzt. Ist dieser ausgeführt, oder ist die Krankheit ein Typhus, wahre Schwäche und Erlahmung der Lebenskräfte: so habe ich sehr gute Wirkungen von folgender Mischung gesehen, die ich aus Gesner entlehnte und abänderte:

℞ Aquae fl. sambuci Unc. decem.
Aceti vini acerr. Unc. un.
Extracti cortic. peruani drachm. tres.
Roob sambuci (s. Syrup. cujusd.), Unc. un.
M. S. Alle Stunden 1 Eslöffel voll zu geben.

Alle Krankheiten nun, wobei das Fieber asthenischer, gallichter oder fauliger Art ist, es mögen seyn Pocken, Masern, Scharlachfieber, Katarrhe, Dysenterien, Pest u. s. w. lassen den Gebrauch des Weinessigs zu. Bei den Ausschlagsfiebern braucht man sich nicht etwa vor der zusammenziehenden Eigenschaft desselben zu fürchten, da er bekanntlich Schweifs erregt und man diesen noch durch einen Zusatz von Hollunderblüthen leicht befördern kann. Die Wirksamkeit des Essigs bei Katarrhen ist allgemein bekannt; auch hier ist ein leichter Fliederblumenaufgufs mit Honig und Essig nützlich zu gebrauchen. Gegen die Pest hat man von jeher eine Menge Pestessige empfohlen, von denen einer künstlicher, als der andere ist, alle aber gleich entbehrlich sind. In der gallichten und faulen Ruhr ist nichts

besser zum ordinären Getränke, als Weinessig mit einem schleimigen Vehikel. Auch in Rothlaufsfiebern empfehle ich Weinessig mit Hollunderblüthenthee, nachdem ich durch ein gelindes Brech- oder Laxiermittel den Gallenstoff ausgeführt habe.

3) Blutstürze. Blutflüsse, welche man durch Weinessig heilen will, dürfen nicht zu beträchtlich seyn, denn da möchte die zusammenziehende Kraft desselben wohl zu schwach seyn, wenn man nicht andere Mittel daneben geben will. Leichte Blutungen aber, z. B. nach Erhitzungen, wenn Leute schwache Lungen haben, und nach Tanzen, Reiten u. dgl. Bewegungen, Bluthusten, oder bei Frauenzimmern, welche aus ähnlichen Ursachen Blut durch die Gebärmutter verlieren, lassen sich bald durch Weinessig und Ruhe besänftigen. Als Nebenmittel paſst auch der Weinessig bei Blutstürzen von scharfem, scorbutischem, oder faulig aufgelösetem Blute; ingleichen bei Hämorrhagien von Erschlaffung und Schwäche in den Blutgefäſsen. Gute Dienste leistet er auch beim Blutbrechen, vorausgesetzt, daſs die Kranken nicht eine Idiosynkrasie gegen ihn haben; doch muſs er dann auf jedem Fall mit aromatischen Mitteln verbunden werden.

4) Schädliche Dünste und betäubende Gifte erkennen den Weinessig für ihr Gegengift. Unter die erstere Klasse gehören alle Arten des mephitischen Gas, alle Kohlendämpfe, Dünste, lange verschlossene Keller und Grüfte, die Stickluft vieler Schwefelhöhlen u. s. w. Zu den Giften, gegen welche der Weinessig ein Antidotum ist, gehören alle narkotische und scharfe Arzneien, Belladonna, Schierling, Bilsenkraut, Mohn-

Mohnsaft, Zeitlose, Stechapfel, alle giftigen Wurzeln und Kräuter, die den jetztgenannten an Kraft und Wirkung ähnlich sind, auch die Arnika, wenn sie in zu grofsen Gaben genommen worden ist. Clossius rettete blofs durch Weinessig ein Kind, das zu viel Opium bekommen hatte. Es ist dabei keine Erinnerung nöthig, als dafs man nur den stärksten Essig zu bekommen suche, und ihn in reichlichen Gaben reiche.

Die übrigen Krankheiten, in welchen der Weinessig gepriesen wird, Skorbut, Wahnsinn, krankhaftes Fettwerden, Engbrüstigkeit und Eingeweidewürmer, ist es hinlänglich, nahmentlich anzuführen.

Die Verbindungen, womit man den Weinessig giebt, sind vielfach, und richten sich nach dem Kranken und den Krankheiten. Die natürlichste ist ein Theil Weinessig mit einigen Theilen Wasser und etwas Zucker (ein ähnliches Gemische brauchten die alten Aerzte unter dem Namen Posca), oder blofser Honig mit Essig abgekocht (Sauerhonig, Oxymel); in Gallen und Faulfiebern läfst man ihn entweder so trinken, oder mischt ihn unter seine Mixturen, wie oben; in Entzündungskrankheiten, Ruhren etc. verbindet man ihn mit einwickelnden, schleimigten Mitteln; in Blutstürzen auch wohl mit andern stärker zusammenziehenden Arzneien.

Aeufserlich braucht man den Weinessig sehr häufig in Dämpfen zum Einathmen, bei bösen Hälsen, Brustkrankheiten, auch bei typhösen Fiebern und anderen Miasmen, wo er weniger, als die Mineralsäuren, die Brust angreift, und daher bei Komplikation des Typhus mit Brustaffektion

affektion vor den letzteren Vorzüge hat; zum Gurgeln mit Hollunderblüthen, Salbei, Wolverlei, Malven u. s. w. — zum Riechen bei Ohnmachten, Schwindel, Schlagflüssen; Mönch rühmte Weinessig mit vitriolisirtem Weinstein zu Um- und Aufschlägen bei Kopfschmerzen mit gestofsenen Wachholderbeeren und Brod; bei Quetschungen und Sugillationen; bei Kopfverletzungen mit Salpeter und Salmiak; bei brandigen Wunden mit Schafgarben, Lachenknoblauch, Eichenrinde, Chinarinde; in faulichten und entzündlichen Krankheiten mit Salzwasser um die äufsern Gliedmafsen, den Kopf, den Unterleib, gegen Gebärmutterblutflüsse; zu Klystieren in gallichten, entzündlichen, nervichten und faulen Fiebern, Darmentzündungen, hartnäckigen Verstopfungen, schwarzer Krankheit, Schlagflüssen, Lähmungen, Krämpfen, Tympanitis, Furor uterinus, Askariden, eingeklemmten Brüchen, Ileus und Scheintod; zu Einspritzungen in Blutflüssen aus der Gebärmutter u. s. w. Van der Haar empfiehlt kalte Essigumschläge gegen Gelenkwassersucht, Cleghorn gegen Verbrennungen; Plenk, Umschläge von Essig mit Wasser und Waizenmehl bei entzündlichen Knoten der Brüste; Percival, Einspritzungen von Essig gegen den weifsen Flufs.

Praeparata et Composita.

Acetum concentratum et radicale, verstärkter Weinessig. Verschiedene Aerzte, unter andern Westendorf, Lowitz etc. suchten die schwache

che Säure des destillirten Essigs durch mancherley chemische Bearbeitungen zu verstärken. Ich halte diese koncentrirten Essige mit grofsen praktischen Aerzten zum Arzneygebrauche für entbehrlich, da man sie doch ohnehin wieder mufs verdünnen lassen. Sie können indefs dem gemeinen Essig vorzuziehen seyn, wo man Essigsäure mit gewürzhaften, adstringirenden u. dgl. Mitteln verbinden, und nicht zu viel Wasser in die Mischung bringen will. Man giebt sie zu zehn bis zwanzig Tropfen. Häufiger werden sie als Riechmittel benutzt.

Acetum destillatum, destillirter Essig, die blofse und schwächere Säure des Essigs ohne schleimige Theile, hat als Arzneymittel vor dem gemeinen Essig wenig Vorzüge.

Acetum medicatum, Kräuteressig, mit Raute, Maiblumen, Lachenknoblauch u. dgl. zubereitet; entbehrlich. Hierher gehören auch die mannichfaltigen Gift- und Pestessige (*Acetum bezoardicum*), aus vielen antiseptischen Kräutern und Wurzeln, der bekannte Essig der vier Strafsenräuber (*Vinaigre des quatre Voleurs*), und mehrere ähnliche. Die zweckmäfsigste Zusammensetzung dieser Art ist das *Acetum aromaticum* der preufs. Pharmakopöe, das man besonders als Vorbauungsmittel bei herrschenden Kontagien, innerlich und äufserlich, ferner bei Ohnmachten, Krämpfen und andern Nervenzufällen als Riechmittel empfohlen hat.

Acetum squillae s. scilliticum. Meerzwiebelessig, ein Aufgufs des Weinessigs über Meerzwiebel, brauchbar, wenn man dem Essige mehr reizende und auflösende Eigenschaften, bei Verschlei-

schleimung, Stockungen auf der Brust, Wassersucht u. s. w. geben will. Man läfst auch zuweilen Alkalien damit neutralisiren.

Naphtha aceti, Aether aceticus, Essignaphthe; ein äufserst angenehmes und wirksames diffusibles Reiz- und Arzneymittel, farbelos, hell und durchsichtig, flüchtig, stark und erquickend von Geruch, scharf und brennend, doch nach einiger Zeit etwas kühlend von Geschmack, und angenehmer als der Schwefeläther. Die Gabe ist 5 bis 25 Tropfen auf Zucker oder in Wasser. Ohne Zweifel ist dieses Mittel eins der besten Krampf- und Erweckungsmittel, die wir neuerer Zeit kennen gelernt haben. Es durchdringt alle Theile des Körpers aufs schnellste, belebt die Nerven und befördert die Thätigkeit der Haut, erhitzt aber weniger als die andern Ätherarten. Von Mineralsäuren und ätzenden Alkalien wird er leicht zersetzt, mit diesen darf er also nicht verbunden werden. Man giebt es in jeder Gattung von Schwäche; am häufigsten

1) in Nervenfiebern, nachdem der materielle Krankheitsstoff weggeschaft und für die Umstimmung und Unterstützung der Lebenskräfte u. s. w. durch China, Valeriana, Angelika, Schlangenwurzel etc. gesorgt ist. Es findet sich oft ein Krampfzustand ein, Zuckungen, Kälte der äufsern Glieder, Schwindel, Zittern, harter, kleiner, zusammengezogener Puls, heftiges Erbrechen u. dgl., wo jene Mittel nicht schnell und durchdringend genug wirken. Hier thut die Naphthe vortreffliche Dienste. Man kann sie alsdann allein, oder mit Bisam, Mohnsaft und ähnlichen Mitteln geben. Empfehlenswerth ist Naphthe mit einem Aufgusse

von

von Pfeffermünze oder dem wesentlichen Oele derselben. Horn verdankte diesem angenehmen und doch wirksamen Arzneymittel gröfstentheils seine eigene Wiederherstellung von einem schweren Nervenfieber.

2) In Faulfiebern, vorzüglich im letzten Zeitraume der Krankheit, wo zur Fäulnifs in den Säften, wenn es ein gastrisches Faulfieber ist, erlahmte Nerven- und Muskelkraft sich gesellet, oder im reinen wahren Typhus, wenn die zu erregende Ausdünstung durch krampfhafte Zusammenschnürung der Haut zurück gehalten wird, und der Kamfer zu heftig reizt, der Baldrian und ähnliche flüchtige Mittel Aengstlichkeit verursachen, der Wein den Kopf noch wüster macht, die Mineralsäuren zu sehr zusammen ziehen. Chinarinde und Naphthe, nöthigenfalls mit Bisam, sind dann von gröfstem Nutzen.

3) Hysterie, freilich nur immer ein Palliativmittel, aber wie selten kann man andere, als dergleichen, anwenden! Sicher ist es eins von den wirksamsten, wenn entweder die übrigen, Bibergeil, Bisam, Mohnsaft, Hirschhorngeist u. s. w. nicht angewandt werden können, oder schon umsonst gebraucht worden sind. Ich habe hysterische Kopf- und Zahnschmerzen aufs schnellste durch einige Tropfen Naphthe verschwinden sehen. Ich rechne hierzu auch die Zufälle der Schwangern, Ekel, Erbrechen, Konvulsionen u. s. w. Nichts stillt diese Nervenreize besser, als zehn bis funfzehn Tropfen Essignapthe. Auch in anderen Nervenkrankheiten, Ohnmachten, Krämpfen, Erbrechen u. s. w. ist sie wirksam.

4) Rheumatische Beschwerden. Ein fran-

französischer Arzt, Desgranges, hat Beobachtungen darüber bekannt gemacht. Doch müssen es entweder chronische Rheumatismen gewesen seyn, bei denen die Vegetation immer leidet, oder Rheumatismen nervöser Art, da der Regel nach hitzige rheumatische Beschwerden eher mit antiphlogistischen Mitteln, Salpeter, Salmiak, Mindererersgeist u. s. w. behandelt werden müssen.

Liquor anodynus vegetabilis s. Aether aceti alcoholisatus s. Spiritus aetherens aceticus, versüfster oder ätherhaltiger Essiggeist besteht aus Essignaphthe und Alkohol, und wird in gleichen Fällen, wie der Essigäther, zu 20 bis 100 Tropfen gegeben.

Oxymel simplex, Essighonig, Sauerhonig, aus zwei Theilen Honig und einem Theile Weinessig mit einander gekocht, ein auflösendes, kühlendes, Galle und Fäulnifs dämpfendes Mittel, dessen man sich bei entzündlichen, gallichten und fauligen Fiebern häufig bedient. Da die Säure des Essigs durch das Honig sehr eingehüllt und gemildert ist, kann man sich desselben auch bei Pneumonien und anderen Brustkrankheiten ohne Nachtheil bedienen. Man läfst es entweder, blofs mit Wasser verdünnt, zum ordinären Getränke trinken, oder mischt es zu seinen Mixturen. Der berühmte Göttingische Professor und Arzt Brendel soll fast alle Fieberkranke mit diesem Mittel glücklich behandelt haben. Nur mufs keine Idiosynkrasie gegen dasselbe beim Kranken statt finden. Im Vogelschen Lehrbuche kann man einen merkwürdigen Fall der Art lesen. — Auch mischt man es sehr oft unter Klystiere.

Oxymel squilliticum seu Oxymel squillae, Meerzwie-

zwiebelhonig, eine Auflösung des Honigs in Meerzwiebelessig, von welcher wir unter Meerzwiebel *Scilla*, mehr sagen werden. Statt der Meerzwiebel nimmt man auch oft die Zeitlose, und kocht einen Zeitlosenhonig (*Oxymel colchici*), wovon ich jedoch nie grofse Wirkungen gesehen habe.

Spiritus Mindereri, Mindererş Geist, Essigsalmiak, flüchtiges Alkali in Weinessig aufgelöfst, s. Salmiak, *Sal Ammoniacus.*

Terra foliata tartari s. Tartarus regeneratus, geblätterte Weinsteinerde, Blättersalz aus Weinessig und fixem vegetabilischen Alkali. S. bei *Tartarus.*

Acida. Säuren.

[Die Säuren und alle Mittel, in welchen sie den vorwaltenden Bestandtheil ausmachen, kommen zwar in manchen Wirkungen auf den menschlichen Organismus mit einander überein, weichen aber in anderen auch wieder beträchtlich unter einander ab, so dafs sie sich nur schwer unter allgemeine Gesichtspunkte bringen lassen. Die Meinungen über ihre Wirkungsart waren, besonders nach den einseitigen Ansichten mancher neueren Theorien, sehr getheilt, indem Einige sie geradezu unter die schwächenden, Andere hingegen unter die reizenden Mittel versetzten. Diese dynamische Bestimmung ihrer Wirkungsart ist aber um so unpassender, da sie gerade unter allen

len Arzneimitteln vielleicht am meisten rein chemisch auf den Organismus wirken. Im höchst koncentrirten und reinen Zustande ist diese Wirkung zerstörend, in demjenigen hingegen, wo sie gewöhnlich als Arzneimittel vorkommen, wohlthätig.

Im allgemeinen kommen alle Säuren (die Blausäure und Hydrothionsäure abgerechnet) darin überein, dafs sie den Sauerstoffgehalt des Körpers vermehren, übermäfsige Erregung und Bewegung des Muskel- und Gefäfs Systems beschränken, die Verdauung reizen und erleichtern, in grofsen Quantitäten und anhaltend gebraucht aber auch sehr stören, die Anhäufung von Fett und Wasser im Zellgewebe vermindern, Fehler der Gallenabsonderung verbessern, und faulige Entmischungen der Säfte heben.

Die *Mineralsäuren*, oder Säuren mit einfacher Grundlage, wirken (die Kohlenstoffsäure ausgenommen) unter allen Säuren am stärksten, und besitzen die meisten adstringirenden Eigenschaften, worin sie zum Theil selbst die eigentlich sogenannten adstringirenden Mittel übertreffen. Sie erhöhen zugleich das Wirkungsvermögen, beschränken übermäfsige Absonderungen, besonders die Eiterung, verursachen aber bei zu reichlichem oder unzeitigem Gebrauche auch grofse Angst und Beklemmung. Im koncentrirten Zustande wirken sie als starke Ätzmittel.

Die *vegetabilischen Säuren*, oder Säuren mit zusammengesetzter Grundlage, wirken viel milder, weniger reizend und zusammenziehend, als die vorigen, und bedürfen daher auch bei ihrem inneren Gebrauche keiner so grofsen Ver-

Verdünnung. Sie haben mehr kühlende, reizmindernde Eigenschaften, als die vorigen, beschränken die zu reichliche Blutbereitung und Ernährung, lösen Stockungen auf, vermehren die wäfsrigen Absonderungen, und können daher in verhältnifsmäfsigen Gaben auch gelind abführen. Wir brauchen sie daher besonders bei Fiebern, Entzündungen, Kongestionen und Wallungen des Blutes, zu starker Ernährung, widernatürlichem Durst und Unterdrückung der wäfsrigen Sekretionen. Aufserdem besitzen sie auch eigentliche Heilkräfte gegen narkotische und scharfe Gifte, die vielleicht von ihrer chemischen Natur abhängen.

Von beiden Gattungen der Säuren unterscheidet sich einigermafsen die Kohlenstoffsäure; ganz von der therapeutischen Natur der Säuren entfernen sich aber die Blausäure und Hydrothionsäure. Auch durch beigemischte, ätherische, empyreumatische und andere Bestandtheile werden manche Säuren in ihrer Wirkung sehr verändert.]

Da die Natur uns keine Säure rein liefert, sondern alle erst aus ihren Verbindungen mit anderen Stoffen abgeschieden, ja zum Theil sogar erst durch gewisse chemische Processe erzeugt werden müssen, so werden die einzelnen als Arzneimittel vorzüglich noch gebräuchlichen Säuren auch theils bei den Simplicien, die entweder zu ihrer Abscheidung angewandt werden oder ihre Grundlagen bilden, theils wo die Simplicien selbst nicht als Arzneimittel gebräuchlich sind, unter ihren eigenen pharmaceutischen Benennungen abgehandelt; also die Schwefelsäure unter *Vitriolum*, die Phosphorsäure unter *Phosphorus*, die Salpetersäure unter *Nitrum*, die Salzsäure

und

und oxydirte Salzsäure unter *Sal commune*, die Kohlenstoffsäure unter *Aër fixus*, die Essigsäure unter *Acetum*, die Weinsteinsäure und brandige Weinsteinsäure unter *Tartarus*, die Blausäure unter *Laurocerasus*, die Hydrothionsäure unter *Sulfur*.

Aconitum, *A. Napellus. L. A. Cammarum. L.* (Dies soll Stoerk genommen haben.) *A. neomontanum Willdenow. A. tauricum Willd. A medium Schrader.* Eisenhut, Sturmhut, Narrenkappe, Mönchskappe.

Dieſs Gewächs wird bei uns nur in Gärten gezogen, wächst aber auf den Pyrenäen und Alpen wild. In dem herrlichen Haslithale, von Brienz nach Meiringen zu, habe ich es in der üppigsten Blüthe gefunden. Es umstaudet sich ziemlich stark und bedarf keiner weiteren Kultur. Im Frühlinge schlägt es bald aus, treibt mehr als ellenhohe Stengel, auf welchen sich ein schöner Blumenstrauſs befindet. Die Blumen sind dunkelblau, etwas traurig, von Figur einem Helme ähnlich, geruchlos. Die Blätter sind mannichfaltig gezackt, ohne Geruch, aber von scharfem, brennenden, prickelnden Geschmacke, der sich in einer kühlenden, zitternden Empfindung auf der Zunge und am Gaumen verliert. Man braucht zum Arzneygebrauche nie die Blumen, auch nie das frische Kraut,

Kraut, selten das getrocknete und gepülverte, sondern fast immer das Extrakt, oder die Essenz. Alle die verschiedenen oben genannten Arten sind zum Arzneigebrauche verwandt worden, und da es so schwer ist, sie richtig zu unterscheiden, so läfst sich wegen der vielen damit vorgegangenen Verwechselungen auch aus den bisherigen Beobachtungen nicht mit Gewifsheit bestimmen, welches die wirksamste ist. Indessen mufs der Apotheker doch darauf sehen, dafs er nur das Kraut von einer der Arten aufbewahrt, die wirklich gebraucht worden sind, und sich wirksam gezeigt haben; dafs also nicht *Aconitum Lycoctonum*, *A. variegatum* oder eine andere weniger wirksame Art statt desselben gesammelt wird.

Wir besitzen an dieser Pflanze ein sehr wirksames, obschon giftiges Mittel, das zu den narkotisch-scharfen Substanzen gehört, und wie die meisten derselben unter den reizend auflösenden Arzneien eine der ersten Stellen einnimmt. Sie erregt Röthe und Blasen auf der Haut, Brennen, Schmerz und Geschwulst der Zunge, ja selbst Lähmung derselben, Drücken und Schmerzen im Magen, die Empfindung, als wenn ein kalter Stein darin läg, Erbrechen, Kolikschmerzen, Meteorismus, Kälte über den ganzen Körper, mit innerer trockener Hitze, Schmerzen in den Gliedern, auf der Brust, in den Urinwerkzeugen und im Kopfe, Augenentzündung, Blindheit, Schwindel, Angst, halbseitige Lähmung des Körpers, Wahnsinn, Wuth, Betäubung, Schlafsucht, Starrsucht, Konvulsionen, Ohnmachten, unregelmäfsigen Puls, kalte Schweifse, blaue Farbe des Gesichts,

sichts, Ameisenkriechen und Jucken in der Haut, Gelbsucht und andere Erscheinungen. Grofse Gaben verursachen nicht selten den Tod unter Ohnmachten, Konvulsionen, Betäubung, Raserei, schwarzblauer Farbe des Gesichts, Aufschwellen des Leibes und kalten Schweifsen. Lange fortgebraucht schwächt es nicht nur den Magen, sondern hinterläfst auch eine Neigung zu entkräftenden Schweifsen, und äufsert nachtheilige Wirkungen auf das ganze Nervensystem. In kleinen Gaben wirkt sie hauptsächlich auf die Sekretion der Haut und der Lunge, und nützt daher in mancherlei Krankheiten durch Beförderung derselben, so wie durch die eigenthümliche, damit verbundene Einwirkung auf die Produktion und auf das Nervensystem. Oberteuffer will, man soll sechs bis acht Gran auf ein Mal geben, diefs drei bis vier Mal wiederholen, und bis auf ein, ja wohl anderthalb Quentchen steigen. Das ist aber ungeheuer, und es ist alsdann kein Wunder, wenn gefährliche Zufälle davon entstehen. Ich fange gewöhnlich mit einem oder zwei Gran, täglich zwei bis drei Mal gegeben, an. Von dem getrockneten Kraute kann man nur wenig mehr geben, als von dem Extrakte.

Die vorzüglichsten Krankheiten, in welchen man sichere Hülfe vom Eisenhut zu erwarten hat, sind folgende:

1) Rheumatismen. Man giebt es sowohl in hitzigen, als chronischen Rheumatismen. Bei rheumatischen Fiebern darf es nie gleich Anfangs gegeben werden; die ersten Wege müssen erst gereinigt, und die fieberischen Bewegungen gröfstentheils gedämpft seyn. Wenn diefs geschehen ist, und

und die Schmerzen demohngeachtet noch fortdauern, so fängt man an, den Eisenhut zu brauchen. Gewöhnlich muſs man ihn mit Spieſsglanz-, Quecksilber- und andern passenden Mitteln verbinden. Sind die Schmerzen so groſs, daſs immer wieder neuer Fieberreiz erzeugt wird, oder daſs man die Kräfte des Kranken zu sehr aufreiben würde, wenn man sie nicht zu mindern sucht, obschon das Fieber noch fortdauert: so thut man wohl, das Eisenhutextrakt mit Salpeter oder Salmiak zu versetzen. Macht das Fieber deutliche Remissionen, sind die Ausscheidungswege offen, der Körper nur schwach, empfindlich, besonders gegen Veränderungen in der Atmosphäre, sind es bloſs noch stumpfe Schmerzen oder nur Nervenempfindlichkeit: so ist Eisenhut und Chinarinde die beste Mischung. — In chronischen Rheumatismen hilft es fast noch gewisser, als im rheumatischen Fieber. Es scheint das die eigentliche Sphäre für das Aconitum zu seyn. Nach den nothwendigsten Ausleerungen schreitet man alsbald zu demselben. Wirksam ist, wie auch Gebel bemerkt, eine Verbindung des Huxhamschen Spieſsglanzweins mit demselben, z. B.

℞. Vini antimoniati H. Unc. unam.
Extracti aconiti drachm. unam.
M. S. Abends und Morgens funfzehn bis fünf und zwanzig Tropfen zu nehmen.

Auch ist folgende Mischung, welche Fritze empfiehlt, von ausgezeichnetem Nutzen:

℞. Salis sedativ. H. Scrupul unum.
Extracti aconiti grana duo — quatuor.

M. S. Früh und Abends eine solche Gabe zu nehmen.

Hätte man es mit einem empfindlichen Kranken zu thun: so rühmt Thilenius das Eisenhutextrakt im Hirschhorngeiste (*Liquor cornu cervi succinat.*) aufzulösen. Ein, zwei bis drei Gran sind für einen erwachsenen Kranken keine zu grofse Gabe zum Anfange. Im Verlaufe aber mufs man steigen bis zu acht, auch wohl zehn Gran und mehr. Stöller läfst dabei eine Tisane von Klettenwurzeln trinken, vorausgesetzt, dafs der Magen des Kranken nicht zu empfindlich oder zu schlaff ist. Um nachtheilige Wirkungen auf die Verdauungswerkzeuge zu verhüten, müssen dabei, besonders wenn das Akonit anhaltend gebraucht wird, auch magenstärkende Mittel gegeben werden.

In rheumatischem Magenkrampf, welcher bis an Wahnsinn gränzte, so wie auch im rheumatischen Seitenstich, half es, nach Gebel, sehr bald.

In Hüft- und Lendenweh kenne ich kein Mittel, welches so schnelle und sichere Erleichterung schafft, als eben jene Mischung vom Eisenhutextrakt und Hombergschen Sedativsalz. Schon nach einigen Gaben fühlt meistens der Kranke eine sehr beträchtliche Erleichterung. Gewöhnlich brauche ich innerlich nichts weiter, als diese Pulver; nur unterstütze ich sie äufserlich durch Salben, Pflaster und Bähungen mancherlei Art. Wo es mir um Öffnung dabei zu thun ist, gebe ich gerne folgendes Pulver, welches ich aus vielfältiger Erfahrung empfehlen kann:

℞. Cremor. tartar. semiunc.
Lact. sulphur.

Sac-

Sacchari alb. āā. dr. duas
Herb. aconitii gr. octo.
M. S. Alle zwei Stunden einen kleinen Theelöffel voll zu nehmen.

Im Gesichtsschmerz war es noch eins der wirksamsten Mittel. Hufeland heilte unter andern einen heftigen Gesichtsschmerz durch die *Tinctura aconiti aetherea*, die er zu funfzig Tropfen vier Mal täglich gab. Rademacher brauchte mit gleichem Erfolge das Akonitextrakt, in Verbindung mit Sassafras und Guajakholz. Andere verbanden es mit Spiefsglanzmitteln.

2) Gicht. Es liefs sich schon aus der Theorie vermuthen, dafs auch gegen diese mit der rheumatischen verwandte Krankheit das Eisenhutextrakt nützlich sey. In der That ist es eins der wirksamsten Mittel gegen die Gicht, und eins von denen, die wir gegen diese Krankheit als specifisch anzuerkennen berechtigt sind; denn wenn wir auch nicht jede Gicht ohne Unterschied damit heilen können, so zeigt es sich doch bei weitem in den meisten Fällen, und unter übrigens sehr verschiedenen Umständen, wirksam. Es scheint besonders eine solche eigenthümliche Einwirkung auf das produktive System zu machen, wie sie der Umstimmung desselben in dieser Krankheit angemessen ist; zugleich befördert es die Entscheidung derselben durch den Schweifs. Bei einem regelmäfsigen Gichtkranken habe ich selbst noch keine Erfahrungen darüber sammeln können, weil diese selten vorkommen. Andere Aerzte zeugen aber für seine Wirksamkeit. Bei flüchtigen oder degenerirten, komplicirten Uebeln von Gichtschärfe,

habe ich schon vielen Nutzen von demselben gesehen. Man kann es beinahe mit allen antarthritischen Mitteln verbinden. Am nützlichsten schien mir die Verbindung von Guajak, Spiefsglanz und einem bittern Extrakte mit demselben zu seyn. Man setzt z. B. der Auflösung des Aconitextrakts in Spiefsglanzwein, Guajaktinktur zu, oder verordnet es in Pulverform mit einem Spiefsglanzpräparate. Stoll gab in diesen Fällen oft mineralischen Kermes mit Aconitum; Andere Quecksilber.

3) Venerische Krankheiten. Am wirksamsten ist es in alten, eingewurzelten, ausgearteten, venerischen Uebeln, besonders bei venerischer Gicht, venerischen Drüsengeschwülsten, Haut- und Knochenkrankheiten. Es heilt zwar diese Zufälle, so wie die Syphilis überhaupt, nie für sich allein, ist aber doch oft ein sehr nützlicher, ja selbst unentbehrlicher Zusatz zu den Quecksilbermitteln. Thilenius behauptet, das Aconitum stille die nächtlichen Knochenschmerzen besser, als Opium. Vorzügliche Dienste leistet es auch da, wo zu viel Quecksilber angewandt worden ist, und die Kranken gegen dasselbe sehr empfindlich sind; selbst wenn noch keine eigentliche Merkurialkrankheit statt findet. Man mufs in diesen und andern Fällen das Akonit auch oft mit andern Mitteln, besonders Spiefsglanz, Guajak, Dulcamara u. dgl., bei übeln Folgen vom Mifsbrauche des Quecksilbers, besonders mit Kamfer und China, verbinden. Man lese darüber Kämpfs Abhandlung nach, welcher den grofsen Lobredner dieses Mittels macht.

4)

4) Chronische Hautkrankheiten. Unter den wenigen wirksamen Mitteln, welche man gegen diese verdrieſslichen Uebel, langwierige Krätze, Flechten u. dergl. empfiehlt, und so oft ohne Nutzen anwendet, steht das Eisenhutextrakt mit oben an. Es findet bei diesen Krankheiten gewöhnlich ein solches Gemische von Schärfen aller Art statt, daſs meistens alle rationelle Behandlung fehl schlägt, und man zu empirischen Mitteln flüchten muſs. Ich rechne hierzu das Aconitum, weil ich weiter nichts davon sagen kann, als nur, daſs es manchmal hilft, manchmal schlägt es nicht an. Ich lese auch, daſs Fontaine es gegen den Weichselzopf empfiehlt.

5) Skrofeln und andere Drüsenkrankheiten. Ich habe es nie dagegen gebraucht, weil ich gewöhnlich mit andern Mitteln zum Zweck gekommen bin. Inzwischen setze ich ein Recept her, welches Stoll gegen Kröpfe empfohlen hat:

℞. Antimonii crudi drachm. sex.
Resinae guajaci unciam semis.
Extracti aconiti drachm. unam.
Sachar. alb. drachm. decem.
M. F. rotulae cum mucilagine tragacanth. S.

Auch von anderen ist es gegen Drüsengeschwulste verschiedener Art mit Nutzen gebraucht worden. Greding heilte damit veraltete Geschwülste der Halsdrüsen, die durch ihre Gröſse das Athmen und Schlucken erschwerten.

In

In der eigentlichen Skrofelkrankheit ist es seltner als die Cicuta gebraucht worden. Bei skrofulösen Lungenkrankheiten scheint es am nützlichsten zu seyn. Auch gegen verwandte Krankheiten, wie Atrophie, Rachitis und Pädarthrocace, ja selbst gegen Scirrhus und Krebs hat man es nützlich befunden.

6) Lungensucht. Schon aus Voglers Buch über verschiedene auserlesene Arzneimittel, kennt man Busch's Methode, das Eisenhutkraut gegen Lungensucht zu geben. Er empfahl nämlich das gepülverte Kraut zu zwei Gran alle zwei Stunden. Täglich steigt er so lange mit einem Gran, bis das Uebel entweder sich vermindert, oder bis sich einige Wirkungen des narkotischen Princips dieses Mittel zeigen. Man kann auf diese Weise wohl bis auf einen Scrupel täglich steigen. Neben diesem Mittel wendet Busch antiphlogistische Diät, auch wohl antiphlogistische Mittel an, und sobald die Beklemmung und Schmerzen auf der Brust nachlassen, Schwefelleber. Ich habe mich neuester Zeit mehrmals dieser Methode bei eiternden Lungensuchten bedient, und wirklich ausgezeichnete Wirkungen von derselben gesehen. Habe ich gleich wenig vollendete Lungensüchtige damit retten können: so habe ich doch ihren Zustand dadurch sehr erträglich gemacht, und besonders das lästige Sticken und die Beklommenheit der Brust auffallend vermindert.

7) Noch häufiger ist es in anderen Brustkrankheiten, besonders Asthma und Angina pectoris, hauptsächlich in Verbindung mit Spiefsglanzmitteln, mit Vortheil gebraucht worden.

8) Harninkontinenz, die nach chronischer

mischer Erkältung entstanden war, heilte Hufeland völlig durch Akonit, in Verbindung mit Goldschwefel, Guajak, Uva uri und Vesikatorien. Greding brauchte das Akonit bei Lähmung der Urinblase und daher entstandenem unwillkührlichen Harnabfluss.

9) Bei verschiedenen Nervenkrankheiten, besonders schwarzem Staar, Doppelsehen, partiellen Lähmungen und Konvulsionen. Ueber seine vortheilhaften Wirkungen gegen Melancholie, Manie, Epilepsie, und andere allgemeine Nervenkrankheiten, haben wir noch zu wenig bestimmte Erfahrungen.

Äusserlich hat man das gepülverte Kraut zum Einstreuen in krebsartige Geschwüre empfohlen.

Praeparata et Composita.

Extractum aconiti. Es wird bereitet, indem man den frisch ausgepressten Saft des noch nicht blühenden Krautes bei sehr gelinder Wärme eindickt. Ich habe schon angegeben, dass man sich des Eisenhuts bei weitem am meisten in dieser Form bedient. Es muss vorsichtig bereitet, nicht zu frisch und nicht zu alt seyn. Länger als ein Jahr aufbewahrt, verliert auch das mit der grösten Vorsicht bereitete Extrakt seine Wirksamkeit; dagegen will man aber auch bemerkt haben, dass das ganz frisch bereitete Extrakt Erbrechen verursachte. Am besten soll es wirken, wenn es vier bis zwölf Monate alt ist. Die gute Wirkung desselben äussert sich durch trüben Harn oder

Schweiss,

Schweifs, manchmal auch einen pustulösen Ausschlag, besonders an dem Theile, welcher am meisten angegriffen ist. Die gewöhnliche Gabe ist ein bis drei Gran auf ein Mal, gewöhnlich in Pulver oder Pillen, seltner in Auflösung; doch ist eine gebräuchliche Verbindung, die Auflösung in Spiefsglanzwein, schon oben erwähnt worden.

Tinctura Aconiti aetherea. Nach Kämpf wird ein Theil Blätter vom Eisenhutkraut mit drei Theilen Hoffmannschen Liquor digerirt und durchgeseihet; die neueren Pharmakopöen lassen aber zweckmäfsiger das Kraut mit Alkohol digeriren, und dann die gehörige Menge Schwefel- oder Essigäther zusetzen. Eine neue, aber sehr vortreffliche Komposition. Sie bewahrt die Kräfte der Pflanze länger und reiner, wie das Extrakt, und hat daher in vielen Fällen vor demselben Vorzüge. Ich gebe sie in allen den oben angegebenen Krankheiten, besonders Gicht, chronischen Rheumatismen, Lähmungen, Krämpfen und anderen Nervenkrankheiten. Wenn aufserdem der Kranke sehr schwächlich, reizbar, zu Krämpfen geneigt oder damit befallen ist, der Magen leidet, oder von dem Extrakte angegriffen wird, wenn der Kranke nicht gerne Pulver oder Pillen nimmt: so giebt man vorzugsweise diese Essenz, deren Gabe funfzehn bis dreifsig Tropfen sind. Man kann sie allein, oder unter andere Mittel mischen. Wirksam ist eine Verbindung des Hirschhorngeistes, der flüchtigen Guajaktinktur, der Asantessenz mit derselben. Oberteuffer hält sie zwar für minder wirksam, als das Extrakt; er glaubt, sie sey nur in leichten rheumatischen, mit

mit Krämpfen verbundenen Beschwerden anwendbar, in schweren sey das Extrakt vorzuziehen. Hufeland nimmt sich aber dieser Essenz mit Recht an, und sagt, dafs er sie bei einem Gesichtsschmerz, welchem Gicht zum Grunde lag, mit Nutzen gegeben habe, nachdem das Extrakt schon umsonst angewandt worden war.

Aër dephlogisticatus. Gas oxygenium. Dephlogistisirte Luft. Sauerstoffgas.

Durch chemische Vorrichtung erhält man diese Luftart aus mehrern Stoffen, am häufigsten und wohlfeilsten aus Salpeter oder Braunstein, den man in einer eisernen Retorte einem allmählich verstärkten Glühfeuer aussetzt. Sie ist eine Entdeckung der neuern Zeiten, wo man denn auch angefangen hat, sie zum medizinischen Behufe zu verwenden. Das Sauerstoffgas ist in dem Zustande, wie wir es kennen, vollkommen durchsichtig, ohne Farbe, Geruch und Geschmack, im Wasser schwer auflöslich; es befördert das Verbrennen ungemein, so dafs alle brennbaren Körper darin mit heller Flamme und der gröfsten Lebhaftigkeit brennen. In unserer Atmosphäre bildet es denjenigen Bestandtheil, welcher allein im Stande ist, die Respiration, und dadurch das Leben zu erhalten; das Einathmen von ganz reinem Sauerstoffgas würde aber den Lebensprocefs zu sehr beschleunigen, und eben dadurch wieder

ab.

abkürzen. Dagegen mufs es vorzüglich in solchen Fällen wohlthätig wirken, wo das Athmen sehr erschwert oder gänzlich gehemmt, oder wo das Verhältnifs des Kohlenstoffs im Körper und besonders im Blute widernatürlich vermehrt ist; doch kann es auch aufserdem bei sehr gesunkener Irritabilität von Nutzen seyn, und man empfiehlt es defswegen überall, wo zu stärken, zu reizen und der Fäulnifs zu widerstehen ist. Ausgemacht nützlich ist es, um die unreine Pestluft der Lazarethe, Hospitäler, Gefängnisse, Bergwerke u. s. w. zu verbessern und unschädlicher zu machen. Die Krankheiten, gegen welche man das Sauerstoffgas besonders empfohlen hat, sind:

1) Entzündungsfieber. Ich finde es von einigen Chemikern empfohlen, die aber eben nicht als grofse praktische Ärzte berühmt sind. Aus eigener Erfahrung kann ich nichts davon sagen, sollte aber meynen, dafs man in diesen Fiebern, wo ohnehin die Thätigkeit des Körpers sehr erhöht erscheint, nur mit Vorsicht davon Gebrauch machen müsse, und das nehmliche dabei zu beobachten habe, was man bei allen stärkenden Mitteln beobachtet. Durch jeden entzündlichen oder sonst sehr gereizten Zustand der Lunge wird es offenbar kontraindicirt.

2) Faulige Krankheiten. Ich glaube, dafs diefs die eigentliche Sphäre für das Sauerstoffgas sey. Nur glaube ich mit einem berühmten Praktiker, dafs es auch da einen gewissen Punkt von Luftreinheit und Reinigung gebe, den man nicht überschreiten dürfte. Man hat sichere Erfahrungen gemacht, dafs Faulfieberkranke in nicht ganz reiner Luft sich leichter befanden und eher

ge-

gesund wurden, als in vollkommen reiner. Vermuthlich war dann für den schwachen Zustand und die krankhaft erhöhte Empfindlichkeit des Körpers das reine Sauerstoffgas zu reizend.

3) Brustkrankheiten. Es hat Ärzte gegeben, welche glaubten, in dieser Luft ein specifisches Mittel gegen alle Schwindsuchten gefunden zu haben; andere behaupten, sie schade mehr, als sie nütze. Bis jetzt ist der Streit nicht entschieden. So viel ist gewifs, entweder müssen die Beobachtungen vom Nutzen der Stallluft falsch seyn, oder man weifs selbst nicht, was man eigentlich will. Ich kann über die Sache nur in so weit urtheilen, als ich weifs, dafs viele Lungensüchtige sich immer am übelsten in reiner, trockener Luft, an schönen trockenen Tagen, auf sehr hohen Bergen, wenn anhaltende Nordwinde wehen, dagegen am leidlichsten bei feuchter, warmer Witterung, in tiefen Gegenden, wenn Süd- oder Westwinde wehen, befinden. Die Resultate der reinsten Erfahrungen scheinen dahin zu gehen, dafs das Sauerstoffgas nützt, wo Atonie, Reizlosigkeit, Schlaffheit da ist, die Lungen mit Schleim beladen sind, wie bei manchen Arten von Schleimschwindsucht, welche blofs Folge eines allgemein erschlafften Systems sind, und wo es auf Belebung schwacher Organe ankömmt; hingegen schadet, wo schon viel Reiz und beträchtliche Entzündung vorhanden ist. Daher mufs es bei der knotigen und eiternden Lungenschwindsucht in der Regel mehr schaden als nützen. Es kann zwar in der letzteren zuweilen dadurch, dafs es die Respiration in den noch unversehrten Theilen der Lunge erleichtert, vielleicht eine Zeitlang

lang mit Wohlbehagen eingeathmet werden; aber eben durch diese vermehrte Thätigkeit mufs es auch die Verzehrung der Lunge beschleunigen. Wo überdiefs noch wirkliche Entzündung statt findet, wo sich Lungenknoten entzündet haben u. s. w., da wird es den entzündlichen Zustand, also die brennende Hitze in den Lungen, die Engbrüstigkeit, das Stocken des Auswurfs, und die allgemeine Unbehaglichkeit nur vermehren, und gar nicht vertragen werden. Am gefährlichsten ist das Sauerstoffgas bei erblicher Anlage zur Schwindsucht. Weit gröfser und wohlthätiger ist dagegen sein Wirkungskreis in asthmatischen Krankheiten, wo der oben gedachte Fall statt findet, dafs Mangel an Thätigkeit, nicht entzündliche Stockungen oder Verschleimung das Athmen erschweren, und der allgemeine Zustand ohne Fieber ist. Es erleichtert dann nicht nur das Athmen durch die gröfsere Menge von Sauerstoff, mit welcher die Lunge in unmittelbare Berührung kömmt, sondern auch durch die gröfsere Thätigkeit, zu welcher es die irritabeln Organe aufregt.

4) Scheintod. Selle empfiehlt es bei Leuten, die vom Blitze getroffen wurden, Macquer bei heftigen Ohnmachten; andere bei todtgebornen Kindern. Alle diese und ähnliche Fälle sollen am glücklichsten mit Sauerstoffgas zu behandeln seyn. Ich glaube, dafs, wenn irgend diefs Mittel wirken könne und müsse, es gegen diese übeln Umstände sey, ob mir schon auch hier Erfahrungen mangeln. Da aber in solchen Fällen dringende Eile nothwendig ist, und also nicht gewartet werden kann, bis das Sauerstoffgas frisch bereitet wird, so kann man dasselbe zum

medi-

medizinischen Gebrauche am besten in Flaschen aufbewahren, aus welchen man es bei der Anwendung in Blasen, Sprizen und andere Instrumente gehen läfst, die dazu dienen können, es in die Lungen zu bringen. In allen andern Fällen wird hingegen durch solche Vorrichtungen, deren man verschiedene angegeben hat, das Athmen nur erschwert, und man sollte lieber die Kranken in eigens dazu eingerichtete Zimmer bringen, und in diesen die anzuwendende Luft entwickeln.

5) Vergiftungen, bei welchen die Respiration leidet und die Anhäufung des Kohlenstoffs im Blute vermehrt wird, z. B. durch narkotische Substanzen. Man kann in solchen Fällen schon durch stärkere Zuleitung reiner atmosphärischer Luft das Leben fristen, noch mehr also durch Sauerstoffgas, und gewinnt man auf diese Art nur Zeit, so ist es auch leichter, durch Anwendung anderer passender Mittel das Leben des Kranken zu retten.

6) Wassersucht, grofse Ansammlungen von Fett, Gelbsucht, Gallsucht, Skorbut und andere Krankheiten, wo sich der Kohlenstoff im Blute zu sehr anhäuft, oder andere Mischungsveränderungen in demselben vorgehen, die auf einen Mangel von Sauerstoff hindeuten, besonders wenn zugleich ein allgemeiner Schwächezustand in den festen Theilen herrscht, oder die Respiration offenbar erschwert ist.

[Neuerdings hat man auch die Wirkungen des in Wasser aufgelösten und so in den Magen gebrachten Sauerstoffgases versucht. Man kann die Auflöslichkeit desselben im Wasser durch einen künstlichen Druck erleichtern, und dann

soll

soll reines, kaltes Wasser die Hälfte seines Volumens einsaugen. Triayre und Jurine schreiben dieser Verbindung die Eigenschaft zu, den Apetit und die Thätigkeit des Körpers zu vermehren, den Urin und die Menstruation zu treiben, Magenkrämpfe und hysterische Zufälle zu stillen; doch müssen diese Angaben erst noch durch fortgesetzte Beobachtungen bestätigt werden.]

Aër fixus. Acidum Aërum s. carbonicum. Luftsäure. Fixe Luft. Kohlenstoffsaures Gas.

Die fixe Luft ist theils ein Erzeugnifs der Natur, theils erhält man sie durch künstliche Vorrichtung, indem man nämlich ein mildes Laugensalz, oder eine alkalische Erde mit einer Säure vermischt, woraus sich dann die Kohlenstoffsäure durch Aufbrausen entwickelt. Natürliche fixe Luft enthalten die meisten mineralischen Wasser, vornehmlich das Selter- und Fachingerwasser; auch in reichem Maafse der Champagnerwein, und in gröfserer oder geringerer Menge fast alle gährende Getränke, auch der Malztrank, der Birkensaft und andere Naturprodukte. Hier reden wir von der künstlichen fixen Luft. Die wägbare Grundlage derselben ist eine wahre mineralische Säure, mit einfacher Basis, nehmlich die Kohlenstoffsäure, die sich im reinen Zustande immer gasförmig darstellt, und unter den officinellen Säuren

ren die mildeste ist. Im Wasser löst sie sich in der gewöhnlichen Temperatur leicht auf, wird aber eben sowohl beim Siedepunkte, als beim Gefrierpunkte, davon wieder ausgeschieden. Das Wasser saugt, besonders durch Schütteln oder einen angebrachten Druck, wohl das doppelte und dreifache seines Volums vom kohlenstoffsauren Gas in sich, und erhält dadurch alle Eigenschaften der Säure. Das kohlenstoffsaure Gas ist schwerer als die atmosphärische Luft, und weder zum Athmen noch zur Unterhaltung der Flamme tauglich.

[Die Wirkungen der Kohlenstoffsäure sind verschieden, je nachdem sie entweder in die Lungen eingeathmet, oder in die ersten Wege eingeführt, oder auch äufserlich angewandt wird.

In die Lungen eingeathmet, macht das kohlenstoffsaure Gas in kleinerer Menge die Respiration beschwerlich, verursacht Kopfweh, Hitze und Schlaflosigkeit; in gröfserer Menge bewirkt es Angst, Betäubung, Apoplexie und Scheintod, worauf nicht selten Lähmungen zurück bleiben; rein eingeathmet, verursacht es plötzliche Asphyxie, die, wenn nicht bald Hilfe geschafft wird, in den wahren Tod, zuweilen unter Konvulsionen, übergeht. Nach dem Tode findet man die Lunge zusammengezogen, die Blutgefäfse, besonders im Kopfe und in der Brust, die rechte Herzkammer, die *Vena cava* und *Arteria pulmonalis* mit einem dunkeln, venösen Blute angefüllt, die Aorta und die linke Herzkammer hingegen leer. Demohngeachtet kann das Einathmen von kohlenstoffsaurem Gas in manchen Fällen von Nutzen seyn, wo es darauf ankömmt, die Quantität des Sauer-

stoffs

stoffs in der Lunge zu vermindern, und dadurch den zu rasch vor sich gehenden Lebensprozefs zu beschränken, daher besonders in der Lungenschwindsucht. Man entwickelt es dann gewöhnlich aus gepülverter Kreide, oder noch besser aus reinem Kalkspath, durch verdünnte Schwefelsäure. Der Vortheil, den man vom Einathmen der gasförmigen Kohlenstoffsäure in der Lungenschwindsucht erwarten kann, ist doppelt; denn in solchen Fällen, wo wir wissen, dafs das Sauerstoffgas die Verzehrung beschleunigt, oder die Engbrüstigkeit und Unbehaglichkeit vermehrt, und wo schon die reine atmosphärische Luft zu reizend wirkt, da mufs natürlich eine Luft von den entgegengesetzten Eigenschaften gute Dienste leisten. Zugleich aber wissen wir auch, dafs die Kohlenstoffsäure in äufseren Geschwüren die Sekretion verbessert, und vermuthen daher mit Recht, dafs sie auch bei inneren Vereiterungen dasselbe leisten wird. Die Erfahrung hat allerdings gelehrt, dafs man sich in diesen Erwartungen nicht täuschte; denn die Kohlenstoffsäure, vermischt mit atmosphärischer Luft eingeathmet, mäfsigte die Entzündung, die Eiterung und das Fieber; aber demohngeachtet leistete sie auch selten etwas aufserordentliches, und kaum erhielt ein Lungensüchtiger durch sie mehr, als Erleichterung seiner Beschwerden und Fristung seines Lebens. In den glücklichsten Fällen wurde davon die Respiration freier, der Auswurf gieng besser von statten, der Schmerz verminderte sich, der Puls wurde ruhiger und langsamer; in anderen hingegen leistete es wenig oder gar nichts. Zum Theil mag dieses Uebel wohl darin liegen, dafs man die

Fälle

Fälle zu seiner Anwendung nicht gehörig unterschied, denn bei Unthätigkeit, Schlaffheit und Verschleimung, wo man vielmehr den Reiz des Sauerstoffs bedarf, mufs natürlich das kohlenstoffsaure Gas unwirksam bleiben oder gar schädlich werden; zum Theil trug aber auch die Anwendungsart dazu bei, seine Wirksamkeit zu hemmen. Man liefs es gewöhnlich, mit dem dritten Theile atmosphärischer Luft vermischt, durch eine eigene Maschine einathmen; allein durch solche Maschinen wird immer das Athmen beklemmt und beschwerlich gemacht, die Kranken können es höchstens einige Stunden damit aushalten, und bleiben die ganze übrige Zeit der Einwirkung der atmosphärischen Luft ausgesetzt. Es ist also besser, in dem Zimmer solcher Kranken kohlenstoffsaures Gas zu entwickeln, und so die ganze Atmosphäre damit anzufüllen. Da das kohlenstoffsaure Gas schwerer ist, als die atmosphärische Luft, so mufs man den Kranken dabei ein niedriges Lager geben. Bei Neigung zu Blutungen, zu Kongestionen nach dem Kopfe und zum Schlagflusse, darf man es nicht anwenden.

Aufserdem hat man auch in Krankheiten mit Entmischung der Säfte, im fauligen Typhus, bösartige Pocken und Petechien, brandiger Bräune und anderen Arten des Brandes, kolliquativer Diarrhöe, Skorbut, Meteorismus u. a. das kohlenstoffsaure Gas empfohlen; es ist aber wenig angewandt worden, und sein Nutzen in diesen Krankheiten auch sehr zweifelhaft.]

Will man die Kohlenstoffsäure in den Magen bringen, so läfst man entweder reines kohlenstoffsaures Gas im Wasser bis zur Sättigung auflösen,

oder man entbindet es auf der Stelle, so dafs es während der Entwickelung in den Magen kömmt, oder sich in diesem erst völlig entwickelt. Letzteres geschieht auf mancherlei Art. Am öftersten vermischt man Weinsteinrahm mit Magnesie, oder Kräutersalz mit Essig, Citronensaft, Vitriolsäure; wo man zugleich mehr reizen und auf die Ausdünstung wirken will, bedient man sich der flüchtigen alkalischen Salze, des Salmiaks und des Hirschhornsalzes; dann und wann sättigt man auch Krebssteine und ähnliche Mittel mit einer Säure. Die andern künstlichen Spielereien übergehen wir. Wie viel Säure zur Sättigung eines Laugensalzes gehöre, kann man nicht genau bestimmen; es kommt auch so viel gerade nicht darauf an; wenigstens aber mufs man doch zu einer Quente Kräutersalz zwei Unzen Essig oder Citronensaft nehmen. Alle diese Mischungen müssen während des Aufbrausens genommen werden, wenn man auf die Wirkungen der fixen Luft rechnet. Macht man Gebrauch von derselben nach geschehener Sättigung (*post effervescentiam*), so wirken sie blos als Neutralsalze; sind aber auch alsdann noch gute, wirksame Mischungen.

Alle diese Arten von fixer Luft sind im Allgemeinen mehr oder weniger reizend, auflösend und antiseptisch. Aus diesen Eigenschaften fliefsen die übrigen alle. Die Anwendung der Kohlenstoffsäure in Wasser aufgelöfst, verdient den Vorzug da, wo sie lange und allmählich einwirken soll; man mufs also darauf sehen, dafs der Kranke sie auch in der gehörigen Menge und in der gehörigen Temperatur trinkt, worüber sich aber keine allgemeinen Regeln geben lassen. Hauptsächlich

sächlich muſs uns die Gewohnheit des Kranken, viel oder wenig, kalt oder warm zu trinken, seine übrige körperliche Disposition, und der Erfolg der ersten Gaben bei dieser Bestimmung leiten. Bei Neigung zu Blutungen muſs man besonders vorsichtig damit umgehen. Aus kohlenstoffsauren Salzen unmittelbar entwickelt, wird die Kohlenstoffsäure häufiger angewandt, und verdient besonders da den Vorzug, wo es mehr auf eine schnellwirkende Arznei, als auf ein zweckmäſsiges Getränk ankömmt, oder wo wir zugleich auf Beförderung des Stuhlganges sehen müssen. Man bedient sich der fixen Luft:

1) in Magen- und Schleimfiebern, wenn man Zeit und Anzeigen hat, den festsitzenden schleimigen und gallichten Unrath im Magen aufzulösen, ehe man zu einem Brechmittel schreitet. Bei der erstern Fieberklasse ist dieſs weniger nothwendig, als bei der zweiten. Dort giebt man mehr der Sicherheit wegen ein solches Auflösemittel; hier kommt man aber weder mit Brechen, noch mit Abführen fort, wenn man nicht vorher ein solches Medikament nehmen läſst. Hr. Finke zieht Kräutersalz mit Weinessig vor. Ich habe zu diesem Behufe oft Weinsteinrahm mit Magnesie, oder nach Wedekind mit Krebsaugen gegeben, und einen kleinen Zusatz von Brechweinstein gemacht. Die Magnesia ist den Krebsaugen vorzuziehen, weil jene ein leicht auflösliches, diese hingegen ein schwer auflösliches Salz bilden.

2) in Gallen- und Faulfiebern. Man muſs hier unterscheiden, ob die Verderbniſs aus den ersten Wegen, oder ob sie aus den zweiten

ihren Ursprung genommen hat. Ist verdorbene faule Galle im Magen und Darmkanale vorhanden, und noch gröfstentheils in den obern Gegenden befindlich: so nutzt die fixe Luft in Gestalt des Weinsteinrahms mit Magnesie, auch das Kräutersalz mit Weinessig oder Citronensaft gesättigt. Ist die Verderbnifs schon weiter unten und zum Theil schon in die Säfte übergegangen: so widersteht die fixe Luft kaum der überhandnehmenden Fäulnifs, und es sind dann stärkere Säuren nöthig.

3) In Nervenfiebern, sowohl hitzigen, als schleichenden, ist die fixe Luft eins der besten Auflösemittel im Anfange und im fernern Verlaufe der Krankheit. Im Anfange löset sie den materiellen Krankheitsstoff auf, stillt die unordentlichen Nervenzusammenziehungen und hebt die Lebenskräfte. Im Fortgange der Krankheit bestimmt sie die Krankheitsmaterie nach der Haut und widersteht der Neigung zur Fäulnifs, welche sich fast bei jedem Nervenfieber einstellt. Ist im Anfange der Krankheit kein Erbrechen, auch nicht etwa eine überspannte Reizbarkeit des Magens vorhanden, so thut man wohl, eine geringe Gabe irgend eines Antimonialmittels beizumischen. Ist Neigung zum Erbrechen, oder wirkliches Brechen vorhanden: so läfst man eine Auflösung von Kräutersalz mit Essig oder Citronensaft allein in aromatischen Wassern, oder mit einem Zusatze von Mohnsaft nehmen. Solche Mischungen kann man so lange geben, bis man deutliche Anzeigen zu Ausleerungen gewahr wird. Gegen das Ende der Krankheit zu, versetzt man diese Mischungen mit China, Baldrian, Wolverley

ley und ähnlichen Mitteln. Neigt die Krankheit zu Schweifsen, ist der Puls immer noch klein, krampfhaft zitternd, die Lebenkraft äufserst geringe und fast aufgerieben, die Haut kalt und klebricht, der Athem klein, geschwinde, enge: so nutzt folgende Mixtur, welche Weikard nach Huxham vorschlägt:

℞. Sal. cornu cervi gran. decem.
Succi citri drachm. tres.
Tinct. croci
Spirit. lavendulae comp. āā drachm. unam.
Syrupi aurant. drachm. duas.
M. S. Auf ein oder zwei Mal zu nehmen.

Huxham gab sie eigentlich folgendergestalt an:

℞. Sal. cornu cervi grana decem.
Succi limoniorum drachm. tres.
Aquae alexiteriae simpl. uncias sesqui
Spirit. lavendul.
Syrupi croci āā drachm. sesqui.
M. S. Löffelweise zu nehmen.

Ist der Fieberzustand aus entzündlichen und nervösen Symptomen zusammengesetzt, wo in den ersten Tagen noch nicht zu entscheiden ist, welche von beiden die Oberhand behaupten werde; so kann ich aus vielfältiger Erfahrung, folgende Mischung als ausgezeichnet nützlich empfehlen:

℞. Sal. herbar. dep. dr. un.
Succi citri recent. unc. duas.
Post effervesc. adde.
Aqu. rubi id. unc. duas.

Sal.

Sal. amoniac. scr. quatuor.
Spirit. nitri dulc. scr. duo.
Syrup. alth. unc. semis.
M. S. Alle Stunden einen Eſslöffel voll.

4) In der Gallenruhr und schwarzen Krankheit. Beide Krankheiten sind gewöhnlich mit einem Erbrechen verbunden, das zwar, wenn man will, eine heilsame Naturbemühung ist, aber wegen seiner Vehemenz Gefahr in sich faſst. Der kluge Arzt sucht diese Wirkung nicht zu hindern, nur in gehörige Schranken zu leiten. Deſshalb giebt man mit Vortheil irgend eine von den oben angeführten Formeln, am besten bloſses Pflanzensalz und Citronensaft, oder Weinsteinsäure mit einem erdigen Mittel, anfangs am liebsten ohne allen Zusatz, bei drohender Gefahr mit einem schleimigen Vehikel, oder im äuſsersten Nothfalle mit Opium. Wird nichts Schädliches mehr ausgeworfen: so dient eine Vermischung der Rivierschen Mixtur mit China, Salep, Mohnsaft, auch wohl Kampeschenholz, Simaruba und isländisches Moos.

5) In Menstruations- und Goldaderbeschwerden. Selle schreibt der fixen Luft eine besondere Kraft zu, Blutflüsse zu treiben. Ich finde gute Wirkungen von derselben, wenn eine Abdominalplethore, mit nicht gar zu groſser Trägheit, Schwäche oder Schlaffheit der Gefäſse vorhanden ist. Die fixe Luft zertheilt dann das stockende Blut besser, als irgend ein anderes Mittel; sie kühlt, dämpft die Hitze und Wallungen, löset die Schleimanhäufungen im Unterleibe auf, ohne daſs sie doch allzusehr reizen sollte. Wenn da-

daher die Menstruation mangelt, ohne dafs ein überwiegend kachektischer Zustand da ist, wenn der Puls kräftig, aber unterdrückt geht, nicht sowohl Mangel am Blute, als vielmehr Ueberflufs, straffe Gefäfse, aufgetriebener Leib, Hitze, Brennen darin, Schmerzen im Kreuze, Antrieb gegen den Kopf, die hauptsächlichsten Symptome sind: da passet die fixe Luft vorzüglich. Ich gebe dann vorzugsweise Weinsteinrahm und Magnesie mit Schwefelblumen und Salpeter. Bei vorwaltendem chlorotischen Zustande müssen erst die Verstopfungen gehoben, der Körper wieder etwas gestärkt, und die Bewegung des Blutes lebhafter gemacht werden, ehe man etwas von der fixen Luft erwarten kann. Nützlich sind die Sellischen Elixire, aus fixer Luft mit bittern Extrakten. Gleiche Bewandnifs hat es mit Hämorrhoidarien. Ich weifs keine Mischung, welche die Spannung in den Schultern, die Schmerzen im Kreuze, den Schleim auf der Zunge, die Trägheit in den Gliedern, das Brennen im Unterleibe und After schneller heilte, als jene Mischung aus Weinsteinrahm, Magnesie und Schwefel. Nach Beschaffenheit der Umstände mufs ein Aderlafs am Fufse vorangehen. Sind die falschen rheumatischen Beschwerden bedeutender und dabei der Unterleib schon von Blut freier gemacht, so dafs es nur noch in den feinern Gefäfsen stocket: so füge ich jener Mischung oft mit Nutzen etwas Kampfer, auch wohl etwas Bittersüfs oder Guajakharz bei, besonders wenn sich vielleicht schon hier und da, wie es nicht selten ist, eine Flechtenschärfe äufsert. Ist viel zäher Schleim, Reizlosigkeit in den Gedärmen da: so ist das Sellische eröff-

eröffnende Pulver (*Pulvis ecphracticus*) eine treffliche Komposition. Es besteht aus:

℞. Magnesiae muriat.
Cremoris tartari
Florum sulfuris āā. P. II.
Rhei
Florum chamomillae
Elaeosacchari foeniculi āā. P. I.
M. S. Täglich drei- bis viermal einen Theelöffel voll zu nehmen.

Sind krampfichte Zusammenschnürungen vorhanden: so thut man wohl, einen kleinen Zusatz von Baldrian zu machen, oder einige Tropfen Kajeput- oder Pfeffermünzenöl zuzusetzen.

6) In der Gelbsucht. Es ist bei dieser Krankheit oft ein zäher schleimichtgallichter Stoff im Unterleibe mit sehr gereiztem Nervensystem vorhanden, welchem Zustande kein Mittel so angemessen ist, als fixe Luft. Sie löst jene zähe Galle auf, reizt das Gallensystem, macht einen wohlthätigen Reiz auf die übrigen Theile des Körpers, und wirkt besser, als alle, selbst die feinsten Salze, die wir haben. Ich bediene mich oft folgender Mischung:

℞. Salis herbarum dep. drachm. unam.
Aceti vini
Aquae cerasorum āā uncias duas
Extract graminis
Oxymellis scillae āā unciam semis
Vini antimonialis drachm. unam.
M. S. Löffelweise zu nehmen.

Oft setze ich auch Mohnsaft, Bilsenkrautextrakt, oft andere bittere Extrakte, Schafgarben, Seifen-

Seifenkraut, Tausendgüldenkraut, Löwenzahn, Schöllkraut u. dergl. zu.

7) Im Skorbut. Ich verlasse mich hier zunächst auf Selle, welcher in seinem Handbuche an mehrern Stellen von der Wirksamkeit derselben redet. Nächst diesem finde ich bei allen Reisebeschreibungen solche Mittel hilfreich gepriesen, welche reichlich Luftsäure oder fixe Luft in sich fassen. Dahin gehört unter andern der Malztrank, das Sauerkraut, das Selterwasser und der Champagner-Wein, allerlei andere eingemachte Sachen u. s. w. Des Britten Trotter einzelne Stimme kann nicht hinreichen, die genannten Mittel verdächtig zu machen, oder um ihren guten Ruf zu bringen. Meine Erfahrung erstreckt sich nicht so weit, dafs ich über das Pro und Contra entscheiden könnte. Ich glaube nur, dafs man diese Krankheit noch lange nicht aufmerksam genug beobachtet hat: ob nicht mehrere Abarten, mehrere Verwickelungen, und eben deshalb auch mehrere Modifikationen in der Heilart, statt finden möchten?

8) In der Schleimschwindsucht, d. h. in derjenigen Gattung von Abzehrung, wo Schlaffheit in den Lungen die entfernte, irgend ein krankhafter Reiz, Schärfe, Schleim, die nächste Ursache, durchaus aber keine wahre Vereiterung, oder Entzündung vorhanden ist. Dieser Reiz ist in den meisten Fällen rheumatisch oder gastrisch. Oft ist jedoch auch blos eine perverse Sekretion zugegen. Der ganze Gang der Krankheit ist eher katarrhalisch, als pleuritisch; der Puls gereizt, aber auch mehr krampficht als entzündlich. Unter diesen Umständen, wozu sich im fernern Verlaufe

laufe Fieber, Abmagerung und immer fühlbarere Abnahme der Kräfte gesellt, bewirkt die fixe Luft öfters Wunder. Ich habe mehrere Beispiele gehabt, wo ich selbst am Leben des Kranken verzweifelte, und wo ich die Kranken fast allein durch dies Mittel, in Verbindung schicklicher Vehikel, bitterer Extrakte, eines dienlichen Regimens u. s. w. hergestellt habe. So lange der Fieberzustand nur irgend beträchtlich ist, mufs man fixe Luft allein und zwar diejenige Form davon geben, welche am wenigsten reizt. Sitzt der Schleim zu fest, so, dafs er Ängstlichkeit und andere Beschwerden verursacht: so nutzt der Zusatz irgend eines Antimonialmittels, am besten Brechweinstein, Goldschwefel oder Kermes. Bei sehr starkem Fieber zieht man Bittersalzerde mit Citronensaft vor; weiter hin giebt man gerne Vitriolsäure und Pflanzensalz, und sorgt dafür, dafs sich die Luft erst während des Einnehmens entwickele. Ist die Schwäche und Entkräftung sehr beträchtlich: so mufs man oft China oder isländisches Moos zur Unterstüzung brauchen. Ist der Schleimauswurf sehr scharf, so, dafs er einer Vereiterung in den Lungen nahe kommt, so verbindet man auch wohl die Myrrhe mit der fixen Luft. In der eiternden Lungensucht ist sie ebenfalls gebraucht worden, doch erfordert ihr Gebrauch dabei mehr Vorsicht, besonders wenn Neigung zu Blutungen, und überhaupt erbliche Anlage statt findet. Bei Abzehrungen anderer Art, der sogenannten Nervenschwindsucht, der Rückendarre und andern Folgen von Ausschweifungen, dient sie, besonders in Verbindung mit Milch, oder wenn sich das Gefäfssystem nicht in einem

einem besonders gereizten Zustande befindet, mit Wein.

9) In der Wassersucht. Fast alle Ärzte empfehlen sie, weil sie reizt, auflöfst und auf die meisten Aussonderungswege wirkt, und weil fast bei allen Wassersuchten Schwäche und Fieberreiz vorhanden ist. Ich beziehe mich in dieser Hinsicht auf Selle, Richter und Fritze. Man giebt Riviersche und andere Mixturen, unter allen Umständen und Gattungen von Wassersucht. Bei Brustwassersucht lasse ich oft den anisölhaltigen Salmiakgeist oder das Hirschhornsalz mit Kamfer- oder Meerzwiebelessig sättigen; bei Bauchwassersucht mit verstopften Eingeweiden giebt man gerne das Sellische auflösende Elixir, d. h. Riviersche Mixtur mit bittern Extrakten. Fritze führt verschiedentlich folgende Mixtur an:

℞. Salis herbar. drachm. unam.
Aceti scilliciti q. s.
Aquae petroselini uncias tres
Extracti taraxaci drachm. tres
Rob. juniperi drachm. sex.
M. S.

Statt dieser sehr wirksamen Mischung habe ich mich auch sehr oft folgender mit ausgezeichnetem Nutzen bedient.

℞. Cremoris tartari semiunc.
Magnes. alb. dr. sesqui.
Sacchari alb.
Rad. scillae āā dr. semis
M. S. Alle 2 Stunden eine gute Messerspitze voll mit Wasser zu nehmen.

Oft

Oft habe ich auch dieser Mischung, nach Kausch, ein Eisenmittel in kleinen Gaben zugemischt und erhöhte Wirkungen davon gesehen.

Ist es eine schnell entstandene Hautwassersucht von einem zurückgehaltenen Ausdünstungsstoffe: so nutzt das flüchtige Laugensalz mit einer vegetabilischen Säure. Ist der Krampfzustand überwiegend: so wirkt oft ein Zusatz von Mohnsaft sehr wohlthätig. Der Engländer Leake empfiehlt deswegen eine Mischung aus Weinsteinsalz, Meerzwiebelessig, thebaischer und Spiefsglanztinktur. Richter rühmt Bittersüfsextrakt mit Spiefsglanzwein in Rivierescher Mixtur.

10) In der Hypochondrie, zumal wenn die Krankheit mit Verschleimung und Verstopfungen im Unterleibe verbunden ist, und man mehr als blofse Palliativhilfe leisten will. Die fixe Luft wirkt mehr als Einer Ursache von dieser Krankheit entgegen. Sie mindert das lästige Aufstofsen und Sodbrennen im Magen, treibt die Blähungen auf dem gehörigen Wege fort, reizt und stärkt die schwachen Nerven, löset den Schleim im Unterleibe auf. Man kann die Sellischen Elixire und das eröffnende Pulver mit Nutzen verschreiben. Nur mufs man oft noch etwas krampfstillendes zusetzen.

11) Bei Erbrechen, wenn es von krampfhafter Affektion von unzeitig angewandten Brechmitteln, von scharfen oder anderen, den Magen heftig angreifenden Arzneimitteln herrührt, ist die Kohlenstoffsäure beinahe specifisch zu nennen. Man giebt entweder die Riviere'sche Mixtur, oder Cremor Tartari mit Magnesia. Vorzüglich wirksam ist die Verbindung mit Pfeffermünze. Man kann z. B. die unten anzuführende Hulmische Mixtur, anstatt

statt des einfachen Wassers, mit Pfeffermünzwasser oder einem Pfeffermünzaufguss bereiten lassen, oder dem Cremor Tartari und der Magnesia etwas Pfeffermünzölzucker zusetzen, z. B.

℞. Cremor Tart. unciam dixid.
Magnes. alb.
Elaeosacch. Menth. pip. ana drachm. duas.
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei bis drei Messerspitzen voll zu nehmen.

12) In verschiedenen anderen Krankheiten der ersten Wege, z. B. Sodbrennen, Magenkrampf, Kolik, Blähungen, wenn sie von hypochondrischer oder hysterischer Reizbarkeit, von einer ranzichten Schärfe, von einer Metastase oder von der Schwangerschaft herrühren. Man kann wenigstens damit lindern, wenn man nicht dauerhaft helfen kann. Die beste Mischung in den jetzt genannten Fällen ist Weinsteinrahm mit Magnesie.

13) Bei Verschleimung des Magens, des Darmkanals und der Urinwerkzeuge, so wie bei der Strangurie, hat man ebenfalls von der Kohlenstoffsäure ausgezeichnete Dienste gesehen. Sind Uebel dieser Art schmerzhaft, so versetzt man die Kohlenstoffsäure mit Milch, oder einem schleimigen Getränke; findet aber mehr ein erschlaffter Zustand dabei statt, so kann man auch eingreifendere Reizmittel damit verbinden.

14) In Steinbeschwerden, sie mögen nun ihren Sitz in den Nieren oder in der Blase haben, nutzt die fixe Luft, wenn viel Schleim, Schlaffheit, Schmerzen ohne Entzündlichkeit und ohne beträchtliche Ansammlung von Blut, in diesen

sen Gegenden vorhanden ist. Ist starker Andrang von Blut da: so muſs man nur wenigstens die gelindesten Mittel und die Formen wählen, welche am wenigsten reizen, weil manchmal Blutungen durch die Nieren oder die Harnröhre erfolgen. Die Sellische Temperirmixtur (*Mixtura refrigerans*) ist zum Anfange am sichersten. Im Verlaufe nutzt Weinsteinsalz mit Vitriolsäure.

15) In der Gicht, chronischen Rheumatismen und Katarrhen, schleimigem Asthma, *Angina pectoris* und ähnlichen Krankheiten ist die Kohlenstoffsäure ebenfalls mit Nutzen gegeben worden.

16) Bei chronischen Ausschlägen, besonders herpetischer Art, bei fauligen, skorbutischen, krebsartigen und anderen übeln und langwierigen Geschwüren hat man sie ebenfalls versucht. Dobson wandte sie in der Tinea an.

17) In Lähmungen, vorzüglich wenn die Ursache in einer Verminderung der Energie des Gehirns, oder in einem Collapsus desselben, wie Cullen spricht, oder in dem Unterleibe zu suchen ist. Zu der letzten Klasse gehört Lähmung von hypochondrischen oder Hämorrhoidalumständen. Nur dürfen die Gefäfse nicht zu sehr von Blut angefüllt und keine Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden seyn. Man bedient sich bei Lähmungen gerne des flüchtigen Laugensalzes, welchem man oft krampfstillende Mittel, Bibergeil, Asant u. dergl. beimischet. Auch in anderen Nervenkrankheiten, z. B. Katalepsie, hat man sie zuweilen mit Vortheil gebraucht.

18) In mangelnder Wochenreinigung finde ich die fixe Luft von Selle empfohlen, wenn die Ursache mehr in Schlaffheit, als in Neigung zur Entzündung liegt, und man eben keine Kongestionen nach der Brust zu fürchten hat. Er rühmt, der Auflösung des Laugensalzes etwas Pillenmasse des Ruffus oder von Polychrestpillen beizumischen. Ich empfehle doch Vorsicht. Es hat oft weit weniger auf sich, als man glaubt, ob die Reinigung stark geht, oder nicht. Geht nicht viel in den Wochen ab: so holt es die Natur meist bei der erstmaligen Erscheinung der Menstruation nach dem Kindbette wieder ein, die dann desto stärker fliefst. Braucht man unbesonnenerweise treibende Mittel: so ist man nicht sicher vor Entzündung, Krämpfen, Blutflüssen, oder dergleichen Unfällen.

Äufserlich angewandt, besonders auf Theile, die eine zarte Oberhaut haben, oder von der Oberhaut ganz entblöfst sind, auf Wunden, eiternde, brandige Flächen u. s. w. beschränkt kohlenstoffsaures Gas die Fäulnifs, Auflösung und Eitererzeugung, verbessert die Sekretion, und wird dadurch in mehreren Fällen ein sehr heilsames Mittel. Man braucht es daher zuweilen gegen faulige, kakoethische, skorbutische, skrofulöse, krebsartige, brandige und andere bösartige Geschwüre, indem man entweder das Gas selbst vermittelst einer Röhre an die leidenden Theile ziehen läfst, oder Substanzen auflegt, die dasselbe in hinreichender Menge entwickeln. Dieses thun alle gährenden Substanzen, unter andern auch die geschabten Möhren, Rüben u. dgl. wenn man sie

so

so lange stehen läfst, bis sie anfangen in Gährung zu gerathen. Gegen faulige, kolliquative Diarrhöen, Hämorrhoidalbeschwerden, auch wohl in Faulfiebern, braucht man die Kohlenstoffsäure als Klystier, bei Menstruationsbeschwerden leitet man sie in den Muttergang.

Praeparata et Composita.

Mixtura Hulmiana. Die Methode des englischen Arztes Hulme besteht darin, dafs man eine Auflösung des Weinsteinsalzes in einem Glase, in dem andern eine hinreichende Menge verdünnter Vitriolsäure bereit hält, und von beiden unmittelbar nach einander nehmen läfst.

℞. Salis dartari drachm. duas
Aquae destillatae unc. duodecim.
M. S. Num. 1.

℞. Spiritus vitrioli unciam unam
Aquae destillatae unc. duodecim.
M. S. Num. 2.

Man läfst zuerst einen Efslöffel voll von Num. 1. und alsbald darauf einen Efslöffel voll von Num. 2. nehmen.

Mixtura Riveriana. Der alte chemische Arzt la Riviere gab eine Mischung von vegetabilischer Säure und Wermuthsalz. Jetzt nimmt man es nicht mehr so genau, sondern nennt jede flüssige Mischung von alkalischem Salze mit einer Säure, rivieresche Mixtur. Am besten ist es, wenn man eine Auflösung von kohlenstoffsauren Na-

Natrum, auf ähnliche Art, wie bei der vorigen Mixtur, bereiten, und mit jedem Eßlöffel voll, einen halben Eßlöffel voll Citronensaft nehmen, oder auch sogleich damit vermischen, und während des Aufbrausens verschlucken läßt. Diese Mischung ist angenehmer, als die vorige, und bildet ein milderes Salz; auch scheint das Natrum den Magen weniger anzugreifen, als das Kali.

Fulvis aërophorus Vogleri, besteht aus mineralischem Laugensalz und Weinsteinsäure. Vogler rühmt sehr viel Vorzügliches von dieser Mischung. Er läßt alle vier Stunden eine halbe Quente mit einigen Unzen Brunnenwasser vermischen und schnell austrinken. Ich glaube nicht, daß es die großen Vorzüge verdient, die ihm der Erfinder vor ähnlichen Mischungen giebt.

[*Alcalia.* Laugensalze.

Die Alkalien bilden eine sehr ausgezeichnete Reihe von Körpern eigner Art, sowohl in chemischer als in medizinischer Hinsicht. Im reinen Zustande zeichnen sie sich durch folgende wesentliche Eigenschaften aus. Sie besitzen einen eigenthümlichen, scharfen, brennenden und ekelhaften, fast urinartigen Geschmack, verändern die Farbe mehrerer blauen Pflanzensäfte, z. B. des Veilchensaftes, der *Iris germanica* u. a. ins Grüne, die durch Säuren geröthete Lakmustinktur, wieder ins Blaue, die rothe Farbe der Fernambuktinktur in

eine violette, und die gelbe Farbe der Kurkuma in eine braune, und zerlegen, in Verbindung mit Phosphor, das Wasser. Zu den Säuren zeigen sie eine vorzüglich nahe Verwandtschaft, und bilden mit ihnen Neutralsalze, die weder saure noch alkalische Eigenschaften zeigen, wenn das richtige Verhältnifs zwischen ihren Bestandtheilen statt findet, und nicht der eine oder der andere prädominirt. Eben so verbinden sie sich mit den fetten Oelen zu Seifen, mit dem Schwefel zu den sogenannten Schwefellebern, und verlieren in diesen Verbindungen gröfstentheils ihre alkalischen Eigenschaften, werden aber durch Säuren wieder daraus abgeschieden. Nur von einem Laugensalze, dem Ammonium, kannte man bisher die Bestandtheile mit Bestimmtheit, und wufste, dafs es aus Wasserstoff und Stickstoff bestehet; die übrigen mufste man als unzerlegte Körper ansehen; die neuere Chemie hat aber aus ihnen metallähnliche Körper dargestellt, und daraus den Schlufs gezogen, dafs die Alkalien nichts anders, als die Oxyde eigenthümlicher Metalle oder Metalloide wären. Durch diese Entdeckung hören aber die Alkalien nicht auf, eine besondere Reihe in unsern chemischen und pharmakologischen Systemen zu bilden, da ihre Eigenschaften sie so höchst auffallend von allen anderen Metalloxyden unterscheiden.

Wir finden die Alkalien durch alle drei Naturreiche verbreitet, doch nie ganz rein, sondern immer entweder mit Säuren, oder mit andern Stoffen, am gewöhnlichsten aber mit Kohlenstoffsäure verbunden. Nur durch chemische Opera-

fationen sind wir im Stande, sie rein darzustellen.

Die Alkalien unterscheiden sich unter einander selbst, sowohl durch den Aggregatzustand, den sie in ihrem reinen Zustande zeigen, als durch ihr Verhalten gegen Feuer und Wasser. Wir theilen sie defswegen in flüchtige und feuerbeständige. Zu den flüchtigen Alkalien gehört blos das Ammonium, das im reinen Zustande gasförmig erscheint, nur bei einem aufserordentlichen Grade künstlicher Kälte krystallisirt, und im Wasser sich leicht auflöst. Die feuerbeständigen Alkalien lassen sich nicht allein in konkreter Gestalt leicht darstellen, sondern verflüchtigen sich selbst im Feuer äufserst schwer. Man theilt sie in leicht auflösliche, die zu ihrer Auflösung nur eine geringe Menge Wasser brauchen, und mit der Kohlenstoffsäure leicht auflösliche Salze bilden; und in schwer auflösliche, die zu ihrer Auflösung eine grofse Menge Wasser erfordern, deren neutrale Verbindungen mit Kohlenstoffsäure im Wasser ganz unauflöslich sind, und nur durch einen Ueberschufs von Kohlenstoffsäure auflöslich werden. Zu jenen gehört das Kali und Natrum, zu diesen der Kalk, Baryt und Strontian, wovon aber nur der erste im reinen Zustande als Arzneimittel gebräuchlich ist.

Auf den menschlichen Körper wirken die Alkalien im reinen, koncentrirten Zustande, ätzend und zerstörend; doch mit dem Unterschiede, dafs die leicht auflöslichen Alkalien, als resolvirende,

die schwer auflöslichen hingegen als adstringirende Ätzmittel wirken. Aeufserlich zerstören sie die Haut, das Zellgewebe und die thierische Faser; innerlich wirken sie wie andere ätzende Gifte, erregen Entzündung, mit schnell darauf folgender Zerstörung und Entmischung der organischen Masse. Die feuerbeständigen, leicht auflöslichen Alkalien äufsern diese zerstörenden Wirkungen schneller, auffallender, und schon in kleinerer Quantität, als Kalk und Ammonium; man bedient sich ihrer daher im ätzenden Zustande nicht leicht innerlich, weil sie nur in sehr kleinen Gaben gereicht werden können, sondern wendet sie lieber in Verbindung mit Kohlenstoffsäure an, weil diese Säure ihre Eigenschaften nicht aufhebt, sondern nur ihren heftigen Reiz mildert. Man pflegt daher die kohlenstoffsauren alkalischen Salze auch *milde Alkalien* zu nennen.

Werden die Alkalien so angewendet, dafs sie keine ätzenden Wirkungen äufsern können, in sehr kleinen Gaben, oder mit vielem Wasser verdünnt, oder mit Kohlenstoffsäure zum Theil oder völlig neutralisiret; so dienen sie zwar im allgemeinen als Ätzmittel, doch findet noch ein bedeutender Unterschied in ihrer Wirkungsart statt. Das flüchtige Alkali zeichnet sich durch einen durchdringenden, belebenden, aber vorübergehenden, flüchtigen Reiz auf das Nervensystem, und durch Beförderung der Ausdünstung der Haut und der Lunge aus. Die feuerbeständigen Alkalien wirken hingegen mehr auf die Blutgefäfse und Sekretionsorgane, besonders die Schleimhäute, die Leber und die Nieren, und werden daher bei

feh-

fehlerhafter Thätigkeit derselben nützlich; ihr Reiz ist weniger eindringend, aber anhaltender und dauernder; sie lösen Stockungen auf, neutralisiren, vermöge ihrer chemischen Eigenschaften, die freie Säure, die sich entweder in den ersten Wegen befindet, oder im Körper überhaupt vorherrscht, wirken aber auch zugleich tiefer auf die Produktion, indem sie die Neigung zu dieser krankhaften Säurebildung beschränken. Auf diese Art werden sie in der Gicht, Skrofelkrankheit u. a. heilsam, auch braucht man sie gegen metallische Vergiftungen und gegen Harnsteine. In grofsen Gaben, und anhaltend gebraucht, verursachen sie Störungen der Verdauung, Neigung zur Entmischung der Säfte, zu übermäfsigen Sekretionen und zu skorbutischer Kachexie; daher dürfen sie auch unter solchen Umständen eben so wenig, als bei einem sehr gereizten Zustande des Körpers, gebraucht werden. Der Kalk, als adstringirendes Mittel, unterscheidet sich noch bedeutend von den leicht auflöslichen Alkalien, und dient besonders zur Beschränkung krankhaft vermehrter Absonderungen und Ausflüsse.

Die alkalischen Mittel, die wir zum Arzneigebrauche anwenden, sind 1) vom Ammonium: *Spiritus salis ammoniaci causticus, vinosus, anisatus* und *foeniculatus*, *Sal volatile cornu cervi*, *Sal volatile siccum*, *Spiritus Salis ammoniaci vulgaris*, *Sal volatile oleosum sylvii*, *Spiritus cornu cervi* und einige weniger gebräuchliche; 2) vom Kali: *Liquor Kali caustici* (*Lixivium causticum*), *Sal causticum* und *Lapis causticus*, *Tinctura Kalina*, *Sal Tartari* und *Sal herbarum* (die beide nicht von einander verschieden

den sind); 3) vom Natrum: *Soda depurata*; 4) vom Kalk: *Calx viva*, *Aqua Calcis*, und die verschiedenen Arten des kohlenstoffsauren Kalks, *Creta praeparata*, *Conchae praeparatae*, *Lapides cancrorum* u. a., die aber nur als absorbirende Mittel gebraucht werden können, weil sie ohne Dazwischenkunft einer Säure im Magen ganz unauflöslich sind. Von diesen Mitteln im einzelnen wird an den gehörigen Orten weiter gehandelt. S. *Sal ammoniacum*, *Cineres clavellati*, *Tartarus*, *Soda*, *Calx*, *Conchae*.]

[*Alisma Plantago L. Plantago aquatica.* Wasserwegebreite, Froschlöffel.

Diese Pflanze wächst in ganz Europa und dem nördlichen Asien ziemlich allgemein, in Sümpfen, Teichen, Seen und anderen stehenden Wässern. Sie wurde zwar schon von den Alten verschiedentlich in den Arzneivorrath aufgenommen, aber nachher wieder vergessen, und erst ganz neuerlich ist man wieder auf sie aufmerksam geworden, indem ihre Wurzeln von Rufsland aus als ein specifisches Mittel gegen die Wasserscheu empfohlen wurden. Man kann sie zu diesem Behufe zwar den ganzen Sommer hindurch einsammeln, doch sollen sie am wirksamsten seyn, wenn es zu Ende des Augusts geschieht, worauf man sie sorgfältig abwäscht und im Schatten trocknet. In Rufsland braucht man sie auf folgen-

gende Art. Wenn die Wurzeln grofs sind, so nimmt man eine, von kleineren zwei, drei oder mehrere, stöfst sie zu Pulver, und giebt sie dem Kranken auf Butterbrod zu essen. Zwei oder drei solcher Gaben sollen schon hinreichen, um das durch den Bifs mitgetheilte Gift zu zerstören, so heftig es auch seyn mag, und selbst dann noch, wenn der Kranke in vollkommene Wasserscheu verfällt. Fünf und zwanzig Jahre hindurch soll diese Behandlungsart, wie im Hufeland'schen Journal (Decemb. 1817.) berichtet wird, sich jederzeit wirksam bewährt, und ohne ein einzigesmal fehl zu schlagen, ihre gute Wirkung selbst da nicht versagt haben, wo durch die Heftigkeit des Giftes der höchste Grad von Wuth entstanden war.

Selbst bei Thieren, die von tollen Hunden gebissen waren, die schon toll gewordenen Hunde nicht ausgenommen, soll diese Wurzel hilfreich gewesen seyn.

Bei der allgemeinen Verbreitung dieser Pflanze, und der Leichtigkeit sie einzusammeln, wär es allerdings von grofser Wichtigkeit, wenn jene russischen Erfahrungen sich auch in unsern Gegenden bestätigen, und der Gebrauch dieses Mittels genauer bestimmt würde.]

Aloë. Aloë soccotrina Lamarck. A. spicata Thunberg. A. elongata Murray. Aloe.

Die Aloe ist das bittere Schleimharz einer Pflanze, wel-

welches auf ähnliche Art, wie der Mohnsaft, theils durch freiwilliges Ausfliefsen, theils durch künstliche Vorrichtung gewonnen wird. Die Pflanze selbst ist keinesweges diejenige, welche wir hier zu Lande in vielen Prunkgärten sehen (*Agave americana L.*), sondern von einer andern Gattung, welche nur in den südlichen Klimaten wächst. Gute Aloe mufs glänzend röthlich, röthlich schwarz und fast durchsichtig, leicht von Gewicht seyn, und einen nicht ganz widrigen, gewürzhaften Geruch, aber einen unangenehmen, distinkt bittern, langbleibenden Geschmack haben. Die feinste Sorte der Aloe, deren man sich ehedem am meisten bediente, ist die sokotrinische Aloe (*Aloë soccotrina*, von der Pflanze gleiches Namens), welche vorzüglich von der Insel Sokotara im arabischen Meerbusen kömmt. Man macht aber jetzt keinen Gebrauch mehr von derselben, da sie durch die wohlfeilere, und ihr übrigens ziemlich gleiche, glänzende Aloe (*Aloë lucida*, von der *A. spicata*) fast ganz verdrängt worden ist. Diese kömmt vom Kap der guten Hoffnung, wird aber, weil sie der vorigen im Ansehen ziemlich gleich kömmt, auch oft *Aloë soccotrina* genannt. Eine geringere Sorte, die Leberaloe (*Aloë hepatica*, von *A. elongata*), die wir aus Westindien erhalten, hat eine leberbraune Farbe, geringen Glanz und Durchsichtigkeit, und widrigen Geruch, steht auch in ihren Eigenschaften den vorigen weit nach. Die Rofsaloe (*Aloë caballina*) ist die schlechteste; sie wird nur aus den Abgängen der Blätter bereitet, ist defswegen sehr unrein, völlig undurchsichtig, von übeln Geruch, und wird blos von den Thierärzten

ten gebraucht. Zu uns kommt die Aloe in Kürbissen von funfzig und mehreren Pfunden.

Die Aloe ward von den Aerzten der Vorzeit für ein wahres Universalmittel gehalten. Das zeigen theils die vielen Kompositionen, zu welchen sie sie mischten, theils die verschiedenen Mittel und Wege, sie zu reinigen und weniger heftiger in ihrer Wirkung zu machen. Griechen, Araber und Arabisten stimmen im Lobe derselben überein. Man erschöpfte sich in bedeutenden Titeln, die man den aloetischen Mischungen gab; man sang ihr Lob sogar in Kirchenliedern ab, und nur der Sektenhafs der Anhänger Fr. Hoffmanns gegen die Stahlianer setzte sie in Mifskredit. Wie manches andere Mittel, so suchte man auch dieses in den neuesten Zeiten hervor. Besonders that diefs Weikard. Nach meinem Ermessen verdient sie alle seine Empfehlungen. Ja ich halte sie für eins der vorzüglichsten Heilmittel bei allen chronischen Unterleibesbeschwerden, welche auf Asthenie beruhen.

Man giebt die Aloe in allen den Fällen, wo verschleimte Säfte aufzulösen, träge Verdauungskräfte zu erwecken, und dem Blute mit Vortheil eine Richtung und verstärkte Bewegung in und nach dem Unterleibe, und zwar, wie es scheint, vorzüglich in der Gegend des Beckens und der dicken Gedärme zu geben ist. Man braucht am liebsten das wäfsrige Extrakt oder die reine Aloe in Substanz; als blofses Reizmittel von einem halben bis zu fünf, als Purgiermittel von fünf bis zwanzig Gran. Wenige Grane sollen, nach Cullen und Klein, so viel thun, als ein ganzer Skrupel.

1)

1) Als blofses Abführungsmittel braucht man die Aloe, wenn man etwa einen zähen, kalten, hinreichend aufgelösten Schleim im Magen und Darmkanale auszuführen hat. Es kommen dem Arzte häufig Fälle von Hysterie, von schleimichten Infarktus im Unterleibe und in der Gebärmutter, von anfangender Wassersucht u. dgl. vor, wo eine reizlose, unthätige Muskel- und Nervenstruktur zum Grunde liegt, von welcher jene Schleimanhäufung die unmittelbare Folge ist. In diesen Umständen schaffen solche Gaben von Aloe, die einen oder ein Paar Stühle mehr, als gewöhnlich, bewirken, grofsen Vortheil. Wedekind empfiehlt solchen, die an Trägheit des Stuhles leiden, ein Paar Grane Aloe allein in der Suppe, oder nüchtern mit rohem Spiefsglanz zu nehmen. In so grofsen Dosen, wie man die Aloe ehemals vorschrieb, zu einer halben Drachme, und darüber, darf man sie nicht geben; denn nur sehr unempfindliche Konstitutionen können ein so heftiges, mit Schmerzen verbundenes Purgieren, wie sie alsdann verursacht, ohne Nachtheil ertragen.

Ich versetze sie öfters mit Quecksilber und Seife, und wenn ich haben möchte, dafs sie länger im Darmkanale bleibe, mit Rhabarber.

℞. Pulv. rhei drachm. unam.
Sapon. veneti
Aloes āā dr. semis.
Mercurii dulcis grana decem ad viginti.
M. F *pil. gr. II S.* Einen Tag um den andern fünf bis zehn Stück zu nehmen.

Aloe und Eisenfeile zu gleichen Theilen, zu zwei bis vier Gran von jedem, giebt sogenannte Obstruktions-Pillen, welche auch bei sehr trägem Darmkanale Oeffnung schaffen.

2) Bei Verstopfungen im Unterleibe, welche noch nicht zu alt und zu tief eingewurzelt sind, ist die Aloe zum Auflösen ein Hauptmittel. In derjenigen Gattung von Infarktus, welche ihren Grund in Schwäche, Trägheit, Unthätigkeit des Kreislaufes und besonders der Einsaugung, Verschleimung u. s. w. hat, leistet sie treffliche Dienste. Es giebt dergleichen Leute, meistens sind es Hypochondristen, welche einen zwar starken, aber wäfsrig angeschwollenen, aufgedunsenen Körper haben, viel, aber schwammichtes, weiches Fleisch, blasse, oder, wenn ich so sagen darf, doch sehr verdünnte gelbrothe Gesichtsfarbe, einen kleinen weichen Puls, viel Schlaf und sehr veränderlichen Appetit, besitzen. Für diese ist die Aloe ein herrliches Mittel. Sie verbreitet mehr Wärme durch den ganzen Körper, reizt das Blut zu schnellerer Cirkulation, vermehrt die Thätigkeit aller Systeme, bessert und ersetzt die Galle, stärkt die Verdauungswege, führt den fest sitzenden Schleim und Koth aus, leitet das Blut vom Kopfe ab. Dann und wann entspringen auch Gelbsuchten aus dieser Quelle, gegen welche einige Engländer, statt aller Mittel, Aloe empfehlen. Auch in vielen anderen chronischen Unterleibskrankheiten, die in den obenangeführten Zuständen ihren Grund haben, vornehmlich Unvollkommenheit und Trägheit der Verdauung, Neigung zur Säure, Blähungen, Blenorrhöen,

Wurm-

Wurmbeschwerden, Fehlern der Gallenabsonderung, u. dgl. m. geben wir die Aloe mit Nutzen, doch so, dafs sie durchaus keine unnöthigen oder schmerzhaften Ausleerungen bewirkt.

3) In Wassersuchten lasse ich die Aloe aus den eben angegebenen Gründen fleifsig nehmen. Ich finde unter andern bei Lentin eine Stelle aus dem Hippokrates, welche den Fall für unser Mittel bestimmt. Es ist nehmlich derjenige, wo die Wassersucht von Schleim- und Blutanhäufung im Unterleibe, vorzüglich in der Leber entsteht. Monate und Jahre lang vor dem eigentlichen Schwellen klagen dergleichen Subjekte über Schwere und Drücken in der rechten Seite, in und unter der Lebergegend, bald essen sie stark, bald schwach, sie sind mifsmüthig, träge, sehen immer mehr blafs, als roth aus, u. s. w. Sind dergleichen Kranke nicht von Natur sehr reizbar, sondern mehr von demjenigen Temperamente, welches nach der ältern Schule das phlegmatische reizlose genannt wurde; hat man Ursache zu hoffen, dafs sich die angesponnene Verstopfung durch vermehrte Erregung im Unterleibe, verstärktere Blut- und Säftecirkulation und vielleicht zum Theil dadurch heilen lasse, dafs man dem andringenden Blute eine andere Richtung gebe und die durch Schleim und Schärfe fehlerhafte Beschaffenheit desselben, durch hämorrhoidalische Exkretion aus dem Körper schaffe: so wird man gewifs gute Folgen von aloetischen Arzneien spüren. Ich gebe in solchen Fällen gemeiniglich mit Wedekind kleine Portionen roher Aloe, wenn ich glücklich genug bin, das

Uebel

Uebel früh genug zu ahnen; oder ich mische zu bittern, auflösenden Elixiren, eine Gabe Aloetinktur, oder ich versetze Aloe mit Ammoniakharz, Antimonialseife, Rhabarber u. dgl.

4) Dafs Hämorrhoiden öfters nach einem anhaltenden oder reichlichen Gebrauch der Aloe folgen, ist eine alte und bestätigte Beobachtung. Ich kann mich hier nicht darauf einlassen, die Fälle im Detail zu bestimmen, wann und wo man Nutzen von der goldenen Ader zu erwarten habe. Es ist genug, wenn ich ein- für allemal Vorsicht bei Erregung dieser Aussonderung und bei dem Gebrauche der Aloe empfehle. Wenn der Hämorrhoidalfluss einmal zur Gewohnheit geworden, und durch irgend eine zufällige Veranlassung unterdrückt worden ist, und wenn bei dieser Unterdrückung der allgemeine Zustand den Gebrauch der Aloe gestattet, dann darf man sich dieses Mittels bedienen, doch nur in behutsamen Dosen. Man erzählt vom Mesue, der häufige Genufs der Aloe habe ihn umgebracht, und Wedel behauptet von dem berühmten Reformator Joh. Calvin, er habe seinen Tod durch aloetische Arzneien beschleunigt. Mit Recht rathen daher die verdienten Praktiker Fr. Hoffmann, der ältere Junker und Stoll, sie anfänglich nicht in zu starken Dosen (ein Fehler der Neuern, den sie bei mehrern Mitteln begehen!) zu brauchen. Höchst behutsam mufs man damit seyn, bei vollblütigen, reizbaren, cholerischen und sanguinischen jungen Leuten. Selbst Männern vom mittleren Alter soll man sie mit vieler Vorsicht geben, spricht Stoll; für bejahrtere

tere Kranke scheint sie am besten zu passen. Nicht leicht darf man sie während des Abgangs der goldenen Ader, nicht in brennenden, blinden Hämorrhoiden geben. Sie vermehrt da den Reiz, den Andrang von Blut und die Schmerzen, und kann Ursache vieler höchst traurigen Zufälle, Vereiterung, Fisteln im Mastdarme, werden. Spürt man von kleineren Gaben schon Wallung, Ängstlichkeit, Brennen im Harn, Trieb auf den Stuhl, vermehrte Beschwerden im Kreuze: so mufs man desto behutsamer damit seyn. Meistentheils äussert sich es *bald*, ob der Kranke die Aloe vertragen werde, oder nicht. — Eine Anmerkung füge ich hier noch bey, weil ich vielleicht nicht so bald wieder Gelegenheit habe, sie anzubringen. Sie besteht darin, dafs, wenn man Hämorrhoiden zum Fliefsen zu bringen sucht, man es leichter *im Sommer, als im Winter* vermöge, wie Weikard beobachtet hat.

5) So gewöhnlich die Aloe bei männlichen Subjekten goldene Ader hervorbringt; so wirksam treibt sie bei Frauenzimmern auf die monatliche Reinigung. Es bleiben auch hier *mutatis mutandis* die nehmlichen Cautelen. Die Aloe, als ein reizendes, hitzendes Mittel, darf nicht gegeben werden, wenn der Körper, in Rücksicht auf den Bau der festen Theile, sehr zart und reizbar, in Rücksicht auf die Flüssigkeiten, sehr vollsaftig, reich an gesundem, gutgemischten und konsistentem Blute ist. Es giebt Mädchen, die nicht menstruiren, weil ihr Körper zu robust, ihre Muskelfasern zu derb, ihre Gefäfse zu voll sind. Die Resistenz ist hier zu grofs, als dafs

das

das auszuleerende Blut hindurch könnte. Das würde ein sehr unkluger oder höchst empirischer Arzt seyn, der in diesem Falle Aloe geben wollte. Diese Umstände stehn dem Gebrauche der Aloe entgegen. So auch, wenn zwar nicht die derbe, feste Struktur der Muskeln, nicht die eigentliche wahre Vollblütigkeit im Körper da ist, aber Spannung und Wallung im Gefäfssystem mit reizbaren Nerven im Spiele ist. Endlich ist auch jeder nur irgend beträchtliche Fieberzustand eine Gegenanzeige gegen Aloe. Die blassen, kachektischen, trägen, phlegmatischen Mädchen, die aus Mangel an Ton und Reizbarkeit, wegen Ueberfluss an Schleim und wäfsrigen Feuchtigkeiten, nicht menstruiren, die an Trägheit und Erschlaffung leiden, ruhigen, weichen, nicht zusammengezogenen Puls haben, sind die eigentlichsten Gegenstände für diese Arznei. Durchaus dürfen aber auch bei diesen keine hartnäckigen, chronischen Verstopfungen und Fehler im Unterleibe da seyn; sonst müfste man wenigstens äufserst vorsichtig mit der Aloe seyn. Am sichersten darf man sie geben, wo nur Unthätigkeit der Natur und daher entstehende allzu langsame Bewegung der Säfte das Hindernifs ist, was sich der Aussonderung des Blutes entgegensetzt. Man kann sie allein, oder mit andern schicklichen Mitteln verbunden geben. Diese letztern sind im Verlaufe der Kur am nöthigsten und können aus bittern Extrakten, Gummiharzen, Seifen, krampfstillenden und stärkenden Arzneien bestehen. Ich bediene mich zu diesem Endzwecke öfters der Gaubischen Pillen nach Weikard:

℞.

℞. Gummi ammoniaci drachm. unam.
Aloes lucidae
Ferri limati āā drachm. semis.
M. F. Pil. gr. III. S. Abends und Morgens 4 bis 6 zu nehmen.

Oder ich bediene mich irgend eines aloetischen Elixires (des Lebenselixires, *Elixir. aperitiv.* oder *proprietatis*) mit Eisentinktur und Mohnsaft.

6) Bei Gichtbeschwerden ist die Aloe auch mit Nutzen gebraucht worden; doch ist sie nicht als ein wirkliches antarthritisches Mittel anzusehen, sondern wirkt nur gegen die Unterleibsbeschwerden, welche der Gicht zum Grunde liegen, oder sich dazu gesellen, mit Vortheil.

7) Gegen Atrophie, Skrofelkrankheit und Rachitis hat man sie, in Ansehung der dabei zum Grunde liegenden Verschleimung und Verstopfung des Unterleibes, auch empfohlen, und sie wird auch wohl, so lange man die gehörigen Vorsichtsmaafsregeln nicht vernachlässigt, von den Kindern vertragen; doch möchte ihr Gebrauch wohl in diesen Krankheiten wenig Indikationen für sich haben, und wer nicht gerade für die Aloe eine besondere Vorliebe hat, wird gewifs in den meisten Fällen zweckmäfsigere Mittel finden.

8) Gegen Madenwürmer soll, nach einem neuern Arzte, die Aloe fast specifisch seyn. Schäffer sagt diefs in seiner vortrefflichen Umarbeitung des Armstrongschen Buches wörtlich von ihr. Er giebt sie blofs im Klystiere. Andere brauchen sie gern auch innerlich. Auch gegen andere Arten von Eingeweidewürmern ist sie

sie theils als Reizmittel, theils als drastisches Purgiermittel, mit Nutzen gegeben worden, ob sie gleich den schärferen *Drasticis*, als dem *Gummi Guttae* u. s. w. nachsteht.

Der äufserliche Gebrauch der Aloe ist in den neuern Zeiten sehr beschränkt worden. In den vorigen Zeiten gab es fast keinen Wundbalsam, welcher nicht Aloe enthielt. Selle hat ein Augenwasser angegeben, das zwar sehr wirksam ist, aber vorsichtig gebraucht seyn will. Ueberhaupt ist die Aloe in chronischen Augenentzündungen, mit Erschlaffung und krankhafter Thränenabsonderung, oft von Nutzen.

Praeparata et Composita.

Elixir aperitivum Clauderi, aus Aloe, Myrrhe, Safran und einem Laugensalz. Fast alle ältere Kompositionen, welche Aloe enthalten, fassen auch Myrrhe und Safran in sich. Man sieht daraus, dafs diese Mischungen hauptsächlich dem weiblichen Geschlechte gewidmet sind. Noch jetzt bedient man sich dieses Elixires ziemlich häufig, wenn man entweder mit der Aloe in Substanz nicht kommen darf, oder von den andern zugemischten Mitteln noch etwas erwartet. Hypochondrischen und hysterischen Personen bekommt es ausnehmend wohl. Jenen mische ich oft Rhabarbertinktur und einen versüfsten Spiritus zu, diesen mache ich noch einen Zusatz von Baldrian, Bibergeil oder Mohnsaft. Am vorzüglichsten bekommt es diesen Kranken, wenn sich

zugleich Hämorrhoidal- oder Menstruationsbeschwerden mit einmischen. Im letztern Falle habe ich gute Wirkungen von folgender Mischung gesehen.

℞. Elixirii aperitiv. drachm. tres.
Aquae laurocerasi drachm. unam.
M. S. Alle 3 Stunden 45 und mehr Tropfen.

Elixirium proprietatis. Die vorige Komposition, ohne Alkali, wozu es verschiedene Vorschriften giebt, die aber alle entbehrlich sind.

Elixir aloes saponatum Suec. aus Aloe, Myrrhe, Rindsgalle und Blättererde, eine lobenswürdige Zusammensetzung. Ich würde dieſs Elixir allen andern vorziehen.

Elixir sacrum Edinb. aus Rhabarber, Aloe und Kardamomen. Ich sehe keinen Grund zu dem paracelsischen Titel! Vielleicht soll dieses Elixir vorzüglich Hämorrhoidarien gewidmet seyn? Ich halte diese Mischung in keiner Hinsicht für musterhaft. Die nachtheiligen Eigenschaften der Aloe werden durch Rhabarber gewiſs nicht verbessert, und die Fälle, wo man in der Verbindung dieser Mittel Nutzen erwarten darf, sind so häufig nicht, daſs man ein eignes officinelles Präparat dazu nöthig hätte.

Seit einiger Zeit hat in unserer Gegend eine ähnliche, nur noch zusammengesetztere, drastischere Mischung, das sogenannte Lebenselixir, *Elixir vitae s. salutis* einen auſserordentlichen Ruf erlangt. Es gilt aber alles von demselben, was ich von der Aloe überhaupt und dem Clauderschen Elixir insonderheit gesagt habe, nur daſs man mit demselben noch vorsichtiger seyn muſs,

muſs, da es noch mehr heftig abführende Stoffe in sich faſst, als jenes.

Extractum aloes aquosum, wäſsriges Aloeextrakt, vertritt die Stelle der rohen Aloe fast in allen Fällen, wenn man sie in flüssiger Form geben will, oder wenn man das rohe Harz zu reizend findet. Es enthält nehmlich nur den bittern, im Wasser auflöslichen Extraktivstoff, mit Entfernung des erhitzenden, harzigen Bestandtheils, und kann deswegen auch in etwas gröſseren Dosen gegeben werden.

Extractum catharticum aus Aloe, Koloquinten und Skammonium, ein Purgirmittel für robuste Bauersleute.

Extractum catholicum, eben so drastisch, als das vorige, und vielleicht noch mehr, da auſser jenen Ingredienzen noch Nieſswurzel beigemischt wird.

Extractum panchymagum Crollii, eben so unsinnig, wie das vorige, obgleich noch immer sehr im Brauche. Es ist ein mit allen möglichen drastischen Purgirmitteln überladenes Extrakt. Mit Recht setzt die Preuſsische Pharmakopöe an die Stelle aller dieser Präparate ihr einfacheres und zweckmäſsigeres *Extractum Rhei compositum*.

Pilulae aloeticae Edinb. Suec. und anderer Apothekerbücher, aus Aloe und bittern Extrakten. Man sollte sie nicht als Officinalmittel vorräthig halten lassen, da sie so oft, nach der individuellen Beschaffenheit der Kranken, einer Veränderung bedürfen.

Pilulae aperientes Stahlii, die sogenannten Obstruktionspillen, aus Aloe, Eisenfeile und Koloquinten oder Crollischem Extrakte. Eine der vorzüglich wirksamsten Mischungen von Aloe. Sie

lösen auf, reizen die Gedärme und führen in gröfserer Dose ziemlich stark ab. Ich kenne Menschen, die seit Jahren früh nüchtern einige Grane nehmen, um sich Oeffnung zu verschaffen, und sich sehr wohl dabei befinden.

Pilulae communes seu Rufi, aus Aloe, Myrrhe und Safran, eine der einfachsten aloetischen Zusammensetzungen, deren man sich noch jetzt sehr bedient. In geringerer Gabe löset sie auf, in gröfserer führt sie ab.

Das sind die vorzüglichsten Aloemischungen. Leicht könnte ich das Verzeichnifs derselben vermehren. Meine Leser werden mir es aber, denk' ich, Dank wissen, wenn ich sie damit verschone.

Althaea. Althaea officinalis L. Altheewurzel. Ibisch. Eibisch. Weifse Pappel. Hämst.

Man braucht Kraut und Wurzeln. Die letztere häufiger als das erstere. Beide haben keinen Geruch, und nur einen gelindsüfslichten, kaum bestimmten Geschmack. Die ansehnliche Menge schleimiger Theile, welche sowohl im Kraute, als noch weit mehr in der Wurzel enthalten sind, macht ohne Zweifel ihren hauptsächlichsten Werth aus. Die Wurzel enthält beinahe die Hälfte ihres Gewichts an Schleim, der sich leicht durch Wasser ausziehen läfst, sehr rein ist, und leicht vertragen wird. Man bedient sich daher derselben, wo Schärfe einzuwickeln, daraus entstandener

Schmerz

Schmerz zu mildern, wo zu kühlen, zu erschlaffen und zu erweichen ist.

Die speciellern Übel, in welchen man sie mit Nutzen geben kann, sind folgende:

1) Hals-, Mund- und Brustkrankheiten. In jeder Krankheit, wobei der Rachen, die Luftröhre und die Lungen angegriffen sind, kann man einen Absud des Altheekrautes und der Wurzel brauchen lassen. Bräunen, Heiserkeit, Katarrhe, Lungenentzündungen, Husten und Schwindsuchten, alle diese Übel vertragen den milden, kühlenden Schleim derselben ohne Ausnahme. Bey Halsentzündungen braucht man sie zum Gurgeln mit Honig und Weinessig, mit Salpeter, Salmiak, u. dergl.; bei Brustfiebern läfst man lauwarmen oder kühlen Thee von Althee-, Süfsholz- und Graswurzeln trinken; beim Lungenkatarrh setzt man Sauerhonig zu; bei Schwindsuchten isländisches Moos, bittere Kreuzblumen u. s, w.

2) Koliken, Durchfälle, Ruhren, fordern aufser dienlichen Arzneien, vorzüglich viel schleimige Mittel zu Speisen und zum ordinairen Getränke, theils um die scharfe, reizende Ursache in den Gedärmen einzuwickeln, und dadurch zur Ausführung derselben Zeit zu gewinnen, theils auch den Abgang des natürlichen Schleimes im Darmkanale dadurch zu ersetzen. Koliken, bei denen man schleimige Mittel, z. B. Altheewurzel anwenden will, müssen ihren Ursprung von scharfen Arzneien, scharfen Krankheitsmaterien, scharfen Giften, von Krankheitsstoffen, die sich metastatisch nach den Gedärmen abgelagert haben, oder endlich von einer Nervensympathie z. B. bei Nierensteinen nehmen. Es gehören dahin die

rheu-

rheumatischen, arthritischen und katarrhalischen Koliken. Alle wollen, aufser andern kräftigen Arzneien, zum Vehikel viel erweichende einwikkelnde Getränke haben, wozu sich Abkochungen der Altheewurzel recht gut schicken. Bei allen diesen Arten von Kolik kann man zu der Altheewurzel Chamillen, Königskerzen, Malven und dergl. mischen. — Eben diese Mittel verbinde ich bei Diarrhöen und Ruhren mit einander, so lange der Reiz und die Schärfe in dem Darmkanale noch beträchtlich ist. Im Anfange dieser Krankheit braucht man meistens nichts weiter zuzusetzen, als die vorhin genannten und ähnliche Mittel, Klatschrosen, Leinsaamen, Salep, u. s. w. Im Verlaufe kommt es auf die Art und die Zeit der Krankheit an, z E. gallichte Ruhren, Durchfälle, Gallenruhren, fordern meistens zugleich gelinde ausführende Arzneien. Ich lasse dann eine Molke von Tamarinden mit Altheewurzeldekokt verbinden. Auf diese Weise hat Kortum zu Stollberg im Jülichschen, eine ganze grofse Ruhr Epidemie mit Glück behandelt. Ist die scharfe Galle hinreichend ausgeleert: so thut man wohl, stärkende Mittel zu den schleimigten und einwickelnden zu setzen, isländisches Moos, Kolombo u. dergl. Ist das Nervensystem noch beträchtlich krampficht gereizt, so nutzt ein Zusatz von Mohnköpfen, Pappelaugen u. s. w.

3) Krankheiten der Urinwege, wenn viel Reiz, Schmerz, Entzündung oder Krampf dabei vorwaltet. Kranke, welche am Nieren- oder Blasenstein leiden, finden gewöhnlich Erleichterung, wenn sie eine Tisane aus Althee-, Süfsholz- und Graswurzel mit süfser Molke trinken.

ken. Unterdrückung des Urins, Dysurie und Strangurie, wenn sie von unvergohrnen Getränken, von unvorsichtigem Gebrauche der spanischen Fliegen, von metastatischer Ablagerung gichtischer, rheumatischer Schärfe, oder von sonst einem entzündlichen, oder krampfichten Reize entstanden ist, wird öfters durch blofsen Absud der Altheewurzel geheilt. Eben so nützlich ist derselbe bei Trippern, wenn vieles Brennen, Schneiden und Schmerz beim Urinlassen ist. Ich kenne kein Mittel, was diese und andere unangenehmen Zufälle der ersten Periode des Trippers, die schmerzhaften Erektionen, Triebe auf Harn u. s. w. gut mildert, als reichlicher Gebrauch eines Absudes von Altheewurzel und Leinsamen. Ob ich gleich meine Tripperpatienten alle nach Hunter und Girtanner behandele: so lasse ich doch in den ersten Tagen von diesem Dekokte, dem ich nach Befinden Salpeter, Mohnköpfe u. s. w, zumische, kalt und warm so viel trinken, als die Kranken irgends können. Die Erfahrung hat mich von dem guten Nutzen derselben hinreichend überzeugt.

Aeufserlich bedient man sich sowohl der Altheewurzel, als auch der Blätter. Jene braucht man z. B. zu Kollyrien, zu Spül- und Gurgelwasser, wo viel Reiz, Spannung, Trockenheit, Entzündung und Schärfe ist. Unter Klystiere thut man beides, die Wurzel und das Kraut. Hier wickelt der Schleim dieses Mittels bald die Schärfe des Krankheitsstoffes ein, bald die Schärfe der andern Klystieringredienzien, kühlt, lindert, stumpft ab, macht die Gedärme geschmeidig, schlüpf-

schlüpfrig, und ersetzt den Intestinalschleim. Ein Zusatz von Althee macht, dafs abführende Klystiere nicht so heftig reizen, dafs stärkende und auflösende Visceralklystiere länger behalten werden, dafs reizende und krampfstillende besser und milder wirken können. Auch unter Bähungen und Umschlägen findet man sie oft verschrieben, wenn zu erweichen, zu lindern und zu erschlaffen ist. Mit Nutzen verbindet man dann Königskerzen, Hollunder, Malven, Schierling, Bilsenkraut, Semmelkrumen u. s. w. damit. Zu Augenwassern, Einspritzungen u. dgl. ist der Aloeschleim besonders da vortheilhaft, wo man eines Zusatzes von Bleizucker bedarf, da er mit demselben keinen unauflöslichen Niederschlag bildet, wie das arabische Gummi, der Quittenschleim u. a. thun.

Praeparata et Composita.

Pasta althaeae, Hustenleder, Reglisse, aus dem Schleime der Altheewurzel mit arabischem Gummi, Eyweifs und Zucker, ein Mittel, wenn Kinder und weichliche Kranke ein angenehmes Palliativ gegen Husten, Heiserkeit u. s. w. haben wollen. Bei zu lange fortgesetztem Gebrauche schadet sie durch Erschlaffung. Sie mufs frisch, weifs und locker seyn; alte, zähe Altheepasten werden scharf, unverdaulich, und können dadurch wie Gift wirken.

Syrupus althaeae, Altheesyrup, aus Altheewurzel und andern nach Verschiedenheit der Apo-

Apothekerbücher verschiedenen Ingredienzien. Die geschmackloseste Zusammensetzung ist die des Wirtemberger Dispensatoriums. Der einfache Altheesyrup ist einer der besten Syrupe zu allerlei Mischungen, da er weder viel Farbe noch einen hervorstechenden Geschmack besitzt. Am besten dient er bei Brustkrankheiten.

Unguentum althaeae, Altheefett, aus verschiedenen erweichenden Mitteln, gut, wo zu erweichen, Krampf, Reiz und Schmerzen zu lindern ist. Die edinburgische weiſse Wachssalbe (*Unguentum cereum seu album*) würde ich vorziehen; obgleich, wo diese nicht zu haben ist, unsere Altheesalbe immer eine gute Basis vieler wirksamen Linimente abgiebt, die durchaus eines solchen Vehikels bedürftig sind, wenn sie komplet wirken sollen. Da durch das Alter der Altheeschleim zum Verderben sehr geneigt wird, so haben neuere Pharmakopöen ihn ohne allen Nachtheil, ganz aus dieser Salbe weggelassen, und nennen sie dann gelbe Salbe (*Unguentum flavum.*)

Alumen. Alaun.

Unser Alaun ist meistens ein salzichtes Artefakt aus thonartig eisenkiesigen Mineralien, welches Schwefelsäure, Kali und Thonerde zu Bestandtheilen hat, in welchem aber immer die Säure vorherrscht. Ganz gebildet findet man ihn in einigen mineralischen Quellen und Seen von Toskana und Spanien. Alle Gattungen von Alaun haben

haben einen herben, zusammenziehenden, hinten nach süfslicht prickelnden Geschmack. Zum innerlichen Gebrauche bedient man sich blofs des rohen (*Alumen crudum*), zum äufserlichen auch des gebrannten Alauns (*A. ustum*).

Der Alaun kömmt in seinen Wirkungen gar nicht mit andern alkalischen und erdigen Salzen, desto mehr hingegen mit der Schwefelsäure überein; nur wirkt er weniger angreifend, wie diese. Er ist adstringirend, und wird daher in solchen Fällen gegeben, wo man sich vor der rohen Schärfe der uneingewickelten Vitriolsäure zu fürchten und deswegen ein *blanderes*, obschon ihr gleiches Mittel zu geben hat. Er dient als ein permanentes Stärkungsmittel in allen allgemeinen und örtlichen Asthenien, er reizt gelinde, zieht zusammen, widersteht der Fäulnifs, ohne dafs er so leicht die Nachtheile erregt, die so oft mit der Vitriolsäure verbunden sind. Man giebt ihn zu fünf bis zehn Gran auf einmal, und vermeidet dabei vorzüglich alle Alkalien, die Merkurialsalze, den Salpeter, die Bleimittel und die alkalischen Mittelsalze, wodurch er zersetzt wird.

Man bedient sich des Alauns zuvörderst in folgenden Krankheiten:

1) in Blutflüssen. In allen Blutflüssen, wo Schlaffheit der festen Theile überhaupt und der Gefäfse insbesondere, oder Auflösung des Blutes und der Säfte obwalten, schafft der Alaun gute und sichere Hülfe. Am gewöhnlichsten und häufigsten wird er bei Gebärmutter-Blutflüssen gebraucht. Blutreichen Personen, die festen starken Muskelbau, vollen starken Puls, nicht ganz reinen, fehlerfreien Unterleib haben

und

und an aktiver Blutung leiden, bekommt er nicht. Man ist dann wenigstens nicht sicher, dafs er nicht Stockungen, Verhärtungen und wohl gar Skirrhositäten verursachen sollte. Allgemeine oder örtliche Schwäche, Erschlaffung, Atonie im ganzen Gefäfssystem oder in der Gebärmutter, das ist der Fall, wo man Alaun zu geben hat. In diesen Fällen haben erst neulichst Müller in Plauen und der würdige Hufeland die Wirksamkeit desselben bestätiget. So lange Galle oder sonst ein Krankheitsstoff im Magen und Darmkanale reizt, darf man nicht Alaun geben; den Fall ausgenommen, wo faulichte Auflösung vorhanden ist. Krampfhafte Reizung allein, wenn sie nicht mit wahrer Vollblütigkeit verbunden, oder von ihr erregt ist, macht keine Gegenanzeige. Blässe des Gesichts, Kälte der Glieder, kleines ruhiges Athmen, Ohnmachten, lange Dauer des Blutflusses, kleiner weicher langsammatter, Puls, reine Zunge, kalte Schweifse, dringen auf schleunige Anwendung des Alauns. Nach einem Klystiere schreitet man unverzüglich zu demselben.

Die Art, wie man ihn nehmen läfst, ist ziemlich gleichgültig. Man giebt ihn gepülvert zu zehn Gran auf einmal mit Zimmt oder einem andern Gewürz, auch wohl mit Opium; oder eine und mehrere Quenten in drei, vier Unzen Wasser aufgelöfst (wo man nur kein alkalisches Salz zusetzen darf), und löffelweise alle Viertel- oder halbe Stunden, oder man läfst damit eine Molke zubereiten und sie tassenweise brauchen.

2) in Koliken. Es gehört viel Diskretion dazu, wenn man Nutzen von Alaun bei dieser Krankheit sehen will. Vorzüglich giebt man ihn

a) in

a) in der sogenannten Schleimkolik (*colica pituitosa*) wo während und nach heftigen Schmerzen, Schneiden und Zusammenziehungen der Gedärme eine Menge zähen, glasartigen Schleimes (*Pituita vitrea*) mit oder ohne Erleichterung für die Kranken, abgehet. Es müssen hier zuvörderst zur Ausführung des Schleimes gute Mittel gewählt, und wenn der Abgang desselben nicht weiter Erleichterung bringt, stärkende und zusammenziehende Arzneien gegeben werden, unter denen der Alaun obenan steht. Am Besten giebt man ihn in Substanz, mit etwas Krampfstillendem, z. B. Opium, Bibergeil, Bisam etc. vermischt:

℞. Aluminis crudi grana decem
Opii puri granum unum.
M. S. Auf einmal zu geben.

Ich kann diese Mischung, als aufserordentlich wirksam in ihrem Falle, aus vielfältiger Erfahrung empfehlen, und sie ist erst neulichst wieder von Gebel bestätiget worden.

b) Ähnliche gute Wirkung leistet der Alaun in der krampfigen Blähungskolik (*Colica flatulenta spastica*). Nur dürfen hier keine Unreinigkeiten vorhanden seyn. Man mufs die jetzt wirkende Ursache dieses angstvollen Übels allein in Schwäche und Reizbarkeit der Gedärme, nicht in entzündlichen Stockungen oder angehäuften Unreinigkeiten zu suchen haben, wenn der Alaun an seiner Stelle seyn soll. Es ist daher nothwendig, kühlende, erweichende, reinigende Klystiere und andere Mittel voraus zu schicken, wenn man Spuren von jenen gegenanzeigenden Umständen entdeckte.

c) Die

c) Die dritte Gattung von Kolik, wo der Alaun Nutzen schaffen soll, ist die Bleikolik (*Colica Saturnina*). Ich schreibe hier grofsen Ärzten nach, die die gute Wirkung des Alaunes gegen dieses Uebel preifsen. Grafshuisz empfiehlt vor andern folgende Mischung:

℞. Aquae fontanae unc. octo.
Vini rhenani unc. quatuor.
Aluminis crudi drachm. duas.
Gummi tragacanthae
Sucsi catechu āā drachm. unam.

M. S. Alle Stunden einen oder einige Löffel voll.

Auch hier soll er vorzüglich wirksam in Verbindung mit Opium seyn. Ob er die übertriebenen Lobsprüche verdient, die ihm Einige beigelegt haben, ist eine andere Frage.

3) in Diarrhöen und Dysenterien. So wie man in diesen Krankheiten mit zusammenziehenden Mitteln überhaupt sehr vorsichtig seyn mufs: so ist diefs vornehmlich beim Alaun nothwendig. Unreinigkeiten und beträchtliche Blutkongestionen nach den Gedärmen, sind die stärksten Gegenanzeigen. Reiner Darmkanal, Schwäche, Schlaffheit und Reizbarkeit desselben, kurz, ein sehr hoher Grad von gemischter Schwäche des Darmkanales, das sind die hauptsächlichsten Umstände, unter welchen man etwas vom Alaun erwarten darf. Man versetzt ihn öfters mit bittern Extrakten, mit Mohnsaft, mit schleimigen Vehikeln u. s. w.

℞.

℞. Aquae chamomill. unc. quatuor.
Gummi arabici unc. semis.
Alumin. crudi
Extracti cascarill. āā drachm. unam.
Syrupi aurant. unc. semis.
M. S. Alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll.

Dysenterien fordern noch schärfere Aufmerksamkeit, wenn man Alaun geben will, als Diarrhöen. Unter zehn Ruhren wird man kaum bei einer einzigen es wagen dürfen, gleich vom Anfange styptische adstringirende Mittel, und unter diesen den Alaun zu brauchen. Auch die leichteste Gattung verträgt dergleichen Mittel nur ungern. Am passendsten sind sie bei der faulichten Ruhr. Stoll sagt, daſs die Landleute sich des Alauns mitunter bedienten, und Grafshuif z rühmt seine oben angegebene Mischung. Ich habe faulichte Ruhren oft mit Alaun behandelt, obgleich Quarin ihn auch sogar in dieser Gattung widerräth. Sind die ersten Wege rein, oder die Gefahr ist zu dringend, die Säfte offenbar faulartig aufgelöst, viel Hitze, Durst, Trockenheit, kleiner zitternder Puls, schwarze, trockene, zitternde aufgesprungene Zunge, Verwirrung im Kopfe u. dgl., kurz Faulfieberzustand vorhanden, der auf Säuren, vornehmlich mineralische, deutet: so hat mir der Alaun öfters bessere Dienste geleistet, als Vitriolsäure. Ich habe ihn mit Angustura, mit Wolverlei, mit Simarube, Kamfer u. s. w. verbunden. Vitriol- und andere Säuren vermehren oft die Triebe und Schmerzen, weil sie zu roh, nicht gebunden, nicht eingewickelt sind; im Alaune scheint der erdige Stoff in dieser

ser Hinsicht wohlthätig zu wirken. Eben so habe ich ohne Bedenken Alaun gegeben, in der nachbleibenden habituellen Diarrhöe, welche von Schlaffheit, Schwäche, Reizbarkeit entsteht, und manchmal Monate lang zurück bleibt.

4) Fast unbedingt empfiehlt man den Alaun im Harnflusse (*Diabetes*), einem verdrieſslichen gefahrvollen Uebel. Da diese Krankheit ihrer Seltenheit wegen noch sehr mit Dunkel umhüllt ist, und da man nur mit Schwierigkeit über die Ursachen derselben absprechen kann: so läſst sich auch nicht sicher und gründlich bestimmen, welches die Fälle seyen, in denen man gewisse Hilfe vom Alaun erwarten kann. Nach der Theorie läſst sich freilich leicht sagen, daſs man sie vornehmlich da zu geben habe, wo Erschlaffung in den Werkzeugen der Urinabsonderung mit und ohne gereizter Schwäche des Lymphsystems, vorhanden ist. Aber Uebermaſs an Einsaugekraft in den lymphatischen Gefäſsen, vermehrte Reizbarkeit, Spannkraft, Kontraktilität in denselben, kann auch eine Ursache der Harnruhr seyn, und dann würde der Alaun eher schaden, als nutzen. Von beiden sich fast gerade entgegenstehenden Fehlern haben wir indessen noch keine genauen, bestimmten, deutlichen Unterscheidungszeichen. So wandte ihn z. B. Michaelis zu Harburg in einem Falle umsonst an. Man muſs also hierbei nur auf allgemeine und mehr negative Charaktere Rücksicht nehmen, und die hier statt findende Empirie mit der Beschränktheit der gegenwärtigen Kunst entschuldigen. Der vortreffliche Arzt Herz rühmt folgende Mischung.

℞.

℞. Aluminis crudi drachm. semis
Mucilaginis gummi arabici dr. tres.
M. S. Theelöffelweise zu brauchen.

Er brauchte dieses Mittel in einem Falle, wo schon die Kantharidien fruchtlos angewandt waren, mit Erfolg. Buchan liefs ihn, in Verbindung mit Katechu, zu einer halben Drachme viermal täglich nehmen. Brocklesby gab ihn mit Chamillenpulver, einmal täglich zu einem Skrupel, liefs aber daneben noch den ganzen Tag Alaunmolken trinken.

5) Gegen Wechselfieber finde ich den Alaun in vielen Schriften empfohlen. Ich glaube gern, dafs derselbe, so wie alle adstringirenden Mittel, allerdings Kräfte gegen intermittirende Fieber besitzt; nur möchte bei dem Gebrauche des Alauns noch mehr Vorsicht, als bei andern Mitteln nöthig seyn, damit nicht Verstopfungen, Verhärtungen, Fieberkuchen etc. erzeugt werden. Ueberdiefs sollte ich meynen, es müfste nur sehr wenig kalte Fieber geben, wo man nicht mit weniger zweideutigen Mitteln, China, Chamillen, bittern Mitteln und dergl. zum Zweck käme.

6) Ein anders ist es mit Faulfiebern, besonders derjenigen Gattung, welche von faulgewordenem Unrathe in den ersten Wegen entstand. Es ist eine Stimme darauf, dafs der Alaun hier vortrefflich wirke. Wenn gefahrdrohende Blutstürze, Diarrhöen, angreifende colliquativschweifse eintreten und die Unreinigkeiten im Unterleibe nur irgend ausgeführt sind, hilft kein Mittel

tel so gut als Alaun. Wenn die Kranken reine Vitriolsäure nicht vertragen können (ich habe das mehrmals, besonders bei Hypochondristen gesehen), giebt man Alaun. Er wirkt gut und bald, verbreitet, wie Vogel sagt, seine Wirkung geschwinde durch alle umlaufende Säfte, verbessert die faulichte Beschaffenheit derselben, und hebt die daher rührende Atonie. Beträchtliche Unreinigkeiten im Darmkanale und Verstopfungen in den Eingeweiden, sind, nach Stuhlmann, die bedeutendsten Gegenanzeigen. Der berühmte Praktiker, Schröder zu Göttingen, gab den Alaun oft in folgender Form:

℞. Aquae cinnamomi unc. octo
Extract cort. peruv. unc. semis
Aluminis crudi scrup. duo ad quatuor
Syrupi cydonior. unc. unam.
M. S.

Ich habe ihn sehr häufig in einem Dekokte der Chinarinde, mit Baldrian, Wolverlei, Angelika, Rheinwein etc. nehmen lassen, und immer sehr gute Wirkung davon gesehen.

7) In der Pockenkrankheit hat besonders Wendt in neuern Zeiten den Alaun sehr empfohlen. Er habe, sagt er, bei der grösten Bösartigkeit der Blattern, besonders im Eiterungsfieber, von demselben ganz ausnehmenden Nutzen gesehen. Er habe mehr gethan, als Bisam. Ich denke, der letzte läfst sich mit dem *Alaun* nicht in Parallele setzen. Es sind zwei sehr heterogene Mittel. Der Alaun ist angezeigt bei faulichtem Zustande der Pocken, bei grofser Auflösung und

Verderbtheit der Säfte, Atonie, Schwäche, Schlaffheit der festen Theile; bei passiven Blutungen, stürmenden Diarrhöen, zusammengeflossenen, schwarzen, nassen, stinkenden Blattern, die leicht bluten; wenn übelriechender, blutiger Schleim durch den Mund und After weggeht etc. Die ganz verschiedenen Umstände, unter welchen man vom Bisam am meisten Nutzen zu hoffen hat, gebe ich an einem andern Orte an.

Äufserlich hat der Alaun einen noch gröfseren Wirkungskreis. Man braucht ihn in zusammenziehenden Augenwassern, Gurgelwassern, Einspritzungen, Klystieren, Umschlägen u. s. w. bei vielen Krankheiten mit örtlicher Schwäche, und ihren Folgen; besonders gegen Augenentzündungen, zumal in chronischen, wo die Augen sehr hervorliegen, schwach, schlaff, thränend sind; gegen Bräunen, besonders schleimichte, Mandelbräune, faulichte, brandige Halsentzündungen, chronische Halsschmerzen, die bald vergehen, bald wiederkommen, gegen gefallenes Zäpfchen; gegen skorbutisches, nichtanschliefsendes, bleiches Zahnfleisch; gegen Gebärmutterblutstürze, indem man nach Thilenius Tampons damit befeuchtet in die Scheide bringt, oder schwache Alaunsolution einspritzt; gegen periodische Fehlgeburten mit Eichenrinde, China, Pontak; gegen Vorfälle des Afters und der Scheide; bei habituellen Diarrhöen, unwillkührlichen Harnabgang, Nachtripper, weifsen Flufs, skorbutischen schwammigen, schlaffen Geschwüren, brandiger Verderbnifs u. s. w.; gegen anfangenden Winddorn empfiehlt ihn Hahnemann.

Frac-

Praeparata et Composita.

Alumen draconisatum s. tinctum Mynsichti s. Specificum Helvetii, Blutstillendes Specifikum, aus zwei Theilen Alaun und einem Theile Drachenblut, wird vornehmlich gegen Blutstürze aus der Gebärmutter empfohlen. Thilenius hält viel auf diese Mischung.

Alumen kinosatum, *Pulvis stypticus Edimb.* aus Alaun und Kinogummi, eine englische Komposition, der vorigen in jedem Betrachte ähnlich. Ich habe mich ihrer noch nicht bedient.

[*Alumen ustum*, *s. calcinatum*, gebrannter Alaun. Der Alaun wird so lange geglüht, bis er alles Krystallisationswasser verloren, und sich in eine durchaus lockere, schwammige Masse verwandelt hat. In diesem Zustande dient er vorzüglich äufserlich als ein gelindes Aetzmittel, indem man ihn fein gepülvert, rein, oder mit Zukker und anderen passenden Mitteln vermischt, auf Wunden und Geschwüre mit unreiner, schwammiger Oberfläche streut, um sie zu reinigen, ihre Konsistenz zu vermehren, und das erzeugte wilde Fleisch zu zerstören. Eben so wird er auch zuweilen gegen andere schwammige Exkrescenzen, gegen Flecken der Hornhaut, und gegen skorbutisches Zahnfleisch gebraucht. Den gebrannten Alaun in Wasser auflösen zu lassen, ist widersinnig, weil er bei der Auflösung in den Zustand des rohen Alauns zurückkehrt.]

Lapis divinus, aus Alaun, Salpeter und Vitriol, wird blofs zu adstringirenden Augenwassern gebraucht.

Ammoniacum Gummi. Heracleum gummiferum Willdenow? Ferula Ferulago Desfontaines? Ammoniakharz.

Dieſs Gummiharz bekommen wir aus den obern, nördlichern Gegenden von Afrika, aus Aegypten, Aethiopien und einigen Gegenden Ostindiens, von einer bis jetzt noch nicht genau bekannten Umbellenpflanze. Es ist der eingedickte Saft dieses Gewächses. Je frischer derselbe ist, desto blässer, lichtgelber, je älter, desto rothbrauner ist er. Auch ist er um so besser und reiner, je mehr helle, gelbe, glänzende, grofse Körner oder Thränen (*Lacrimae*), so wie sie die Materialhändler nennen, in den Klumpen befindlich sind. Diese Körner werden ausgelesen (*Gummi ammoniacum electum*) und zum innerlichen Gebrauche verwahrt. Das Ammoniak, welches in dichten Massen (*in panibus s. pannis*) im Handel vorkömmt, ist gewöhnlich sehr unrein, und darf daher zum Arzneigebrauche entweder gar nicht verwandt, oder mufs, wenn die Unreinigkeiten nicht sehr beträchtlich sind, wenigstens erst wiederhohlt gereinigt werden. Pülvern läfst sich dieses Schleimharz, wie mehrere ähnliche, nur bei sehr kalter Winterzeit; in der Wärme schmilzt es zusammen, wird weich und klebrig, so, dafs man es mit den Fingern kneten kann. Es hat einen betäubenden, unangenehmen, zwischen dem Mutterharze und Bibergeile instehenden, nur nicht ganz so widrigen Pflastergeruch, dem ich jedoch nur wenig Knoblauchartiges abgewinnen kann. Der Geschmack ist anfänglich nicht bestimmt, nach einiger Zeit aber unangenehm, prickelnd, bitterlich,

lich, scharf und kratzend. Im Wasser löset es sich milchicht auf, doch schlägt es sich bald aus demselben, als ein graulichtes klumpichtes Pulver nieder, wenn man es nicht durch einen schleimigen Zusatz darin schwebend erhält. Aetherische Oele und der versüfste Salpetergeist lösen es am vollkommensten auf; mit Eydotter oder arabischem Gummi abgerieben, ist es am besten zu nehmen (Pillenform abgerechnet), und bleibt am längsten im Wasser gebunden.

Das Ammoniakharz besitzt im Allgemeinen eine auflösende, reizende, und nach Arnemann etwas erschlaffende Eigenschaft. Ich glaube, dafs er diese letzte Kraft aus dem widrigen, etwas narkotischen Geruche herleitet; ich habe sie aber nicht wahrgenommen. Mit weit mehr Recht mufs man ihm krampfstillende Eigenschaften zuschreiben, doch sind diese nicht so ansehnlich, wie bei der Asa fötida. Dabei befördert es auch fast alle Sekretionen, besonders aber die Sekretion der Haut und der Lungen. In gröfseren Gaben kann es selbst einen Ausschlag auf der Haut hervorbringen, auch Purgiren erregen; und anhaltend gebraucht, stört es die Verdauung. Zuweilen will man auch, wo es in sehr starken Gaben gereicht wurde, eine Verdunkelung der Augen davon beobachtet haben.

Man braucht dieses Gummiharz innerlich und äufserlich. Beim innerlichen Gebrauche dürfen vor allen Dingen keine Fieberbewegungen, wenigstens nicht in beträchtlichem Grade, vorhanden seyn, weil es reizt und hitzt, mithin keinem synochischen und überhaupt kei-

keinem sehr gereizten Zustande angemessen ist. Daher ist auch eine wahre, synochische Entzündung oder Vereiterung irgend eines inneren Organs, ferner anhaltende, hartnäckige Verstopfung, grofse Schwäche und Empfindlichkeit der Verdauungswerkzeuge und Neigung zu Blutungen immer Gegenanzeige. Man giebt anfangs nicht gerne mehr, als 5 bis 15 Gran auf einmal, und steigt auch selten über einen Skrupel. In letzterer Gabe macht es gerne weichen Leib. Zur Verbesserung des Geschmackes, wenn man es in flüssiger Gestalt giebt, ist der *Succus Liquiritiae* am besten. Die Krankheiten, worin man es vorzugsweise braucht, sind:

1) Brustfieber. Es scheint im Widerspruch mit demjenigen zu seyn, was ich oben als eine allgemeine Kautel angab, dafs ich hier das Ammoniakharz in einer Fiebergattung empfehle, welche vor allen andern hitzige reizende Mittel verbietet. Man mufs sich indessen nur merken, dafs man es nie geben darf, so lange irgend noch beträchtliche Fieberbewegungen vorhanden sind. Die Fieberzeit mufs eigentlich vorüber seyn. Es stellt sich im dritten Zeitraume der Krankheit ein Zustand der Schwäche und Erschlaffung ein, wobei (vorzüglich wenn die Krise durch Auswurf geschieht) sich eine Menge zähen, klebrichten, weifsen, im Verlaufe gelbern und flüssigern Schleims in den Lungen veroffenbaret. Das Fieber hat nachgelassen. Der Kranke bekommt allmählich mehr Appetit und Schlaf. Der Puls ist weicher, ruhiger; die Zunge oft noch aufgesprungen, mit Schleimstreifen überzogen. Die Brust ist voll von Schleim,

Schleim, welchen kein Mittel kräftiger auflöset und ausführt, als dieses Gummiharz. Man kann es allein, oder mit Salmiak, Goldschwefel, Scilla u. dergl. geben. Ist der Kranke sehr reizbar: so mischt man auch ein der Art und dem Grade der Schwäche angemessenes Sedativmittel, z. B. Bilsenkrautextrakt, Zinkblumen u. s. w. zu.

2) Gicht und chronische Rheumatismen. Man soll sich des A. Harzes vornehmlich bedienen, wenn die Brustmuskeln der Sitz der rheumatischen Reizung sind; doch ist sein Gebrauch keineswegs auf diesen Fall beschränkt. Richtiger ist die Bestimmung, es in diesen Krankheiten zu geben, wo man fürchtet, das Guajakharz, dessen Wirkungen übrigens sehr ähnlich sind, dürfte zu sehr reizen, entweder weil der Kranke im Ganzen gespannte reizbare Nerven besitzt, oder weil sich in seinen Eingeweiden Verstopfungen angesponnen haben, die auf Guajak schlimmer werden können.

3) Katarrhe. Hier ist das Ammoniakharz ganz an seiner Stelle, wenn die Krankheit einem Seitenstechen ähnelt (falsche Lungentzündung, *Peripneumonia notha*), oder die Ansammlung seröser Feuchtigkeiten in den Lungen so beträchtlich ist, dafs die Selbsthilfe der Natur für dieselbe zu schwach wäre. Im letztern Falle mischen sich öfters krampfichte Zusammenziehungen mit ins Spiel, worauf man bei den Formeln Rücksicht nehmen mufs. Lentin legt bei jedem ernsthaften Katarrh Blasenpflaster zwischen die Schultern, und giebt folgende Ammoniakmilch:

℞.

℞. Gummi ammoniaci drachm. duas
subige Vitello vvi,
adde Aquae hyssopi unc. quatuor
Oxymellis squillae unc. unam.
M. S. Alle zwei Stunden einen Löffel voll.

4) In der Zurückhaltung der monatlichen Reinigung giebt man das A. Harz gern, wenn Verschleimung und Verstopfung der Blutgefäfse im Unterleibe überhaupt, und der Gebärmutter insbesondere, die Ursache der Unterdrückung ist. Gilbert rühmt es in diesen Fällen vor allen andern Mitteln. Es wirkt als ein reizendes, erwärmendes, austrocknendes Mittel. Weikard versetzte es gerne mit Aloe, wenn die Verstopfung der Menstruation von Trägheit, Reizlosigkeit, Überfluſs an schleimigten und wäfsrichten Feuchtigkeiten entstand. Die Mischung, in welcher er es empfiehlt, stammt von Gaubius, und ist dieselbe, die ich schon unter Aloe (*Aloe*) angegeben habe. Personen, welche diese Mischung doch zu viel Hitze und Wallung verursacht, liefs Weikard Seife zumischen. Nach meiner Erfahrung wirken diese Zusammensetzungen am besten, wenn durch mildere Auflösungsmittel die härtesten Verstopfungen schon geschmolzen, der Schleim beweglich gemacht, und der gröbere Theil desselben gröfstentheils weggeschafft worden ist. Es bleibt dann meistens noch eine zähe, scharfe, schleimigte Feuchtigkeit und eine gewisse Schwäche, Schlaffheit zurück, welches Veranlassung zu baldiger Wiedererzeugung von Schleim und Schärfe abgiebt. Dies ist alsdann der eigentliche Punkt, Ammoniakharz zu geben. Man kann es dann auch,

nach

nach Befinden des Umstände, mit anderen auflösenden und stärkenden Mitteln, Aloe, Myrrhe, Eisen, bittern Extrakten u. s. w. verbinden. Auf ähnliche Art ist es auch zuweilen in den Folgen unterdrückter Menstruation, der Bleichsucht, dem weifsen Flufs und ähnlichen Krankheiten mit Nuzzen gebraucht worden.

5) Bei Hämorrhoidalbeschwerden rühmte Weikard die oben angegebenen Pillen, und sagte, dafs sie Gaubius fast Allen verschrieben habe, welche sich bei ihm über Ungemächlichkeiten der goldenen Ader beschwert hätten. Da sie ziemlich gewifs auf Hämorrhoiden wirken, da sie wenigstens sehr hitzen, trocknen, reizen: so mufs man sie nur mit Behutsamkeit brauchen. Wo die Verstopfungen sehr überhand genommen haben, wo Fieberreiz, wenn auch nur unbedeutend und flüchtig, im Körper zu verspüren ist, sind sie nur mit grofser Vorsicht anzuwenden. Weikard selbst warnte davor bei reizbaren, sanguinischen, trocknen und hitzigen Naturen. Die Fälle, wo Unthätigkeit der Gefäfse des Unterleibes, Stockungen im Pfortadersystem u. dgl. die Beschwerden veranlafsten, und dabei im allgemeinen ein schlaffer, schleimiger Zustand vorwaltet, sind vorzüglich diejenigen, auf welche das Ammoniak in dieser Krankheit seinen Nutzen äufsert.

6) Wassersuchten. Fast in allen Kompositionen von Pillen, die man bei älteren und neueren Schriftstellern gegen diese Krankheit empfohlen findet, nimmt das A. Harz die oberste Stelle ein; aber oft hat man es freilich nur ganz ein-

empirisch gebraucht. Ich glaube, dafs es vornehmlich in derjenigen Gattung von Wassersucht dienlich ist, welche sich bei phlegmatischen, reizlosen, unthätigen Personen von sitzender Lebensart einstellt, und gewöhnlich verschleimte, verstopfte Eingeweide zur Gesellschaft, Ursache oder Folgen hat. Der erste Anfang dieser Wassersucht äufsert sich meistens durch eine kalte Fufsgeschwulst, welcher eine langsame Anschwellung der andern Theile und des Leibes nachfolgt. In solchen Fällen stellt das Ammoniak, besonders in Verbindung mit andern auflösenden und adstringirenden Mitteln, die unterdrückte Thätigkeit des lymphatischen Systems oft schnell wieder her, und bahnt dadurch zur Ausleerung des angesammelten Wassers den Weg. Man thut wohl, unter diesen Umständen dis Tissotschen Pillen zu geben, denen man nach Befinden Goldschwefel, Quecksilber u. dergl. zumischet. *Tissot* giebt:

℞. Gummi ammoniaci
Extracti taraxaci
Saponis veneti āā drachm. duas.
M. F. pil. gr. III. S. Dreimal täglich zehn Stück zu nehmen.

Sollte diese Komposition zu widrig auf den Magen wirken, die Verdauung zu sehr schwächen, die Säfte zu sehr auflösen: so kann man statt der Seife ein Aroma, z. B. Aronswurzel, Ingwer u. dergl., und wo träger Stuhlgang zugegen ist, ein festes Mittelsalz, vitriolisirten Weinstein und dergl. beimischen. Hätte man Ursache, Hämorrhoidalexkretion zu wünschen, oder wenigstens mehr Blut dahin geleitet zu sehen, um die Unthätig-

thätigkeit, Trägheit, Kälte im Unterleibe zu verringern: so setzt man Aloe, Myrrhen u. dergl. zu. Im weitern Fortgange setzt man Meerzwiebel zu, oder braucht die Edimburgschen Pillen. Dazu gehören aber vor allen Dingen Umstände, welche die Meerzwiebel vertragen, weil sonst auch das Ammoniakharz widrig wirkt.

7) Hypochondrie und Hysterie. Wenn diese oder jene Krankheit mit Verstopfungen im Unterleibe verbunden ist, wenn die Kranken trägen, verstopften Leib, Blähungen, Aufstofsen, blasse Farbe, Schwäche, und eine sehr nahe liegende Disposition zur Wassersucht haben: so nutzt das A. Harz mit bittern Extrakten, Antimonialseife, Eisenpräparaten, Bisam u. s. w.

8) Gegen den schwarzen Staar hat man es auch vielfältig empfohlen; es kann aber in dieser Krankheit nur dann nützen, wenn die nächste Veranlassung derselben in Fehlern des Unterleibes, Verschleimung, Gicht, Ausschlägen und ähnlichen Krankheiten, und dadurch metastatisch nach den Gesichtsnerven versetzten Schädlichkeiten zu suchen ist.

9) In Krankheiten des Unterleibes nutzt das Ammoniak überhaupt da, wo sie in Unthätigkeit und Reizlosigkeit seiner Nerven und Gefäfse, und daher rührenden Ansammlungen seiner Feuchtigkeiten, Stockungen, Verhärtungen, Krämpfen und unterdrückten Ausleerungen ihren Grund haben. Aufser mehreren schon im obigen angegebenen Fällen gehören hierher besonders noch: Trägheit und Fehler des Kreislaufes im Pfortadersysteme, Leberverhärtung, Gelbsucht, Anschwellung der Gekrösdrüsen und daher rührende

rende Atrophie, Verschleimung des Unterleibes, und daher rührende Trägheit der Verdauung oder anhaltende Kolikschmerzen, u. s. w. Die Mittel, mit welchen das Ammoniak in diesen Fällen verbunden werden muſs, ergeben sich aus der Beurtheilung der besonderen Krankheitserscheinungen, und ihrer Komplikationen.

10) Häufig wird es endlich gegen chronische Brustübel, Husten, feuchten Dampf, Schwindsucht empfohlen. Ist Andrang und Überfluſs schleimiger, seröser Feuchtigkeiten, Mangel, an Erregbarkeit, Erschlaffung und allgemeine oder örtliche Schwäche die erste, Gicht, Rheumatismen, unterdrückte Ausschlagskrankheiten, u. s. w. eine sich damit verbindende Ursache: so findet man in dem A. Harz das rechte Mittel gegen jene Krankheiten. Verstopfungen im Unterleibe, Knoten in den Lungen, machen keine Gegenanzeigen, wenn anders nicht Fieberreiz, Hang und Anlage zu Entzündung, sthenische Diathesis oder wohl gar Vereiterung in diesem oder jenem Theile vorhanden ist. Dieſs gilt vorzüglich von der Schwindsucht. Es darf da schlechterdings nichts weiter von Fieber, von hitziger oder chronischer Entzündung, kein ernsthaftes Stechen, kein harter gespannter Puls, trockene Zunge u. s. w. zugegen seyn, wenn man dieses Mittel brauchen will. Am ersten darf man es bei der sogenannten Schleimschwindsucht geben, wenn die Krankheit noch nicht zu weit gegangen, die Zunge feucht, schmuzig von zähem Schleime, feuchter Husten, schleimiger Geschmack, angespannter, voller, träger Unterleib, Neigung zu Schweiſsen, molkichter Harn u. dergl. da ist. Ich habe dann manch-

manchmal grofsen Nutzen von einer Verbindung bitterer Extrakte mit Ammoniakharz gesehen. Erregt die Natur oder das Mittel Fieberbewegungen: so mufs man aussetzen. Ammoniakharz als Expektorirmittel in kompleter Lungensucht ist schädlich. Besonders vortheilhaft zeigt sich das Ammoniakharz dann, wenn das Brustleiden mit unterdrückten oder gestörten Ausschlägen in ursachlicher Verbindung steht. Es befördert dann nicht allein die Absonderungen der Lunge, sondern nützt auch besonders dadurch, dafs es die Verrichtungen der Haut begünstigt, und nicht selten den unterdrückten Ausschlag wieder herstellt.

Äufserlich ist das Ammoniak ebenfalls ein sehr schätzbares Reizmittel, um zu schwache Entzündung zu vermehren, Eiterung zu befördern, Abscesse zur Reife zu bringen, alte Geschwülste, Stockungen und Verhärtungen zu zertheilen. Gewöhnlich bedient man sich zu diesem Ende der Pflaster, in denen das Ammoniak einen wirksamen Bestandtheil ausmacht. Aufserdem ist ein sehr gewöhnliches Auflösungsmittel des Ammoniaks, besonders zum äufserlichen Gebrauche, der Essig, statt dessen man sich zuweilen auch, um schärfere Wirkungen hervor zu bringen, des Meerzwiebelessigs bedient. Unter andern empfiehlt man es in Meerzwiebelhonig aufgelöfst gegen weifse Gelenkgeschwülste, Knieschwämme und andere kalte skrofulöse Verhärtungen; auch gegen Hühneraugen, Balggeschwülste, Gichtknoten, Gelenkwassersucht, Caries, Ausschläge und schlaffe, unreine Geschwüre. Swediaur liefs aus Ammoniak, mit der erforderlichen Menge Meerzwiebel-

essig

essig eine dünne Salbe bereiten, und bediente sich derselben zur Zertheilung der weifsen Geschwülste mit dem glücklichsten Erfolge. Evers gebrauchte es mit Nutzen bei anfangender Gelenksteifigkeit, auch, anstatt des gewöhnlichen Pechpflasters, bei der Tinea. Die Anwendung des Ammoniakharzes zu Visceralklystieren ist gröfstentheils, und wohl mit Recht, aufser Gebrauch gekommen.

Praeparata et Composita.

Emplastrum ex ammoniaco, Ammoniakpflaster, die einfachste unter den Pflasterzubereitungen, in deren Mischung das Ammoniak kömmt, nur aus Ammoniak, mit etwas Galbanum, Terpentin, Wachs und gemeinem Harz bereitet, eins der besten zertheilenden Pflaster, dient besonders gegen örtliche Gichtzufälle, rheumatische Schmerzen, und zur Zertheilung kalter Geschwülste, die aus diesen Ursachen entstanden sind.

Auch mehrere andere zusammengesetzte Pflaster, z. B. *Emplastrum Diachylon compositum*, *Empl. diaphoreticum Mynsichti*, *Empl. de Galbano crocatum*, *Empl. gummosum Lipp.*, *Empl. nigrum Bechholzii*, *Empl. oxycroceum*, *Empl. resolvens Schmuckeri* u. a. m. enthalten Ammoniak in ihrer Mischung. Manche dieser Pflaster sind schon ziemlich obsolet geworden, und in der That pafst ihre verschiedenartige Zusammensetzung nicht mehr in den gegenwärtigen Zustand der Pharmacie. Unter den genannten

ten

ten sind *Emplastrum de Galbano crocatum* und *Emplastrum resolvens Schmuckeri* am brauchbarsten, und am meisten zu empfehlen.

[*Pilulae ex Ammoniaco*, Ammoniakpillen. Unter dieser Benennung geben mehrere Dispensatorien eine Mischung aus Ammoniak, Myrrhe, Benzoe, Rhabarber und Aloe mit etwas Safran an, deren Anwendung sich aus dem, was oben vom Gebrauche des Ammoniaks überhaupt gesagt worden ist, leicht ableiten läfst. Aufserdem macht das Ammoniak auch einen wirksamen Bestandtheil vieler andern Pillenmischungen aus, von denen wir die wichtigsten nachher anführen. Im allgemeinen ist so viel zu erinnern, dafs die meisten dieser Kompositionen überflüssig sind, und zwar in der Regel um so entbehrlicher, je weitläuftiger ihre Zusammensetzung ist, weil in gleichem Verhältnisse die Fälle für ihre Anwendung beschränkt werden. Ueberhaupt sollte man solche Mischungen gar nicht zu Officinalformeln machen, denn hierdurch wird nur der Pfuscherei Vorschub geleistet, und es ist weit zweckmäfsiger, sie erforderlichen Falls vorschriftsmäfsig bereiten zu lassen, wodurch sie auch weit besser den jedesmaligen Umständen gemäfs abgeändert werden können.]

Pilulae balsamicae Mortoni s. Pil. pectorales Lond. aus Ammoniakgummi, Kellereseln, Benzoeblumen, Safran und peruvianischem Balsam. Ich wage es nicht, über diese Erfindung eines grofsen Mannes abzuurtheilen.

Pilulae ex Elaterio Suec. aus Ammoniakharz, Aloe, Gummigutte und Elaterium. Wirksam in kompleter Wassersucht, wo doch die Gefäfse nicht

ganz

ganz atonisch, die Säfte nicht ganz verdorben, und das Wasser durch Purgiren weggeschafft werden soll.

[*Pilulae Gummi Ammoniaci stibiatae*, die einfachste Mischung, worinne das Ammoniak nur mit etwas Spiefsglanzweinstein verbunden ist; paſst vorzüglich für Brustkrankheiten.]

[*Pilulae pectorales*, Brustpillen, bestehen nur aus Ammoniak und *Succus Liquiritiae*. Der Nahme zeigt schon ihre Bestimmung.]

[*Pilulae polychrestae*, aus Ammoniak, Myrrhe, Aloe und Chamillenextrakt; vorzüglich für Unterleibskrankheiten, um zu gleicher Zeit aufzulösen und zu stärken.]

Pilulae scilliticae Edimb. aus Ammoniakharz, Seife, Meerzwiebeln und Kellereseln. Eine gute Mischung, wo schleimreicher, unthätiger Unterleib, Disposition oder Anfang von Wassersucht vorhanden ist.

Pilulae tartaricae et hydropicae Bontii, Geschwulstpillen aus Ammoniakharz, Gummigutte, Aloe, Diagrydium und vitriolisirtem Weinstein; zu brauchen in kachektischen Übeln, Verschleimungen, Wassersuchten.

Sapo antimonialis resinosa cum gummi ammoniaco Kämpfii, Jalappen- und Ammoniakharz mit einander durch Antimonialseife verbunden. Von vielen Aerzten empfohlen; aber als officinelles Präparat entbehrlich, da man eine solche Mischung, wo man sie nöthig hat, weit zweckmäfsiger für den jedesmaligen Gebrauch auf der Stelle bereiten läfst; indem besonders bei dem Jalappenharz auf die Dosis in einzelnen Fällen viel ankömmt.

[*Syrupus Ammoniaci*, *Syrupus pectoralis*, Ammoniak-

niaksyrup; gereinigtes Ammoniak in weifsem Wein zu einer milchigen Flüssigkeit aufgelöst, und bei gelinder Wärme mit der erforderlichen Quantität weifsen Zucker versetzt; wird entweder für sich, theelöffelweis, oder unter Mixturen, bei Brustkrankheiten verordnet. Da er leicht verdirbt, so darf er nie in grofser Menge vorräthig gehalten werden.]

[*Tinctura Ammoniaci*, aus Ammoniak mit Weingeist und *Spiritus Nitri dulcis* digerirt, weil der letztere das Ammoniak vollständiger auflöst, als jener; wirkt noch mehr erhitzend, wie das Schleimharz für sich allein, und kann daher nur bei sehr reizlosen Personen zu zwanzig bis vierzig Tropfen gegeben werden; wird aber überhaupt sehr wenig gebraucht.]

Amygdalae dulces et amarae, *Amygdalus communis L.* Mandeln.

Die süfsen und bittern Mandeln sind die Früchte eines Baumes, welcher im südlichen Europa zu Hause ist, aber auch das Klima von Deutschland sehr gut verträgt. Die bittern Mandeln kommen von dem wilden, die süfsen von dem kultivirten Baume. Beide sind in der Medicin gebräuchlich.

Die süfsen Mandeln (*Amygdalae dulces*) enthalten in reichlicher Menge ein fettes Oel und Eiweifsstoff, und werden deswegen theils als Nahrungsmittel, theils als Arzneimittel gebraucht.

Jenes kann natürlich nur in den Gegenden statt finden, wo der Baum in grofser Menge gepflanzt wird, wie besonders in Italien geschieht. Zu beiden Absichten dürfen jedoch die Mandeln nur frisch gebraucht werden, denn alt und ranzig werden sie sehr schädlich, und können sogar giftige Eigenschaften annehmen. Der häufigste Gebrauch, den man von den Mandeln als Arzneimittel macht, ist die Emulsion, oder die sogenannte Mandelmilch (*Emulsio amygdalina*), zu welcher Form sie wegen ihres starken Gehaltes an Oel und Pflanzeneiweifs vorzüglich geschickt sind. Diese Mandelmilch wirkt im Allgemeinen als ein leicht nährendes, kühlendes, besänftigendes und einwickelndes Mittel. Man giebt sie, wo Kraft zu ersetzen, Nahrung zu geben, Hitze und Fieberreiz zu mäfsigen, Schärfe im Magen, in den Gedärmen, Nieren und Urinwegen einzuwickeln, Schmerz und Krampf zu mildern, Wallung im Blute zu dämpfen sind. Vorzüglich braucht man sie daher in Fiebern, besonders wenn sie mit Brustaffektion verbunden sind, wiewohl ein höherer Grad von synochischem Zustand ihren Gebrauch ausschliefst; aber auch in chronischen Brustkrankheiten, besonders trocknem Reizhusten; bei Strangurie, Blutharnen, Steinbeschwerden, Kolikschmerzen u. s. w., doch freilich gröfstentheils nur als Palliativmittel; ferner in hektischen Krankheiten, und zur Einhüllung scharfer Gifte. Grobe gallichte und faulige Unreinigkeiten lassen nicht gerne Mandelmich zu. Auch vertragen sie Leute nicht gut, welche an Blähungen leiden. Ueberhaupt darf man die Mandelmilch nicht für leicht verdaulicher halten, als sie wirklich ist;

denn

denn so wie die Pflanzenöle fast durchgängig jeden nicht ganz gesunden Magen mehr belästigen, wie die ähnlichen animalischen Substanzen, so steht auch die Mandelmilch in dieser Hinsicht der thierischen Milch nach, ob sie gleich, wegen der feineren und gleichförmigeren Vertheilung des Oeles im Wasser, den rohen Mandeln weit vorzuziehen ist. Wenn man also einem Kranken aus irgend einer Absicht Mandelmilch verordnet, so beobachte man ihn allemal genau, ob er sie auch gut verdaut, oder nicht. Im letzteren Falle mufs sie dann sogleich wieder bei Seite gesetzt werden, weil sie ihrer Absicht auf keine Weise entsprechen würde; denn sie kann nicht nähren, wenn sie nicht verdaut wird, und anstatt zu kühlen, würde sie durch Belästigung des Magens nur mehr Hitze und Unruhe verursachen. Diese Vorsicht ist besonders in allen fieberhaften Krankheiten höchst nothwendig. Selten braucht man sie als konstituirendes, für sich bestehendes Arzneimittel; häufig aber als Getränk für Kranke, oder als Vehikel, andere Arzneien leichter mit dem Wasser zu verbinden, scharfe mehr einzuwickeln, unangenehme annehmlicher zu machen. Dahin gehören Salpeter und Salmiak, auch wohl andere Mittelsalze, die, allein gegeben, zu heftig reizen und zu leicht durch den Körper gehen; Jalappenharz, theils um den scharfen Geschmack einzuwickeln, theils um es in seiner Wirkung milder zu machen; Kamfer, flüchtige Salze, Bisam u. a. m. Nach Befinden der Umstände mufs sie auch dünner oder konsistenter gemacht werden. Soll sie als ein eigentliches Nahrungsmittel dienen, wie z. B. in hektischen Fiebern, Krankhei-

heiten aus grofsem Säfteverlust u. dgl. m., oder sollen scharfe Gifte in den ersten Wegen dadurch eingehüllt werden, so kann man auf vier Unzen Wasser eine Unze Mandeln zur Emulsion nehmen. Für den gewöhnlichen Gebrauch wär aber dieses Verhältnifs zu stark, und dann ist die doppelte Menge Wasser auf dieselbe Menge von Mandeln schon hinreichend. Zum gewöhnlichen Getränk mufs sie noch mehr verdünnt werden, und man kann sich dabei leicht nach dem Geschmacke des Kranken richten. Zur Verbesserung des Geschmackes und Geruches setzt man gewöhnlich eine geringe Menge bittere Mandeln hinzu.

Aeufserlich brauchen manche Aerzte die Mandelemulsion als Konstituens für Augenwasser; dieser Gebrauch läfst sich aber nicht ganz rechtfertigen, da das Mandelöl nicht nur mit den Bleimitteln einen unauflöslichen Niederschlag bildet, sondern die Emulsion auch leicht verdirbt, und dann scharfe Eigenschaften annimmt.

[Die bitteren Mandeln (*Amygdalae amarae*) stimmen mit den süfsen Mandeln in ihrem Gehalt an mildem Oel und Pflanzeneiweifs überein, enthalten aber noch aufserdem einen bittern Extraktivstoff und Blausäure, die ihnen narkotische Eigenschaften mittheilt, und sie dadurch für viele Thiere, und in gröfserer Menge genossen, selbst für den Menschen zu einem wahren Gifte macht. Dafs man aber von Vergiftungen mit bittern Mandeln selten etwas hört, kömmt daher, weil sie gemeiniglich Erbrechen erregen, und dadurch vor ihrer eigenen Schädlichkeit schützen. Die Blausäure ertheilt ihnen aber auch auf der andern Seite wieder nützliche Eigenschaften, die

wir

wir nur deswegen weniger benutzen, weil wir sie im Kirschlorbeer weit reichlicher und koncentrirter finden. Der häufigste Gebrauch, den man jetzt von den bittern Mandeln macht, ist daher, dafs man sie in geringer Menge den Emulsionen der süfsen Mandeln zusetzt, wodurch sie diesen einen eigenthümlichen, angenehmen Geruch und Geschmack mittheilen, ohne dafs die Wirkungen der Blausäure dabei sehr in Anschlag kommen könnten. Aufserdem hat Bergius die bittern Mandeln zur Heilung der Wechselfieber vorgeschlagen; man soll nehmlich aus anderthalb bis drei Drachmen derselben mit drei Unzen Wasser eine Emulsion bereiten, darin eine halbe bis zwei Drachmen *Extractum Centaurii minoris* auflösen, und diese ganze Menge eine Stunde vor dem Fieberanfalle nehmen lassen. Hiervon wird aber freilich nur eine plötzliche Unterdrückung des Anfalles, und keine radikale Heilung des Fiebers zu erwarten seyn. Die Fälle, wo jene nützen kann, giebt die specielle Therapie an, allein man weifs, dafs sie gerade nicht die zahlreichsten sind. — Hufeland erzählt zwei Beispiele, wo der Genufs der bittern Mandeln, mehrere Wochen lang fortgesetzt, den Bandwurm abtrieb, nachdem die wirksamsten Mittel ihm vorher nichts anhaben konnten. Auch gegen andere Arten von Eingeweidewürmern hat man sie gebraucht.]

Praeparata et Composita.

[*Aqua Amygdalarum*, Mandelwasser; aus den bittern Mandeln durch Destillation mit Was-

ser

ser bereitet. Es erhält seinen Geruch und Geschmack von der Blausäure, die jedoch darin viel zu verdünnt ist, als dafs sie nachtheilig wirken könnte; man braucht es daher, gleich andern destillirten Wassern, um manchen Mixturen einen angenehmeren Geruch und Geschmack mitzutheilen, und setzt es besonders an die Stelle des ehemals gebräuchlichen Kirschwassers. Durch mehrmals wiederholtes Abziehen und Kohobiren könnte man ihm zwar die Stärke des Kirschlorbeerwassers mittheilen, allein durch letzteres wird dieses Verfahren entbehrlich.]

Oleum Amygdalarum, Mandelöl; ein weifsgelbes, süfses, fast angenehm schmeckendes Oel, das in weit gröfserer Menge gewonnen und nicht so leicht ranzicht wird, wenn man es bei gelinder Wärme auspreſst. Es wird zwar gewöhnlich aus den süfsen Mandeln bereitet, doch findet zwischen dem Oele der süfsen und bittern Mandeln kein Unterschied statt. Unter allen fetten Pflanzenölen wird das Mandelöl vorzugsweise zum innerlichen Gebrauche verwendet. Man mufs vor allen Dingen darauf sehen, dafs es frisch und nicht ranzig ist, sonst macht es Sodbrennen, Magenschmerzen, Krämpfe in den Gedärmen u. s. w. Frisches Mandelöl ist keine unangenehme und unwirksame Arznei. Es mildert Krämpfe, stümpft scharfe Krankheitsmaterien ab, und macht offenen Leib; letzteres jedoch weniger, als manche andere Oele. Man giebt es gemeiniglich mit arabischem Gummi und Zucker in Form einer Emulsion (*Emulsio oleosa*), oder als Linctus, wozu man oft auch andere passende Mittel setzt; es kann dann zu einer halben bis ganzen Drachme,

me, auch wohl noch mehr, genommen werden. Man braucht es öfters

1) als Laxirmittel, wo man nicht sehr reizen mag, wo krampfichte Zusammenschnürung und Trockenheit des Darmkanals, oder irgend ein allzu scharfer reizender Stoff in demselben vorhanden ist. Es mufs aber, wenn es laxiren soll, für sich allein wenigstens zu einer halben Unze gegeben werden. Man hat es sonst für ein solennes Laxirmittel bei Kindbetterinnen gehalten; jetzt glaubt man nicht mehr an die specifische Kraft, welche es gegen Nachwehen, Kindbettfieber, unterbrochene Wochenreinigung', haben sollte. Doch wehre ich keiner Wöchnerin, drei bis vier Eſslöffel voll zu nehmen, wenn sie ein grofses Zutrauen zu diesem Mittel hat und etwa an Krämpfen, Schmerzen im Unterleibe etc. leidet.

2) Gegen das Reifsen der Kinder, krampfhafte Zuschnürung und Zusammenziehung in den Gedärmen, zumal wenn es von Säure der ersten Wege herrührt, empfiehlt Rosenstein folgende Mischung:

℞. Aquae fl. tiliae unc. tres.
Gummi arabici drachm. unam.
Vitelli ovi drachm. tres.
Olei amygdalarum unciam unam.
Salis tartari depur. scrup. unum.
M. S.

Man mufs diese Mischung mit einem Syrup oder mit gepülvertem Kandiszucker versüfsen.

Stoll

Stoll warnt vor diesem und andern öligen Mitteln bei Kinder, die an Säure leiden. Oft wurden die Zufälle heftiger auf diese Mischungen, sagt er. Hufeland nimmt sie dagegen wieder in Schutz. Er empfiehlt unter andern folgende Mischung, deren ich mich oft mit dem bestem Erfolge bediente:

℞. Olei amygdalarum unc. semis.
Gummi arabici drachm. semis.
Aquae foeniculi unc. tres.
Mannae unciam semis.
Syrupi emulsivi unciam unam.
M. S. Eslöffelweise nehmen zu lassen.

Diese Mischung thut auch in manchen Gattungen der Ruhr vortreffliche Dienste. Ich nenne hier nur die eigentlich rheumatische und entzündliche Ruhr (Ruhr mit Synocha), wie wir deren im Jahr 1811 mehrere hatten. Ich kann nicht sagen, welche Erleichterung die meisten Kranken in den ersten Tagen von dieser Mischung spürten. S. auch *Arabicum gummi.*

3) Gegen Husten aller Art wird es als ein gutes Palliativmittel empfohlen, wenn nur keine gallichten, faulen Unreinigkeiten in den ersten Wegen sind, und nicht allzu viel Blut in den Lungen stockt. Sydenham zieht das Mandelöl auch aus dem Grunde den übrigen Hustenmitteln vor, weil er glaubt, dafs es erschöpften Kranken zu einem mildnährenden Mittel dienen könne. Seine Formel ist folgende:

℞.

℞. Olei amygdalarum unc. duas.
Syrupi violarum
capillor. vener. āā unc. unam.
Sacchari cand. drachm. sesqui.
M. S.

Einfache Katarrhusten sucht man durch diese oder ähnliche Zusammensetzungen milder zu machen. Ich brauche auch öfters das Scherfische Hustenlohoch (*Looch sanum*), Mandelöl, arabisches Gummi und Altheesyrup. Hierher gehört auch der *Linctus pectoralis Ph. Suec.*, anstatt des alten *Looch sanum et expertum*:

℞. Olei Amygdal.
Syrup. emuls. ana drachm. septem
Gummi arab. drachm. duas
Aquae Cerasor. (*Amygdal. amar.*) unciam
dimid.
M.

Husten, welche nach Brustfiebern zurückbleiben und ihren Grund in Schwäche und Reizbarkeit der Lungen haben, verlieren sich bald, wenn man Mandelöl mit Mohnsaft, oder Bilsenkrautextrakt nehmen läfst. — Krampfhusten, welche besonders des Nachts die Kranken quälen und angreifen, trocken sind, die Brust sehr erschüttern, werden auf kein Mittel so leidlich, als auf ölichte mit krampfstillenden verbunden. Schwindsüchtigen, deren Kräfte durch solche Husten sehr aufgerieben werden, habe ich oft durch folgende Mischung ziemliche Erleichterung verschafft.

℞.

℞. Olei amygdalarum drachm. sex.
Tincturae thebaicae drachm. unam.
Succi citri drachm. tres.
Syrupi diacodii drachm. sex.
M. S.

Weikard giebt einen Hustentrank an, den er gegen Keichhusten empfiehlt. Ich habe ihn Hysterischen und Hypochondristen, kurz allen, welche kurzen, pfeifenden, trocknen, oder heftig erschütternden sogenannten Schaafhusten, Zusammenschnürungen der Brust u. dergl. haben, mit Nutzen verschrieben. Es ist folgende Mischung:

℞. Olei amygdalarum drachm. sex.
Aquae foeniculi unc. quatuor.
Salis cornu cervi scrupulum unum.
Syrupi pectoralis unc. semis.
M. S. Kindern 2 Theelöffel voll; Erwachsenen 1 Speiselöffel voll, auf einmal zu geben.

4) Wider die Bleikolik (*Colica saturnina*) wird Mandelöl in reichlichen Portionen gegeben. Ich habe einmal einen Mahler an den fürchterlichsten Krämpfen im Unterleibe leiden sehen, von denen ich keine Ursache entdecken konnte, als häufige Beschäftigungen mit Bleiweifs. Ich liefs zuerst mit Oel und Salz abführen, und gab dann Mandelöl mit Kamfer und Mohnsaft. Der Kranke fand bald Erleichterung, und half sich bei nachherigen Rückfällen jedesmal durch einige Löffel voll Mandelöl.

5) In Krankheiten der Urinwege, vornehmlich in Unterdrückung des Harns, Ischurie, Stran-

Strangurie und Steinschmerzen, leisten noch immer Oelmittel am schnellsten und dauerhaftesten Hülfe. Ich kann aus eigener Erfahrung eine Mischung empfehlen, welche in diesen Umständen noch von keiner andern verdrängt worden ist:

℞. Gummi arabici drachm. duas,
Vitelli ovorum drachm. tres.
Aquae calcis viv. unc. tres.
Tincturae thebaicae drachm. unam.
Olei amygdalarum
Syrupi papav. albi ana unc. unam.
M. S. Alle halbe bis ganze Stunden 1 Löffel voll.

6) Gegen hartnäckige Verstopfung mit und ohne Brechen, die sogenannte Darmwinde, Darmgicht (*Ileus, miserere*). Ist die Krankheit noch nicht allzu weit gegangen, noch nicht zu lange angehalten, kommt sie vornehmlich von Krampf, von Strictur, Trockenheit der Gedärme, von verhärtetem, obschon nicht im Uebermaafs vorhandenem Kothe, ist noch keine, oder nur eine ganz geringe Entzündung im Unterleibe da: so kann ich aus wiederholten Erfahrungen den Nutzen ölichter Mixturen mit Salz unterschreiben. Das Mandelöl steht dem Leinöl an Wirksamkeit nicht nach und ist besser zu nehmen. Ich gebe:

℞. Aquae chamomillae unc. quinque.
Olei amygdalarum recentis
Salis anglici āā unc. unam.
Opii puri gr. tria ad sex.
Syrupi althaeae unciam un.
M. S.

M. S. Alle Viertel- oder halbe Stunden eine halbe Kaffeetasse voll umgeschüttelt zu nehmen.

Aeufsere Einreibungen von Oel, Umschläge, Bähungen und Klystiere, helfen merklich zur Unterstützung der innern Kur.

7) Gegen Würmer haben es viele Aerzte, gegen den Bandwurm Herrenschwand und Clossius gegeben. Ich werde sowohl vom Clossius- als Herrenschwandischen Mittel an einem andern Orte zu reden Gelegenheit haben. Hier will ich nur anführen, dafs vor oder nach dem eigentlichen specifischen Mittel, eine oder ein Paar Portionen Mandelöl genommen werden. Madenwürmer zerstreut oft eine Abführung von Mandelöl und Küchensalz.

8) Wenn Jemand scharfe Gifte, Arsenik, Präcipitat, andere scharfe Quecksilber- und Spiefsglanzzubereitungen, scharfe drastische Purgirmittel, Brechmittel u. s. w. genommen hat: so ist kein besseres Mittel dagegen, als Mandelöl. Wirksam ist in diesem Falle die oben angegebene Rosensteinische Potion aus Mandelöl und Weinsteinsalz; auch kann man Mandelöl und warme Milch nehmen lassen, oder es mit einem Schleime, Gersten- Hafer- Griesschleim, oder mit Manna und Seife vermischen.

9) Vom Gebrauche des Mandelöles in Fiebern hätte ich zuerst reden sollen. Da aber die Stimmen so getheilt über den Nutzen desselben sind: so habe ich es verspart bis hieher, und will nur noch kurz etwas davon angeben. Die ältern Aerzte haben es oft gegeben; unter den Neuern

Neuern ist es hauptsächlich von Tissot und Borsieri empfohlen worden. Der letztere hat einen eigenen Paragraphen, worin die öligten Mittel vertheidigt werden. Ich glaube, dafs man am meisten da Nutzen zu erwarten habe, wo die Nerven des Magens und Darmkanals widernatürlich gereizt und so verstimmt sind, dafs auch die mildesten Arzneien heftige Effekte thun. Diese vermehrte Reizbarkeit wird am öftersten in Gallen und Nervenfiebern zu beobachten seyn. Dort ist die Schärfe und Verderbnifs der Galle oft so grofs, dafs sie Mund und Rachen angreift, wenn man brechen läfst; sie erregt die heftigsten Krämpfe und Schmerzen. Das Mandelöl pafst hier ganz vorzüglich zu einem Abführungsmittel, und man kann es entweder allein, oder mit Salzen, Tamarinden u. s. w. geben. Ein angenehmes Mittel ist in diesem Falle eine Mischung aus Mandelöl, Manna, Kassienmark und etwas Tamarinden. Bei Nervenfiebern ist bekanntlich die Reizbarkeit öfters so erhöht, dafs von freien Stücken Krämpfe entstehen können; hat man Anzeigen zu abführenden Arzneien, so schickt sich alsdann das Mandelöl sehr gut dazu, wenn man fürchtet, andere Laxirmittel möchten zu heftig wirken. Am meisten kommt man in den Fall, ölichte Abführungen zu geben, bei Wurmkrankheiten und Kindbetterinnen. Doch davon sprach ich schon oben.

Aeufserlich kann man das Mandelöl zwar auch zu Salben und Linimenten gebrauchen, da es aber nichts mehr und nichts weniger thut, als Baum- und Leinöl: so bedient man sich lie-

ber

ber der letztern, weil sie wohlfeiler sind. Alle diese Oele erweichen, mildern Schmerzen und Krämpfe, machen die Muskeln geschmeidig und vermindern die einsaugende Kraft der Lymphgefäfse.

[*Syrupus Amygdalarum, Syrupus emulsivus*, Mandelsyrup, Orgeade; aus einer sehr koncentrirten Mandelemulsion mit Zusatz der gehörigen Menge Zucker und etwas Pomeranzenblüthenwasser bereitet; ein sehr angenehmer Syrup, der aber nicht in grofser Menge bereitet werden darf, weil er leicht zur Verderbnifs geneigt ist. Man benutzt ihn theils als Versüfsungsmittel zu Mixturen, theils um damit auf der Stelle eine Emulsion bereiten zu können. Eine Drachme ist hinreichend, um zwei Unzen Wasser in eine Emulsion zu verwandeln.]

Angelica. A. archangelica L. Costus niger. Angelike, Engel- Brust- Luftwurzel.

Wir brauchen nur die Wurzel dieser in Deutschland, der Schweiz und andern Theilen von Europa nicht seltenen Pflanze. Sie hat einen süfslichbittern, scharfgewürzten, nicht unangenehmen Geschmack und einen starken, nicht unangenehmen, gewürzhaften, dem Sellerie ähnlichen Geruch. Es ist eine knollichte, ziemlich dicke und lange, ästige Wurzel, äufserlich lichtbraun, in-

innerlich weifs, mit gelbem Kerne. Junge Wurzeln sind im Frühjahre milchicht, aber weniger wirksam, als ältere, doch verlieren sie auch bei fortschreitendem Alter wieder an Wirksamkeit. Am tauglichsten sind die Wurzeln von zweijährigen Pflanzen, zu Ausgange des Winters, oder im Frühjahre, noch vor der Blüthenzeit eingesammelt. Nicht selten soll eine Verwechselung dieser Wurzel mit der weniger wirksamen *Angelica sylvestris L.* vorkommen; diese Wurzel ist aber kleiner, härter, dünner, im Geschmacke bitterer und herber, weniger aromatisch, und von schwächerem, unangenehmeren Geruche.

Man kann diese Wurzel mit Recht unter diejenigen Heilmittel rechnen, welche blofs deswegen mifskannt und verachtet werden, weil sie nicht über Meere und aus fremden Klimaten zu uns gelangen, sondern einheimisch bei uns und an vielen Orten in Menge zu haben sind. Sie gehört unter die kräftigsten und flüchtigsten Reiz- und Auflösemittel, wirkt mächtig auf alle Absonderungen, stärkt, treibt Schweifs und ist im Ganzen den Nerven sehr angenehm. In den meisten Fällen kann sie die Serpentaria vollkommen ersetzen; auch ist sie empfindlichen Kranken wegen ihres milderen Geruches, nicht so sehr zuwider, wie die Valeriana. Wahre Entzündungen und sehr grobe gastrische Unreinigkeiten sind Gegenanzeigen. Man verordnet sie gewöhnlich im wäfsrigen Aufgusse, drei bis sechs Drachmen der Wurzel auf sechs Unzen Kolatur; seltner in Pulver zu zehn bis dreifsig Gran. Sie darf nicht stark gekocht werden, weil sie dadurch zu viel von ihren ätherischen Theilen verliert, in wel-

welchen doch ihre Wirksamkeit fast ausschliefslich liegt. Am häufigsten giebt man sie:

1) in gastrischen, faulichten und Nervenfiebern, wenn der Körper von den gröbsten Unreinigkeiten befreit, der Puls klein, schwach, zitternd und weich, die Zunge entweder rein, schwarz, oder mit weifsem klebrichten Schleime belegt, feucht, zitternd; die Haut runzlicht, schmuzig, kalt, oder trocken brennend, oder klebricht, der Athem klein, beengt, das Gesicht eingefallen, blafs, verstört, das Auge trübe, gläsern oder von Blut angefüllt; die Stimme schwach; der Harn roth, weifs oder sehr trübe ist u. s. w. Man sieht, dafs ich hiermit einen der schlimmsten Zustände schildern will, die sich in jenen Fiebern nur irgend einfinden können. Die Angelike thut wirklich manchmal Wunder. Sie reizt die schwachen, unthätigen Nerven, giebt dem ganzen Körper mehr Energie, und rettet oft den Kranken vom Tode. Man giebt sie theils allein, theils in Verbindung mit andern Mitteln. In Gallenfiebern kann man ohne Bedenken Mittelsalze, vegetabilische Säuren, Tamarinden u. s. w., in Faulfiebern Wolverlei, mineralische Säuren, in Nervenfiebern Baldrian, Bisam, Minderersgeist, flüchtige Salze u. s. w. beimischen. Selle mischte sie unter seine schweifstreibenden Potionen:

℞. Radicis angelicae unc. sem.
Infunde aquae fervid. unciis quatuor.
Colatis adde
Syrupi cerasorum unc. sem.
M. S. Alle Stunden zwei Efslöffel voll zu geben.

2)

2) In Wechselfiebern mit grofser allgemeiner Schwäche und beträchtlichem Leiden des Nervensystems kann man sie in Verbindung mit der China brauchen, besonders wo die Valeriana den Kranken sehr zuwider ist.

3) In chronischen Rheumatismen, Lähmungen aus rheumatischer Ursache, und ähnlichen Krankheiten, worin von der Wiederherstellung und Beförderung der Hautthätigkeit Nuzzen zu erwarten ist.

4) In Katarrhen und anderen Brustkrankheiten, vorzüglich von den älteren Aerzten, woher auch wohl die Benennungen Brust- oder Luftwurzel entstanden seyn mögen. Sie soll die Erregung in der Brust vermehren, die krampfhaften Zusammenziehungen in den Lungen lösen, den Schleim beweglich machen, den feinen Krankheitsstoff durch den Schweifs ausführen. Im chronischen Katarrhe habe ich sie mehrmals mit Alant vermischt gegeben. Nach Befinden der Umstände kann man sie auch mit andern auflösenden Mitteln, als Arnica, Salmiak, *Spiritus Salis ammoniaci anisatus* u. dgl. m. verbinden.

5) In vielen Krankheiten des Unterleibes, besonders Magenschwäche, Magenkrämpfen, Koliken, Blähungsbeschwerden, Verschleimung u. s. w. leistet sie ebenfalls gute Dienste, und wird gegen diese Uebel in vielen Gegenden als Hausmittel gebraucht.

6) Gegen Unterdrückung der Menstruation, wenn sie von allgemeiner Schwäche, fehlerhafter Erregung des Nervensystems, unterdrück-

drückter Funktion der Haut, hysterischem Zustande, Krämpfen und ähnlichen Ursachen herrührt.

Praeparata et Composita.

Essentia alexipharmaca Stahlii, aus Angelika, Meister-, Pimpinell-, Schwalben- und Alantwurzel, nebst noch einigen andern Mitteln, welche auflösende und schweifstreibende Kräfte besitzen. Diese Essenz reizt schon in kleiner Dosis stark; sie weckt Irritabilität und Sensibilität, und sucht den Krankheitsstoff hauptsächlich durch die Haut wegzuschaffen. Entzündliche Diathesis und unreiner Unterleib dürfen nicht zugegen seyn, wenn man sie geben will. Am meisten wendet man sie an:

1) in gastrischen, faulichten Schleim- und Nervenfiebern, nachdem die gröbsten materiellen Krankheitsmaterien weggeschafft, die Kräfte sehr erschöpft, und ohngefähr die nehmlichen Umstände zugegen sind, welche ich oben angab. Unter andern ist diese Essenz alsdann ein wirksames Mittel, wenn die Natur kritische Ausleerungen durch Friesel, Peteschen u. dergl. beabsichtigt. Ich wüfste kaum ein anderes Mittel, was dieses so gewifs und sicher bezweckt. Auch in allen Krankheiten, welchen die Aerzte den unbestimmten Namen, bösartige Fieber, gegeben haben, ist diese Essenz mit Nutzen zu brauchen. Man weifs, dafs diese Bösartigkeit eigentlich nur in den Symptomen liegt, keinesweges aber eine eigene Klasse von Fiebern ausmacht.

macht. Ich habe sie deshalb auch nicht besonders specificiret, und glaube, die weitere Auseinandersetzung dieser Umstände ersparen zu können.

2) In rheumatischen Krankheiten, sowohl chronischer, als fieberhafter Gattung, brauchen es die gemeinen Leute häufig unter dem Titel: Flufstropfen. Eine Mischung der Art ist folgende:

℞. Mixturae simplicis.
Essentiae alexipharmacae
Liquoris cornu cervi succ. āā q. v.
M. S. Alle 2 bis 3 Stunden 30 und mehr Tropfen.

Die Kautelen, welche bei dieser Mischung zu beobachten sind, dafs sie nur phlegmatischen reizlosen Körpern gegeben werden müsse, dafs keine Entzündlichkeit, kein unreiner Unterleib u. s. w. zugegen seyn dürfe, lassen sie meist aus der Acht.

Extractum angelicae, durch Aufguſs mit Wasser und Weingeist (nach der preufs. Pharmakopöe) bereitet, ein nicht unwirksames Extrakt, in welchem zwar die flüchtig reizenden Bestandtheile der Angelikawurzel zum Theil verloren gehen, dennoch immer noch permanente genug übrig bleiben, um es für ein gutes Reizmittel zu halten. Besonders kann man es als Konstituens zu Pillenmassen in solchen Fällen, wo die Angelica überhaupt angezeigt ist, brauchen.

[*Spiritus Angelicae compositus Ph. Bor.*, aus Angelica, Valeriana, Scordium und Wachholderbeeren, worüber Wasser und Weingeist abgezogen wird.

Dieser Spiritus gehört unter die vorzüglichsten Reizmittel, wird aber gegenwärtig nur selten gebraucht; doch wendet man ihn bei chronischen Rheumatismen, kalten Geschwülsten, Koliken, Blähungen und ähnlichen Uebeln, zuweilen sowohl äufserlich als innerlich noch an, und überhaupt kann er äufserlich in allen den Fällen gebraucht werden, wo ähnliche, geistig-gewürzhafte Mittel angezeigt sind. Es wird auch dem alten *Spiritus theriacalis* substituirt, und macht einen Bestandtheil der *Mixtura pyrotartarica*.

Spiritus Angelicae camforatus, ist das vorige Mittel, dem nur noch auf ein Maafs Flüssigkeit eine halbe Unze Kamfer zugesetzt wird, wodurch er besonders zum äufseren Gebrauche Vorzüge erhält.]

Angustura. Bonplandia trifoliata Humboldt.

Angusturarinde.

Wir kennen diese Rinde nur erst seit kurzer Zeit. Sie hat ihren Nahmen von der Stadt Angustura, auf der westindischen Insel St. Thomas, von wo sie zuerst nach Trinidad gebracht wurde. Seit 1789 ist sie Europa bekannt, doch konnte man lange Zeit weder den Baum, der sie liefert, noch den Ort, wo derselbe wächst, mit Genauigkeit angeben. Durch Humboldt's Entdeckungen wissen wir, dafs der Baum auf dem festen Lande von Südamerika wild wächst, und dort unter dem Nahmen Cuspare bekannt ist. Man

braucht

braucht nichts, als die Rinde (*Cortex angusturae s. angustinus*). Die Stücke von derselben, welche wir gewöhnlich im Handel erhalten, sind bald länger, bald kürzer, zwei bis acht Zoll lang, einen bis anderthalb Zoll breit, und eine halbe bis ganze Linie dick. Sie sehen von aufsen weifsgelb, uneben und unrein aus; inwendig sind sie etwas bräuner. Im Bruche haben sie eine tiefe Zimmt- oder Karmelitfarbe und harzichten Glanz. Ich kann nicht sagen, dafs sie zähe wären, im Gegentheil kommt mir diese Rinde zerbrechlicher vor, als viele andere. Sie läfst sich auch leicht pülvern, und hat im Pulver das Ansehen der gepülverten Rhabarber. Geruch kann ich den ganzen Stücken nur wenig abgewinnen; gepülvert aber riecht sie widrig, ekelmachend, obschon gewürzhaft. Der Geschmack derselben ist beträchtlich stark, auch etwas unangenehm, bitterlich, prickelnd, gewürzhaft. Als wirksame Bestandtheile zeigt sie vorzüglich einen bittern Extraktivstoff, ein öliges Harz und ein ätherisches Oel, das letztere jedoch nur in geringer Menge, so dafs sie in ihren Wirkungen gröfstentheils mit den rein bittern Mitteln überein kömmt, sich aber zunächst an die Kaskarillrinde anschliefst. Man kann daher auch ein bitteres, schön glänzendes, wirksames Extrakt davon bereiten.

Die Angustura scheint ihrer Physiognomie und Wirkung nach der Chinarinde sich sehr zu nähern; ja manche wollten — die Neuheit mag daran schuld seyn — sie der letztern noch vorziehen. Völlig ähnlich ist sie gewifs derselben nicht, noch weniger dürfte sie die China zu verdrängen im Stande seyn. Mich dünkt, man kann ihr

ihre

ihre Stelle gleich nach der China anweisen. Sie scheint, wie auch Hufeland angiebt, welcher viele Erfahrungen mit derselben gemacht hat, an flüchtig reizenden, auflösenden, krampfstillenden Kräften reicher, an permanent stärkenden ärmer zu seyn, als die China. Trommsdorff giebt zwar die Wirkungen beider gerade entgegengesetzt an, die Erfahrung widerspricht ihm aber. Sie hitzt und reizt mehr als China; weniger, als Kaskarille. Durch die salzigen Bestandtheile, die ihr beigemischt sind, erhält sie zugleich auch auflösende Eigenschaften. Sie vermehrt den Trieb auf die Haut, hält den Stuhl etwas an, hemmt aber keine Absonderung weiter. Sie ist ein auflösend stärkendes Mittel. Vollblütigen gallsüchtigen Menschen würde ich sie mit Vorsicht zu geben rathen. Reizbare oder gereizte Magen bekommen oft Erbrechen nach derselben. Man giebt funfzehn bis dreifsig Gran zur Gabe, wo möglich mit einem Magenmittel, Ingber, Zimmt und dergl. Am wirksamsten ist sie, wie die China, immer in Substanz; doch verordnet man auch oft das Infusum oder Dekokt. Man kann sie in allen Fiebern mit Nutzen zur Nachkur brauchen, wenn die Krankheit gröfstentheils überstanden, doch nicht geradehin mit starken, zusammenziehenden Mitteln zu stärken ist. Man braucht sie vornehmlich:

1) In intermittirenden Fiebern, wo sie in weit kleinern Gaben, als die China, den nämlichen Nutzen leisten soll. Ich glaube, dafs sie allerdings kalte Fieber heile, ob ich schon keine eigenen Beobachtungen darüber habe. Ob schneller und sicherer, als China, daran zweifle ich.

Ich

Ich würde sie gleich nach dem nothwendigsten Ausleerungen zu geben rathen, wenn man sich etwa noch scheuete, die Chinarinde zu brauchen.

2) In allen periodischen Krankheiten hat man sie, besonders auf Autorität des englischen Arztes Dr. Brande, angewandt. Ich habe sie gegen periodische Migräne, ohne Nutzen, gegeben; obgleich Brande viel rühmliches von ihr in periodischen Kopf-, Ohren- und Zahnschmerzen, periodischen Ohnmachten u. s. w. erzählt. Freilich waren gegen die Krankheit, worin ich sie versuchte, schon eine Menge Mittel, auch China und Mohnsaft, umsonst gebraucht worden.

3) In Durchfällen von widernatürlicher Reizbarkeit und Schwäche des Darmkanals, habe ich mehrmals ausgezeichnete Wirkungen von dieser Rinde gesehen. Ich erinnere mich noch unter andern eines jungen Menschen, welcher an skrofulösen Fufsgeschwüren unheilbar krank lag, ein Auszehrungsfieber hatte, und mit höchst angreifenden Kolliquativdurchfällen seinem Ende entgegen sah. Die China war er nicht im Stande zu vertragen. Sie verursachte Aengstlichkeit, Unruh, Koliken, und vermehrte die ohnehin heftigen Durchfälle. Dagegen war die Angustura das einzige Mittel, was ihm einige Linderung verschaffte. Er bekam mehr Rnhe im Unterleibe, seine häufigen wässerichten Stühle wurden seltner und konsistenter, sein Appetit leidlich, und sogar auf seinen Fieberzustand äufserte sie wohlthätige Wirkungen. Seidem gebe ich sie in diesen Umständen gewöhnlich,

Auch Faulfieberdurchfälle werden milder fau den Gebrauch der Angustura. Doch müssen die

gröb-

gröbsten gallichten Unreinigkeiten schon ausgeführt seyn, weil die Rinde sich nicht gut mit denselben zu vertragen scheint.

4) Gegen die Ruhr hat sie der erste Beschreiber dieses Mittels, der Erfinder, Jacob Bruce, selbst gebraucht und empfohlen. Leichte rhurartige Diarrhöen verlieren sich bald auf einige Prisen Angustura mit Rhabarber. Komplette Ruhren habe ich doch nicht allein mit derselben heben können. Am besten scheint sie, nach meinen Erfahrungen, in der faulichten Ruhr zu wirken, wenn dünne wäfsrige Ausleerungen von üblem Geruch, dunkelbrauner oder schwarzpunktirter Farbe, vielem Blute, schwarzer, auch manchmal schleimicht weifser Zunge, braunem Urin, kleinem und weichen Pulse, brennend trockner, schmutziger Haut begleitet sind. Ich habe sie folgendermafsen nehmen lassen:

℞. Corticis angusturae
Flor. arnicae āā drachm. duas
Infunde Aquae fervidae unc. quatuor.
Ebulliant, donec maneat residuum unciarum trium,
colaturae adde
Aceti vini
Syrupi aurantiorum āā unciam unam
Gummi arabici
Tincturae thebaicae āā drach. unam.
M. S. Alle Stunden 2 Efslöffel voll.

Diese, und nach Beschaffenheit der Umstände, etwas veränderte, doch ähnliche Mischungen, haben uns hiesigen Aerzten in einer gallichtfaulen Ruhr-

Ruhrepidemie noch immer die besten Dienste geleistet. Sie hielten wenigstens, wenn ich so sagen darf, die Gewalt der Krankheit im Zaum. Bruce nahm gegen seine Krankheit früh und Abends einen Kaffeelöffel voll mit Milch, und trank Morgens noch eine Tasse vom Aufgusse nach.

5) In Nervenkrankheiten, besonders wenn sie, wie schon oben angegeben worden ist, einen periodischen Charakter haben, oder wenn sie aus Schwäche und Fehlern der Verdauung entspringen.

6) Bei Blutungen aus Erschlaffung der Gefäfse, oder Neigung des Blutes zu fauliger Auflösung.

7) Bei der Schleimschwindsucht, und andern asthenischen Brustkrankheiten.

8) Bei Skrofelkrankheit, Rachitis, Skorbut, skorbutischen Ausschlägen, und anderen Kachexien, so wie überhaupt in solchen Krankheiten, wo permanente Stärkungsmittel erforderlich sind.

Aeufserlich hat sie Dr. Filter mit Nutzen in offenen Beinschäden angewandt. Auch hat man sie gegen Brand und Caries, auf ähnliche Art wie die China, benutzt.

[In den letzten Jahren ist nicht selten eine Verfälschung der ächten Angusturarinde entdeckt worden, indem man eine ganz andere, aus Ostindien, wahrscheinlich von einer Art *Strychnos* kommende Rinde, ihr untergeschoben fand. Eine solche Verfälschung ist aber um so gefährlicher, da diese unächte, oder ostindische Angusturarinde sehr nachtheilige, narkotische, giftige Eigen-

genschaften besitzt, und daher beim innerlichen Gebrauche Schwindel, Bangigkeit, Erbrechen, Zittern, Fieber und andere Zufälle, wie bei der Vergiftung mit Krähenaugen und ähnlichen Substanzen, verursacht. Es ist daher nothwendig, sie von der ächten Rinde genau zu unterscheiden. Die einzelnen Stücke, in welchen die unächte Angusturarinde vorkömmt, weichen zwar im äufseren etwas von einander ab, kommen aber doch darin überein, dafs sie unregelmäfsig gestaltete, mehr breite als lange, verschiedentlich gebogene, bis auf zwei Linien dicke, leicht brüchige Stücke von grober Textur bilden, die auf der Oberfläche mit kleinen, weifsen Wärzchen bedeckt sind, welche sich schwer von der eigentlichen Rindensubstanz abschaben lassen; zuweilen sind sie auch mit rostfarbigen Flecken bezeichnet. Die innere Fläche ist von gelblich-weifser, grauer oder schwarzer Farbe, ohne faserige Textur; der Bruch ist eben, weifs, weifsgelblich oder hellbräunlich, nicht glänzend und harzig, sondern mehr mehlig, und so, dafs man an manchen Stücken deutlich zwei Schichten unterscheiden kann. Der Geruch ist der ächten Angustura ähnlich, der Geschmack aber äufserst widrig und anhaltend bitter, ohne alles Gewürzhafte und zusammenziehende. Wegen ihrer, von der wahren Angustura so sehr verschiedenen Eigenschaften ist daher diese Rinde ganz zu verwerfen. Ob sie für sich noch anderweitige Heilkräfte besitzt, darüber ist bis jetzt noch nichts bekannt.]

Prae-

Praeparata et Composita.

[*Extractum Angusturae*, durch Auskochen mit Wasser bereitet, enthält nur wenig von dem Gewürzstoff der Angustura, und mufs daher als ein rein bitteres Mittel betrachtet werden. Es hat eine gelbbraune Farbe, und ein glänzendes Ansehen. Man giebt es gewöhnlich in Auflösung oder in Pillen zu fünf bis funfzehn Gran.]

[*Tinctura Angusturae*, durch Digestion mit Weingeist, wie Zimmttinktur u. a. bereitet, enthält alle wirksamen Bestandtheile der Rinde, und kann da, wo ein geistiges Auflösungsmittel anwendbar ist, zu zwanzig bis sechzig Tropfen gegeben werden.]

Anisum stellatum, *Illicium anisatum L.* Sternanies.

Der Saame dieses ostindischen Gewächses (*Semen anisi stellati*, *Semen badianum*), das Einzige, was von demselben officinell ist, hat eine sternförmige Gestalt und einen Aniesgeruch, der doch auch eine Aehnlichkeit mit Sassafrasholz hat. Er reizt und löset den Schleim im Unterleibe und in der Brust auf. Man macht manchmal einen Sternaniesthee, ein Hülfsmittel gegen Katarrh und Husten; öfterer mischt man ihn unter allerlei Tisanen, theils seiner reizenden gewürzhaften Wirkung wegen, theils wegen seines Geruchs.

Anisum vulgare, *Pimpinella Anisum L.*
Anies.

Dieſs Gewächs hat mit dem vorigen nur einige Aehnlichkeit im Geruch und in der Wirkung; alles andere ist anders, als bei jenem. Es ist ein hierländisches Doldengewächs, wovon blos der Saame (*Semen anisi vulgaris*) zum Arzneigebrauche verwandt wird. Rohen Saamen mischt man unter Tisanen, wie den Stemanies, zum Zertheilen des Schleims auf der Brust, und um krampficht zurück gehaltene Blähungen aus den Gedärmen wegzuschaffen. Häufig wird er zu dem letztern Endzweck überzuckert gespeiset.

Praeparata et Composita.

Oleum anisi, Aniesöl, ein stark riechendes und schmeckendes Oel, das äuſserst leicht in der Kälte gerinnt. Es wird noch öfters zum Auflösen, Schweifstreiben und Krampfstillen gebraucht. Am meisten giebt man es zu fünf bis dreiſsig Tropfen:

1) In Brustkrämpfen, wenn sie von zähem stockendem Schleim herrühren, oder eine reine Nervenkrankheit sind. In beiden Fällen muſs man nur die Idiosynkrasie des Kranken zu Rathe ziehen, da viele Menschen den scharfen Geruch dieses Mittels nicht vertragen.

2) In Koliken, besonders in der krampfhaften Blähungskolik, wenn die Ursache nicht in Ueberfüllung und gastrischen Unreinigkeiten zu suchen ist, sondern mehr von aufsen gewirkt hat.

Ver-

Versüfster Salpetergeist mit Aniesöl auf Zucker genommen, ist ein eben so angenehmes, als wirksames Mittel. — In Koliken von scharfen Giften empfiehlt es Selle vorzugsweise. Er bestimmt den Fall noch näher dadurch, dafs er es besonders empfiehlt, wenn das Gift schon ins Blut übergegangen wäre. — Endlich giebt man es auch in der Bleikolik. Ich habe an einem Orte einmal ein altes Weibermittel gegen diese Krankheit empfohlen gefunden, und das war frische oder ausgelassene Butter mit Aniesöl. Gegen das Miserere rühmt Gallesky Anies- und Leinöl mit einander gemischt.

Aeufserlich braucht man es zum Krampfstillen unter Salben, oder allein, gegen gelähmte, steife Glieder, rheumatische Schmerzen, Koliken u. s. w., auch zur Vertreibung des Ungeziefers.

[*Oleum anisi expressum*, ausgepreſstes Aniesöl, enthält zwar auch einen Theil des ätherischen Oels, ist aber weniger gebräuchlich, da man ein ähnliches Mittel weit leichter und besser durch Vermischung des ätherischen Aniesöls mit einem fetten Oele bereiten kann. Es dient übrigens nur zum äufserlichen Gebrauche.]

[*Spiritus Anisi*, durch Destillation mit Weingeist bereitet, wird besonders bei Blähungsbeschwerden und anderen krampf- und schmerzhaften Affektionen der Brust und des Unterleibes, zuweilen auch anderer Theile, bei Verdauungsschwäche, Verschleimung u. dgl., wenn man zugleich auf die Wirksamkeit des geistigen Bindungsmittels rechnet, zu einer halben bis zu zwei Drach-

Drachmen angewandt, auch in dergleichen Fällen äufserlich gebraucht.]

[*Trochisci bechici nigri*, schwarze Brustkügelchen, eine bekannte Zubereitung aus gepülvertem Anies, Zucker und Süfsholzsaft, die besonders als Hausmittel gegen katarrhalische Brustbeschwerden u. dgl. gebraucht wird.]

Antimonium, *Stibium*, *Stibium striatum L.* Spiefsglanz, Spiefsglas.

Ein sehr wichtiges Mineral, von welchem noch Selle sagte, dafs er ohne dasselbe nicht Arzt seyn möchte. In der That ist in allen drei Reichen der Natur kaum ein Körper, mit und aus welchen man in medicinischer Hinsicht so viel machen könnte; sicherlich kein einziger, welcher die Stelle desselben in jeder Hinsicht zu ersetzen im Stande wäre. Ohne Zweifel ist die Anwendung des Spiefsglanzes eine der wohlthätigsten Entdeckungen, die seit den Zeiten des Hippokrates in der praktischen Arzneiwissenschaft gemacht worden sind. Und es ist wirklich unbegreiflich, wie so viel Aerzte des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts, ja sogar ganze Fakultäten, diefs Mittel mit so fanatischer Wuth verfolgten, und ihren Schülern Eide abnehmen konnten, es nicht zu brauchen. Was die Vernunft und Theorie nicht vermochte, das hat Zeit und Erfahrung bewirkt. Jetzt weifs es jeder Arzt, dafs wir am Spiefsglanze ein grofses, vortreffliches, obgleich nicht

gegen alle Krankheiten souveränes Mittel haben, dessen Gebrauch sich bei allem Wechsel der medicinischen Theorien in seinem gegründeten Rufe erhalten hat, und gewifs nicht wieder durch die theoretischen Zweifel einiger wenigen neuern Aerzte und erfahrungslosen Recensenten auf das neue verbannt werden wird.

Das Spiefsglanz ist ein metallischer Körper, kömmt aber in der Natur nicht rein metallisch, sondern nur in Verbindung mit Schwefel, als rohes Spiefsglanz oder natürliches Schwefelspiefsglanz (*Antimonium crudum*, *s. Stibium sulfuratum nativum*) vor. Dieses rohe Spiefsglanz liefern die Bergwerke vieler Länder, sowohl in als aufser Deutschland, besonders in Ungarn, allein gewöhnlich mit andern Bestandtheilen vermengt, und daher mufs es erst von diesen fremdartigen Dingen gereinigt werden, ehe man es zum Arzneigebrauche verwenden kann. Ist dieses geschehen, so wird es zu Pulver gestofsen, und auf einer Steinplatte mit Wasser wiederhohlt höchst fein gerieben und wieder getrocknet, worauf es das präparirte Spiefsglanz (*Antimonium crudum praeparatum s. laevigatum*) darstellt. Es besitzt eine stahlgraue Farbe, starken Metallglanz, krystallinisches, strahlig-blättriges Gefüge, ist aber völlig geruch- und geschmacklos, im Wasser unauflöslich, wird von den schwächeren Säuren kaum angegriffen, von den stärkeren aber zersetzt. Aus diesem rohen Spiefsglanze wird sowohl das reine Metall dargestellt, als alle anderen Spiefsglanzpräparate mit Hilfe desselben bereitet. Oxydirt kennen wir das Spiefsglanz in zweierlei Zustan-

stande, nehmlich als ein weifslichgraues, unvollkommenes, und als ein weifses, vollkommenes Oxyd.

[Die Spiefsglanzmittel unterscheiden sich zwar in Rücksicht ihrer Wirkungen auf den menschlichen Körper bedeutend, je nachdem sie das Metall mehr oder weniger oxydirt, rein, oder mit anderen Körpern verbunden, enthalten. Alle kommen sie jedoch darin überein, dafs sie die Ausdünstung der Haut und der Lunge, so wie die Sekretion des Darmkanals, jedoch die letztere in einem weit auffallender verschiedenen Grade vermehren. Sie befördern zugleich die Thätigkeit der lymphatischen Gefäfse, und bewirken dadurch die Auflösung von Stockungen im lymphatischen System, doch ist ihre auflösende Wirkung von der auflösenden Eigenschaft des Quecksilbers sehr verschieden; sie ist weit milder und langsamer, und doch mit mehr Aufregung der Gefäfse zu eigner Thätigkeit verbunden. Je mehr sich das Spiefsglanz dem metallischen Zustande nähert, desto indifferenter sind seine Wirkungen auf den Organismus; je stärker es oxydirt ist, desto reizender ist es. Im höchsten Grade der Oxydation wird es jedoch im reinen Zustande in den Säften des menschlichen Körpers ganz unauflöslich, und bringt daher für sich keine Wirkung mehr hervor. Mit Schwefel verbunden, wirkt es mehr auf die Haut und Lunge, mit Säuren verbunden, mehr auf den Darmkanal. In verhältnifsmäfsig starken Gaben bringt es Brechen und Purgiren hervor, doch mehr, wenn es oxydirt und mit Säuren verbunden ist, als wenn es sich im metallischen Zustande, oder in Verbin-

dung

dung mit Schwefel befindet. Die mit mineralischen Säuren gebildeten Spiefsglanzsalze sind ätzend, und daher zum innerlichen Arzneigebrauche ganz untauglich.

Das rohe Spiefsglanz halte ich im Allgemeinen für ein sehr erregendes, stark auflösendes Mittel, welches zunächst auf die ersten Wege wirkt, in starker Gabe sie von vorhandenem Unrathe durch Brechen oder Purgiren reinigt, in geringerer Dosis durch einen kräftigen Reiz auf die Nerven und Gefäfse des Magens alle Kräfte des Körpers, insonderheit das ganze Haut- und lymphatische System, in Bewegung setzt, zum stärkern Forttriebe der Flüssigkeiten anreizt, und mit einem Worte alle Ab- und Aussonderungen vermehrt. Dieser Reiz, diese Erregung ist es, was die älteren Schulen unter Schweifstreiben und Blutreinigen begriffen. Aus diesem Reize, welchen das Spiefsglanz auf alle Systeme macht, kann man die Kraft desselben, Verstopfungen, Stockungen und Verhärtungen aufzulösen, leicht einsehen und erklären.

Das rohe Spiefsglanz fordert, nach Sims, durchaus einen von Säure und wirklichen Unreinigkeiten freien Magen und Darmkanal. Aufserdem wird es auch von einem sehr reizbaren, empfindlichen Körper nicht gut vertragen; und bei wahrer allgemeiner Vollblütigkeit und Neigung zu Kongestionen mufs es wenigstens mit Vorsicht gegeben werden; denn wegen seines starken Gehaltes an Schwefel mufs man es überall vermeiden, wo dieser nicht pafst. Ein kalter, phlegmatischer, reizloser Körper, reich an wäfsrigem schleimigem

Blute, zäher und träge cirkulirender Lymphe, versehen mit vieler Erregbarkeit bei schwacher Erregung, verträgt das Spiefsglanz am besten. Ueberhaupt schickt es sich, wegen seiner langsameren Wirkungsart, blos für chronische Krankheiten, und überhaupt für solche Fälle, wo man mehr eine intensive als schnelle Wirkung verlangt. In fieberhaften Krankheiten braucht man es nicht gerne.

Man giebt das rohe Spiefsglanz entweder in Substanz unter allerlei Formen, oder man kocht es in verdünnenden Tisanen ab. Das letzte ist zu tadeln und zu verwerfen, da vom Spiefsglanz in jeder Temperatur wenig oder nichts im Wasser aufgelöset wird. Die erste Art ist die vorzüglichere. Am zweckmäfsigsten giebt man es in Pulver. In Pillen möchte es weit weniger schicklich seyn, da es schon an sich etwas schwerauflöslich ist, und diese Schwerauflöslichkeit durch die Pillenform immer vermehrt wird. Noch weniger darf man es, wie sonst oft geschah, Mixturen zusetzen, worin es, wegen seiner specifischen Schwere, immer zu Boden sinkt. Besser ist die Form einer Latwerge, die aber etwas steif seyn, und vor dem Einnehmen jedesmal gut umgerührt werden mufs. Man fängt immer mit wenigen Granen an, und steigt von fünf zu fünf Granen bis auf dreifsig. Alkalien, Säuren und saure Salze mufs man während des Gebrauchs vom rohen Spiefsglanze vermeiden, weil es durch diese zersetzt wird. Wo man Säure in den ersten Wegen vermuthet, setzt man ihm deswegen gerne etwas Magnesia zu; im entgegen gesetzten Falle ist diese Verbindung aber nicht zu rathen, weil sie

die

die Verdauung beschwert. Uebrigens kann man das Antimonium fast mit allen andern Arzneimitteln verbinden. Man empfiehlt es vornehmlich:

1) In Wechselfiebern. Eigentlich ist es kein direktes Mittel gegen diese Krankheit; es hat nichts von den Eigenschaften, welche Cullen in allen Fiebermitteln findet, wenn man seine schweifstreibende Kraft ausnimmt; es hat nichts Bitteres, nichts Zusammenziehendes. Dennoch giebt es gewisse intermittirende Fieber, bei welchen ältere sowohl, als neuere Aerzte, den vorsichtigen Gebrauch des rohen Spiefsglanzes für nützlich und nothwendig halten. Es verbinden sich manchmal Wechselfieber mit chronischen kakochymischen Krankheiten, mit Gicht, Rheumatismen, Skrofeln, Krätze, Lustseuche. Wer hier blofs *China giebt, kommt selten weit.* Es ist hier durchaus ein Mittel nöthig, was einen gröfsern Reiz auf das Lymphsystem macht, und das Blut mehr nach der Peripherie treibt. Man bedient sich dazu des Spiefsglanzes, so dafs man es entweder mit China vermischt, oder, was mir besser zu seyn scheint, dafs man es allein, und zu einer solchen Zeit giebt, wo der Kranke fieberfrei ist und keine China nimmt.

Der zweite Fall, in welchem man rohes Spiefsglanz mit Nutzen geben kann, ist, wenn vor, während oder nach dem Fieber, sich Verstopfungen im Unterleibe veroffenbaren. Hieher gehören die berüchtigten Fieberkuchen, welche sich gewöhnlich unter den kurzen Rippen zeigen, und am öftersten erst im Verlaufe des Fiebers ihren Ursprung nehmen. Ferner mufs man hieher rech-

nen die Verstopfungen in den Drüsen des Unterleibes, im Gekröse, Netze, in den Gedärmen, und (was wohl öfterer geschehen mag, als man denkt) im Pankreas, die sich, aufser einer stumpfen Lokalempfindung, nicht immer durch deutliche Kennzeichen kenntlich machen. Dergleichen Anschwellungen, Verstopfungen und Verhärtungen, fordern zwar immer auflösende Mittel, aber nur phlegmatischen, nicht zu reizbaren, nicht abgezehrten Kranken, zumal wenn sich eine aus diesen Ursachen entspringende specifische Schärfe gewahr werden läfst, ist das rohe Spiefsglanz zuträglich. Aufserdem ist ein feineres Spiefsglanzpräparat, Kermes, Goldschwefel oder Spiefsglanzweinstein besser an seiner Stelle. Diese jetzt beschriebenen Umstände findet man vorzüglich häufig bei Quotidian- und Quartanfiebern. Man giebt auch hier neben dem Spiefsglanz gewisse Kräuterabsüde, z. B. von Chamillen, Tausendgüldenkraut, Enzian u. s. w. Nach Umständen verbindet man auch wohl auflösende Harze, Schleime, Seifen u. dergl. mit demselben.

2) Rheumatismen. Hitzige Rheumatismen vertragen das rohe Spiefsglanz nicht so gut, als die übrigen feinern Antimonialzubereitungen, unter denen jedoch wieder eine grofse Auswahl statt findet. In hitzigen rheumatischen Fiebern pafst das rohe Spiefsglanz nur alsdann, wenn nach beinahe überstandenem Fieber der Kranke sehr matt, müde, kraftlos, zwar befreyt von empfindlichen Schmerzen, aber nicht ganz frey von einer gewissen Taubheit, Schwere, Unbrauchbarkeit der Glieder ist, welches alles von rheumatischen

schen Reliquien herrühret. Man verbindet hier nützlicherweise China mit dem rohen Spiefsglanze, z. B.

℞. Corticis peruani scrupul. unum.
Antimonii crudi gr. quinque ad viginti.
M. S. Täglich verschiedene solcher Gaben zu nehmen.

Häufiger braucht man das rohe Spiefsglanz gegen chronische Rheumatismen. Es ist dabei nothwendig, auf das Subjekt selbst zu sehen, da empfindliche, junge, vollblütige Menschen dasselbe nicht so gut vertragen, als Leute von entgegengesetzter Konstitution. Auch mufs man die fleifsige Reinigung des Magens nicht vergessen und sein Spiefsglanz nicht allzu bald, nicht gleich zuerst geben, weil es die Verdauung schwächt und leicht nutzenlose Schweifse erregt. Am schönsten wirkt es, wenn sich die rheumatischen Schmerzen von zurückgehaltener oder zurückgetretener Ausschlagsschärfe u. s. w. herschreiben, oder damit verbunden sind. Immer mufs man dabei verdünnende schwach reizende sogenannte Holz- und Wurzeltisanen trinken lassen. Auch kann man es füglich mit bittern Magenmitteln, und wo man noch stärkere Wirkungen auf die Haut oder auf den Unterleib hervorbringen will, mit Schwefelblumen geben.

3) Gicht. Auch hier mufs man unterscheiden Gicht mit Fieber und blofse chronische Paroxysmen der Gicht. Von jener gilt, was ich beim hitzigen Rheumatismus gesagt habe. Chronische Gichtbeschwerden vertragen das rohe Spiefsglanz vor-

vorzüglich gut, besonders wenn dabei die Thätigkeit der Haut unterdrückt, oder wirklich kachektischer Zustand eingetreten ist, selbst wenn die Gichtbeschwerden in Lähmung überzugehen drohen, oder wo die Gicht Metastasen auf wichtige innere Organe macht. Die Wirkung des Spiefsglanzes ist überall der eigenthümlichen Natur der Gicht ganz angemessen, und ohne Spiefsglanzmittel sind wir fast gar nicht im Stande, diese Krankheit zu heilen. Das rohe Spiefsglanz ist unter diesen zwar nicht das Wirksamste, doch zeichnet es sich vorzüglich dadurch aus, dafs es leicht vertragen wird. Quarin gab es in der eingewurzelten Gicht vorzugsweise vor andern Mitteln. Besonders rühmt er es, und Gesenius bestätigt diefs, in Gichtschmerzen, welche nach genossenem Arsenik zurückbleiben. Ich habe mich immer erst der mildern Mittel bedient, ehe ich zum rohen Spiefsglanz geschritten bin. Und dann schien es mir am schnellsten und besten zu wirken. Es findet sich alsdann öfters ein kachektischer Zustand ein, der von einer trägen reizlosen, direkt oder indirekt geschwächten Haut, von Ueberfluss an wäfsrichten oder schleimigten Feuchtigkeiten, komplicirt mit Schärfen mancherlei Art, erzeugt wird; diesem hilft nichts so kräftig ab, als rohes Spiefsglanz. Stoll versetzte dasselbe mit Schwefelblumen, oder mit Myrrhenextrakt. Heim in Berlin liebt vorzüglich die schwarzen Morsellen. Sehr zweckmäfsig mischt man auch zuweilen Guajakharz, Schierling, Eisenhut, Kamfer, u. dergl. m. oder wo Komplikation mit Syphilis vorhanden ist, Quecksilber mit demselben. Gern läfst man einen

nen Absud von den sogenannten blutreinigenden Wurzeln, Quecken, Löwenzahn, Klettenwurzel, Bittersüfs, Enzian u. s. w. dabei trinken. Eine sehr wirksame Verbindung giebt das Nenndorfer Wasser mit dem Antimonium. Der sehr geschickte Brunnenarzt zu Nenndorf, Waiz, rühmt diese Verbindung ausdrücklich, als sehr wirksam.

4) Gegen chronische Hautkrankheiten ist das rohe Spiefsglanz noch immer ein gutes Mittel. Hieher gehört *a*) Krätze. So gemein diese Krankheit auch ist, so schwer ist sie doch oft zu heilen. Grofsen Theils mag diefs darin liegen, dafs noch so viel Dunkles, Unbestimmtes, Halbwahres und Irriges, über diese Krankheit in unsern Systemen herrscht; theils aber kommt es auch von der Komplikation anderer Schärfen mit dieser her. Im letzten Falle ist und bleibt das rohe Spiefsglanz das beste Mittel. Man richtet sein Augenmerk dabei nur immer auf die vorwaltende specifische Schärfe und ändert nach derselben die Beimischung der andern Mittel. Rebellische venerische Krätze z. B. fordert neben dem rohen Spiefsglanze noch Merkurialzubereitungen und Tisanen von scharfen Pflanzen. Diejenige Krätze, welche sich leicht zu verstopften Eingeweiden gesellet, nach anhaltenden oder intermittirenden Fiebern entsteht und für eine Art von Krise gehalten wird, wird am besten mit rohem Spiefsglanz und bittern Extrakten, z. B. von Erdrauch, Kardobenedikten, Bittersüfs, Klettenwurzel u. s. w. behandelt. Neue Krätzen verschwinden bald und sicher auf rohes Spiefsglanz und verdünnende Wurzeltisanen.

R.

℞. Antimonii crudi semiunciam.
Sacchari albi drachm. quinque.
Magnesiae drachm. unam.
Florum cassiae drachm. semis.

M. S. Alle drei bis vier Stunden ein Theelöffel voll.

b) Flechten. Rohes Spiefsglanz leistet gute Dienste in allen Arten chronischer Flechten, trocknen oder nassen, fixen oder vagirenden, erhabenen oder flachen. Die hitzige Frieselflechte (*Herpes miliaris*) scheint weniger auf dasselbe zu geben. Ich habe öfters Pillen aus Antimonium, Schierling und Bittersüfsextrakt gegeben und daneben einen Trank aus Quecken und Bittersüfs, oder Sassaparille u. dergl. trinken lassen. Rohes Spiefsglanz war immer noch das Mittel, was mir am meisten gegen jene verdriefslichen Uebel that. Wirksam ist die Mischung, welche Althof in seinen Bemerkungen angiebt und wovon ich unter Dulcamara reden werde. *c*) Der Weichselzopf, eine Krankheit, die man nicht ganz mit Unrecht hieher rechnen kann. Der Nutzen des Spiefsglanzes in dieser merkwürdigen Krankheit, wird fast von allen Aerzten, die sie beobachteten, gerühmt; Lafontaine will sogar behaupten, dafs es gegen dieselbe fast eben so specifisch wirke, wie das Quecksilber gegen die Lustseuche. Derselbe bedient sich des rohen Spiefsglanzes, sogar auch äufserlich, mit Styraxsalbe wider jene Krankheit. — Dafs das Spiefsglanz auch in andern chronischen Ausschlägen, wie in verschiedenen Arten der Psydracie, im Pemphigus, der Tinea, der Crusta lactea und serpiginosa,

nosa, mit Vortheil gegeben wird, brauche ich nur im allgemeinen zu erwähnen.

5) In venerischen Krankheiten hat man von jeher viel auf das Antimonium gehalten. Man denke nur an die alten Schwitzkuren. Zwar ist man jetzt von dieser angreifenden und langweiligen Heilart sehr zurückgekommen; aber auf die sogenannten blutreinigenden Tisanen hält man doch noch immer viel, und wo diese angezeigt sind, da ist auch in der Regel das Spiefsglanz von Nutzen. Jeder Arzt wird finden, dafs manche komplicirte venerische Krankheiten durch blofses Quecksilber nur sehr mühsam geheilt werden. Es liegt diefs theils in der Gattung des Uebels selbst, theils in der Konstitution des Kranken, theils darin, dafs der Kranke schon zu viel und vielerlei Quecksilbermittel verbraucht hat. Ist die Krankheit nicht völlig rein venerisch, sondern mit skrofulöser, herpetischer, oder arthritischer Konstitution komplicirt, überhaupt ein kachektischer, von fremden Krankheitsstoffen nicht ganz freier Zustand vorhanden: so thut man wohl, Antimonium und Holztränke zu verordnen, um das gesammte Hautorgan zu verstärkter Aktion zu bringen, die Säfte mehr gegen die Peripherie zu treiben, die Sekretion und Mischung der Lymphe zu verbessern, und mehrere Systeme auf einmal in Bewegung zu setzen. Auch dann verdient das Spiefsglanz mit Holztränken und stärkenden Mitteln gegeben zu werden, wenn der Körper schon sehr durch Quecksilbermittel angegriffen worden, oder wo die Krankheit wohl gar schon aus der Form der Syphilis in eine Merkurialkrankheit übergegangen ist. Der Kranke wird da öf-

ters

ters so reizbar, seine Säfte so aufgelöst, seine festen Theile so geschwächt, dafs es höchst nothwendig wird, eine Zeit lang das Quecksilber bei Seite zu setzen, und andere Mittel anzuwenden. Rohes Spiefsglanz mit China, Schierling, Eisenhutextrakt, Kamfer, u. dergl. thut unter diesen Umständen herrliche Dienste. Auch Spiefsglas und Guajak ist eine gute Verbindung. Ohne auf die oben angegebene Komplikation der venerischen Krankheit mit andern specifischen Schärfen jetzt zu sehen, giebt es noch einige syphitische Uebel, worin man das rohe Spiefsglas mit grofsem Nuzzen anwendet. Es gehören dahin der venerische weifse Flufs, die venerische Gicht, und die mannichfaltigen Haut- und Knochenkrankheiten. Selbst kaustische Merkurialzubereitungen vermögen oft nichts über diese üblen, ermüdenden Krankheiten. Seltner, obschon auch manchmal, schlägt das Antimonium mit Tisanen aus Färberröthe, Grindwurzel, Kellerhals, Dulcamara, Quassienholz u. s. w. fehl. Ich verbinde gewöhnlich das rohe Spiefsglanz mit Guajak und Eisenhutextrakt. Dabei sorge ich für strenge, aber nährende und stärkende Diät, für Aufheiterung und sonstiges gutes Regime.

6) Skrofeln. Aus der kräftig auflösenden und reizenden Kraft, vermöge welcher das rohe Spiefsglanz fast alle Aussonderungen begünstigt, die Absonderungen vermehrt, die flüssigen Theile schneller herumtreibt, das Drüsensystem reizt, die Lymphe verdünnt, reinigt, bessert, aus der Analogie und Verwandtschaft des Skrofelgiftes mit der Gicht- Venus- und Flechtenschärfe liefs sich richtig schliefsen, dafs das rohe Spiefsglas mit Nuz-

Nutzen in skrofulösen Krankheiten zu brauchen sey. Ich glaube, dafs sein Wirkungskreis sich auf folgende Umstände einschränkt, nämlich: wo ein zäher Schleim, gewöhnlich die Folge weit gediehener Skrofelkrankheit, die Drüsen verstopft hat, wo diese wegen Erschlaffung, Schleimüberflufs, Schwäche und übler Ernährung im Ganzen eine schlechte Lymphe absondern, die sich durch manche Anfressungen der Haut, durch häufigen scharfen Schnupfen, Wundseyn, Flechten, Geschwüre u. s. w. offenbart, wo jedoch die Schwäche des ganzen Körpers noch nicht allzu grofs, die Reizbarkeit nicht zu stark, dagegen mehr Trägheit, Unthätigkeit wegen des vorhandenen zähen Schleimes da ist. Deklarirter Fieberzustand und freie Säure in den ersten Wegen widerrathen bekanntlich das rohe Spiefsglanz. Nach Beschaffenheit des Subjektes und des eigentlichen Uebels, setzt man dem Spiefsglanze theils stärkende Mittel, besonders China, Calamus, Myrrhe, und selbst Eisen, theils, wie den vorigen Krankheiten, solche, die mehr auf die Sekretion wirken, als Guajak, Akonit, Cicuta, Digitalis, auch wohl Rhabarber oder gebrannten Schwamm zu. Stoll rühmt, nach Weikard, die unter Eisenhut (*Aconitum*) angegebenen Plätzchen gegen skrofulöse Krankheiten. Ueberhaupt verdient das rohe Spiefsglanz vor andern, sonst wirksameren Antimonialpräparaten den Vorzug, wo die Reizbarkeit des Magens so grofs ist, dafs von den letzteren sogleich Uebligkeit, Brechen und Laxiren erfolgt, wo grofse Neigung zu kolliquativen Schweifsen statt findet, welche von den anderen Praparaten zu sehr unterhalten wird,

und

und endlich bei hartnäckigen krätz- und flechtenartigen Ausschlägen, die skrofulöser Abkunft sind.

Die Drüsenverhärtung am Halse, welche gemeiniglich Kropf (*Struma*) heifst, gehört unter andern auch hieher. Ich setze folgende Komposition her, welche ich aus der vortrefflichen Schrift Kortums abschreibe:

℞. Antimonii crudi
Spongiae combustae
Florum sulfuris
Herbae cicutae
Concharum praepar. āā.

M. S. Abends und Morgens eine halbe bis ganze Quente.

Eben so wirksam habe ich manchmal eine Mischung aus rohem *Spiefsglanz*, gebranntem Schwamm und Quecksilber gefunden.

7) Endlich ist das rohe Spiefsglanz auch gegen metallische Vergiftungen und die späteren Folgen derselben empfohlen worden. In so fern hier vorzüglich der Schwefel wirksam ist, scheint sein Gebrauch in dieser Hinsicht freilich nicht der zweckmäfsigste, und der Gebrauch des reinen Schwefels oder der Schwefelleber war darum vorzuziehen, da man von diesem weit gröfsere Gaben, als vom rohen *Spiefsglanz*, geben kann. Doch will man beobachtet haben, dafs auch das Spiefsglanzmetall selbst gegen Quecksilber-, Arsenik- und Bleivergiftungen eine eigenthümliche Gegenwirkung äufsern soll, und von dieser Seite würde sich also das rohe Spiefsglanz doppelt empfeh-

pfehlen, wenn man jener Behauptung allgemeine Gewifsheit zu geben im Stande wär.

Aeufserlich hat man vom rohen Spiefsglanz noch keinen Gebrauch gemacht.

Praeparata et Composita.

Aethiops antimonialis, Spiefsglanzmohr aus rohem Antimonium, Quecksilber und Schwefel nach Huxham, dem das Mittel seine Empfehlung in neuern Zeiten vorzüglich verdankt. Es ist im Wasser unauflöslich, wird aber sowohl von Säuren als von Alkalien zersetzt. Es ist ein sehr wirksames, schätzbares Arzneimittel, und übertrifft den *Aethiops mineralis* in vielen Fällen an Wirksamkeit, immer wenigstens an Auflöslichkeit. Man giebt es Kindern zu zwei bis drei, Erwachsenen zu fünf Gran und darüber, gewöhnlich, und am passendsten in Pulver, doch zuweilen auch in Pillen; und braucht es als milde reizendes Mittel des allgemeinen Lymph- und Drüsensystems, besonders der Drüsen im Unterleibe.

1) Gegen Würmer, wo man es abwechselnd mit andern Arzneien giebt. Diese Abwechselung im Gebrauche der Arzneimittel ist bei diesen übeln Gästen höchst nothwendig. Vorzugsweise gebe ich den Spiefsglanzmohr, wo der zähe Schleim und Kleister, wie ihn Thilenius nennt, welcher die Gedärme umhüllt, den Würmern Schutz und Nahrung giebt, erst erweicht und aufgelöst werden mufs, ehe man sich von abführenden Mitteln einigen Nutzen versprechen kann. Zu Zeiten ist eine solche Menge glasartigen, grü-

nen

nen Schleimes zugegen, dafs durchaus kein Abführungsmittel durchwirkt, oder wenn es nun wirkt, nichts als wäfsrige, leere, nutzenlose Stühle erfolgen, ohne dafs die Würmer mit abgehen. Das sind Umstände, die zunächst auf den Spiefsglanzmohr indiciren. Ich habe sehr oft ausnehmenden Nutzen von folgender Mischung gesehen, welchen ich durch Osiander bestätigt finde:

℞. Aethiopis antimon. drachm. unam.
Seminis santonici
Radicis jalappae āā drachm. semis
Oxymellis scillae q. s.
M. 6. Täglich mehrmals einen Theelöffel voll.

Hat man eine Zeitlang andere Wurmmittel, zumal purgirende gebraucht, und hat man nun Anzeigen zum Stärken: so kann man sehr füglich diese Mischung beibehalten, und allenfalls statt der Jalappenwurzel, Eisenfeile, China oder sonst ein stärkendes und bitteres Mittel zusetzen.

2) In skrofulösen Krankheiten. Ich habe ihn oft bei Kindern in Drüsenverhärtungen des Unterleibes mit Selle gebraucht, und wie mir es vorkam, mit gutem Nutzen. Vornehmlich ist er da anzuwenden, wo man sich, wegen der Reizbarkeit und Schwäche des Kranken fürchtet, die stärker reizenden Primitive: rohes Spiefsglanz und Quecksilber zu geben. Der nach Huxhams Methode mit Schwefel zubereitete Spiefsglanzmohr hat in diesen Krankheiten offenbar mehr Wirksamkeit, als der Sellische ohne Schwefel. Unterstützt wird er in seinen Wirkungen von Schierling, Rhabarber, Kellereseln und andern Mitteln.

3)

3) In allen Krankheiten von verdorbener Lymphe, als Gicht, chronischen Rheumatismen, chronischen Ausschlägen, Verschleimung, Verstopfungen und Verhärtungen der Drüsen u. s. w., besonders wenn Kinder damit befallen sind, denen man rohes Spiefsglanz, Quecksilber und Schwefel nicht gerne geradehin geben mag. Ich habe mitunter ein sogenanntes Blutreinigungspulver brauchen sehen, was grofsen Nuzzen leistete, und aus Spiefsglanzmohr, Guajak, Veilwurzel und Ofenrufs bestand. Siebold empfiehlt in solchen Fällen eine Verbindung des mineralischen und Antimonialmohrs.

Antimonium diaphoreticum Wirtemb. Calx antimonii Suec. Antimonium calcinatum Lond. Stibium oxydulatum album, schweifstreibendes Spiefsglanz, weifses Spiefsglanzoxyd, aus rohem Spiefsglanz und Salpeter durch eine chemische Vorrichtung zu einem weifsen, nicht sehr auflöslichen Kalk gemacht. Man hat zwei Arten davon, das abgewaschene (*ablutum s. edulcoratum*) und das unabgewaschene (*non ablutum s. non edulcoratum*). Das letztere ist kein reines Spiefsglanzpräparat, sondern enthält verschiedene Salze beigemischt, von denen man seine Wirksamkeit zum Theil ableiten mufs; daher auch manche Aerzte lieber das abgewaschene, als das nicht abgewaschene Präparat gaben. Auch das abgewaschene hält aber etwas Kali in seiner Mischung zurück.

Es kann wohl kaum ein Mittel geben, worüber die Meynungen der Aerzte auf eine so auffallende und unbegreifliche Art getheilt sind, als das schweifstreibende Spiefsglanz. Es ist bekannt dafs die vollkommenen Spiefsglanzoxyde, zu welchen

chen es gehört, in den Säften des menschlichen Körpers ganz unauflöslich sind. Diesemnach würde es also eine völlig kraftlose Substanz seyn, und dafür erklärt es auch in der That schon Boerhave, glaubt aber dabei doch, dafs es als Zusatz zu andern Mitteln die Wirksamkeit derselben wohl erhöhen könne. Diese Meynung scheint auch in der That die einzig richtige zu seyn; denn aufserdem liefs es sich durchaus nicht erklären, warum neuere, sonst sehr vorurtheilsfreie und erfahrne Aerzte, zu diesem Mittel so viel Zutrauen bezeigen konnten, und ausgezeichnete Beweise von seiner Wirksamkeit beibringen. Wenn wir nehmlich ihr Verfahren näher untersuchen, so finden wir, dafs sie es nie für sich allein, sondern allemal in Verbindung mit anderen für sich schon gar nicht indifferenten Mitteln gebrauchten, wodurch wahrscheinlich eine noch unbekannte Mischungsveränderung entsteht, welche die Auflöslichkeit des Spiefsglanzoxydes befördert, und mithin seine Wirksamkeit erhöht. Das schweifstreibende Spiefsglanz hat wirklich seinen Ruf nicht etwa blos dem Vorurtheile des Ansehens einer ganzen Schule zu danken, ob ich schon nicht läugnen will, dafs man es in vorigen Zeiten zu sehr empfohlen habe; sondern der Glaube an die reizende oder auflösende, zertheilende und schweifsbefördernde Kraft desselben, gründet sich auf die Erfahrung der verschiedensten praktischen Aerzte. Diese reizend auflösende Kraft des Spiefsglanzkalkes wird noch nützlicher dadurch gemacht, dafs es sehr mild wirkt, und als ein absorbirendes Mittel theils die Schärfe der übrigen anzuwendenden Arzneien, theils den Reiz der Krankheits-

heitsmaterie selbst einwickelt. Nur sehr anhaltend und in grofsen Gaben gebraucht, mag es, wie Baglivi sagt, den Magen angreifen, und Schluchzen erregen. Man braucht es:

1) Gegen hartnäckige kalte Fieber, gegen welche man nicht gleich mit der Fieberrinde zu Felde ziehen darf. In dieser Hinsicht setze ich hier einige Mischungen her, die man sehr gegen Wechselfieber gerühmt hat. Das Mortonsche Mittel ist folgendes:

℞. Florum chamomillae scrup. unum.
Antimonii diaphoretici
Salis absinthii āā scrup. semis.

M. S. Alle 5 — 6 Stunden eine solche Gabe zu nehmen.

In Vogels Handbuche finde ich folgende Mischung von dem bekannten Arzte Fordyce empfohlen, mit welcher er sehr hartnäckige Wechselfieber bezwungen haben will, die sogar der China widerstanden hätten:

℞. Antimonii diaphoretici
Crystallorum tartari āā scrup. unum
Diagrydii sulfurati gr. duodecim
Croci grana tria.

M. S. Acht Stunden vor dem Anfalle eine solche Gabe zu nehmen.

Dabei kann man einen Trank von bittern Kräutern und Wurzeln trinken lassen. Fordyce läfst eine Mischung nachnehmen, welche im Wesentlichsten die folgende ist:

℞. Aqu. menth. unc. duas
theriacal. simpl. drachm. duas
Salis absinth. drachm. semis
Spiritus salis ammon. scrup. semis
Syrup. aurant. drachm. tres.

M.

2) Im allgemeinen Entzündungsfieber. Wenn in diesem Fieber durch Aderlassen, Abführungen und antiphlogistische Mittel, die Sthenie der Erregung verringert, die Menge und Phlogosis des Blutes gehörig vermindert, der Puls weicher und langsamer, entweder voll oder wenigstens wellenförmig erhaben, die Hitze und der Durst des Kranken verringert und der Uebergang der sthenischen Diathesis zu der darauf folgenden direkten Schwäche bewirkt worden ist: dann ist das hauptsächlichste Streben der Natur gegen die Haut gerichtet; der Kranke fängt bei Verminderung der Krankheit und Zunahme der Kräfte an, mit mehr Erleichterung zu schwitzen, die Peripherie wird schlaffer, weicher, gleichwarm und feucht. In diesem Zeitpunkte kann man unter andern das verkalkte Spiefsglas mit Nutzen geben, da stärkere Reizmittel noch nicht vertragen werden:

℞. Emuls. simplic. unc. tres
Nitri depurati drachm. sesqui ad tres
Antimonii diaphoretici drachm. semis ad
sesqui
Syrupi communis drachm. sex.

M. S. Alle Stunden 1 bis 2 Efslöffel voll.

3)

3) In Pleuresien, nachdem die nothwendigsten Ausleerungen besorgt worden; Aderlassen, im Fall sie rein entzündlich, Reinigung des Magens und der Gedärme, im Fall sie gallicht sind; dann thut die zuletzt angegebene Mischung aus Salpeter und Spiefsglanzkalk die besten Wirkungen. In meiner Vaterstadt herrschen dergleichen Brustfieber oft epidemisch. Meistens sind sie rein entzündlich, sthenische Pleuresien; dann und wann doch auch gallicht, asthenisch. Eine grofse, manchmal auch wiederholte Aderlässe, nach derselben eine Abführung, manchmal ein Brechmittel, und darauf Salpeter und Spiefsglanzkalk, machten dort das Wesentlichste der Kur aus. Es kamen reichliche Schweifse, um so reichlicher und um so seltener ein Auswurf, je reichlicher Anfangs zur Ader gelassen war. Der Spiefsglanzkalk schien doppelt wohlthätig zu wirken; einmal als vorzügliches Schweifstreibemittel; zweitens dadurch, dafs er die Schärfe des Salpeters, welcher in Menge gegeben werden mufste, und alsdann gar leicht fruchtlose Durchfälle erregte, einwickelte und mehr fixirte, wenn ich so sagen darf. Die Angst, Beklommenheit, Schwierigkeit zu athmen, verlor sich mehr und mehr auf dasselbe; der strenge, krallende Husten wurde milder und die Krankheit gieng leichter ihrer Entscheidung entgegen. Man konnte den Spiefsglanzkalk den ganzen ersten Zeitraum der Krankheit hindurch, wo man der Entzündung wehren, kühlen, erschlaffen und schwächen mufs, ohne alles Bedenken geben, und man fuhr wohl dabei. Im zweiten Zeitraume, wo die noch übrigen Stockungen in feinen Gefäfsen aufzulösen sind, stärker auf

Schweifs und Zertheilung hinzuarbeiten, der folgenden Schwäche zu begegnen ist, verbindet man, wie auch Grant angiebt, sehr nützlich Kampfer oder flüchtige Salze mit dem Spiefsglanzkalk.

4) In hitzigen Ausschlags-Krankheiten, z. B. Pocken, Masern, Scharlach etc., besonders gut vertragen die beiden letztern Krankheiten den Spiefsglanzkalk. Bei beiden ist es schon zu Anfang der Krankheit nothwendig, auf gelinde Vermehrung der Transpiration Bedacht zu nehmen; beide machen leicht Versetzungen, besonders nach den Lungen. In beider Hinsicht verdient also jenes Mittel gegeben zu werden. Gewifs ist dieses Mittel vornehmlich auch in Kinderkrankheiten anzuwenden, wie Hufeland mit Recht spricht.

5) In rheumatischen und katarrhatischen Fiebern. In jenen habe ich mehrmals die oben angegebene Mandelmilch mit und ohne Kampfer vortheilhaft brauchen lassen. Katarrhfieber, wenn sie irgends beträchtlich sind, vertragen keine Mischung so gut, als Salpeter und Spiefsglanzkalk, nach Befinden geschärft durch Essigsalmiak. Tissot rühmt statt derselben die folgende, an welcher ich nur aussetze, dafs sie zu schwach seyn dürfte:

℞. Aquae sambuci unc. quinque
Antimonii diaphoretici semidrachm.
Oxymellis scillae unciam.
M. S. Alle 2 Stunden ein halbes Theeköpfchen voll.

6)

6) Oft mischt man den Spiefsglanzkalk noch andern Mitteln bei, um sie in ihren Wirkungen zu mildern, oder zu unterstützen, oder ihnen eine andere Richtung zu geben. Ich lese, dafs Tissot zur Brechwurzel gern Spiefsglanzkalk mischt, um ihre Wirkung gewisser zu machen. Auch zum Doverschen Pulver mischen es Manche, wenn diefs Pulver seiner Wirksamkeit auf die Haut nicht ganz entspricht. — Hufeland rühmt es insgemein als ein vorzüglich passendes Mittel bei Kinderkrankheiten.

Butyrum antimonii s. Antimonium muriaticum s. Causticum antimoniale, s. Liquor stibii muriatici, Spiefsglanzbuttter, flüssiges salzsaures Spiefsglanz, eine Auflösung des Spiefsglanzoxyduls in Salzsäure, die wegen ihres Aussehens und wegen ihrer Eigenschaft in der Wärme zu schmelzen, die uneigentliche und in mehrerer Hinsicht abgeschmackte Benennung: Oel und Butter, bekommen hat. Sie bildet eine wasserhelle Flüssigkeit, die aber mit Wasser verdünnt einen weifsen Niederschlag fallen läfst, also ohne Zersetzung nicht verdünnt werden kann. Da sie nun im koncentrirten Zustande heftig ätzende Eigenschaften besitzt, so können wir sie auch als innerliches Arzneimittel gar nicht gebrauchen, sondern blos äufserlich anwenden. Sie gehört unter die Klasse der auflockernden Aetzmittel, und hat zwar die allgemeinen Nachtheile der flüssigen Aetzmittel, dafs sie sich nehmlich nicht leicht auf eine bestimmte, besonders kleine Stelle beschränken läfst, scheint dabei jedoch vor dem ätzenden Kali den Vorzug zu besitzen, dafs sie mehr in die Tiefe wirkt, als dieses; besonders scheint

scheint sie in der Auflösung von Stockungen und Afterorganisationen wirksam zu seyn, welche Produkte vorhergegangener Entzündung sind. Man bedient sich ihrer deswegen vorzüglich bei Flekken der Hornhaut, Staphylomen und ähnlichen Uebeln, wo jedoch ihre Anwendung verdoppelte Vorsicht erfordert. Ihre Anwendung geschieht dann, indem man einen feinen Pinsel mit Spiefsglanzbutter befeuchtet, die leidende Stelle des Auges damit betupft, und um ihre Verbreitung im Umfange zu hindern, sogleich einen in Milch eingetauchten Pinsel darüber ausdrückt. Auf diese Art macht sie die wenigsten Schmerzen und hinterläfst keinen Schorf.

Bei Wunden vom Bifs toller Hunde ist das ätzende Kali, theils weil es weniger Schmerzen macht, theils aber auch wahrscheinlich in chemischer Hinsicht, vorzuziehen. Bei Brand, Karies und oberflächlicher Nekrose scheint sie nicht nur keine Vorzüge zu besitzen, sondern vielmehr wegen ihrer zu heftigen Wirkungen verwerflich zu seyn. Mehr Empfehlung verdient sie zur Ausrottung der Polypen.

Calx antimonii sulfurata s. Calcárium sulfurato-stibiatum, *Calx Antimonii cum Sulfure Hoffmanni*, *Hepar*, *Antimonii calcareum*, spiefsglanzhaltiger Schwefelkalk, kalkige Spiefsglanzleber; eine dreifache Verbindung von Spiefsglanz, Schwefel und Kalk. Zur Bereitung dieses Mittels hat man verschiedene Vorschriften, worunter aber die neueste von Bucholz angegebene das beste und gleichförmigste Präparat liefert. Es bildet ein feines Pulver von hellbraunröthlicher Farbe, star-

starkem schwefligen Geruch und scharfen, ekelhaften Geschmack, das sich in kochendem Wasser gröfstentheils auflöst, durch Säuren aber zersetzt wird. Es besitzt die vereinigten Kräfte der Schwefelleber und der schwefelhaltigen Spiefsglanzpräparate, durch den beigemischten Kalk geschärft. In neuern Zeiten hat besonders Hufeland die Kräfte dieses Mittels weitläuftig und gründlich auseinander gesetzt. Die meisten Wirkungen desselben bestehen darin, dafs es den Leib öffnet und Ausdünstung nebst Urinabgang vermehrt. Dadurch wird es auch zu einem kräftigen Auflösungsmittel bei Stockungen, Anschwellungen und Verhärtungen in den Drüsen und in den Eingeweiden des Unterleibes, so wie bei Stockungen des Blutumlaufs im Unterleibe; und überhaupt ist es wirksam in allen den Fällen, wo das Spiefsglanz überhaupt angezeigt ist, wo man aber ein schärferes Präparat, als die gewöhnlichen, rohes Spiefsglanz, Goldschwefel u. s. w., bedarf. Leicht erzeugt es jedoch Ekel, Magenschwäche und Mangel an Efslust, bei sehr empfindlichem Magen, oder in stärkerer Gabe, nicht selten Erbrechen; leicht greift es die Nerven an und schwächt selbst das Gefäfssystem, so dafs zuweilen Blutungen erfolgen. Deswegen giebt man es auch nicht gerne bei sehr reizbaren und schwächlichen oder sehr geschwächten, skorbutischen, hektischen und zu Blutungen geneigten Personen. Man giebt es theils in Substanz zu 1 bis 6 Gran auf einmal, in Pulver oder Pillen; theils läfst man eine Quente mit 5 Pfund Wasser zu 4 Pfund einkochen, und davon alle 3 bis 6 Stunden so viel trinken, dafs täglich $\frac{1}{2}$ bis 1 Pfund und steigend

mehr,

mehr, verbraucht wird. Wenn der Kranke sich einigermafsen daran gewöhnt hat, kann man die Abkochung auch koncentrirter machen, so dafs eine Drachme auf zwei Pfund kömmt. Sie mufs aber wenigstens alle zwei Tage frisch bereitet werden, da sie sich leicht zersetzt. Um den unangenehmen Geschmack etwas einzuhüllen, versetzt man sie mit schleimigen oder süfsen Substanzen, mit Fleischbrühe, Milch u dergl., doch scheint die letztere sie, wenigstens für manche Personen, nur noch ekelhafter zu machen. Säuren und leicht zersetzbare Salze mufs man dabei vermeiden. Wie die andern, ihm ähnlichen Präparate, hat man es vorzüglich in hartnäckigen Stockungen, Verstopfungen und Verhärtungen in den Eingeweiden des Unterleibes, besonders im Pfortadersysteme, und daher rührenden Krankheiten, als Gelbsucht, Hämorrhoidal- und Menstruationsbeschwerden, Verschleimung des Unterleibes, Eingeweidewürmern, und hartnäckigem weifsen Flufs; ferner bei Gicht, chronischen Rheumatismen, schleimigem Asthma, chronischen Hautkrankheiten, Wassersucht, Skrofelkrankheit, alten unreinen Geschwüren, und eingewurzelten venerischen Krankheiten, die sich durch Ausschläge, Knochenschmerzen und Fehler der Schleimsekretion auszeichnen, empfohlen — Noch häufiger braucht man dieses Präparat äufserlich zu Bädern, in den meisten der oben gedachten Krankheiten, wo man dann auf jedes Bad drei Drachmen bis zu einer Unze rechnen kann; auf ähnliche Art kann man es auch zu örtlichen Bädern, oder zum Waschen einzelner Theile benutzen; seltner wendet man es zu Einspritzungen an.

[He-

[*Hepar Antimonii*, *Kali sulfuratum stibiatum*, Spiefsglanzleber, Spiefsglanzschwefelkali; eine durch Schmelzen erhaltene, dreifache Verbindung von Schwefel, Kali und Spiefsglanz, von braunrother Farbe, die aber an der Luft allmählig grünlich wird; ihr Geschmack ist ekelhaft, scharf und schweflig, angefeuchtet giebt sie einen schwefligen Geruch von sich; aus der Luft zieht sie die Feuchtigkeit an, wird in vielem Wasser zwar aufgelöst, aber zugleich zersetzt, und Spiefsglanzoxyd daraus niedergeschlagen; Säuren zersetzen sie ebenfalls. In ihrer Wirksamkeit kömmt sie mit dem vorigen Mittel ziemlich überein, erregt aber leichter Erbrechen, und wirkt überhaupt unsichrer. Man braucht sie deswegen selten innerlich, sondern nur äufserlich in Bädern, bei Gicht, chronischen Rheumatismen, venerischen Krankheiten, und hartnäckigen chronischen Ausschlägen. Man kann eine halbe bis ganze Unze, und nach und nach mehr, auf ein Bad rechnen.]

Kermes mineralis s. Pulvis carthusianorum, *Sulfur stibiatum rubrum*, *Stibium oxydulatum hydrothionicum*, Mineralkermes, rother Spiefsglanzschwefel, eine Verbindung des Spiefsglanzoxyduls mit Hydrothionsäure, die am besten nach der neusten von Bucholz angegebenen Bereitungsart gewonnen wird. Der Kermes bildet ein schönes, dunkelrothes, sammtartiges fast geruchloses, nur schwach schwefelig schmeckendes, und im Wasser unauflösliches Pulver, was sich in nichts vom Goldschwefel unterscheidet, als dafs es weniger Schwefel, und daher mehr metallische Theile in sich fafst, mithin eher Brechen

macht

macht und in kleinerer Gabe gegeben werden muſs. Man braucht beide Mittel wechselsweise für einander; besonders pflegen die französischen Aerzte vorzugsweise den Kermers, die deutschen und englischen hingegen den Goldschwefel fast allgemein zu brauchen. Ich übergehe ihn daher, und überlasse es den Lesern, alles unter den jetzt angegebenen Einschränkungen auf den Mineralkermes anzuwenden, was ich vom Goldschwefel sagen werde.

Aeuſserlich hat man den Kermes zuweilen bei unreinen Geschwüren zur Verbesserung der Eitersekretion versucht; er hat aber hier vor anderen reizenden Mitteln, z. B. dem rothen Präcipitat, keine Vorzüge, sondern steht diesem vielmehr an Wirksamkeit nach.

Morsuli antimoniales Kunkelii s. Kleinii, Spieſsglanzmorsellen, nichts als rohes Spieſsglanz, kunstmäſsig mit Zucker, Mandeln und Gewürzen zubereitet, um den Gebrauch desselben angenehmer zu machen. Sie sind deswegen vorzüglich delikateren Kranken, Kindern und Frauenzimmern gewidmet. Wo man den nachtheiligen Einwirkungen vorhandener Magensäure vorbeugen will, kann man auch Magnesia hinzumischen lassen. Uebrigens ist ihr Gebrauch, von dem des rohen Spieſsglanzes weiter nicht verschieden.

Regulus antimonii, *Antimonium s. Stibium purum*, Spieſsglanzkönig, das reine Spieſsglanzmetall, das aus dem rohen Spieſsglanz bereitet wird, indem man es durch chemische Vorrichtung von dem beigemischten Schwefel befreit. Es hat einen lebhaften metallischen Glanz, ein deutliches, strahliges Gefüge, eine Farbe, die zwischen Zinn und

und Silber in der Mitte steht, geringe Härte, aber grofse Sprödigkeit; ist in der Weifsglühhitze flüchtig, und bei offenem Feuer leicht oxydirbar, so wie auch in Säuren leicht auflöslich; auch mit Schwefel und Phosphor, so wie mit andern Metallen, geht es leicht Verbindungen ein. Wenn es nach dem Schmelzen langsam erkaltet, bildet es auf der Oberfläche und auf allen mit dieser parallel laufenden Durchschnitten einen ziemlich regelmäfsigen Stern (*Regulus antimonii stellatus*), der zwar weiter nichts als eine unvollkommene Krystallisation ist, worin aber die alten Alchymisten grofse Geheimnisse suchten.

Dieses metallische Spiefsglanz ist ein altes Arzneiprodukt, welches von Fr. Hoffmann oft gebraucht und empfohlen wurde. Neuerer Zeit hat es Lentin wieder in Schutz genommen. Da es aber als Metall in den thierischen Säften unauflöslich ist, so wird es blofs durch die zufällig in den ersten Wegen befindliche Säure angegriffen, und mufs daher sehr unsicher, zu einer Zeit sehr heftig, und zu einer andern wieder fast gar nicht wirken. Deswegen ist es heut zu Tage bei rationellen Aerzten ganz aufser Gebrauch gekommen. Bei Eingeweidewürmern möchte es, als mechanisches Mittel betrachtet, noch am ersten von Nutzen seyn. In die Beobachtungen über die Anwendung dieses Mittels ist indessen viele Verwirrung gekommen, weil man es, des ziemlich gleichlautenden Nahmens wegen, oft mit dem folgenden verwechselte, und auf diese Art dasjenige, was von dem einen gesagt wurde, auf das andere bezog.

Regu-

Regulus Antimonii medicinalis, *Antimonium diaphoreticum rubrum*, *Febrifugum Crantii*, rothes schweifstreibendes Spiefsglanz, medicinischer Spiefsglanzkönig, ein Mittel, das zwar auf verschiedene Art bereitet wurde, jedesmal aber ein ähnliches Präparat, wie die Spiefsglanzleber, und nur mit wenigem Schwefel, dagegen noch mit verschiedenen Salzen verbunden, darstellt. Man brauchte es ehedem theils als Brechmittel, theils aber auch als Auflösungsmittel, und zwar für diesen Endzweck zu fünf bis zwölf, für jenen aber zu zwanzig und mehreren Granen. Seine Wirkungen sind indessen sehr unzuverlässig, es verdient daher keine vorzügliche Empfehlung, und wird auch in der That kaum noch angewandt. Sonst wurde es vornehmlich in folgenden Krankheiten gebraucht:

1) In Wechselfiebern, wenn sie durch Verstopfungen in den Eingeweiden, die auf mildere Mittel nichts geben, hartnäckig gemacht werden. Friedrich Hoffmann bediente sich öfters folgender Mischung bei robusten Körpern:

℞. Corticis peruani drachm. tres
Reguli antimonii med. drachm. duas
Mercurii dulcis
Croci martis
Arcani duplicati āā drachm. unam.
M. S. Eine Quente auf einmal mit Fliedermus zu nehmen.

Zur Unterstützung liefs er gewöhnlich einen Absud von verdünnenden Wurzeln und bittern Kräutern trinken. — Statt dieser komplicirten Mischung finde ich von andern folgende gerühmt:

℞.

℞. Corticis peruani scrupul. unum
Reguli antimonii med. gr. quinque.
Calomel.
Sulfuris antimonii āā gr. unum.
M. S. Einigemal im Tage eine solche Gabe.

2) In hartnäckigen rheumatischen und gichtischen Beschwerden, zumal wenn die reizende Schärfe komplicirt mit andern, mit Krätze oder venerischem Gifte, abgeartet, oder schon lange im Körper verhalten ist.

3) In chronischen, rebellischen Hautkrankheiten, sie mögen heifsen, wie sie wollen; vornehmlich aber in Flechtenkrankheiten, den eigentlichen Flechten, dem trockenen und feuchten Aussatze. *Thilenius* empfiehlt:

℞. *Reguli antimonii med. grana decem.*
Mercurii dulcis granum unum.
Sacchari albi grana decem.
M. S. Täglich einige solcher Gaben.

Sapo antimonialis, Spiefsglanzseife, ein bei den mehrsten neuern Aerzten sehr gut angeschriebenes Mittel, aus Spiefsglanz, Schwefel und kaustischem Laugensalz, mit Mandelöl zur Seife gemacht. Aufserdem dafs durch diese Verbindung die wirksamen, aber scharfen Mittel in derselben gemildert, sanfter gemacht werden, ohne in ihren Grundkräften verändert worden zu seyn, hat die Spiefsglanzseife noch das Gute, dafs sie weit leichter in die so bequeme Pillenform gemischt, auch eher in Potionen gegeben werden kann, als rohes Spiefsglanz. Man kann alles mit ihr verbin-

binden, was man in Pillen geben will und mufs. Häufig mischt man Kampfer, Guajak, Ammoniakharz, Jalappe u. s. w. zu, und macht auf diese Weise die zusammengesetzten Kämpfischen Spiefsglanzseifen entbehrlich. So richtig aber auch diese von der Spiefsglanzseife gerühmten Vorzüge sind; so mufs man doch gestehen, dafs nach keiner der bis jetzt bekannten, mannichfaltigen Bereitungsarten eine wahre chemische Verbindung des Spiefsglanzes mit der Seife, oder auch nur ein völlig gleichförmiges, sicheres Präparat erhalten wird; vielmehr wird die Seife sehr leicht zersetzt, und es entspringt daraus zugleich für den Apotheker die Pflicht sie oft frisch zu bereiten. Dieses sind also Umstände, die den Werth jener Vorzüge bedeutend schmälern; und es wär in der That besser, zu der, an sich oft sehr zweckmäfsigen und nützlichen Verbindung des Spiefsglanzes mit Seife, sich wenigstens nicht dieses unzweckmäfsigen Präparats zu bedienen, sondern lieber eine bestimmte Quantität Goldschwefel mit medicinischer Seife und den übrigen erforderlichen Mitteln in Pillenform bringen zu lassen, wodurch man ein Mittel von völlig gleichförmiger und bestimmter Wirksamkeit enthält, und die Arzneimittellehre von einem ganz entbehrlichen Präparate befreit. So lange indessen die Spiefsglanzseife noch bei so vielen Aerzten in dem besonderen guten Ansehen steht, wie jetzt, so lange müssen wir sie freilich wohl noch beibehalten. Unsere Spiefsglanzseife ist fast blofs ein Mittel für chronische Krankheiten; besonders für Krankheiten, die, wie man sagt, ihren Sitz in dem Reproduktionssysteme haben.

ben. Sie ist ein sehr determinirtes Auflösungsmittel, das nicht mit der Heftigkeit und nicht so stark auf vermehrte Ausdünstung hinwirkt, als das rohe Spiefsglanz, das aber den übermäfsigen Schleim im Blute, die schleimigen Konkretionen darin und in den lymphatischen Gefäfsen, eben so nachdrücklich und fast besser noch auflöset, als jenes. Im Ganzen wirkt es unter allen Spiefsglanzzubereitungen mit am blandesten, macht nicht so leicht Erbrechen oder Durchfall, geht nicht so schnell aus dem Körper, als die übrigen. Sie läfst sich schwerlich in einer andern Form anwenden, als in Pillen, und man giebt sie darin zu fünf bis zehn Gran, vorzüglich in folgenden Krankheiten:

1) In Wechselfiebern. Ich habe schon oben angegeben, dafs man zu Zeiten Antimonialmittel gegen intermittirende Fieber gebe. Besonders gilt dies vom Quartanfieber, oder von kalten Fiebern, zu welchen sich verstopfte Eingeweide gesellen. Sind die Kranken dabei sehr empfindlich, z. B. Hypochondristen oder Hysterische: so thun ihnen gewöhnlich rohes Spiefsglanz, Spiefsglanzkönig u. dergl. nicht ganz gut. Sie bekommen darauf Erbrechen, Koliken, Durchfälle. Hier ist die Spiefsglanzseife eher anzuwenden. Auch dann wirkt sie sehr gut, wenn die Ursache der Heftigkeit oder längern Dauer des Wechselfiebers in allgemeiner Kachexie, in Zähigkeit, Dicke oder sonstiger Verderbnifs der Lymphe zu suchen ist. Vortheilhaft verbindet man alsdann bittere, auflösende, sogenannte seifenhafte Extrakte mit derselben.

2)

2) In Gicht und Rheumatismen. Beide Krankheiten vertragen die Spiefsglanzseife nur, wenn sie chronisch und ohne Fieber sind. Jedoch darf der Kranke nich zu sehr geschwächt seyn, keine hektischen Fieberbewegungen, keine angreifenden Schweifse haben. Am wirksamsten ist sie, wo die Gichtmaterie noch durch den ganzen Körper zerstreut liegt, sich noch nicht an einem bestimmten Orte abgesetzt hat, und die Hauptquelle des Uebels, atonische Schwäche, im Unterleibe ist, allenfalls mit hypochondrischer Konstitution. Hier würde das rohe Spiefsglanz zu sehr reizen, es würde heftige Bewegungen machen und keinen Nutzen schaffen. Diese Seife hingegen stümpft die Säure und Schärfe im Magen ab, sie besänftigt die unregelmäfsigen Nervenbewegungen, und sind (wie es so oft der Fall ist) Goldadertriebe mit im Spiele: so wirkt sie auch dagegen wohlthätig. Thilenius sagt daher, dafs die Spiefsglanzseife noch immer unter dem Heer von gelobten Mitteln das vorzüglichste sey, Amoniakgummi, Guajak, Kamfer, Schierling, Eisenhut, Quecksilber und Extrakte, sind nach Beschaffenheit der Umstände dienliche Zusätze.

3) In venerischen Krankheiten, wenn das Uebel alt und ausgeartet ist, nächtliche Kopf-, Glieder- und Knochenschmerzen, Hautausschläge, besonders an der Stirne, krampfhafte Zusammenziehungen in den Gliedern, bösartige Geschwüre u. s. w. vorhanden sind. In diesem desperaten Falle, sagt Kämpf, hat die Spiefsglanzseife mit Eisenhutextrakt sichtbare und schnelle Hülfe geleistet, und nicht die geringsten schädlichen Wirkungen geäufsert. Sie wirkt auf

das

das ganze Lymphsystem, bessert die Lymphe und sucht auf eine milde, aber immer kräftige Art, die Verstopfungen in den Drüsen zu heben, die oft den Grund der Unheilbarkeit solcher venerischen Zufälle enthalten.

4) Hautkrankheiten. Die hartnäckigen, wenn ich so sagen darf, feineren Hautübel, wobei so oft verstopfte Eingeweide und geschwächte Nerven verbunden, und gewöhnlich mehrere Schärfen mit einander vermischt sind, vertragen fast immer die Spiefsglanzseife sehr gut. Man macht sie also zur Basis seiner Mittel, und je nachdem diese oder jene specifische Schärfe sich äufsert, ändert man die übrigen Arzneien darnach ab. Die Flechtenschärfe fordert Tisanen aus Bittersüfs und auch äufserlich Spiefsglanzseife; Krätzgift: Erdrauch, Rufsessenz, Birkensaft, Schwefel; Ausschläge nach Pocken und Masern, Quecksilber und Kamfer; Skrofelschärfe: Färberröthe, Kalkwasser, Rhabarber, Eisen, u. s. w.

5) In Skrofeln wird wohl kein Arzt der jetzigen Zeit den Nutzen der Spiefsglanzseife verkennen. Kämpf sagt, dafs sie in der Skrofelkrankheit als ein Specificum anzusehen sey. Wenn ich nun eben auch das nicht glaube: so mufs ich doch wenigstens gestehen, dafs sie mir mehrmals in Verhärtungen der Gekrösdrüsen, Knoten der Lungen, wenn sie noch nicht zu alt und die Umstände nicht zu gefährlich sind, gute Dienste geleistet hat. Kindern gebe ich sie weniger gern, als erwachsenen Leuten. Diesen habe ich sie vielfältig mit auflösenden Gummaten, bittern Extrakten, auch wenn ich durfte, mit Quecksilber

gereicht. Thilenius giebt sie mit Asant und Quecksilber. Ich bediene mich oft folgender Formel:

℞. Gummi amoniaci
Saponis antimonii āā drachm. unam.
Extr. bardanae dr. duas.
M. F. pil. gr. II. S. Abends und Morgens 12 Stück.

Eine wirksame, aber gerade nicht sehr angenehme Mischung, ist Spiefsglanzseife in Kirchslorbeerwasser aufgelöst und zu 25 bis 50 Tropfen genommen. Kämpf löst sie auch in Weinsteinliquor auf.

6) Häufig gebe ich Antimonialseife gegen Verstopfungen in den Eingeweiden. Ich kenne kein Mittel, das in den daher entspringenden Krankheiten so vortrefflich wirkte, als diese Seife. Sie ist kräftiger, *als die gepriesensten* bittern Extrakte, ohne doch so heftig *zu reizen*, als Quecksilber. Die verdriefslichsten und gefährlichsten Uebel, welche aus jener Quelle entspringen, können durch den unermüdeten Gebrauch dieses Mittels geheilt werden. Hieher gehören Wassersuchten, Abzehrungen, Nervenkrankheiten u. s. w. In anfangendem Staar aus Verstopfungen in den Eingeweiden rühmt Kämpf eine Mischung aus Antimonialseife, Wolverlei und Kalomel:

℞. Saponis antimonii
Extracti arnicae
Calomelitis āā drachm. unam.
Camphorae

Cro-

Croci ää scrup. unum.
Theriacae drachmam.
M. F. pil. gr. II. S. Dreimal täglich 7 Stück zu nehmen.

Sulfur auratum antimonii s. Sulfur praecipitatum Suec., *Sulfur stibiatum aurantiacum*, *Stibium oxydulatum hycrothionico - sulfuratum*, goldfarbener Spiesfglanzschwefel, Goldschwefel, ein von seiner schönen Goldfarbe so benanntes Präparat aus Spiefsglanz und Schwefel, das sich vom Mineralkermes dadurch unterscheidet, dafs es weniger dunkel aussieht, weniger metallische und mehr schwefelichte Theile enthält, leichter an specifischer Schwere ist, und nicht so leicht Erbrechen macht, als der Mineralkermes. Nach den neusten Entdeckungen über seine Mischung besteht er in einer Verbindung von Spiefsglanzoxydul mit Schwefel und Hydrothionsäure, dagegen der Kermes nur Spiefsglanzoxydul und Hydrothionsäure ohne überschüssigen Schwefel enthält. Hieraus erklären sich seine milderen Wirkungen. Man bereitet ihn jetzt in guten Apotheken auf dem nassen Wege, am besten nach der von Trommsdorff angegebenen Methode, wodurch man Zeit und Mühe erspart, und ein weit gleichförmigeres und sichreres Arzneimittel, wie sonst, erhält. Auch fällt jetzt bei dieser Bereitungsart der Beisatz des verschiedenen Niederschlags weg, da man sonst allemal Goldschwefel der dritten Präcipitation verlangte, jetzt aber nur einen einzigen und sehr wirksamen bekömmt.

Der Goldschwefel ist ein allgemein gebrauchtes und gerühmtes Arzneimittel. Die hauptsäch-

lichste Wirkung desselben besteht in seiner mild reizenden, auflösenden Kraft. Diese hängt zunächst von einem gewissen widrigen Reiz des Spiefsglanzes auf die Magennerven ab; doch verdient dabei auch die Wirkung des Schwefels auf Brust und Hautorgan berücksichtiget zu werden. In den gewöhnlichen kleinen Gaben, zu einem halben bis zu zwei Gran, erregt derselbe kein Erbrechen, sondern es zeigen sich auflösende, schweifstreibende und krampfstillende Wirkungen. Nur in grofsen Gaben, oder bei einer aufserordentlich erhöhten Receptivität, macht das Mittel Erbrechen oder Purgiren. Es ist zwar nicht ungegründet, dafs er bei starkem, anhaltendem Gebrauche auf die Verdauungswerkzeuge, unter gewissen Umständen auch auf die Respirationswerkzeuge, nachtheilig wirken kann; aber deswegen dürfen wir ihn nicht für ein schwächendes Mittel erklären, und noch weniger deswegen verwerfen, weil er nicht die schnellen und auffallenden Wirkungen äufsert, die wir von manchen anderen Mitteln wahrnehmen. So suchten ihn besonders die Brownianer verdächtig zu machen, allein mit Hilfe vorurtheilsfreier Erfahrung hat die Abneigung, die sie gegen ihn begründen wollten, nicht lange gedauert. Man weifs, dafs er unter die wirksamsten Auflösungsmittel, besonders für das lymphatische System gehört, alle Ab - und Aussonderungen desselben mehr oder weniger befördert, und daher in vielen Krankheiten des lymphatischen Systems, der Respirationswerkzeuge, der Haut u. s. w. von ausgezeichnetem Nutzen ist, ja in vielen Fällen durch kein anderes Mittel ersetzt werden kann. Die beste Form, worin man ihn giebt, ist in Pul-

Pulver oder Pillen; doch giebt man ihn auch mit Syrup vermischt, und selbst in wäfsrigen Mixturen; hier mufs man ihn aber vorher mit arabischem Gummi oder Tragantschleim abreiben lassen, weil er sonst nicht gut in der Flüssigkeit suspendirt bleibt. Säuren, säuerliche und andere leicht zersetzbare Salze mufs man immer bei dem Goldschwefel, am meisten aber, wo man ihn in flüssiger Form geben will, vermeiden, weil er durch dieselben zersetzt wird. Desto besser kann man Quecksilber, Opium, Kampfer, Cicuta, Akonit, Digitalis, Myrrhe, Ammoniak und andere Schleimharze, bittere und gewürzhafte Mittel u. dgl. nach Erfordern der Umstände damit mischen. Man braucht den Goldschwefel vorzüglich häufig:

1) in Wechselfiebern, wenn die Kranken kachektisch, kachochymisch sind, eine schleimige phlegmatische, reizlose Konstitution haben; in Herbstfiebern, wo man wegen Verdachts auf Verstopfungen im Unterleibe nicht geradehin China geben, und wegen Reizbarkeit, Schwäche und Säure im Magen der Kranken die roheren Spiefsglanzpräparate nicht nehmen lassen kann. In stärkeren Gaben ist er von einigen Aerzten blos in der Absicht, einen ungewöhnlichen Eindruck auf das Nervensystem hervorzubringen, und dadurch die Anfälle zu unterdrücken, gebraucht worden. Bicker giebt kurz vor dem Anfalle folgendes Pulver:

℞. Sulfuris aurati grana duo.
Salis absinthii scrupulum.

M. S.

The-

Thoden empfiehlt nach dem alten berühmten Joh. Junker Abends und Morgens von nachstehender Mischung einen Theil:

℞. Sulfuris aurati
Tartari vitriolati āā gr. sex
Conchārum praeparat. grana octo.
M. D. doses VIII.

Unzer ändert diese Mischung folgendermaafsen ab. Er nimmt von jedem der jetzt genannten drei Ingredienzien ein halbes Quentchen, und läfst daraus vier Pulver von gleicher Schwere bereiten. Er giebt nach Anzeigen erst ein Brechmittel; dann giebt man das erste von diesen vier Pulvern drei, vier Stunden nach dem völligen Beschlusse des Anfalls, das zweite acht Stunden nach dem ersten, und die andern so fort. Selten braucht man diese Pulver zu wiederholen; *manchmal mufs man nun Chinarinde* nehmen lassen. — Andere Aerzte verbinden, nach Art des bekannten englischen Jamespulvers, Krebsaugen und ein Quecksilberpräparat mit dem Goldschwefel. Sollten die Kranken gar zu reizbar seyn, Disposition zu Krämpfen oder wirkliche Krampfbewegungen vorhanden seyn: so ist eine Verbindung der China, des Goldschwefels und des Mohnsaftes sehr ersprieflich. — In Quartanfiebern rühmt Wendt den Goldschwefel mit Starkeyischer Seife. Auf ähnliche Weise hat er auch zuweilen in anderen periodischen Krankheiten, als Epilepsie, Herzklopfen u. s. w. geholfen.

2) Für alle typhösen Fieber mit hervorstechendem Leiden der Sekretionsorgane und der Respirationswerkzeuge, wenn nehmlich die letz-

letzteren an chronischer Entzündung, Schleimanhäufung, mangelnder unmerklicher Ausdünstung, oder anderen Stockungen leiden. In der letzten Typhusepidemie verdankten viele Kranke dieser Art vielleicht nur dem Goldschwefel die Rettung ihres Lebens. Hieraus ergiebt sich besonders auch sein Nutzen in Schleimfiebern, die für den heilenden Arzt öfters so grofse Schwierigkeiten haben. Ohne Auflösung und Ausführung des zähen dichten Schleimes, womit alles überzogen ist, läfst sich schwer an vollkommene Heilung denken. Der Goldschwefel ist eins der besten Mittel zu diesem Behufe. Man kann ihn unter bittere Extrakte, mit Salmiak und andern Salzen, mit erwärmenden, reizenden, gewürzhaften Mitteln, mit Kamfer u. s. w. vermischen. Auch bei einigen Arten des hektischen Fiebers ist der Goldschwefel sehr nützlich. Besonders leistet er dann, wenn der krankhafte Zustand schon nachläfst, in Verbindung mit stärkenden Mitteln die vortrefflichsten Dienste.

3) In der häutigen sowohl, als in der neuerer Zeit so bekannt gewordenen Brust-Bräune. Nur dürfen bei beiden Krankheiten andere allgemeine und topische Mittel nicht vernachlässigt werden. Der Goldschwefel dient hier blos als Unterstützungs-Mittel in jener Krankheit gegen die Menge Schleimes, welche die Luftröhre überzogen hat und sich oft bis in dieselbe hinein erstreckt, in der andern Krankheit braucht man ihn zum Auflösemittel der gichtischen Schärfe, welche gewöhnlich die Ursache der Brustbräune ist. Im ersten Falle giebt man ihn, wenn nichts von der Entzündlichkeit der Krankheit mehr zu fürch-

fürchten, dagegen noch zäher, reizender, verstopfender Schleim aufzulösen und wegzuschaffen ist. Man giebt ihn dann gerne mit Meerzwiebelhonig, auch Anfangs mit Salpeter, Salmiak u. s. w. Im zweiten Falle verbindet man ihn mit bittern, stärkenden, krampfstillenden Arzneien, Extrakten, Gummiresinen, Zinkblüten, Bisam, Kamfer u. dergl.

4) In Pleuresien und Peripneumonien. Ich fasse beide Krankheiten zusammen, weil die genauere Unterscheidung beider gröfstentheils auf Wortstreit hinausläuft und in der Praxis kaum einigen Nutzen hat. Beides sind Entzündungs-Krankheiten, reiner oder gemischter Art, wobei die Brust der Sitz des Uebels ist. Der Goldschwefel kann in beiden Krankheiten gegeben werden, wenn sie gleich Anfangs asthenischer Natur sind, bei den sthenichen Formen jedoch nicht eher, als bis die sthenische Diathesis in den Lungen gröfstentheils gedämpft und nur noch angreifender Husten und kurzer Athem übrig ist, welche entweder von zurückgebliebenen Stockungen, von gröberer oder feinerer reizender Schärfe, oder von Schwäche, Reizbarkeit und habituellen Zusammenziehungen in der Lunge, manchmal auch aus schleimigen Unreinigkeiten in den ersten Wegen ihren Ursprung nehmen. Man mufs sich hüten, die jetzt genannten Beschwerden nicht mit dem Husten und mit der Kurzathmigkeit im Anfange der Krankheit zu verwechseln, und sie etwa mit stark reizenden oder unbehutsam besänftigenden Mitteln zu behandeln. In diesem beschriebenen Falle, bei kaum merkbarem oder sehr nachgelassenem Fieber, feuchter Haut, starkem

kem Husten mit oder ohne Auswurf, pafst kein Mittel so gut, als der Goldschwefel. Die Zeit für die Salze ist gröfstentheils vorüber, der Zustand der Erschlaffung und Schwäche ist eingetreten, die Zeit für die trocknenden reizenden Harze, z. B. das Ammoniak, ist noch nicht vorhanden. Will man Anfangs noch Salpeter, Salmiak zusetzen: so wird es nicht schaden. Sehr geschwächten reizbaren Kranken gebe ich gerne:

℞. Sacchari lactis scrupulum unum.
Radicis glycirrhizae scrup. semis.
Sulfuris aurati granum unum ad tres.
M. S. Für eine Gabe.

Ich lasse daneben einen Thee aus schleimichten und zugleich nährenden Mitteln trinken. Hat der Kranke noch Schweifse, die ihn erleichtern, so setze ich diesem Pulver gern ein wenig Kamfer bei. Ist der Husten gar zu trocken und angreifend, keine entzündlichen Stockungen mehr da, nur Krampf und Reizung: so ist Goldschwefel mit Mohnsaft oder Bilsenkrautextrakt wirksam. Ist viel Schlaffheit, Trägheit, Reizlosigkeit, Anhäufung von Schleim oder kalte chronische Verstopfung in den Lungen: so dient Goldschwefel mit Ammoniakharz.

5) Gegen rheumatische und gichtische Krankheiten, bei einer schleimichten, reizlosen Konstitution, festen und verschlossenen, oder mäfsig feuchten Haut, wenn der Kranke Nutzen von vermehrter Transpiration zu erwarten hat, lieber in der Mitte der Krankheit, wenn ich so sagen darf, als ganz zu Anfange derselben. Sind die Kran-

Kranken so entkräftet, die Schweifse so heftig, dafs Ausdünstung die Umstände nicht nur nicht bessert, sondern eher verschlimmert: so mufs man vorsichtiger mit diesem Mittel seyn. Man mufs ihn wenigstens alsdann mit stärkenden, besonders bittern Arzneien geben, damit die Tendenz nach der Haut gemindert wird. Gelinde Rheumatismen heilt eine Verbindung von Guajak, Weinsteinrahm und Goldschwefel leicht und gründlich. Sehr mobile Rheumatismen sind manchmal schnell mit Goldschwefel und Kamfer zu heilen.

6) Gegen Katarrhe, zumal wenn sie veraltet und habituell geworden sind, giebt es fast kein besseres Mittel, als den Goldschwefel. Es ist dabei gewöhnlich mehr Erschlaffung, Schwäche, kränkliche Reizbarkeit und habituelle Disposition, als Entzündung und sthenische Diathesis, so dafs sich jeder Krankheitsstoff, den der Körper auffafst, nach den Lungen hinzieht und absetzt. Sind die entzündlichen Symptome nicht gar zu bedeutend, das Fieber nicht zu stark, so schaffen einige Gaben Goldschwefel mit Salpeter schnell Hilfe. Ist der Husten sehr trocken, angreifend, die Stockung und Ansammlung von scharfem Schleim mehr im Innern, in der Tiefe der Lungen, oft auch in nichts als der starken Reizung der katarrhalischen oder rheumatischen Materie und in der Sensibilität des Kranken zu suchen, wobei die Kranken viel Aengstlichkeit, Spannen, Zusammenziehen oder Drücken über der Brust spüren, so nutzt folgende Mischung:

℞.

℞. Nitri depurati scrup. semis
Sulfuris aurati granum unum
Camphorae gran. semis
Opii puri gran. ¼.
M. S. Drei bis vier solcher Pulver des Tags zu brauchen.

7) In exanthematischen Fiebern, besonders wenn sie von katarrhalischen Zufällen begleitet werden, oder der Ausschlag wegen Unthätigkeit der Haut nicht gehörig verlaufen kann.

8) In skrofulösen Zufällen werden Antimonialmittel überhaupt und Goldschwefel insbesondere sehr gebraucht. Fast in jedem Buche über Skrofeln findet man Kompositionen mit Goldschwefel angegeben. Selle empfiehlt gegen Verstopfung der Drüsen folgende Pillen:

℞. Gummi guajac. unc. unam.
Sapopis hispan. unc. semis.
Calomelitis
Sulfuris aurati
Camphorae
Pulv. rad. seneg. āā drachm. unam.
M. F. Pil. gr. II. S. Abends und Morgens 8 bis 12 zu nehmen.

Man soll dabei einen Quajakabsud brauchen. Ich empfehle Vorsicht, da leicht Wallung, Hitze, Fieberbewegungen erfolgen. Träge, phlegmatische Kranke vertragen sie am besten. Stoll giebt Pillen aus Wolverlei und Schwefelblumen mit Goldschwefel:

℞.

℞. Sulf. aurati
Extracti arnicae āā drachm. unam.
Florum sulfuris unc. semis.
M. F. Pil. gr. II. c. Syrupo fumariae, S. Morgens und Abends 12 Stück zu nehmen.

Diese Mischung, ob sie gleich nicht musterhaft ist, hat doch in verstopften Drüsen der Lungen, in anhebender Schleimschwindsucht einigemal sehr gute Dienste geleistet. Es darf nur dabei keine Entzündung oder Eiterung vorwalten. — Gegen skrofulöse Drüsenverhärtung am Halse finde ich bei dem geschätzten Praktiker, dem medicinischen Cicero, Mead, folgende Mischung empfohlen:

℞. Sulfuris aurati
Calomelitis āā gr. unum.
Aloes gr. tria
M. S. Jeden Abend diese Gabe genommen.

Auch in den ähnlichen Kachexien, Rachitis, Atrophie, u. s. w. wird der Goldschwefel mit Nutzen gegeben.

9) In allen chronischen Ausschlägen ist der Goldschwefel eins der vorzüglichsten Heilmittel. Man verbindet ihn in diesen Umständen theils mit andern auflösenden, diffusibeln, theils mit permanent stärkenden Mitteln. Das letzte sollte nach meinen Erfahrungen häufiger geschehen. Zu denselben gehören unter andern die bittern Extrakte, das Quajakharz und die Quecksilberarzneien. Kalomel und Goldschwefel empfahl der Arzt Plummer als ein Specificum gegen diese Gattung von Krankheiten. Ich lasse die-

dieses sogenannte alterirende Pulver (*Pulvis alterans Plumeri*) folgendergestalt nehmen:

℞. *Sulfuris aurati*
Calomelitis āā gran. unum.
Magnesiae albae gr. decem.
M. S. Früh und Abends ein solches Pulver mit reichlichem Getränke.

Am wirksamsten ist dieses Medikament in solchen Körpern und Krankheiten, welche jetzt oder vordem mit venerischer Schärfe etwas zu thun gehabt haben. Doch giebt man es fast in allen desperaten Hautkrankheiten, ohne Unterschied der prädominirenden Schärfe, mit Nutzen.

10) In Wassersuchten. So mannichfaltig aber die Ursachen und Arten der Wassersucht seyn mögen: so ist der Goldschwefel doch fast überall mit Nutzen zu geben. Besonders scheint er in jenen Gattungen von Wassersucht zu nuzzen, welche Lentin die Lymphwassersucht, die Blutwassersucht und die gemischte nennt, wo nämlich Verstopfungen in den Drüsen und andern Theilen in und aufser dem Unterleibe, auch wohl zurückgebliebene Schärfe von Pocken, Masern, Scharlach u. s. w. die nächste Ursache der wäfsrichten Anschwellung des Körpers sind. Am wirksamsten ist er alsdann im ersten Stadium der Krankheit, wo Drüsen und Eingeweide noch nicht den höchsten Grad von Verstopfung erreicht haben, die wäfsrichten angehäuften Feuchtigkeiten noch mild und flüssig sind, der Kranke noch gut bei Kräften ist, Appetit hat, nicht fiebert, nicht zu übel aussieht. Selle räth, ihn Anfangs

zu

zu wenigen Granen, und zuletzt bis zum Quentchen zu geben.

℞. Massae pilularum Rufi
Extracti trifol. fibrini āā drachm. unam.
Gummi ammoniaci
Tartari vitriolati
Sulfuris aurati āā dr. semis.
M. F. Pil. gr. II. S. Anfangs 7, dann mehr zu nehmen.

In anfangenden Wassersuchten von Schwäche, Atonie, zähen, schleimichten Feuchtigkeiten, die im Unterleibe stocken, habe ich von diesen Pillen mehrmals gute Wirkungen erfahren.

11) In Auszehrungen mufs der Goldschwefel vorsichtig gebraucht werden. Es sind immer nur wenige Fälle, wo er wahrhaft Nuzzen schaffen kann. Es gehört hierunter skrofulöse Konstitution und daraus entspringende anhebende Lungen- oder Schwindsucht. Ferner diejenige Hektik, welche aus unvollendeter Krise in hitzigen Fiebern ihren Ursprung nimmt, z. B. nach Pocken, Masern, Scharlachfieber, Brustfieber, wo die Kranken immer schwitzen, ohne eine Erleichterung davon zu haben. Der Wink der Natur, zu stärken und zugleich auf die Transpirationswege Rücksicht zu nehmen, wird sehr gut durch Goldschwefel mit China oder andern Stärkungsmitteln befriedigt. — Auch gegen die Hektik von chronischer Ausschlagschärfe thut der Goldschwefel mit Kamfer und dem Extrakte des Guajakholzes gute Dienste. Unterstützen kann man diese Mittel mit süfsen Molken. — Die letzte Gat-

Gattung von trockener Abzehrung, gegen welche der Goldschwefel mit Nutzen gebraucht werden kann, ist diejenige, welche sich von Verstopfungen im Unterleibe herschreibt, und gewöhnlich mit skrofulöser Konstitution verbunden ist. Am besten verbindet man hier denselben mit gelinde stärkenden und auflösenden bittern Extrakten, Graswurzel-, Bitterklee-, Quassienextrakt u. s. w. — Abzehrungen von aufgesogenem Eiter, phthisische Krankheiten erlauben nur in wenigen Fällen die Anwendung des Goldschwefels. Im Anfange der Phthisis, wo die Stockungen noch nicht zu beträchtlich, nur blos die schwindsüchtige Anlage, keine wahre Vereiterung vorhanden, die Konstitution skrofulös, der Schmerz unbedeutend, mehr spannend, drückend, als stechend, der Puls langsam, nicht zu gespannt, sondern mehr zusammengezogen ist: da kann der Goldschwefel noch am ersten gegeben werden. Ich verbinde alsdann oft Salpeter, Opium und Kamfer mit demselben. In dem Stadium der Eiterung läfst sich der Goldschwefel selten anwenden. Ich habe zwar einmal den erfreulichen Umstand erlebt, dafs ein Eitersack in der Lunge nach einer zufällig zu stark genommenen Gabe Goldschwefel rifs, der Kranke mehr als ein Quart Blut und Eiter ausbrach, und darauf genafs. Das sind inzwischen Seltenheiten. Der letzte Fall, wo man Goldschwefel bei Lungensuchten anwendet, ist die Periode der Auszehrung, wo sich die Scene endigt, wo die Kranken vor Schwäche nicht mehr husten können. Man läfst als Palliativmittel einen Saft aus Goldschwefel und Meerzwiebelhonig theelöffelweifse nehmen.

12) In Nervenkrankheiten wirkt der Goldschwefel nur indirekte, d. h. wenn seine Schärfe im Körper zu verbessern, Stockungen zu lösen, Verstopfungen zu schmelzen, kritische Auswürfe durch die Haut u. s. w. zu unterstützen sind. Epileptische Bewegungen, die nach unbedachtsamer Heilung der Krätze erfolgten, wurden bei Lentin schnell durch Goldschwefel und Kampfer besänftigt.

13) In chronischem Husten, welcher von Verstopfungen im Unterleibe herrührt, in feuchtem Husten, der in einer Ansammlung lymphatischer oder seröser Feuchtigkeiten in der Lunge seinen Sitz hat, thut der Goldschwefel mit Salpeter oder Salmiak, je nachdem die Reizbarkeit des Kranken gröfser oder geringer ist, gute Dienste. Im Keichhusten habe ich nicht selten vom Goldschwefel oder Mineralkermes grofsen Nutzen gesehn, so wie ihn, gleich mir, viele Aerzte, auch de Haen unter andern sehr empfehlen. Ich habe ihn bald, nach Clossius, mit Salpeter und Spiefsglanzkalk nehmen lassen, bald gab ich ihn mit Salpeter und flüchtigem Laugensalze, wo er sehr gut wirkte, bald mit Bisam, nach Krebs, oder mit Opium, Bilsenkrautextrakt, *Flor. benzoes*, u. dergl. Er dient theils als Auflösungsmittel der Stockungen und Anhäufungen, welche die Krankheit veranlafsten, oder sich während derselben erzeugten; theils auch in Verbindung mit andern krampfstillenden Mitteln, zur Besänftigung der dynamischen Unordnungen selbst, welche das Wesen der Krankheit ausmachen.

14) In den verschiedenen Gattungen des Asthma nimmt man seine Zuflucht oft zu dem Gold-

Goldschwefel. Er nützt hier auf dieselbe Art, wie bei der vorigen Krankheit angegeben wurde. Im feuchten Dampf von gemischter oder indirekter Schwäche, Kongestionen wäfsrichter Feuchtigkeiten, oder von specifischen Schärfen, giebt man oft Alant, oder Zinkblüten mit demselben. Geschärft wird die Wirkung desselben durch Tabaksextrakt oder Meerzwiebel, doch fordern diese Mittel ihre eigene Kautel, die hier nicht angegeben werden kann. — In dem Asthma von zähem Schleime mit hypochondrischer Disposition, rühmt Kämpf folgende Mischung:

℞. Sulfuris aurati gr. duo.
Herbae mari veri drachm. semis.
M. F. c. Syrupo pectorali bolus. S.

15) Im krampfichten Herzklopfen, wenn es einen gewissen periodischen Gang hält, und sich durch einen ziegelfarbigen Bodensatz im Urine entscheiden will, finde ich bei Selle Goldschwefel mit China empfohlen. Diese Empfehlung ist freilich ganz empirisch, und es scheint nur dann von Nutzen seyn zu können, wenn die Krankheit von Fehlern anderer Eingeweide, oder von irgend einer Krankheitsmetastase herrührt; oder vielleicht auch durch eine besondere Umstimmung der Thätigkeit des Nerven- und Gefäfssystems, von der sich jedoch kein bestimmter Grund angeben läfst.

16) So wird er auch in derjenigen Krankheit gepriesen, deren vorzüglichstes Symptom krankhafter Mangel an Efslust (*Anorexia*) ist. Es liegen dabei öfters Verstopfungen zu Grunde, denen eine Mischung aus Goldschwefel, Rhabar-

ber und Quassie mit Nutzen entgegen zu setzen ist.

17) Koliken müssen von rheumatischer, arthritischer oder sonst einer specifischen Schärfe ihren Ursprung nehmen, wenn man vom Goldschwefel bei denselben Nutzen sehen will. Man giebt ihn dann gerne mit Kamfer in einem einwickelnden Dekokte und mit Umschlägen, Bähungen, Klystieren u. dergl. Der Schmerz bei diesen Uebeln ist meistens so stark, die Zufälle so dringend, dafs man mit allen Gattungen von Hilfsmitteln eilen mufs. Auch giebt man gern kleine, oft wiederholte Portionen von Goldschwefel $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{4}$ Gran, alle halbe Stunden.

Aeufserlich hat man von dem Goldschwefel noch keinen Gebrauch gemacht.

Sulphur auratum antimonii liquidum s. Tinctura antimonii saponata Jacobi, flüssiger Spiefsglanzschwefel, Spiefsglanzseife mit Branntwein digerirt. Ich habe mich dieser Tinktur selten bedient, und halte sie, so wie alle, auch nachher noch zu erwähnenden, Spiefsglanztinkturen, für sehr entbehrlich.

Tartarus emeticus s. Tartarus antimoniatus s. Tartarus stibiatus s. Antimonium tartarisatum, Brechweinstein, Spiefsglanzweinstein, eins der berühmtesten Heilmittel in der ganzen Materia medica, ein dreifaches Salz aus Weinsteinsäure, Kali und Spiefsglanzoxydul. Es ist unter den milderen Spiefsglanzpräparaten das wirksamste, besonders in seiner den Magen angreifenden Wirkung, und wird daher auch unter allen Antimonialmitteln vorzugsweise, und fast ausschliefslich als Brechmittel benutzt. Um Er-

bre-

brechen zu bewirken, giebt man selten weniger als zwei oder drei Gran für einen Erwachsenen, selten mehr als vier bis fünf, er mag bereitet seyn, nach welcher Methode er will. Am sichersten geht man, wenn man zwei, drei oder mehrere Grane in einigen Unzen Wasser auflösen und löffelweise nehmen läfst, bis einigemal Erbrechen erfolgt. Man darf nur die Kranken nicht gleich allzu viel nachtrinken lassen. Trinkt man zu bald und zu viel darauf: so erfolgt entweder blos Purgiren, oder der Krankheitsstoff bleibt bei allem Erbrechen dennoch zurück, weil das Mittel nicht hinreichend auf ihn wirken konnte. Auch darf der Kranke sich nicht gleich, nachdem er das Brechmittel genommen hat, niederlegen. Er mufs gehen, stehen oder hoch liegen. Fängt das Mittel an zu wirken: so mufs er die Schenkel in die Höhe ziehen, die Brust vor- und unterwärts beugen, und eine Tasse von etwas warmen Flüssigen zu sich nehmen. Für Kinder läfst man einen halben bis ganzen, auch nach Beschaffenheit des Alters, mehrere Grane, in eben so vielen Unzen Wasser auflösen und theelöffelweise nehmen.

Nicht immer giebt man den Brechweinstein in der Gabe, dafs er Brechen macht. Man giebt auch oft geringere, kleine, gebrochene Gaben (*dosis refracta*) desselben, zu einem Viertel-, Achtel- und Sechzehntheilgran. Dann wirkt er nicht als Brechmittel, sondern als ein kräftig auflösendes, stark, aber unangenehm reizendes Mittel, dessen Wirkungen hauptsächlich auf Schweifs und Urin gehen. Er hat alsdann in seinen Wirkungen viele Aehnlichkeit mit dem Goldschwefel und Kermes, nur wirkt er weit durchdringender,

schon in viel kleineren Gaben, erregt leichter Ueblichkeit, und setzt den Körper in einen unangenehmer gespannten Zustand. Anhaltend gebraucht, verdirbt er die Verdauung, und stimmt die Irritabilität des Körpers auffallend herab, und durch fortgesetzten Gebrauch kleiner Dosen in kurzen Zwischenräumen kann eine anhaltende Ueblichkeit und Unbehaglichkeit bewirkt werden. Stärkere Gaben, in etwas kürzeren Zwischenräumen genommen, erregen oft einen heftigen Durchfall; ja dieses geschieht zuweilen auch in solchen Fällen, wo der Spiefsglanzweinstein als Brechmittel wirken soll, besonders wo eine krankhaft erhöhte Empfindlichkeit des Darmkanals entweder an sich schon vorhanden war, oder durch vorher genommene Abführungsmittel zurückgelassen wurde. In solchen Fällen verbindet man dann, wo man Brechen erregen muſs, den Spiefsglanzweinstein mit Ipecacuanha. In sehr starken Gaben wirkt es als ein heftiges Gift, erregt Magenentzündung und die übrigen Zufälle der scharfen metallischen Gifte, oder tödtet auch wohl plötzlich.

Es würde zu weitläuftig seyn, wenn ich hier alle die Anzeigen und Gegenanzeigen der Brechmittel, alle die Krankheiten angeben wollte, in denen sie helfen oder schädlich sind. Ich begnüge mich, hier anzuführen, wo der Brechweinstein unter den bekannten Brecharzneien den Vorzug habe, womit er gemischt und nicht gemischt werden dürfe.

Der Brechweinstein ist immer ein heftiges Mittel. Er wirkt in kürzerer Zeit, nachdem er genommen ward, als die andern ähnlichen Arzneien

neien. Er greift an; er greift eher durch die vorhandenen Unreinigkeiten durch, als z. B. die Ipecacuanha; er ist leichter einzunehmen; er dient besonders bei faulichten und gallichten Krankheiten, dann bei allen solchen Uebeln, wo ein gewisser Torpor, Trägheit im Körper vorhanden, und heftige Erschütterung heilsam ist; z. B. bei Verschleimung des Unterleibes und anderen fest sitzenden Krankheiten, bei Wassersuchten, Melancholien, betäubenden Pflanzengiften, Erstikkungen von narkotischen und mephitischen Dünsten, Schlagflüssen; bei solchen Kranken, welche nicht gern grofse Dekoktionen und Pulver nehmen, und wo man sich nichts daraus macht, wenn auch einiges Laxiren erfolgt.

Man giebt nicht gerne Brechweinstein mit Glaubersalz oder andern Mittelsalzen, weil er zersetzt werden soll, obgleich die Wirkung eben nicht verändert wird, wie mich dünkt. Auch verbindet man nicht China, Rhabarber oder Mohnsaft mit demselben, wenn er Brechen machen soll. Mit China läfst er sich in grofsen Gaben ohne Erbrechen nehmen, weil beide Mittel sich gegenseitig zersetzen; daher ist auch diese Mischung, in welcher man vor einiger Zeit etwas ganz besonderes zu finden glaubte, gar nicht zu empfehlen. Will man gewisses Erbrechen bewirken, so ist es am besten, Brechweinstein und Brechwurzel mit einander zu verbinden, etwa folgendergestalt;

℞. Tartari emetici gran. unum
Radicis ipecacuan. scrupul. unum.
M. S. Für einen Erwachsenen auf einmal zu geben.

Ist

Ist bei Anzeigen von Gallenreiz viel Krampfichtes im ganzen Körper, besonders in den Präcordien: so setzte der verstorbene Richter zu Göttingen gern etwas Citronensäure dazu.

Sucht man zugleich einen gallichten Stoff im Magen und Zwölffingerdarm durch Laxiren auszuführen: so nutzt ein geringer Zusatz von Stärkemehl (*Amylum*) oder Weinsteinrahm. Ich verschreibe dann gewöhnlich:

℞ Tartari emetici grana tria
Cremoris tartari scrupulum un.
M. S. Auf einmal zu geben.

Es giebt Fälle, wo man durch den Gebrauch der Brechmittel kein eigentliches Erbrechen, sondern nur einen anhaltenden Ekel und Ueblichkeit hervorbringen will. Zu dieser sogenannten Ekelkur giebt man auch den Brechweinstein in solchen Gaben, dafs zwar kein Erbrechen, aber doch Ueblichkeit darauf entsteht. Wie viel hierzu erforderlich ist, darüber läfst sich keine allgemeine Vorschrift geben. Man kann anfänglich einen Gran Brechweinstein in drei Unzen Wasser auflösen, und diese Auflösung efslöffelweis nehmen lassen; wenn man damit noch nicht zum Zwecke kommen sollte, so kann man dann eben so gut die Quantität des Spiefsglanzweinsteins vermehren, als im entgegen gesetzten Falle, wenn bei einem sehr reizbaren Magen davon wirkliches Erbrechen entstehen sollte, sie vermindern. Man läfst diese Gaben alle Stunden wiederholen, bis ein gelinder Ekel entsteht; dann bricht man ab, und giebt geringere Gaben, so lange bis der Ekel wie-

wieder nachläfst, worauf man in der Gabe wieder steigt. Man benutzt den Spiefsglanzweinstein auf diese Art bei solchen Krankheiten, zu deren Heilung ein starker, anhaltender und durchgreifender Reiz auf das Nervensystem nothwendig ist; daher besonders bei Geisteszerrüttungen, Hysterie und anderen hartnäckigen Nervenkrankheiten, Epilepsie, Katelepsie, soporösem Zustande, Lähmungen, Konvulsionen, Amaurose u. s. w., auch bei dem allgemeinen Zustande von grofser Unempfindlichkeit des Körpers, bei hartnäckigen Wechselfiebern und selbst bei remittirenden, typhösen Fiebern, wo entweder ein wirklich gastrischer Zustand vorhanden ist, oder wo der Kranke, bei einem mäfsigen Grade von Schwäche, über viele Hitze, Kopfweh und andere Nervenzufälle klagt, und das Fieber sich in einem langwierigen Zustand hinüber zieht. Er scheint dann zwar anfänglich die Zufälle zu verschlimmern, aber diese Steigerung der Symptome endigt mit einem wohlthätigen Schweifse, der in einen ruhigen Schlaf übergeht, auf welchen ein Nachlafs jener Zufälle erfolgt.

Als eigentliches Purgiermittel benutzt man den Spiefsglanzweinstein selten, und nur in Verbindung mit anderen Mitteln, z. B. gereinigten Weinstein, Manna, Tamarinden, Senna u. s. w., um ihre Wirkung zu verstärken, und mehr in die Tiefe auszudehnen, besonders wo keine Neigung zum Brechen vorhanden ist. Man setzt ihn dann zu einem bis drei Granen den abführenden Mixturen oder Pulvern zu. Auf diese Weise gebraucht, ist er ein sehr schätzbares Mittel bei hartnäcki-

näckigen Obstructionen des Unterleibes, die den gewöhnlichen ausleerenden Mitteln nicht weichen wollen; auch in gastrischen Fiebern kann man ihn auf diese Art gebrauchen, um zugleich die auflösenden Wirkungen des Spiefsglanzes neben den abführenden, zu benutzen. Sehr wohlthätig beweist er sich auch als Zusatz zu Wurmmitteln; man hat auf seinen Gebrauch sogar den Abgang von Bandwürmern gesehen. Er besitzt zugleich die schätzbare Eigenschaft, dafs er die Absonderung des zähen Darmschleimes verhütet, den schon vorhandenen auflöst und abführt, und so die Wiedererzeugung der Würmer verhütet.

Erwartet man, wie wohl nicht zu leugnen ist, einigen Nutzen von Brechmitteln in kleinen Dosen: so hat schon deswegen der Brechweinstein einen gewissen Vorzug, weil er sich so sehr zertheilen und so gut nehmen läfst. Man kann ihn in alle mögliche Formen bringen. Aber auch abgesehen hiervon, ist immer ein grofser Unterschied zwischen den Wirkungen der Ipecacuanha und des Spiefsglanzweinsteins in kleinen Gaben. Man erkennt an ihm ganz die Wirkungen der milderen Spiefsglanzmittel, nur dafs er etwas reizender ist, daher schon in kleineren Gaben, auch im Ganzen weniger auf die Brust und das lymphatische System, dagegen mehr auf die Haut und den Unterleib wirkt. Vor den übrigen Antimonialmitteln verdient er als Auflösungsmittel bei übrigens gleichgültigen Umständen, auch deswegen vorzugsweise gegeben zu werden, da das schweifstreibende Spiefsglanz, der Kermes und Goldschwefel, so schwer im Wasser aufzulösen

lösen sind. Man kann ihn also überall anwenden, wo man zwar ein Spiefsglanzpräparat geben mufs, aber nicht füglich die oben angeführten Zubereitungen in Gebrauch ziehen darf. Man hat den Spiefsglanzweinstein und den ganz gleich wirkenden, nachher noch besonders anzuführenden Spiefsglanzwein zu dieser Absicht empfohlen:

1) in Fiebern aller Art, sowohl mit synochischem als typhösem Charakter, besonders aus dem Grunde, um die Wirkung der übrigen anzuwendenden Mittel auf die Haut zu unterstüzzen. Nun ist zwar der Spiefsglanzweinstein, wie die Spiefsglanzmittel überhaupt, ein indifferentes Mittel, das auf den Charakter des Fiebers wenig Einflufs hat, und nur für die höheren Grade der Synocha zu reizend ist, übrigens aber, bei statt findenden Anzeigen, sowohl bei gelind synochischem als typhösem Zustande gebraucht werden kann; aber dennoch darf man die Empfehlung und Anwendung des Spiefsglanzweinsteins nicht zu weit treiben, und am wenigsten ihn als einen gewöhnlichen Zusatz gebrauchen; denn oft wird die Verdauung, besonders wenn sie schon vorher gesunken war, dadurch noch mehr zerstört, und das Fieber verschlimmert. Nur dann wird er nützlich, wenn offenbare Zeichen vorhanden sind, dafs die Sekretionsorgane eines durchdringendern Reizes bedürfen, besonders bei Stockungen und Verschleimung, oder wo man die Thätigkeit der Lymphgefäfse vermehren mufs, und wo der Magen keinen bedeutenden Grad von Empfindlichkeit zeigt, um die Anwendung dieses Mittels zu vertragen. Bei synochischem Fieber kann man nicht füglich eher Nutzen von ihm erwarten, als

bis

bis nach gehöriger Anwendung von Blutentleerungen, Abführungen, Salpeter und anderen antiphlogistischen Mitteln, die Höhe des Fiebers gröfstentheils gemäfsigt, und nur noch die Ausdünstung durch die Haut und die Lungen zu befördern, oder eine krankhafte Beschaffenheit der ersten Wege zu beseitigen ist.

2) In gastrischen Fiebern sind diese Antimonialmittel fast allgemein beliebt. Wenn fester, starker und etwas trockener Schmutz auf der Zunge, Neigung zum Brechen, und wirkliches, aber nicht erleichterndes Erbrechen, grofser Mangel an Appetit, wässerige Diarrhöe, flüchtiger Schweifs u. s. w. da ist, dienen Mischungen, wie folgende, die man allgemeine Fiebermixtur nennen könnte:

℞. Aquae chamomill. unc. sex.
Salis amari unciam un.
Vini emetici drachm. duas
(seu
Tartari emetici granum un.)
Syrup. commun. unc. un.
M. S. Alle Stunden einen Efslöffel voll.

Sind die Unreinigkeiten bestimmter gallicht, auf Fäulnifs hinneigend: so ist Weinsteinrahm mit etwas Brechweinstein eine nützliche Verbindung. In Schleimfiebern werden diese Antimonialmittel auf die genannte Art noch häufiger gegeben. Man kann sie die ganze Fieberzeit hindurch anwenden. Anfangs machen sie den zähen, schleimigen Unrath beweglich, lösen ihn auf, machen ihn zur Ausführung geschickt; später-

terhin reizen sie den Magen, unterhalten einen blanden Reiz aufs Nervensystem, dringen an die entferntesten Orte desselben hin, heben Krämpfe und Verstopfungen, und determiniren die Säfte nach der äufsern Oberfläche. Man verbindet auch hier Mittelsalze und bittere Extrakte, besonders den Salmiak und das Kardobenedikten-Extrakt mit denselben. Nach den nöthigen Auflösungen und Ausführungen ist Mindererersgeist füglich an die Stelle des Salmiaks zu setzen.

3) In Wechselfiebern ist der Spiefsglanzweinstein sehr von Nutzen, wenn grofse Unthätigkeit des lymphatischen Systems, Stockungen auf der Brust, in den Drüsen, oder in den Eingeweiden des Unterleibes, Mangel an Ausdünstung, u. s. w. zugegen sind. Man kann ihn alsdann im Verbindung mit bitteren Extrakten, Calamus aromaticus, Weidenrinde, u. dergl. geben; nur nicht mit China, weil bekanntlich durch eine solche Mischung die Wirkungen beider Mittel zu ihrem Nachtheil verändert werden. Auf diese Art ist der Spiefsglanzweinstein schon in den hartnäckigsten Tertian- und Quartanfiebern von Nuzzen gewesen, ob man ihn gleich nicht kann für ein allgemeines Fiebermittel gelten lassen. Wo hingegen das Fieber blos aus allgemeiner Schwäche fortdauert, da leistet er nichts, sondern wird vielmehr schädlich.

4) Bei Lungenentzündungen erfordert die Anwendung dieser Mittel Vorsicht. Meistens ist die Reizbarkeit der Kranken so sehr erhöht, dafs man anfänglich weder Brechweinstein, noch Brechwein anwenden darf. Ein anderes ist es je-

jedoch, wenn durch Aderlässe, salzigte Abführungen, antiphlogistische Arzneien und angemessenes Verhalten hinreichende Schwächung bewirkt, die Anhäufung des Blutes in den Lungen verringert, die sthenische Diathesis und die entzündliche Beschaffenheit vermindert worden ist. Dann sind noch die krampfhaften Verschliefsungen und Stokkungen in den feinsten Gefäfsen zu lösen, wozu die beiden Spiefsglanzmittel, von denen ich jetzt spreche, unter den im allgemeinen angegebenen Umständen geschickter sind, als die übrigen.

5) *Die hitzigen Ausschlags-Krankheiten* fordern in der Regel Arzneien, die sich nach dem hervorstechendsten Fiebercharakter richten müssen. Masern mit gallichtem Fieber, z. B, müssen mit Brechmitteln behandelt werden; Scharlachausschlag mit reinem Entzündungsfieber, mit Aderlässen u. s. w. Alle diese Krankheiten vertragen inzwischen *Antimonialmittel* in kleinen Gaben, wenn erst die dringenden *Ausleerungen* befriedigt sind. Die Ausdünstung durch die Haut ist bei diesen Krankheiten meistens der Weg, wodurch die Krankheit sich entscheidet. Am sichersten kann durch kleine Gaben antimonialischer Präparate auf sie gewirkt werden, und wir können dann den Spiefsglanzweinstein, mit den nöthigen Veränderungen, fast auf dieselbe Art, wie den Goldschwefel anwenden. So können wir auch durch ihn, vermöge seiner Einwirkung auf die Haut, den stockenden Ausbruch befördern, oder den Ausschlag auf die Oberfläche zurück treiben, wenn er durch krampfhaften Zustand, Erkältung, oder irgend eine andere Veranlassung, zurückgetreten seyn sollte. Vorzüglich verdient

er

er alsdann Empfehlung, wenn Entzündungen in edeln Organen durch zurückgetretene Ausschläge verursacht worden sind. — Man will auch bemerkt haben, dafs, wenn man kleine Gaben Brechweinstein vor dem Ausbruche der Blattern gab, besonders wenn diese eingeimpft waren, der Ausschlag weit sparsamer zum Vorschein kam, und die Krankheit überhaupt leichter verlief; indessen wenn auch die Bemerkung gegründet wär, kann doch die Anwendung eines solchen Verfahrens auf keinen Fall allgemeine Mafsregel werden, denn bei sehr reizbaren Personen, mit zarter, reichlich ausdünstender Haut, würde man gewifs damit mehr schaden als nützen.

6) Sowohl hitzige als chronische Rheumatismen vertragen kleine Gaben von den beiden Spiefsglanzmitteln, von welchen die Rede ist. Im Allgemeinen giebt man bei den erstern lieber Brechweinstein, sogar auch in vollen Gaben, wie Horn; bei diesen lieber Brechwein. Bei hitzigen Rheumatismen ist es zuweilen nöthig, Aderlässe und Abführungen voran zu schicken; beim chronischen sind Blutausleerungen meist überflüssig und nachtheilig. Bei jenem wird man öfters in den Sellischen Mischungen aus Salpeter und Salmiak mit einem Antimonialmittel Hilfe finden; da man bei chronischen Rheumatismen manchmal die ganze Schule durchgehen mufs, ehe man zum Zwecke kommt. Thilenius braucht bei hitzigen Rheumatismen folgende Mischung:

℞. Aquae fl. sambuci unc. quinque
Nitri puri semiunc.

Tac-

Tartari emetici gr. tria
Syrupi commun. unc. un.
M. S. Alle 2 Stunden 1 Eſslöffel voll.

Dabei läſst er fleiſsig verdünnende Getränke, z. B Sassaparille, trinken. Bei verringertem Fieber setzt man auch wohl Kamfer oder Mindererſsgeist zu. — Sehr leicht wirken die Spieſsglanzmittel Erbrechen, wenn Galle im Körper verborgen liegt; besser wirken sie, wenn die rheumatischen Schmerzen Ueberbleibsel von exanthematischen Fiebern, z. B. von Masern, Scharlach, Pocken sind. Hier wirket Minderers Geist mit Spieſsglanzwein vorzüglich gut. — Rheumatismen mit Gallen - oder Faulfieber wollen erst Brechmittel haben; dann giebt man Brechweinstein und Weinsteinrahm. Gränzt der Rheumatismus näher an Gicht, und die Kranken sind schleimiger phlegmatischer Konstitution: so kann man Eisenhuttinktur mit Brechwein versuchen. Bei gröſserer Reizbarkeit und nicht ganz gereinigtem Darmkanal ist diese Mischung dem auflöslichen Weinsteinliquor (*Liquor tartari solubilis*) mit Brechwein nachzusetzen. Je reiner der Magen ist, desto gewisser wirken die Spieſsglanzmittel auf die Haut. Ist der Rheumatismus schon veraltet, und man braucht sich nicht vor Schwäche des Magens zu fürchten: so kann auch Eisenhutextrakt, in Brechwein aufgelöst, gebraucht werden. Keine dieser Mischungen darf inzwischen zu lange an einem Striche hin gebraucht werden. Der Körper gewöhnt sich sonst daran. Man wechselt deshalb mit denselben ab.

7) In katarrhalischen Krankheiten lösen kleine Gaben Spiefsglanzpräparate sehr gut auf; in der falschen Lungenentzündung wird der Brechwein empfohlen, wo das Fieber geringe, die Kopfschmerzen stark, das Gesicht blafs, die Haut weich, das Athmen beschwerlich und der Körper im Ganzen schwach ist. Man giebt anfänglich kleine Gaben, und steigt im Fortgange damit. Bei katarrhalischen Fiebern mufs man indessen immer die Vorsicht beobachten, die oben bei Fiebern im Allgemeinen angegeben worden ist.

8) In der Wassersucht empfiehlt der klassische Schriftsteller über dieses verdrüfsliche Uebel, Lentin, an mehreren Orten seines trefflichen Werks, folgende Mischung:

℞. *Vini squillitici part. tres.*
antimonii part. un.

M. S. Alle 2 bis 3 Stunden 50 bis 100 Tropfen.

Sie soll häufigen Urinabfluss bewirken. Ich habe diese Mischung am liebsten dann gegeben, wenn schleimige Konstitution und verringerte Reizbarkeit vorhanden war, überhaupt die ganze Wassersucht derjenigen Species beikam, die Lentin Harnwassersucht betitelt. Hier ist die Ursache erst in den Nieren, dann im Blute und zuletzt in den Nerven zu suchen. Ist nun der Harn noch nicht zu dunkelroth, sondern noch dünne, strohfarbig, und die Menge desselben noch nicht gar zu geringe: so sind die Nieren noch nicht zu sehr gereizt, und man kann sie zu mehrerer Urinabsonderung anspornen. Ich habe alsdann die obige Mi-

Mischung gegeben. Ich mufs jedoch gestehen, dafs auch sie (wie leider die mehrsten ähnlichen Mittel) uns manchmal verläfst.

9) Fast in allen auszehrenden Krankheiten kann man sich der Antimonialbrechmittel in kleinen Gaben bedienen. Atrophie, die von verstopften Drüsen im Unterleibe entsteht, eine Folge schlechter Nahrung und skrofulöser Beschaffenheit, ist öfters gründlich zu heilen durch eine Mischung aus Blättererde, Spiefsglanzwein und Rhabarbertinktur. — Hektische Fieber, welche aus Unreinigkeiten im Darmkanal entspringen, fordern auflösende und ausführende Arzneien, Spiefsglanzwein oder Brechweinstein mit Bitterstoff und feinen Mittelsalzen. Auch bei hektischen Krankheiten aus verstopften Eingeweiden dienen diese Mittel. — Phthisische Fieber bestimmen den Arzt nur dann zum Gebrauche dieser Arzneien, wenn der Kranke einen beträchtlich starken Auswurf hat, der mit Gefahr der Erstickung unterdrückt oder zurückgehalten wird. Ich kenne alsdann kein wirksameres Expectorirmittel als den Huxhamschen Spiefsglanzwein mit Meerzwiebelhonig, oder kleine Gaben Brechweinstein. Sie sind in vielen Fällen die einzigen Linderungsmittel der Kranken. Uebrigens kann man auch hier das oben bei dem Goldschwefel Gesagte wieder in Erinnerung bringen.

10) Auch in Ruhren werden beide Antimonialmittel auf genannte Art mit Nutzen gegeben. Sobald in Ruhren die Ausdünstung durch die Haut vermehrt werden kann: sobald ist die Krankheit so gut wie gehoben. In jeder Gattung von Ruhr ist dieſs der Schlufs der Krankheit; in jeder

jeder Gattung sind folglich auch solche Mittel anzuwenden, welche auf diesen Weg hinwirken; bei der gallichten, nachdem der Gallenstoff hinlänglich ausgeführt worden ist, bei der gewöhnlichsten rheumatischen, nachdem man nur die gröbsten Unreinigkeiten weggeschafft hat. In dieser letztern Art thut die Richtersche Mischung, welche auch verschiedene Engländer, namentlich Monro, empfehlen, am meisten Wirkung:

℞. Vini antimonii drachm. tres.
Tincturae thebaic. drachm. un.
M. S. Funfzehn Tropfen auf einmal alle halbe bis ganze Stunden.

Ist der Unterleib noch nicht ganz rein, das Fieber mehr entzündlich, die Zunge trocken oder mit weifsem zähen Schleim überzogen: so ist der Brechweinstein in kleinen Dosen mit Salmiak angemessener. Ueberhaupt passen beide Mittel mehr für den spätern Zeitraum der Krankheit, als für den frühern. Der Engländer Sims beschreibt diesen Zustand meisterhaft und rühmt statt aller Mittel, Antimonialia in kleinen Gaben. Er räth, den Kranken jede Stunde so viel vom Spiefsglanzwein zu geben, bis bei der dritten oder vierten Dose Uebelseyn erfolge. Diefs müsse jeden vierten oder fünften Tag wiederholt und an den Zwischentagen jeden Abend oder Morgen eine Gabe gegeben werden.

11) Eben so nützlich sind sie in melancholischen Krankheiten, zumal wenn sie, wie gewöhnlich, aus dem Unterleibe ihren Ursprung nehmen. Ich habe oft Antimonialwein mit Kirschlorbeerwasser in diesen Krankheiten nützlich ver-

bunden. Man kann mit solchen Gaben anfangen, wie man sonst, um Erbrechen zu erregen, nöthig hat. Für diese Krankheiten sind das kleine Gaben. Man steigt, und hält es für ein gutes Zeichen, wenn sich der Kranke bald darauf bricht. Ich habe schon erinnert, dafs der Brechweinstein ein Lieblingsmittel von Willis war; und lese, dafs auch Nord zu Wien sich desselben häufig bediente.

12) So wie sich im Allgemeinen bei Lähmungen viel von kleinen Gaben antimonialischer Mittel erwarten läfst: so sind sie besonders auch bei anfangendem schwarzen Staare, einer Lähmung der Augennerven, von grofsem Nuzzen. Schmucker empfahl folgende Mischung:

℞. Gummi Galbani
amoniaci
Saponis veneti āā dr. unam.
Rhabarbari semidrachm.
Tartari emetici gran. sedecim.
Succi glycyrrhizae q. s.
M. F. *Pil. gr. I. S.* Abends und Morgens 15 Stück.

Statt derselben hat er sich auch öfters einer bloſsen Auflösung des Brechweinsteins, wozu Thilenius das Extrakt der Wolverleiblumen setzt, in dieser Krankheit bedient. Man sagt, am meisten liefs sich erwarten, wenn gallichte Schärfe, herumirrendes oder zurückgebliebenes Pocken- und Maserngift, gichtische Schärfe, Erhitzung bei vollblütigen Menschen, die Veranlassung dazu sind.

13)

13) Vortreffliche Dienste leisten diese Mittel auch in den chronischen Brustkrankheiten, dem Husten und dem Asthma, wenn sich die Lungen und die Luftröhre krampfhaft zusammenziehen und mit Ersticken drohen. Selle's auflösender Brustsaft (*Syrupus pectoralis resolvens*) hat einigemal guten Nutzen verschafft.

℞. Gummi amoniaci dr. duas
Solve Oxymell. scillae uncia una.
admisce
Vini emetici drachm. duas.
Syrupi altheae unc. quatuor.
M.

Im Ganzen ist zwar der Gebrauch des Spiefsglanzweinsteins hier weit eingeschränkter, als der Gebrauch des Goldschwefels; doch gelten von ihm ohngefähr dieselben Bestimmungen. Er verdient vor dem letzteren besonders den Vorzug, wo wir wegen Anhäufung von Schleim, Trägheit der lymphatischen Gefäfse, Stockungen im Innern, u. s. w. eines durchdringenderen Reizmittels bedürfen.

14) Bei chronischen Ausschlägen bedient man sich zwar zuweilen auch des Spiefsglanzweinsteins, doch selten, und nur in Verbindung mit solchen Mitten, welche man in wäfsrigen Mischungen geben mufs. Aufserdem giebt man dem Goldschwefel, oder dem rohen Schwefelspiefsglanz den Vorzug.

Aeufserlich braucht man den Brechweinstein zu Salben, Waschwassern und Klystieren. Jene reizen, zertheilen, lösen auf, in der Magengegend eingerieben, machen sie auch wohl Er-

brechen. Ich habe mich einer Salbe aus Kalomel und Brechweinstein bei Geschwulsten, Verhärtungen der Drüsen, der Leber, der Hoden u. s. w. mit Nutzen bedient. Autenrieth empfiehlt eine Salbe aus Brechweinstein und Schmeer beim Keichhusten. Jedesmal erfolgt ein Lokalausschlag darauf, wie eiternde Pocken. Als Waschwasser kann man ihn in einer verdünnten Auflösung bei hartnäckigen, chronischen Hautkrankheiten, unreinen, schwammigen, besonders skrofulösen, und selbst krebsartigen Geschwüren, und stärker koncentrirt zur Zerstörung von Warzen und anderen Afterorganisationen gebrauchen. In Klystieren braucht man den Brechweinstein, um den Darmkanal kräftig zu reizen. Es erfolgt meistens starke Oeffnung, manchmal auch wohl Erbrechen auf solche Klystiere. Aus dem letztern Grunde sind sie bei eingesperrten Brüchen und Darmgichten nur mit Vorsicht zu brauchen. Selten braucht man eine Auflösung des Brechweinsteins bei chronischen Ophthalmien und Flecken auf der Hornhaut. Endlich besteht auch noch eine besondere Methode, den Brechweinstein anzuwenden, wenn wir ihn nicht in den Magen einführen können, darin, dafs man eine Vene am Arme öffnet, und eine Auflösung von einem bis sechs Granen Brechweinstein in dieselbe einspritzt. Da aber alle Einspritzungen in die Blutgefäfse, selbst von den mildesten Substanzen, leicht sehr heftige konvulsivische Zufälle erregen, so macht man von diesem Mittel nur im äufsersten Nothfalle Gebrauch. Zuerst hat man sie mit Glück versucht, wenn ein fremder verschluckter Körper im Schlunde unbeweglich sitzen geblieben war

und

und Erstickung drohte. Die Wirkung war dann auffallend schnell: es entstand fast augenblicklich Erbrechen, und der fremde Körper wurde ausgestofsen. Nachher hat man solche Einspritzungen aber auch auf andere Fälle angewandt. Hufeland heilte durch wiederholte Einspritzungen von vier Granen Spiefsglanzweinstein, eben so viel Kampfer und zwei Drachmen *Mucilago Gummi arabici*, eine Manie. Die erste Dosis hatte gar keine Wirkung; aber schon auf die zweite erfolgte nach zwölf Stunden heftiges Würgen, und Nachlassen der Raserei. Auch bei Apoplexie und Scheintod kann man solche Einspritzungen anwenden.

Tinctura antimonii, Spiefsglanztinktur. Viele Chemiker und Aerzte der älteren, so wie der neueren Zeiten, haben auf diese und jene Art versucht, das Spiefsglanz, besonders aber den Goldschwefel, in flüssiger Form darzustellen, und daraus sind eine Menge Vorschriften zu vielen, mehr oder weniger unter einander verschiedenen Präparaten entstanden. Da es viel zu weitläuftig und zwecklos seyn würde, alle diese, durchaus entbehrlichen Mittel (*Sulfur auratum antimonii liquidum*, *Tinctura Antimonii simplex*, *tartarisata*, *Schulzii*, *Jacobi*, *Mangoldi*, *Thedeni* etc.) einzeln durchzugehen, so erwähnen wir nur die Zubereitung, welche von Hermbstädt vorgeschlagen, und unter dem Nahmen der seifenhaltigen Spiefsglanztinktur (*Liquor Saponis stibiati*, *Tinctura Antimonii saponata Hermbstaedtii*) in die preufsische Pharmakopöe, als die zweckmäfsigste der hierher gehörigen Zubereitungen, aufgenommen worden ist. Sie wird durch Auflösung der Spiefsglanzseife in *Tinctura kalina* und Verdünnung derselben

mit

mit destillirtem Wasser bereitet; da sie aber, eben so wie die Seife, leicht verdirbt, so muſs jedesmal nur eine geringe Menge davon bereitet, und die Seife dazu frisch verfertigt werden. Als ein starkes, auflösendes und reizendes Mittel wird sie besonders in den schwereren chronischen Krankheitsformen, welche den Gebrauch der Spieſsglanzmittel erfordern, also in chronischer Gicht, Wassersucht, Leukophlegmasie, Verstopfung der Eingeweide, besonders der Leber, und daher entstehender Gelbsucht, hartnäckigen Nachtrippern u. dgl. m. angewandt, und kann zu zehn bis dreiſsig Tropfen gegeben werden. Indessen lieſs sich doch wohl auch dieses Präparat leicht durch verschiedene, auf der Stelle zu bereitende Mischungen ersetzen, die wegen der genaueren Bestimmung der Quantität der einzelnen Mittel noch weit sicherer wirken würden.

Vinum antimoniatum Huxhami, Spieſsglanzwein, ein sehr gangbares Mittel bei den neuern Aerzten, nach der sonstigen Vorschrift aus dem verglasten Spieſsglanze in spanischem Weine aufgelöst; nach der preuſs. Pharmakopöe aber durch unmittelbare Auflösung des Spieſsglanzweinsteins in Wein (zwein Gran auf eine Unze) bereitet. Das letztere Präparat wirkt sicherer wie das vorige, doch sind beide nicht ganz gleichförmig. Sonst brauchte man statt desselben das Rulandsche Wasser (*Aqua benedicta Rulandi*), welches nur in so ferne vom Spieſsglanzweine unterschieden ist, daſs es mit dem Metallsafran zubereitet wird, und unsicher wirkt. Der Spieſsglanzwein enthält wirklich metallische Theile vom Spieſsglanz, und ist angenehm einzunehmen, man braucht ihn mehr

mehr zum Reizen und Auflösen, seltener zum Brechen, weil zu der letzteren Absicht eine sehr grofse Dosis erforderlich seyn würde, und der Spiefsglanzweinstein darin schon zu sehr eingehüllt ist. Will man es als Brechmittel geben: so geschieht es nur dann, wenn man entweder gar zu zärtliche Kranke hat, die durchaus wenig und wohlschmeckende Arzneien verlangen, z. B. Kinder, oder wo man schlechterdings ein Antimonialmittel zum Brechen geben will, und dabei auf den weinichten Zusatz Rücksicht nimmt; mit einem Worte, wo man glaubt, der Brechweinstein wirkte nicht bestimmt genug. So bedient man sich dessen gerne:

1) In der falschen Lungenentzündung (*Peripneumonia notha*), wenn der Schleim, welcher in der Lunge stockte, beweglich ist, aber aus Mangel an Kräften nicht ausgeworfen werden kann. Hier ist der Brechwein zu drei bis sechs Quenten, auch wohl mehr, je nachdem das Subjekt ist, den Umständen sehr angemessen.

2) Bei Ruhren, wo man fürchtet, der Brechweinstein möchte nach unten zu wirken, wo die Ruhrwurzel zu ekelhaft für die Kranken ist.

3) In hektischen Fiebern, welche von Unreinigkeiten in den ersten Wegen herkommen, die man nicht durch entkräftende Abführungen, sondern durch Brechmittel wegschaffen mufs. Selle rühmt alsdann den Brechwein sehr.

4) In melancholischen und andern Gemüths-Krankheiten, wenn die Kranken schwäch-

schwächlich oder zärtlich sind, und an gallichten Unreinigkeiten und Verstopfungen im Unterleibe leiden. Hier mufs die Gabe gröfser, als gewöhnlich seyn.

5) Bei Schlagflüssen und Lähmungen fehlt es oft an allgemeiner und örtlicher Schwäche des Magens. Der Magen ist fast immer der am meisten interessirte Ort. Man mufs bei den vorzunehmenden Ausleerungen darauf Rücksicht nehmen, und deshalb lieber den Brechwein, als Ruhrwurzel und Brechweinstein geben.

6) Habituelle Diarrhöen werden manchmal lange Zeit fruchtlos mit allerlei Mitteln behandelt. Sind keine deutlichen Unreinigkeiten schuld an dieser erschöpfenden Ausleerung, welche dann in blofser Erschlaffung, Schwäche und krankhaft erhöhter Reizbarkeit zu suchen wäre; so sucht man durch oft wiederholte Brechmittel aus Brechwurzel oder Brechwein der Wurmbewegung des Darmkanals eine andere Richtung, und der empfindenden und bewegenden Kraft eine andere Wendung zu geben,

In kleinerer Gabe braucht man den Brechwein, so wie den Brechweinstein zum Reizen und Auflösen. Beide Mittel wirken dann, wie der Goldschwefel und Mineralkermes; nur milder, sanfter, mit einem gelinderen Reize. Ihre vornehmste Wirkung geht alsdann nach der Haut hin; sie sind gelinde schweifstreibend, vermehren die Ausdünstung, ohne wirklich zu hitzen. Man hat immer viel auf sie gehalten, ja Hufeland ist der Meinung, alle Fiebermixturen zu antimonialisiren. Dafs dieser Vorschlag nicht durchgän-

gig

gig nützlich seyn kann, ist schon bei dem Spiefsglanzweinstein erinnert worden; befolgt man indessen Hufelands Vorschrift genau, so werden auch die davon zu besorgenden Nachtheile nicht eintreten, weil die sehr kleinen Gaben von Spiefsglanzwein, die er verordnet, kaum in Betrachtung kommen können. Der Brechweinstein und Brechwein wirken übrigens ganz gleichförmig, und was weiter oben von dem ersteren gesagt worden ist, läfst sich durchgängig auch auf den letzteren anwenden.

Aeufserlich braucht man den Brechwein seltener, als den Brechweinstein. Von diesem habe ich schon oben gesprochen. Den Brechwein setzte Selle unter sein resolvirendes Augenwasser, das trefflich wirkt, aber etwas scharf ist. Auch mischt man ihn zuweilen unter die Klystiere.

Vitrum antimonii ceratum, ein Mittel, das eben so ungewifs in seiner Wirkung, als gefährlich in seiner Zubereitung und deshalb füglich aus den Apothekerbüchern wegzulassen ist, ob es gleich von manchen Engländern und unter den Deutschen besonders von Lentin, in der Ruhr sehr empfohlen ward, und nach einigen auch in verschiedenen Arten von Blutungen, Diarrhöen und Nervenkrankheiten Nutzen geleistet haben soll, welchen Wirkungen jedoch von andern, wie es scheint, mit Grund widersprochen wird.

[*Aqua.* Wasser.

Das Wasser kann in medicinischer Hinsicht theils nach seiner Temperatur und dem davon abhängenden Aggregatzustande, theils nach seinen chemischen Verhältnissen betrachtet werden.

Im allgemeinen ist das Wasser die indifferenteste Flüssigkeit, die wir kennen, und deren wir uns daher überall bedienen, wo wir entweder nur die Wirkung eines flüssigen Körpers, anzufeuchten und zu verdünnen, oder nur eine Einwirkung auf die Temperatur des Körpers, ohne bestimmte Nebenwirkungen verlangen. Das Wasser ist daher das wichtigste, ja gewissermaafsen das einzige Mittel, um anzufeuchten, die äufsere Oberfläche zu reinigen, schlüpfrig zu machen, zu verdünnen und Durst zu löschen; denn die meisten anderen Flüssigkeiten leisten alle diese Wirkungen nur dadurch, dafs sie Wasser enthalten.

Ganz rein finden wir das Wasser in der Natur nie, denn da es bei so vielen und verschiedenartigen Substanzen zum Auflösungsmittel dient, so ist es auch gemeiniglich mit fremden Bestandtheilen vermischt, wodurch es zum diätetischen und medicinischen Gebrauche bald mehr, bald weniger tauglich wird. Die meisten Wässer enthalten erdige und salzige Theile, Kohlenstoffsäure, zum Theil auch Produkte aus der organischen Natur in ihrer Mischung. Wir betrachten indessen als einfaches reines Wasser dasjenige, worin diese Bestandtheile in so unbedeutendem Verhältnifs vorkommen, dafs das Wasser keinen merklichen Geruch und Geschmack und keine auffallenden Ei-

Eigenschaften davon annimmt. Ein gutes, reines, trinkbares Wasser mufs krystallhell, durchsichtig, ungefärbt, geruch- und geschmacklos seyn, leicht kochen und bald wieder erkalten, beim Stillstehen nicht trübe werden und keine Unreinigkeiten absetzen, die Seife leicht auflösen und damit bald Schaum geben, und in den Gefäfsen, worin es gekocht wird, so wenig als möglich von dem sogenannten Pfannenstein ansetzen. Ein solches Wasser ist nicht nur zum gewöhnlichen Getränk, sondern auch zu den meisten Arten des medicinischen Gebrauchs vollkommen anwendbar; nur bei solchen Auflösungen, wobei es auf grofse Genauigkeit in der Bestimmung ankömmt, besonders bei den meisten auflöslichen Metallsalzen, und bei manchen anderen Substanzen, die schon in geringer Menge mit den gewöhnlich im Wasser vorkommenden Erden und Salzen eine Zersetzung und Trübung hervorbringen, ist es nöthig, sich eines vollkommen chemisch reinen Wassers zu bedienen, welches wir aus dem gemeinen Wasser durch die Destillation gewinnen.

In Ansehung seines Aggregatzustandes kennen wir das Wasser unter dreierlei Gestalt; nehmlich in starrer Gestalt, als Eis; in tropfbarflüssiger, als eigentliches Wasser; und in elastisch flüssiger, als Dampf.

Das Eis stellt uns das Wasser auf dem niedrigsten Grade der Temperatur dar. So sehr es sich daher auch, wie das reine Wasser, in Ansehung seiner chemischen Bestandtheile für den Körper indifferent verhält, so wichtig wird es uns, als das vorzüglichste Mittel einen hohen Grad

von

von Kälte hervorzubringen. Nach den einseitigen Ansichten der Erregungstheorie galt die Kälte nur für ein Schwächungsmittel; allein auf so einfache dynamische Potenzen, wie die Wärme und Kälte, können wir die allgemeinen Begriffe von Stärkung und Schwächung gar nicht mit Bestimmtheit anwenden. Die Kälte wirkt zusammenziehend, vermehrt also anfänglich nur die Starrheit der festen Theile, besonders der Muskelfasern, und erhöht ihr Wirkungsvermögen; aber im höheren Grade stört sie die Thätigkeit der Produktion und besonders der Sekretionen, das anfänglich vermehrte Wirkungsvermögen der festen Theile geht in völlige Steifigkeit über, die Verrichtungen werden träger, und so die Lebensthätigkeit wieder herab gestimmt. Schneller, auffallender Wechsel der Temperatur zwischen Wärme und Kälte hat noch überdiefs seine besondern Nachtheile. Die Kälte kann also stärken und schwächen, je nachdem die Umstände sind, unter welchen sie wirkt, im Allgemeinen aber müssen wir sie immer als adstringirendes, also tonisches Mittel betrachten. Das Eis, als das stärkste erkältende Mittel, pafst vorzüglich da, wo aus übermäfsiger Wärme die festen Theile ihre Spannkraft und ihr Wirkungsvermögen verloren haben, und die Flüssigkeiten sich in einem Zustande von Entmischung befinden, oder aus Mangel an Widerstand der Gefäfse übermäfsig ausgeleert werden. Bei wahrer Entzündung, und überhaupt bei bedeutendem synochischen Zustande, oder bei Neigung zu Wallungen des Blutes und Kongestionen nach wichtigen Theilen, bei örtlicher Schwäche der Respirationswerkzeuge, bei organischen

Feh-

Fehlern im Unterleibe, bei Erhitzung des Körpers durch heftige Bewegung, Leidenschaften u. dergl., so wie in solchen Fällen, wo schon viel Kälte und Starrheit im Körper herrscht, wie im hohen Alter, oder wo der Körper gegen ein Uebermafs von Kälte äufserst empfindlich ist, wie in der Kindheit, dürfen wir es nicht brauchen; denn es würde dann die Gefäfse, auf die es zunächst wirkt, zu stark zusammen ziehen, und dadurch heftige, nachtheilige Kongestionen an anderen Orten veranlassen, und überhaupt Unordnungen in der Cirkulation hervorbringen. Wir können übrigens das Eis sowohl äufserlich als innerlich anwenden. Innerlich pafst es vorzüglich in folgenden Fällen:

1) Bei örtlicher Schwäche des Magens und Darmkanals, mit krankhaft erhöhter Reizbarkeit und den daraus entspringenden Krankheiten, als hartnäckigen Magenkrämpfen, chronischem Erbrechen, Anorexie, Apepsie, Koliken, Blähungen, langwierigen Durchfällen u. dgl. m. In allen diesen Fällen, wenn eine reine Schwäche denselben zum Grunde liegt, beseitigt der vorsichtige Gebrauch des Eises die Krankheit oft sehr schnell.

2) In fauligen und gallichten Fiebern, wenn grofse, vorzüglich trockene Hitze, mit grofser Schwäche und auffallend schnell vorschreitender Verderbnifs der Säfte dabei vorhanden ist. In heifsen Ländern macht man unter diesen Umständen einen sehr allgemeinen Gebrauch davon, selbst im gelben Fieber. Auch besonders

bei

bei exanthematischen Fiebern hat man bedeutenden Nutzen davon gesehen.

3) Bei katarrhalischen, rheumatischen Beschwerden, wenn die öftere Wiederkehr derselben ihren Grund in einer übertriebenen Reizbarkeit des Körpers hat, welche man durch den äufserlichen und innerlichen Gebrauch des Eises oder kalten Wassers oft gänzlich tilgen kann. Nur erfordert diese Anwendung viele Vorsicht, besonders in der Gicht; denn eine unvorsichtige Anwendung der Kälte kann gefährliche Unterdrückungen und Metastasen der Krankheit, und selbst den Tod zur Folge haben. Vorzüglich scheint das Eis in dem Falle nützlich zu seyn, wenn die Gicht sich auf den Magen geworfen hat.

4) Bei Blutungen, wenn sie aus Erschlaffung der festen Theile oder Auflösung und Entmischung der Flüssigkeiten mit übertriebener Reizbarkeit entspringen, und keine entzündliche Anlage, überhaupt kein synochischer Zustand dabei statt findet, auch keine materiellen Ursachen, die sie unterhalten, vorhanden, oder dieselben schon beseitigt sind. Uebrigens ist es gleichviel, aus welchem Theile die Blutung kömmt; nur bei Blutungen der Lunge fordert der Gebrauch des Eises vorzügliche Vorsicht, wenn er nicht trocknen Husten, Spannung, entzündliche Disposition und Neigung zur Phthisis hinterlassen soll.

5) Bei Nervenkrankheiten, besonders wenn bei krankhaft erhöhter Empfindlichkeit, häufige Kongestionen nach dem Kopfe eintreten, und die Krankheit selbst sich vorzüglich durch abnorme Muskelbewegungen äufsert. — Auch

bei

bei Geisteszerrüttungen gehört Eis und kaltes Wasser zu den wirksamsten Mitteln, wodurch die heftigsten Manien und Melancholien geheilt worden sind. — Bei Hypochondrie und Hysterie sehen wir davon ebenfalls sehr oft nützliche Wirkungen.

6) Bei schmerzhaften Krankheiten der Urinwerkzeuge, Harnbrennen, Steinschmerzen u. dergl. hat man durch Eis oder kaltes Wasser zuweilen augenblickliche Linderung hervorgebracht.

Aeufserlich macht man vom Eise hauptsächlich Gebrauch: bei örtlicher Schwäche und Erschlaffung der festen Theile, nach Verrenkungen, Knochenbrüchen, Quetschungen, Dehnungen, Vorfällen u. s. w. Kann man alsdann die Kälte früh genug anwenden, so läfst sich dadurch oft der Entzündung, Eiterung, Geschwülsten, Extravasaten und Blutungen vorbeugen. Besonders empfehlenswerth ist der Gebrauch des Eises bei Verletzungen sehr wichtiger Organe, besonders Erschütterungen des Gehirns, der Brust, des Beckens, u. s. w. Sobald das Eis zerschmolzen ist, mufs frisches aufgelegt werden, und dieses so lange, bis zu gänzlicher Abwendung der Gefahr. Bei erfrornen Gliedern wendet man Eis und Schnee an, um allmählig das richtige Verhältnifs der Temperatur wieder herzustellen. Bei Brüchen wendet man äufsere Kälte an, um den Umfang der vorgefallnen Theile dadurch zu verkleinern, und das Zurückbringen zu erleichtern; bei eingeklemmten Brüchen auch um die Entzündung zu beschränken und dem Brande vorzubeugen; doch müssen im letzteren Falle, wenn die Entzündung

einigermaafsen bedeutend ist, erst Aderlässe vorausgeschickt werden. Bei hohem Grade krankhaft erhöhter Empfindlichkeit und Reizbarkeit nach beträchtlichen Verwundungen, wo ohne bedeutende örtliche Entzündung doch allgemein viel trockne Hitze, Unruhe, Schlaflosigkeit, krampfhafter Puls, in der Wunde Trockenheit und Unthätigkeit vorhanden ist, da verdient das Eis, oder das eiskalte Wasser, neben dem zweckmäfsigen Gebrauche der unter solchen Umständen angezeigten innerlichen Mittel, vor vielen andern den Vorzug. Man legt entweder klein gestofsenes Eis auf, oder drückt einen in eiskaltes Wasser getauchten Schwam über den Verband aus, und fährt damit so lange fort, bis die Zufälle hinlänglich nachgelassen haben; denn wenn man zu früh damit aufhört, so wird dadurch weiter nichts, als eine kleine, bald vorübergehende Erleichterung bewirkt. Bei Schwäche und übertriebener Reizbarkeit wichtiger Eingeweide, besonders der Lungen, um dieselben vor Entzündung, Katarrhen und Blutungen, bei statt findender Neigung zu denselben, zu schützen, hat man ebenfalls den Gebrauch des Eises gerathen, er erfordert aber hier viele Behutsamkeit, um nicht mehr zu schaden, als zu nützen. Vor allen Dingen dürfen nicht etwa schon Stockungen, verborgene Entzündungen, u. dergl. statt finden, die Kälte darf nicht in einem solchen Zustande angewandt werden, wo die Organe sich eben in erhöhter Thätigkeit, Erhizzung, verstärkter Ausdünstung u. s. w. befinden, und die Anwendung mufs nicht länger dauern, als sie der Mensch, wenn der erste beklemmende Eindruck vorüber ist, ohne bedeutende Erschwe-

rung

rung des Athmens verträgt. Dann giebt es aber allerdings auch kein wirksameres Mittel, um die Brust zu stärken und der Entstehung der Lungenschwindsucht vorzubeugen. Nachtheilig ist aber der Gebrauch der Kälte bei Verschleimung, und überhaupt unter solchen Umständen, wo man vielmehr die Sekretion der Lunge zu befördern suchen mufs. Gefährlich ist auch Moneta's Rath, kalte Fufsbäder zur Heilung der Katarrhe anzuwenden, wodurch leicht auf die Eingeweide der Brust und des Unterleibes höchst nachtheilig zurück gewirkt wird. Bei Kongestionen, besonders nach dem Kopfe und daher entstehendem Kopfweh, Schwindel, Schlafsucht, Betäubung, Wahnsinn, Delirien, apoplektischem und asphyktischem Zustande, besonders wenn diese Zufälle von Kohlendampf, oder narkotischen Giften veranlafst wurden, ist ebenfalls der Gebrauch kalter Umschläge zu empfehlen; nur müssen dieselben sogleich in gehöriger Menge und Stärke gebraucht werden, um gleich vom Anfange tief genug einwirken zu können; denn wendet man sie zu schwach an, so ist ihre Wirkung blos oberflächlich, die Kongestion nach dem Innern wird dadurch nur vermehrt, und also das Uebel verschlimmert, anstatt erleichtert zu werden. Bei asthenischen Entzündungen, besonders wenn entweder die veranlassenden Ursachen oder die vorhandenen Erscheinungen offenbar auf Erschlaffung der Gefäfse hindeuten, wenn sie also nach Kontusionen und Erschütterungen, oder aus inneren schwächenden Ursachen entstanden sind, und bei grofser Unthätigkeit doch viele Reizbarkeit und Hitze damit verbunden ist, sehen wir von

der Kälte die vortheilhaftesten Wirkungen; doch reicht in den meisten Fällen schon das kalte Wasser hin, ohne dafs wir nöthig haben, zum Eis unsere Zuflucht zu nehmen. Bei wahren sthenischen oder sogenannten aktiven Entzündungen erfordert der Gebrauch der Kälte weit mehr Vorsicht; oft, besonders im Anfange der Entzündung angewandt, verschafft das kalte Wasser nicht nur bedeutende Linderung der Schmerzen, sondern kann selbst zur Zertheilung der Entzündung beförderlich seyn; aber nur zu leicht hinterläfst es dann auch eine Neigung zu Rückfällen der Entzündung, oder zu Metastasen. Bei erysipelatösen Entzündungen darf man Eis oder kaltes Wasser so wenig als irgend eine andere Flüssigkeit anwenden, und mufs überhaupt jede Art von Kälte vermeiden, wenn man nicht Verschleimung oder gefährliche Versetzungen der Krankheit sehen will. Im Typhus mit Kopfaffektion, sey es nun aus entzündlicher oder krampfhafter Ursache, und mit dem höchsten Grade von allgemeiner Schwäche und Neigung zur Entmischung der Säfte, hat sich die Anwendung der Kälte auf den Kopf, theils in Eisumschlägen, theils in kalten Begiefsungen (wovon hernach noch besonders), nach den Beobachtungen vieler geschickten Aerzte, und meinen eigenen Erfahrungen, in der letzten Epidemie oft höchst hilfreich bewiesen. Oft kehrte nach der Anwendung derselben fast augenblicklich Bewustseyn und Thätigkeit zurük. Nur kömmt es hauptsächlich darauf an, dafs wir den Grad der Kälte auch dem Grade der Krankheit, und hauptsächlich dem statt findenden Zustande der Erregbarkeit anpassen. Es ist ein falscher Grundsatz,

wenn

wenn man allgemein annehmen will, dafs für die höchsten Grade der Krankheit und Schwäche auch die höchsten Grade der Kälte anwendbar wären; denn ein so heftiger Eindruck kann bei sehr tief gesunkener Erregbarkeit den schwachen Lebensfunken, anstatt ihn aufs neue zu beleben, ganz auslöschen, und augenblicklich, oder bald nach seinem Gebrauche, den Tod herbeiführen. Viele Aerzte, welche diese Vorsicht vernachlässigten, und entweder zu dreist verfuhren, oder zu spät noch Hilfe davon erwarteten, wo gar keine mehr möglich war, sahen davon unglückliche Folgen, und bemühten sich hernach, das an sich so vortreffliche Mittel selbst verdächtig zu machen, oder gaben Gelegenheit, dafs Andere ungünstig davon urtheilten. Besonders müssen wir auch darauf sehen, dafs keine nachtheilige Kongestion nach der Lunge dadurch entsteht. Auch bei Herzklopfen, Blutaderknoten und blinden Hämorrhoiden sind kalte Umschläge sehr hilfreich; doch bei den letzteren insbesondere mit der Vorsicht, dafs man dadurch nicht die Stockungen und Kongestionen in den inneren Gefäfsen des Unterleibes vermehrt. Bei Blutungen, wo wir überhaupt Indikationen haben, dieselben durch äufsere zusammenziehende Mittel zu stillen, ist die Kälte eins der kräftigsten Mittel, mufs aber auch eben deswegen mit vieler Vorsicht angewandt werden, da sie weit schneller und durchdringender wirkt, als die andern adstringirenden Mittel, und daher auch leichter nachtheilige Wirkungen nach dem Innern hin äufsern kann. In der Regel darf man sie nur im Zustande der gröfsten Gefahr anwenden, und mufs sie wieder aussetzen, sobald diese vor-

über ist. Bei schmerzhaften Uebeln wirkt die Kälte zwar zuweilen als Palliativmittel, aber nicht immer ohne Gefahr. Nur dann ist die Kälte bei schmerzhaften Zufällen ohne Nachtheil anzuwenden, wo der Grund derselben blos in örtlicher Schwäche und übertriebener Empfindlichkeit liegt, ohne Entzündung oder sonstige materielle Ursachen; auch ohne eigentlich krampfhaften Zustand. Bei Schwäche des Nervensystems überhaupt, und einzelner Theile, wenn sie nicht schon mit Starrheit und Mangel an Wärme verbunden ist, kann der plötzliche Eindruck, den das Eis oder ein anderer kalter Körper hervorbringt, die fehlerhafte Richtung des Nervensystems zwar auf einige Zeit umstimmen, es hilft aber selten für die Dauer etwas. Beim Meteorismus, wenn er in einem sehr hohen Grade von Schwäche und Neigung zu fauliger Zersetzung den Grund hat, kann man kalte Umschläge auf den Unterleib machen. Bei Schwäche und krankhafter Reizbarkeit der Geschlechtstheile, gegen häufige, unwillkührliche Saamenergiefsungen, Erschlaffung und Lähmung der Zeugungstheile, völligen Verlust des Zeugungsvermögens und ähnlichen aus Schwäche entstandenen Krankheiten, gehört die örtliche Anwendung der Kälte zu den wirksamsten Mitteln; sie aber auch zur Heilung des einfachen Trippers zu empfehlen, wie Reich thut, ist gefährlich; denn wo nicht schon grofse Schwäche und Erschlaffung vorhanden ist, wird sie alsdann nur schaden, und zur Stopfung des Trippers und Versetzungen desselben Anlafs geben. Endlich hat man auch das Eis und das kalte Wasser im Allgemeinen zur äufserlichen Anwendung empfohlen,

um

um die Ansteckung durch Kontagien und den völligen Ausbruch kontagiöser Krankheit zu verhüten; allein es ist davon wenig Gebrauch gemacht worden. In so fern durch Kälte die Kraft und das Widerstandsvermögen des Körpers erhöht wird, kann auch jene Eigenschaft, als Folge der letzteren, allerdings gegründet seyn; sie wird dann aber gewifs viel sicherer durch allgemeine kalte Bäder, als durch eine blos örtliche Anwendung der Kälte erreicht, und mufs dennoch oft täuschen, wenn man erst kurz vor einer zu besorgenden Ansteckung damit anfangen will, und der Körper nicht vorher schon daran gewöhnt ist. — Was in allen angeführten Fällen vom Eise gilt, das gilt auch vom eiskalten Wasser, und überhaupt von den höheren Graden der Kälte, die man nach den verschiedenen Bedürfnissen und nach den verschiedenen Graden der Empfindlichkeit des Körpers stärker oder schwächer auswählen kann.

Das Wasser im flüssigen Zustande besitzt eigentlich die oben dem Wasser im Allgemeinen zugeschriebenen Eigenschaften, die das Eis nur dann äufsern kann, wenn es schmilzt, sich also in Wasser verwandelt. Bei der Anwendung des Wassers und der Bestimmung seiner Eigenschaften macht aber die Temperatur desselben einen äufserst wichtigen Unterschied.

Das eiskalte Wasser und überhaupt die stärkeren Grade von Kälte des Wassers, wirken fast ganz wie das Eis, und werden in denselben Fällen sowohl äufserlich als innerlich gebraucht, je nachdem man einen stärkeren oder schwächeren Grad der Kälte nöthig findet.

Fri-

Frisches Wasser gehört zwar auch noch zu dem kalten, und wirkt also, wie die Kälte überhaupt, durch Erfrischung des Körpers und Erhöhung seiner Thätigkeit, allein es vereinigt sich weit leichter mit der Temperatur des Körpers, und wirkt daher bei weitem nicht so heftig und durch augenblicklichen Eindruck, wie das vorige; so dafs es seiner kühlenden Eigenschaften wegen selbst in Fiebern und Entzündungen mit dem höchsten synochischen Charakter, überhaupt aber, wegen seiner, im allgemeinen ziemlich indifferenten Wirkungen, in allen Fiebern, welchen Charakter sie auch haben mögen, als das beste durstlöschende, kühlende, Angst und Hitze mäfsigende Mittel anzusehen ist, das die meisten Kranken auch dann noch verlangen und gern trinken, wenn ihnen kein anderes Getränk mehr behagt. Vorzüglich wichtig, und ein wahres Heilmittel, wird das frische Wasser bei solchen Entzündungen, die sich zu einem reichlichen Erguſs gerinnbarer Lymphe, oder zu einem fauligen Charakter hinneigen. Demnächst kommen auch die verdünnenden Wirkungen des Wassers in Anschlag, die es in dieser Temperatur vorzüglich äufsern kann; denn sehr kaltes Wasser kann nicht in gehöriger Menge genossen werden, um seine verdünnenden Wirkungen auszuüben, das warme Wasser hingegen wird zu schnell wieder durch die Sekretionsorgane ausgeführt, als dafs man sehr bedeutende Wirkungen von seiner verdünnenden Eigenschaft sehen könnte, und überdiefs bringt es auch zu viel Erschlaffung, Wallung und Unruhe im Körper hervor, als dafs es sich zu einem reichlichen Gebrauche empfehlen dürfte.

Die-

Diese verdünnenden Eigenschaften des frischen Wassers werden besonders wichtig, wenn Menschen wegen sitzender Lebensart und trägen Umlaufs der Säfte überhaupt, an fehlerhafter Mischung des Blutes und der secernirten Flüssigkeiten, Trägheit der Verdauung und des Stuhlganges, Stockungen im Unterleibe, und daher rührenden allgemeinen Krankheiten, als allgemeiner Schwäche und krankhaft erhöhter Reizbarkeit, Hypochondrie, Hysterie, Melancholie, Manie, Gelbsucht u. s. w. leiden. In der Hypochondrie leistet besonders das kalte Wasser vortreffliche Dienste, nur mufs es in reichlicher Menge getrunken werden. Auenbrugger fand gegen die stille Wuth mit Neigung zum Selbstmord nichts so wirksam, als täglich zwanzig Maafs kaltes Wasser getrunken, und dabei Blasenpflaster in die Gegend der Milz gelegt. Damit die Kranken den nöthigen Durst bekommen, um eine so grofse Menge Wasser zu trinken, kann man gesalzene Speisen essen lassen.

Das warme Wasser wirkt, wie die feuchte Wärme überhaupt, zunächst erschlaffend. Als Getränk ist es unangenehm, da es zwar die anfeuchtenden und verdünnenden, aber nicht die erfrischenden, kühlenden und labenden Eigenschaften des frischen Wassers besitzt, sondern mehr eine fade, reizlose Flüssigkeit darstellt; es kann daher, in Menge genossen, selbst zum Erbrechen reizen, und wenn man es auch nicht wohl für sich als Brechmittel empfehlen kann, so dient es doch bei allen Brechmitteln zur Unterstützung ihrer Wirksamkeit. Anhaltend getrunken macht es ferner eine gröfsere Wallung des

Blu-

Blutes und vermehrten Trieb desselben nach der äufseren Oberfläche, daher Hitze, Angst und Unruhe, und endlich vermehrten Schweifs und Urin. Wir brauchen das warme Wasser daher innerlich nur in solchen Fällen, wo eine übermäfsige Anspannung statt findet, wo wir also erschlaffen müssen; oder wo wir die Ausdünstung und Urinabsonderung befördern wollen; doch geben wir es auch dann nur selten für sich allein, sondern gewöhnlich in Verbindung mit anderen zu derselben Absicht hinwirkenden Mitteln, in Theeaufgüssen und anderen warmen Getränken. Diese warmen Getränke dienen besonders:

1) Zur Erwärmung des Körpers überhaupt; doch nicht in solchen Fällen, wo die Kälte des Körpers von gröfser Schwäche und Unthätigkeit desselben abhängt, und mit der Erwärmung zugleich vermehrte Kraft und Thätigkeit, besonders im Muskel- und Gefäfssysteme bezweckt wird, denn alsdann müssen wir reizendere Mittel wählen, oder wenigstens solche mit den warmen Getränken verbinden.

2) Bei Marasmus und anderen Krankheiten mit einer sehr starren Beschaffenheit der Faser, die wir zu erweichen und zu erschlaffen haben.

3) In Fiebern, wenn die Hitze mäfsig ist, aber die Ausdünstung nicht gehörig von statten geht, und deswegen, besonders zur Zeit der Krisis, die Haut in gröfsere Thätigkeit gesetzt werden mufs. Dieser Fall tritt daher weniger bei wahren Entzündungsfiebern, als bei dem einfachen Reizfieber, bei katarrhalischen und rheumatischen Fiebern, bei dem Nervenfieber, wenn

es

es sich in katarrhalischer oder rheumatischer Gestalt zeigt, bei dem Schleimfieber, bei Wechselfiebern während der Paroxysmen, besonders aber bei fieberhaften Brustkrankheiten ein; auch gehört hierher die rheumatische und zum Theil auch die entzündliche und nervöse Ruhr. Es versteht sich von selbst, dafs es hier bei dem Gebrauche der warmen Getränke vorzüglich darauf ankömmt, sie nicht zu heifs und übermäfsig, auch nicht etwa zu der Zeit, wo schon ein sehr reichlicher Schweifs statt findet, anwenden zu lassen, und die Mittel, die man damit verbindet, dem allgemeinen Zustande gemäfs zu wählen. So giebt man bekanntlich, wenn es blos auf gelinde Vermehrung der Hautausdünstung abgesehen ist, Aufguſs von Holunderblüthen, wo mehr krampfhafte Bewegungen zu mäfsigen sind, von Chamillen, bei der Ruhr von schleimigen Substanzen, bei Brustbeschwerden ebenfalls von schleimigen Mitteln, oder von Süfsholz, Fenchel und dergleichen. Bei grofser Hitze, besonders wo man noch keine Anzeige findet, auf Beförderung der Ausdünstung zu wirken, sind die warmen Getränke mehr schädlich als nützlich; bei Neigung zum fauligen Zustande müssen wir sie fast überall vermeiden.

4) In chronischen Rheumatismen, Gicht und anderen Krankheiten, wo wir von vermehrter Ausdünstung Hilfe oder wenigstens Linderung der Beschwerden erwarten. Bekannt sind in diesen Fällen die warmen Aufgüsse und Dekokte von Quecken- Kletten- Riedgraswurzel, Bittersüfs u. s. w. Bei allen diesen und ähnlichen chronischen Krankheiten müssen wir aber vor-

vorzüglich darauf sehen, dafs wir nicht durch zu häufige warme Getränke die Verdauung schwächen, da deren Erhaltung in einem regelmäfsigen, thätigen Zustande, für die Heilung aller chronischen Krankheiten eins der wesentlichsten Erfordernisse ist. Wir müssen daher neben dem warmen Getränk immer solche Mittel anwenden, welche die Thätigkeit der Verdauungswerkzeuge unterhalten und erhöhen, oder den warmen Getränken selbst, wenn es angeht, solche Mittel zusetzen; und jene überhaupt nie in zu grofser Quantität gebrauchen lassen.

5) Zur Besänftigung von Schmerzen und Krämpfen aller Art, Kolik, Kardialgie, hysterischen Beschwerden, u. s. w.

Das heifse Wasser und die damit bereiteten heifsen Getränke wirken schon durch ihre Temperatur unmittelbar heftig erhitzend, und können daher selten ohne Nachtheil als Mittel zum innerlichen Gebrauche angewandt werden. Nur da kann man sich Nutzen davon versprechen, wo von einem starken reizenden Eindruck und einer bedeutenden Vermehrung der Hautausdünstung Vortheil zu erwarten ist; überhaupt also mehr in chronischen, als in akuten Krankheiten, besonders aber bei hartnäckigen chronischen Rheumatismen und Gichtbeschwerden, bei Steifigkeit der Glieder aus arthritischer Ursache, und bei plötzlich entstandenen, schwereren Folgen der Erkältung; doch überall nur dann, wenn entweder wegen der Heftigkeit der Zufälle, oder wegen bedeutender Reizlosigkeit des Kranken, ein sehr starker, heftiger Reiz nothwendig ist. Weniger

Bei-

Beifall verdient die von Cadet de Vaux und nach dessen Vorgange auch in verschiedenen deutschen Zeitschriften empfohlene Anwendung des heifsen Wassers in akuten Gichtanfällen, zu deren Unterdrückung es ein specifisches Mittel abgeben sollte. Man soll nehmlich während des Anfalles alle halbe Stunden ein Glas Wasser, so heifs als man es nur vertragen kann, trinken, und während der Zeit nichts anderes geniefsen. Es ist aber leicht einzusehen, dafs dieses Mittel durch eine sehr heftige Beförderung des Schweifses wirkt, und zu dieser Absicht zwar höchst kräftig ist, aber auch einen empfindlichen Körper ungemein angreifen mufs; daher hat man auch nicht selten beobachtet, dafs die Kranken durch den Gebrauch desselben sich schlimmer befanden als vorher; und überhaupt ist es ja bekannt, dafs es bei den meisten Gichtanfällen mehr auf einen ordentlichen, regelmäfsigen Verlauf, als auf eine schnelle Unterdrückung derselben ankömmt, und dafs die letztere vielmehr gefährlich werden kann.

Siedendheifses Wasser erregt an allen Theilen, die es berührt, Entzündung und Blasen, kann daher zum innerlichen Gebrauche gar nicht benutzt werden.

Aeufserlich ist der Gebrauch des Wassers nicht weniger wichtig, als innerlich. Die hauptsächlichste Anwendung, die wir davon machen, ist in Bädern, von denen besonders die allgemeinen Bäder, wo der ganze Körper der Einwirkung des Wassers ausgesetzt wird, sowohl in diätetischer, als in medicinischer Hinsicht höchst wichtig sind. Auch hier macht aber die Temperatur

des

des Wassers eine bedeutende Verschiedenheit, und wir müssen daher zwischen kalten, lauwarmen und heifsen Bädern, als den am meisten vorkommenden Arten derselben, unterscheiden.

Als kalte Bäder sind alle diejenigen anzusehen, deren Temperatur geringer ist, als die gewöhnliche thierische Wärme. Diese haben also neben den allgemeinen Wirkungen des Bades, als Reinigung und Anfeuchtung des Körpers und vermehrter Einsaugung von Flüssigkeiten, zugleich auch, wenigstens zum Theil, die Eigenschaften und Wirkungen der Kälte. Sie bewirken zuerst eine Zusammenziehung der Haut, wodurch das in ihren Gefäfsen enthaltene Blut stärker nach den inneren Theilen gedrängt wird, und augenblicklich Blässe, Zittern und beklemmtes Athmen entsteht; auch wird das Athmen anfangs zum Theil dadurch beklemmt, dafs der Körper vom Wasser, als einem dichtern Medium wie die atmosphärische Luft, umgeben wird. Sobald aber der erste Eindruck der Kälte vorübergegangen ist, wirkt sie als ein peripherisches Reizmittel, und leitet die Säfte nach der Haut hin, besonders wenn man ihr durch Reiben zu Hilfe kömmt. Zugleich wird die Kraft der inneren Blutgefäfse durch jenen Eindruck zu vermehrter Reaktion aufgeregt, und sie treiben daher das Blut nun stärker nach den oberflächlichen Theilen zurück; es entsteht also dadurch eine vermehrte Wärme über den ganzen Körper, und erhöhte Thätigkeit des ganzen Gefäfssystems, womit sogleich auch die stärkere Einsaugung durch die Hautgefäfse anfängt, das Athmen freier und leichter wird.

Durch

Durch mäfsiges Verweilen im Bade, mit Bewegung verbunden, vermehrt sich die Wärme und die damit verbundenen wohlthätigen Erscheinungen, hingegen bei zu langem oder bewegungslosem Aufenthalte in demselben nimmt sie wieder ab, der Puls wird merklich langsamer, das Athmen erschwert; die Zusammenziehung und das unangenehme Gefühl der Haut kehrt zurück, das Gesicht wird blafs, und es kann Kopfschmerz, oder andere Arten des Uebelbefindens entstehen. Ein solches zu langes und bewegungsloses Verweilen im Bade mufs also vermieden werden, wenn man nicht die heilsamen Wirkungen des Bades wieder zerstören, und nachtheilige an ihrer Stelle herbeiführen will. Die Zeit des Verweilens mufs theils durch die Beschaffenheit des Wassers, theils durch das eigne Gefühl bestimmt werden.

Die allgemeinen Wirkungen des kalten Bades lassen sich hiernach leicht bestimmen, und es ist kein Zweifel, dafs wir es, unter den gehörigen Einschränkungen, für ein grofses Stärkungsmittel halten müssen. Dafür spricht auch das eigene Gefühl, denn während des Bades, und bald nach demselben zeigt sich bei den meisten Menschen eine viel gröfsere Munterkeit, und ein erhöhtes Kraftgefühl. Aber das Bad darf nicht eiskalt seyn, oder überhaupt zu tief unter der Temperatur des Körpers stehen; sonst wird die Sensibilität dadurch plötzlich zu sehr niedergedrückt, die Kongestion nach dem Inneren wird stärker, als die Reaktion der Gefäfse sie überwinden kann, und es können hierdurch sehr gefährliche, selbst apoplektische Zufälle und Ohnmachten entstehen,

oder

oder wenigstens Brustaffektionen, Kolik und Diarrhöe darauf erfolgen, und bei anhaltendem Gebrauche eine höchst nachtheilige Starrheit der Fasern, mit habituellem Kopfschmerz, und wahrer Kachexie, herbeigeführt werden. Nur gewissen Krankheitszufällen mufs das eiskalte Bad als Heilmittel vorbehalten bleiben. Auch die gewöhnlichen kalten Bäder sind nachtheilig bei sehr empfindlichen Personen, daher bei zarten Kindern, und bei Menschen, deren Fasern schon einen hohen Grad von Starrheit haben, daher bei alten Leuten, dann für solche, die zu heftigen Kongestionen nach dem Kopfe und der Lunge geneigt sind, oder an organischen Fehlern des Gehirns, des Herzens, der Lunge, der Leber oder Milz leiden, daher für Asthmatische, und zum Theil auch für Hypochondristen. Aufserdem giebt das kalte Bad fast allen Systemen des Körpers, besonders aber den Muskeln, der Haut und der Respirationswerkzeugen Stärke und Dauerhaftigkeit. Dafs auch im kalten Bade Wasser durch die Haut eingesaugt, und so die Säftemasse verdünnt wird, ist gewifs, ob man gleich Zweifel dagegen erhoben hat; und hieraus entspringen wesentliche Vortheile für den Organismus. Ueberdies entfernt auch das Bad schon dadurch, dafs es Unreinigkeiten von der Haut abhält, viele Krankheitsursachen, und wird dadurch heilsam.

Die bisher benannten Wirkungen sind den Bädern in fliefsendem und stehendem Wasser gemein. Die erstern zeichnen sich jedoch vor den letzteren in jeder Hinsicht vortheilhaft aus. Unter den Bädern in stehendem Wasser können wir aber

aber im Grunde keine anderen verstehen, als diejenigen, die zu Hause in Badewannen, oder sonst auf irgend eine Art veranstaltet werden; denn das Wasser der Teiche u. s. w. eignet sich sehr schlecht zum Baden, theils wegen des vielen Schlammes, den es auf seinem Boden ansetzt, und wegen der Unreinigkeit, die ihm gewöhnlich eigen ist, theils auch, weil es zu leicht von der Sonne durchwärmt wird, und dann kein kaltes Bad mehr giebt, und wenn es hingegen von der Sonne gar nicht beschienen wird, zu kalt und ungesund ist. Beim Baden in Flüssen wirkt schon der Eindruck des fliefsenden Wassers an sich wohlthätiger, und gleichsam lebendiger auf den Körper, das umgebene Wasser wird beständig erneuert, der Körper hat darinn einen gröfseren und freieren Spielraum zu allen Arten von Bewegung, die natürliche Bewegung des Wassers selbst ist ein kräftiges Reizmittel, wodurch die Thätigkeit der Haut und des Gefäfssystems stärker erregt wird; und die freie Luft thut dann auch das ihrige, um jene wohlthätigen Einflüsse zu vermehren. Beim Baden in fliefsendem Wasser bemerkt man daher auch weit seltner die oben angegebenen nachtheiligen Erscheinungen, als beim Baden in stehendem Wasser, und kein künstlich veranstaltetes warmes oder kaltes Bad bringt auf einen gesunden Körper den kräftigen und belebenden Eindruck hervor, wie das natürliche Flufsbad. Ueberdiefs sind die Bäder in Häusern alle mit mehr oder weniger Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten verbunden, die beim Baden im Freien, wenn irgend ein guter Badeplatz vorhanden ist, ganz wegfallen. Das Baden im Freien ist daher

so dringend als möglich zu empfehlen, und jeder anderen Anstalt weit vorzuziehen.

Die schicklichste Jahreszeit zum Baden ist der Sommer und die wärmeren Tage des Frühlinges und Herbstes, also in unseren Gegenden ohngefähr von der Mitte des Mais bis in den September; die beste Tageszeit der Nachmittag, in den warmen Sommertagen auch wohl ein Theil des Abends, wenn die Atmosphäre die nöthige Wärme noch nicht verloren hat. Der Vormittag ist zum Baden nie ohne Noth zu wählen, denn es erfolgt nach dem Baden des Vormittags leicht Schläfrigkeit und Abneigung vor Arbeiten, die einige Geistesanstrengung erfordern; ein Umstand, den die Feinde des kalten Bades gern diesem überhaupt zur Last legen, da doch das Bad, bei zweckmäfsigem Gebrauche, vielmehr das Gegentheil bewirkt. Hauptregeln beim Baden sind ferner: sich weder mit ganz leerem, noch mit stark oder erst kürzlich gefülltem Magen in das Bad zu begeben, denn das erstère kann Ohnmacht, das letztere heftige Verdauungsbeschwerden, wo nicht gar Apoplexie, verursachen. Noch mehr hüte man sich, mit erhitztem oder schwitzendem Körper ins Bad zu gehen, wovon auf der Stelle ein tödtlicher Schlagfluss eintreten kann. Der Kopf und die Brust müssen zuerst mit Wasser begossen werden, damit nicht, wenn diese Theile zuletzt ins Wasser kommen, durch die frühere Erkältung der untern Theile die Kongestion des Blutes zu sehr nach jenen geleitet wird; sobald dieses aber geschehen ist, springt man mit einem Male ins Wasser, und unterläfst nicht, sich in demselben stark und rasch zu bewegen. Der

Auf-

Aufenthalt im Bade wird nach dem Endzwecke, den man dadurch erreichen will, und nach dem Gefühle des Badenden bestimmt, darf aber nie über eine Viertelstunde dauern. Nach dem Bade ist es rathsam, sich eine mäfsige Bewegung zu machen. Alle diese Vorschriften sind auch auf das Baden im Hause anwendbar, nur mit dem Unterschiede, dafs man hier in Ansehung der Jahres- und Tageszeit nicht so genau seyn darf, weil man es in seiner Gewalt hat, sowohl dem Wasser als der Atmosphäre die erforderliche Temperatur nach Willkühr zu geben.

Das Baden im See[illegible]sser, das vorzüglich bei den Bewohnern der Seeküsten als diätetisches Mittel gelten kann, hat als solches dieselben Eigenschaften, wie das Flufsbad, nur wirkt es reizender auf die Haut, wegen des starken Salzgehaltes des Seewassers. Wo möglich mufs man aber doch das Baden im Meere mit dem Baden im Flufswasser abwechseln lassen, weil sonst die starke Absorption jenes Salzes nschtheilig auf die Mischung der Säfte und auf die Beschaffenheit der Haut wirken kann.

Als heifse Bäder können wir im Allgemeinen diejenigen betrachten, welche die thierische Wärme um sehr vieles übersteigen, also 34 Grad Reaum. oder 109° Fahr. und darüber angeben. Der erste Eindruck, den diese heifse Temperatur auf die Haut macht, ist ebenfalls eine Zusammenziehung, die aber nicht mit jenem Zittern, und mit Revulsion des Blutes nach dem Innern verbunden ist, sondern wobei sogleich das Blut nach der Haut gelockt, und die inneren Gefäfse unmittelbar entleert werden. Die Haut wird daher nach

der ersten vorübergehenden Empfindung von Zusammenziehung bald wieder ausgedehnt, aufgetrieben, geröthet und heifs, der Puls voll und frequent, das Athmen beschwerlich, schnell und ängstlich, die Ausdünstung stark vermehrt, die Adern schwellen auf, und es tritt ein allgemeines Gefühl von Angst, Beklemmung und Unruhe ein. Oft bleibt noch einige Zeit nach dem Bade ein fieberähnlicher Zustand und ein starker Schweifs zurück. Bleibt man länger als einige Minuten darin, so entsteht Herzklopfen, Schwindel, und selbst Ohnmacht, und die mit dem Eindruck des heifsen Bades selbst verbundene Ueberreizung läfst immer einige Schwäche und Erschlaffung zurück. Die Verdauung geht darnach nicht so gut von statten, und eine starke Bewegung oder andere körperliche Anstrengung greift weit mehr an, als sonst. Als blos diätetisches Mittel kann dieses Bad eigentlich gar nicht betrachtet werden, da es eine viel zu heftige und gewaltsame Revolution im Körper hervorbringt; und nur in kalten Ländern und im Winter ist sein mäfsiger Gebrauch zulässig. Als Heilmittel ist es dagegen in vielen Fällen von grofsem Nutzen, wovon weiterhin die Rede seyn wird. Uebrigens erfordert das heifse Bad bei seinem Gebrauche noch mehr Vorsicht, wie das kalte. Man darf nur langsam, und nicht bis über die Brust hineinsteigen, sich höchstens zehn Minuten darin aufhalten, und nach demselben keiner starken Bewegung aussetzen.

Das lauwarme Bad, dessen Temperatur die thierische Wärme nur um etwas weniges übersteigt, ist als diätetisches Mittel von neuern

Aerz.

Aerzten zur Ungebühr gelobt, und ganz ohne Grund dem kalten vorgezogen worden, da doch seine vortheilhaften Eigenschaften sehr eingeschränkt sind, und nur da Empfehlung verdienen, wo das kalte nicht anwendbar ist. Selbst Hufeland, der sich sonst dadurch, dafs er vorzüglich auf den Gebrauch der Bäder unter uns wieder aufmerksam machte, ein grofses Verdienst erworben hat, ist offenbar für die warmen Bäder viel zu sehr eingenommen. Mit Unrecht sehen andere das Flufsbad als eine Art des lauwarmen Bades an; denn wenn auch im Sommer das fliefsende Wasser noch so stark von den Sonnenstrahlen beschienen wird, so bleibt doch seine Temperatur immer noch weit unter der thierischen Wärme. Die erste Wirkung des warmen Bades ist ein gelinder Reiz auf die Hautnerven, der sich von da aus dem ganzen Nervensysteme, besonders den Eingeweidenerven mittheilt, und hierdurch besonders anfangs ein gewisses Gefühl von Wohlbehagen, Ruhe und Abspannung hervorbringt. Die Haut wird erweicht und erschlafft, der Puls und das Athmen langsamer, und die Absorption ungemein stark. Gewöhnlich rechnet man, dafs in einer Stunde in einem warmen Bade ein Pfund Wasser eingesaugt werden könne; allein Falconner hat nach seinen Beobachtungen berechnet, dafs ein erwachsener Mensch in einer Stunde 48 Unzen absorbiren kann. Die Ausdünstung wird während des Bades selbst nicht sehr vermehrt, man empfindet daher auch in demselben wenig Durst, wohl aber einen starken Drang zum Urinlassen. Zugleich scheint auch das warme Bad die Elektricität vom Körper ab-

zuleiten. Nach dem Bade empfindet man beim Heraustreten augenblicklich ein Gefühl von Kälte, das aber bald vergeht, wenn man sich abgetrocknet und angekleidet hat. Jene angenehme Empfindung dauert noch eine Zeitlang fort; man fühlt sich ruhig, aber nicht gestärkt, und die Verrichtungen gehen mit mehr Leichtigkeit, aber nicht mit gröfserer Kraft von statten. Seine allgemeine Wirkung ist also erschlaffend, und schon in dieser Hinsicht darf es keineswegs allgemein empfohlen werden. Wohlthätig wirkt es bei Kindern, auf deren zarten Organismus das kalte Bad viel zu heftig einwirken würde; bei Stockungen im Innern, besonders in den Gefäfsen und Eingeweiden des Unterleibes, und bei Menschen, die Anlage dazu haben, daher bei Hypochondristen, besonders im Anfange, ehe sie sich an die kalten Bäder gewöhnen können, wo also sein Gebrauch zwischen dem diätetischen und therapeutischen gleichsam in der Mitte steht; überhaupt bei Menschen von zartem und schwächlichem Körperbau, daher vorzüglich bei Frauenzimmern; dann besonders, wo schon Starrheit der Fasern eingetreten ist, wie im höheren Alter; und nach grofsem Verlust wäfsriger Feuchtigkeiten, die man schnell wieder ersetzen will. Auch nach heftiger körperlicher Anstrengung gewährt das warme Bad viele Beruhigung und Erquickung, und aus gleicher Ursache ist es in heifsen Klimaten ein wohlthätiges und unentbehrliches Bedürfnifs. Seine wichtigen Wirkungen als Heilmittel gehören noch nicht hierher.

Man sieht leicht ein, wie viel Einschränkung demnach die Vorschriften der Aerzte bedürfen,

fen, die jedermann, einigemal wöchentlich ein warmes Bad zu gebrauchen, rathen. Selbst da, wo sie wirklich Anwendung finden, darf es nicht ohne Vorsicht geschehen. Jene Vorbereitungen, die bei dem kalten Bade nöthig waren, fallen hier gröfstentheils weg, doch darf man eben so wenig nüchtern oder mit vollem Magen ins Bad gehen, wenn man nicht Ohnmacht, Erbrechen oder Verdauungsbeschwerden befürchten will. Dann mufs der Wärmegrad nach der verschiedenen Receptivität des Körpers genau bestimmt werden. Frostige Personen erfordern eine höhere Temperatur als feurige; Frauenzimmer und Kinder eine höhere als Männer; doch mufs sie in den meisten Fällen nach dem Gefühl des Einzelnen bestimmt werden. Der Aufenthalt mufs etwas länger, als im kalten Bade, nie unter einer Viertelstunde dauern, kann aber nach Befinden der Umstände bis zu einer Stunde verlängert werden. Auch hier mufs das individuelle Gefühl mehrentheils das Maafs bestimmen. Im Bade selbst verhält man sich ruhig. Nach dem Bade wird die Haut mit Flanell gelind abgerieben, starke Bewegung vermieden, aber Heiterkeit des Geistes zu erhalten gesucht.

Diese Bestimmungen, welche vom Bade im Allgemeinen gelten, lassen sich nun auch auf seine Anwendung in Krankheiten, wo es ein wirkliches Heilmittel wird, übertragen.

Das einfache Wasserbad überhaupt kann theils als blofses Verdünnungsmittel, theils vermöge seiner Temperatur, in vielen Krankheiten heilsam wirken. Hier ist es aber doppelt nothwendig, die Temperatur desselben sorgfältig zu un-

unterscheiden, indem theils eben von ihr die Heilkräfte gröfstentheils abhängen, theils aber der kranke Organismus gegen sie weit empfindlicher ist, als der gesunde, sie also nirgend ganz gleichgültig seyn kann. Aufserdem kömmt aber hier noch die Anwendungsart desselben in Betrachtung.

Das kalte Bad ist als ein kräftiges adstringirendes, und zugleich sehr schnell einwirkendes Mittel zu betrachten. In Krankheiten sind es hauptsächlich diese Eigenschaften, weswegen es anwendbar wird; weniger kann man es als reinigendes und anfeuchtendes Mittel betrachten, theils weil diese Wirkungen von jenen so weit überwogen werden, dafs sie dagegen wirklich kaum in Betrachtung kommen, theils aber auch, weil man es in der Regel gar nicht so lange auf den Körper einwirken lassen darf, dafs es diese äufsern kann. Wir bedienen uns desselben entweder um einen plötzlichen kontrahirenden Eindruck auf den Körper, und zwar besonders auf das Nervensystem zu machen, oder um allmählig dem Körper mehr Dauer, und seiner Faser mehr Festigkeit mitzutheilen. Beide Fälle sind einander ganz entgegen gesetzt, und erfordern die Befolgung verschiedener Regeln zu ihrer Anwendung. Das erste ist hauptsächlich der Fall bei Nervenkrankheiten, besonders bei der sogenannten krankhaften Mobilität der Nerven, wo diese eine ungemein leichte Erregbarkeit, und zugleich eine quantitativ und qualitativ krankhaft veränderte Empfindlichkeit zeigen, Um diese den Nerven abzugewöhnen, ist nichts besser, als ein so heftiger Eindruck, wie ihn das plötzliche Stürzen in kaltes Wasser verursacht. Man macht

erst

erst, wie bei dem gewöhnlichen Baden, den Kopf nafs, springt dann sogleich mit dem ganzen Körper ins Wasser, taucht ein paarmal unter, und geht nach zwei oder drei Minuten wieder heraus. Die plötzliche Erschütterung des Nervensystems, die hierdurch hervorgebracht wird, kann durch das allmählige langsame Einsteigen und längere Verweilen im kalten Wasser bei weitem nicht ersetzt werden, obgleich das letztere zur allmähligen Stärkung schwacher Nerven, die aber jene sonderbare Mobilität nicht haben, vorzuziehen ist. Man hat eine ähnliche Anwendung des kalten Bades auch im fauligen Typhus vorgeschlagen; allein hier ist das Mittel dem allgemeinen Erregungszustande des Körpers gar nicht angemessen, so wie überhaupt kalte allgemeine Bäder für fieberhafte Krankheiten nicht gut passen. Des allmählig wirkenden kalten Bades, oder der zweiten Art, nach dem oben aufgestellten Unterschiede, bedienen wir uns bei allen Krankheiten aus Schwäche, die nicht mit Fieber verbunden sind; besonders bei allgemeiner Schwäche, wenn sie angebohren, oder durch fehlerhafte Lebensart, durch heftige Reize des Nervensystems, Selbstbefleckung u. dergl. entstanden, oder nach sehr angreifenden fieberhaften oder langwierigen Krankheiten zurückgeblieben ist, bei eigentlichen Nervenkrankheiten, wo eine zu grofse Empfindlichkeit, oder eine zu schwache Reaktion des irritablen und sensiblen Systems vorhanden ist; daher auch bei mangelnder oder unterdrückter Reizung des Geschlechtstriebes, wo es selbst die berühmtesten künstlichen Aphrodisiaca an Wirksamkeit übertrifft; bei grofser Erschlaffung der Haut,

und

und Neigung zu entkräftenden Schweifsen, wo es aber besondere Vorsicht erfordert, um nicht damit den Schweifs plötzlich zu unterdrücken, oder eine andere noch nachtheiligere Ausleerung an seiner Stelle herbei zu führen; bei asthenischen Blutungen, z. B. aus dem Uterus, und anderen krankhaften Ausleerungen oder Verhaltungen, die ihren Grund in Erschlaffung und Lähmung der Theile haben, z. B. Enuresis und Ischurie; und endlich zur Stärkung der Haut und Lungen, um die Neigung zu Verkältungen, Katarrhen und Rheumatismen aufzuheben. Auch bei der Gicht sind die kalten Bäder oft sehr empfohlen worden; allein sie gehören hier gewifs zu den gewaltsamen, unsichern, und selbst gefährlichen Mitteln, die vielleicht einzelnen Kranken gut, den meisten aber sehr übel bekommen sind. Nur alsdann kann man sie mit Sicherheit anwenden, wenn die materielle Krankheit ganz beseitigt, und nur noch Schwäche zurückgeblieben ist, welche die vollständige Genesung verzögert, wo also überhaupt nur roborirende Mittel angezeigt sind. In allen diesen Fällen mufs das Bad dem jedesmaligen Zustande der Erregbarkeit des Körpers angemessen seyn; und da es lange anhaltend auf den Körper wirken soll, so mufs derselbe sich stufenweis an diese Einwirkung gewöhnen. Man wendet gleich anfangs nicht sehr kalte Bäder an, sondern giebt ihnen nur eine solche Temperatur, dafs sie zwar das Gefühl von Kälte, aber nicht gar zu grofsen Schauder und Mifsbehagen erregt; steigt aber von Zeit zu Zeit immer mehr und schneller, bis, wo es nöthig ist, zu eiskalten Bädern. Auch die Dauer des Bades mufs von fünf

bis

bis zwanzig Minuten allmählig verlängert werden; und eben so mufs sich die Dauer nach der Empfindung des Badenden richten, der man jedoch auf der andern Seite nicht zu viel nachgeben darf, um nicht dadurch der Absicht der Anwendung in den Weg zu treten. Uebrigens gelten hier im Allgemeinen alle Regeln, die oben bei der diätetischen Anwendung des kalten Bades gegeben worden sind.

Eine besondere Anwendungsart des kalten Bades ist die, bei welcher man das Wasser mit mehr oder weniger Kraft auf einzelne Theile des Körpers strömen läfst, wobei also zu dem Reize, welchen die Kälte des Wassers an sich schon macht, noch die erschütternde Gewalt des Stromes hinzukömmt. Hierher gehören:

1) *Die Dusch- oder Spritzbäder*, wo man auf den leidenden Theil, oder auch auf einen anderen, aus einiger Entfernung einen Wasserstrahl strömen läfst. Man läfst in dieser Absicht das Wasser entweder von einer Höhe herabfallen, oder man bedient sich eiserner Spritzen dazu, welche noch den Vorzug haben, dafs man damit die Gewalt des Stromes besser abmessen, und seine Richtung genauer bestimmen kann. Mit je mehr Kraft das Wasser auf den Körper strömt, und je stärker der Wasserstrahl ist, um so gröfser ist auch die allgemeine Erschütterung des Körpers, und daher seine Wirksamkeit. Zugleich wird durch den örtlichen Reiz ein stärkerer Andrang des Blutes nach der Stelle, worauf die Dusche zunächst wirkt, hervorgebracht, und alle Lebensthätigkeiten in derselben erregt. Wir brau-

brauchen daher das Duschbad theils als ein allgemeines, theils als ein örtliches Reizmittel, jenes bei Manie, Melancholie, und verschiedenen Nervenkrankheiten, dieses bei hartnäckigem Kopfweh, und vorzüglich bei partiellen Lähmungen, wo es oft einen ausgezeichnet günstigen Erfolg hat. Auch bei Drüsenverhärtungen, Gelenksteifigkeit und veralteten Rheumatismen hat es sich sehr nützlich bewiesen. Bei Lähmung und Schwäche, so wie bei Stockungen und Verhärtungen, welche blos darinn ihren Grund haben, wendet man es unmittelbar auf den leidenden Theil an; wo hingegen Kongestion in diesem statt findet, muſs man es auf einen enfernteren Theil wirken lassen, da es, wie der Augenschein lehrt, nur auf diese Weise ableitend wirken kann, und auſserdem nur die Kongestion vermehren würde. Allgemeine Plethora darf, wo man es anwenden will, nicht vorhanden seyn, und eben so wenig paſst es bei sehr schwächlichen Personen; je mehr sich hingegen noch Kraft im ganzen Körper zeigt, desto stärker kann man es einrichten. Darnach richtet sich auch die Dauer desselben; doch darf man sie selten über eine Viertelstunde ununterbrochen anwenden, wohl aber kann man sie, wo starke Reize nöthig sind, einigemal des Tages wiederholen, und allmählig verstärken.

2) Die Sturzbäder unterscheiden sich von den vorigen dadurch, daſs man eine groſse Wassermasse auf einmal von einer Höhe herabfallen läſst. Sie wirken dadurch kräftiger und erschütternder als die vorigen. Gemeiniglich wendet man sie auf den Kopf an, aber eben ihrer starken Wirkun-

kungen wegen nur bei so schweren Uebeln wie Geisteszerrüttungen, Hydrophobie und Tetanus, oder bei einem hohen Grade des Typhus, wo man einen stark eingreifenden Reiz auf das Centralorgan des Nervensystems bedarf. Am unrechten Orte, und bei zu grofser allgemeiner Schwäche angewandt, ist es aber auch kein Wunder, wenn sie den Kranken auf der Stelle tödten.

5) Die Regen- oder Schauerbäder bestehen darinn, dafs man das Wasser durch ein Sieb herabfallen, oder aus einer Giefskanne, die mit einer Brause versehen ist, wie einen feinen Regen strömen läfst. Nachdem das Wasser dabei von einer gröfseren oder geringeren Höhe herabfällt, wirken sie mehr oder weniger kräftig. Man läfst sie entweder nur auf einen Theil, oder auf die ganze Oberfläche des Körpers anwenden, und benutzt sie vorzüglich, wo man wegen bedeutender Kongestionen nach dem Kopfe fürchtet, den Kranken in ein allgemeines Bad zu bringen; aufserdem auch bei Gelenksteifigkeit, veralteten arthritischen und rheumatischen Beschwerden, u. dergl. Bei den letzteren ist jedoch, so wie überall, wo man ein ähnliches Mittel in solchen Fällen anwendet, wohl zu bemerken, dafs man den gebadeten Theil sogleich wieder trocken abreibt, weil zwar der Reiz des darauf stürzenden kalten Wassers sehr wohlthätig ist, aber bei arthritischen und rheumatischen Beschwerden keine Nässe vertragen wird.

4) Die Tropfbäder, wo man das Wasser von einer bedeutenden Höhe tropfenweis herabfal-

fallen läfst, machen, wenn diese Höhe ansehnlich genug ist, und wenn man sie auf entblöste Theile, z. B. auf den kahl geschornen Scheitel fallen läfst, sehr heftige Wirkungen, die, wenn man sie zu lange in einem fort anwendet, bis zu Konvulsionen gehen können. Man benutzt sie übrigens, wie die Dusch- oder Regenbäder.

Anderer örtlicher kalter Bäder bedient man sich besonders bei Erschlaffung und Entkräftung einzelner Theile, z. B. des Kopfes und der Geschlechtstheile. Gewissermafsen sind auch die Schmucker'schen kalten Fomentationen hierher zu rechnen.

Das warme Bad vermindert die Spannung der Haut und der Faser, leitet den Andrang des Blutes nach der Oberfläche des Körpers, befördert dadurch die Ausdünstung, stillt Krämpfe und Schmerzen, beruhigt die gereizten Nerven, macht den Puls gleichförmiger, langsamer, weicher und voller, und wirkt in so fern beruhigend und erschlaffend. Während des Bades wird gewöhnlich eine grofse Menge Feuchtigkeit in den Körper aufgenommen, nach demselben aber folgt reichlicher Schweifs und Schlaf. Die Temperatur des Bades mufs immer der Konstitution und subjektiven Receptivität der Kranken, und dem Charakter der Krankheit angemessen seyn. Die Dauer desselben ist gewöhnlich eine halbe bis $\frac{3}{4}$ Stunden; doch kann man sie nach Beschaffenheit der Krankheit bis auf eine Viertelstunde einschränken, oder auch bis auf zwei Stunden ausdehnen. Beim Herausgehen läfst man den Kranken schnell abtrocknen, sich zu Bette legen, eine Tasse warmen

men Thee trinken, und den eintretenden Schweifs und Schlaf abwarten. Wo allgemeine Schwäche im Körper herrscht, wo derselbe zu Kongestionen und Blutungen geneigt ist, wo Entzündungen vorhanden sind, die mehr zusammenziehende als erschlaffende Mittel erfordern, wo besonders die Haut erschlafft ist, oder Kolliquationen eintreten, da mufs man allerdings den Gebrauch der warmen Bäder unterlassen. Dagegen wenden wir sie mit ungemein glücklichem Erfolg an:

1) In allen fieberhaften Krankheiten, wo die Krisis durch einen krampfhaften Zustand der Haut verzögert wird, zu dessen Lösung das allgemeine warme Bad das sicherste Mittel ist. Die Bäder dienen unter diesen Verhältnissen selbst in entzündlichen und gastrischen Fiebern, wenn zuvor der höchste synochische Zustand gemäfsigt ist, oder die Unreinigkeiten ausgeleert sind. Am meisten findet jedoch ihr Gebrauch in solchen Fiebern statt, die aus unterdrückter Hautthätigkeit entstanden sind, oder bei denen sonst die Haut mit ihren Verrichtungen von bedeutender Wichtigkeit ist, also in katarrhalischen und rheumatischen Fiebern; in den Fiebern, die während des Wochenbettes eintreten; in exanthematischen Fiebern, bei welchen die Eruption nicht gehörig von stattén gehen kann, u. s. w.

2) In Nervenfiebern, sie mögen von einem Kontagium herrühren, und mit Exanthemen verbunden seyn, oder nicht; vorzüglich, wenn bei denselben die Haut trocken und unthätig, der Puls klein und hart, der allgemeine Zustand krampfhaft, mit Unruhe, heftigen Schmerzen und

Span-

Spannung verbunden ist. Es ist auffallend, wie bald unter solchen Umständen durch den Gebrauch eines warmen Bades der Puls weicher und voller wird, und zugleich an Frequenz zunimmt. Bei tiefer gesunkenen Kräften kann man das warme Bad auch durch Zusatz von aromatischen Pflanzen, als Pfeffermünze, Melisse, Salbei, Thymian, Valeriana, Chamillen, u. dergl., oder von Wein, kräftiger machen, und zugleich die äußeren reizenden Einflüsse durch dasselbe vermehren, wenn die innerlichen Mittel nicht hinreichend sind. Ist mit jenem oben beschriebenen Zustande eine solche Kopfaffektion verbunden, welche kalte Begießungen indicirt, so können wir beide verbinden, indem wir den Kranken in ein warmes Bad bringen, und zu gleicher Zeit kalte Begießungen oder Umschläge auf den Kopf anwenden. Bei vorhandener Neigung zur Entmischung der Säfte ist das einfache warme Bad nicht anwendbar, doch darf man sich hier von Bädern mit Wein und aromatischen oder aromatisch - adstringirenden Vegetabilien noch guten Nutzen versprechen.

3) Bei örtlichen Entzündungen der Eingeweide des Unterleibes, unter andern auch bei entzündlicher Kolik, eingeklemmten Brüchen, Ileus, u. dergl. vorzüglich aber bei der entzündlichen Ruhr, um die Tendenz mehr nach der Haut hin zu leiten. Das warme Bad ist in diesen Krankheiten um so wichtiger, da man gewöhnlich mit inneren Mitteln nicht viel ausrichtet, und diese, wegen der besondern Empfindlichkeit der leidenden Theile, oft gar nicht anwenden darf.

4)

4) In akuten und chronischen Katarrhen, Rheumatismen und Gicht, überall, wo die Thätigkeit der Haut zu unterstützen ist, besonders aber, wo die Gicht sich auf wichtige, innere Theile geworfen hat. In allen diesen Krankheitsfällen ist aber nur das Zurückbleiben und Verdunsten des Wassers auf der Haut zu vermeiden, das die Krankheit verschlimmern würde.

5) Bei Geisteszerrüttungen, hypochondrischen, hysterischen, krampfhaften und schmerzhaften Krankheiten aller Art. Die warmen Bäder sind eins der vortrefflichsten Mittel, um Wallung und Spannung im Körper zu mäfsigen, Unordnungen in den Systemen des Organismus zu beseitigen, das aufgehobene Gleichgewicht zwischen denselben wieder herzustellen, und daher rührende Schmerzen und Krämpfe zu besänftigen. Man braucht sie daher mit Vortheil in der Apoplexie, Epilepsie, dem Tetanus, Trismus, und anderen krampfhaften und konvulsivischen Krankheiten, bei hartnäckigem Erbrechen, krampfhaften Brustkrankheiten, krampfhafter Ischurie, krampfhaft eingeklemmten Brüchen, Magenkrampf, Kolikschmerzen, Kopf- und Zahnschmerz, bei den Nervenzufällen, die sich oft zum Eiterungsfieber der Pocken gesellen, u. s. w.; auch nach heftigem Schrecken und anderen starken Gemüthserschütterungen, die einen krampfhaften oder lähmungsartigen Zustand des Körpers zurücklassen. Man braucht sie auch hier gern in Verbindung mit aromatischen, reizenden, krampf- und schmerzstillenden Mitteln, wenn der allgemeine Zustand solche erfordert oder zuläfst.

6)

6) Im Scheintod, wenn Erwärmung des Körpers als Rettungsmittel angezeigt, und der Grad von Wärme, den das warme Bad mittheilt, für die Temperatur des Körpers nicht zu grofs ist. Am wichtigsten ist es bei dem Scheintod neugebohrner Kinder. Bei anderen Arten des Scheintodes darf man die Bäder nicht zu früh, sondern erst gegen das Ende der Belebung, wenn dieselbe schon gröfstentheils gelungen ist, anwenden.

7) Bei allgemeiner Schwäche und Ermattung, wenn sie Folge heftiger körperlicher Anstrengungen, ungewohnter angreifender Bewegung, erschöpfender Geburtsarbeit u dergl., und dabei mit krampfhaften Bewegungen und schmerzhaften Empfindungen in den Muskeln verbunden ist.

8) Bei bevorstehendem Abortus, wenn Erkältung die Ursache desselben ist, und heftige Schmerzen im Unterleibe, Unruhe und Spannung des Nervensystems, und trockne Haut dabei statt finden.

9) In der Atrophie der Kinder können wir die warmen Bäder zur Heilung gar nicht entbehren. Auch in der verwandten, und oft mit Atrophie komplicirten Rachitis und Skrofelkrankheit leisten sie gute Dienste. Wir verbinden sie hier oft mit anderen auflösenden und stärkenden Mitteln, als Fumaria, Chamillen, Schaafgarbe, Salbei, Calamus u. dgl. m. — Auch im Marasmus der Alten sind warme Bäder, wenigstens palliativ, von Nutzen.

10) In chronischen Hautkrankheiten sind warme Bäder eins der ersten und vorzüg-

züglichsten Mittel. Das Wasser wirkt hier auf die Haut theils als Reinigungsmittel, theils indem es die Temperatur, und dadurch das Verhältnifs der Erregbarkeit umstimmt, also zu einer veränderten Thätigkeit Anlafs giebt; theils scheint aber auch reines Wasser schon an sich die Qualität der Säfte zu verbessern, wenn man ihm auch nicht durch hinzugesetzte Arzneisubstanzen noch besondere Heilkräfte mittheilt. Man kann mit Zuverlässigkeit annehmen, dafs man zur Heilung auch des hartnäckigsten Ausschlages nicht halb so viel Zeit braucht, wenn man dieselbe durch Bäder unterstützt, als wenn man dieses Hilfsmittel dabei entbehren mufs. Bei grofser Spannung und schmerzhaften Empfindungen in der Haut kann man den Bädern auch schleimige Mittel beimischen. Wo es hauptsächlich auf Reinigung der Haut ankömmt, bedient man sich besonders der Seifenbäder.

Aufserdem braucht man die warmen Bäder oft auch als Lösungsmittel anderer Arzneimittel, um dieselben in einem gröfseren Umfange auf den Körper einwirken zu lassen. So bereitet man Bäder aus Schwefelmitteln, Antimonial- und Eisenpräparaten, Salz, Alkalien u. a. m., welche dann die Eigenschaften der Mittel ausüben, welche darin die vorwaltenden Bestandtheile bilden, und von denen daher auch gröfstentheils bei den einzelnen Substanzen die Rede ist.

Auch örtliche Bäder können wir vermittelst des warmen Wassers mit Vortheil bereiten. Die gebräuchlichsten derselben sind die Halbbäder und Fufsbäder. Sie wirken mehr örtlich auf den unteren Theil des Körpers, leiten

den Andrang des Blutes nach demselben, und entleeren dadurch die oberen Theile. Hierdurch können sie zwar unter gewissen Umständen das aufgehobene Gleichgewicht der Blutcirkulation wieder herstellen, und aus demselben entstandene Krämpfe oder Schmerzen besänftigen; aber am unrechten Orte angewandt, können sie auch eben so sehr das Gleichgewicht selbst erst stören, Unordnungen des Kreislaufes und Stockungen in den unteren Theilen veranlassen; ihr Gebrauch erfordert daher viele Vorsicht, besonders bei Neigung zu Kongestionen nach dem Unterleibe, bei Personen, die überhaupt wenig Nässe vertragen, die zu Katarrhen oder zu Ohnmachten geneigt sind, und bei Frauenzimmern während der Schwangerschaft. Man bedient sich derselben vorzüglich bei Kongestionen nach dem Kopfe, sowohl in Fiebern, als in chronischen Krankheiten; bei Irrereden, Schwindel, Schlaflosigkeit, Kopfschmerz, Zahnschmerz, Ohrenbrausen, Kopfverletzungen, apoplektischen und soporösen Zufällen, chronischen Augenentzündungen, und bei solchen Kongestionen, die nach heftigen Leidenschaften oder Kopfarbeiten entstanden; bei krampfhaften Krankheiten des Unterleibes, Magenkrampf, Kolik, krampfhafter Ischurie und Strangurie, u. s. w.; zur Wiederherstellung unterdrückter, und zur Linderung schmerzhafter Menstruation und Hämorrhoiden; bei zurückgetretenem Podagra, und nach Erkältung und Ermüdung der Füße. — In einigen der angegebenen Fälle, nehmlich besonders bei Leiden der oberen Theile des Körpers, kann man sich auch der warmen Handbäder bedienen. — Warme Duschbäder benuz-

nutzen wir, um Schmerzen und Krämpfe zu stillen, oder Stockungen zu zertheilen, besonders in solchen Fällen, wo die kalten einen zu heftigen Reiz machen würden. — Andere Arten von örtlichen warmen Bädern sind nicht sehr gebräuchlich, sondern man bedient sich anstatt derselben der warmen Umschläge, die man ebenfalls als ableitende, beruhigende, krampf- und schmerzstillende, erweichende und Eiterung befördernde Mittel gebraucht. Selten aber wendet man hierzu das warme Wasser allein an, sondern man bringt es gewöhnlich mit trocknen, schicklichen Substanzen in die Form von Kataplasmen, weil diese die Wärme länger anhalten, als das warme Wasser für sich allein.

Heifse Bäder können besonders benutzt werden, wo ein sehr heftiger, durchdringender Reiz auf den Körper nöthig ist, also bei Lähmungen, Gicht, chronischen und hartnäckigen Rheumatismen, Steifigkeit der Glieder, und ähnlichen Uebeln. Wir kennen einige Mineralbäder, z. B. zu Pfeffers, Bagneres, u. a., welche sich, aufser ihrer sehr hohen Temperatur, durch nichts von dem gemeinen Wasser bedeutend unterscheiden, also ihre Wirksamkeit blos der Hitze verdanken können. Läfst man sie aber vor dem Gebrauche etwas abkühlen, so geben sie weiter nichts, als gewöhnliche warme Bäder.

Siedendheifses Wasser kann zu allgemeimeinen Bädern eben so wenig angewandt werden, als zum inneren Gebrauche, weil es an den Stellen, die es berührt, Entzündung und Blasen erregt. Dagegen kann es aber wohl als ein starkes örtliches Reizmittel benutzt werden, wiewohl

man bis jetzt nur im Nothfalle davon Gebrauch gemacht hat. Neuerlich hat es Rust als das vorzüglichste Mittel zur Heilung der Lymphgeschwülste in Einspritzungen empfohlen.

Der Dampf, oder das Wasser im elastisch-flüssigen Zustande, kann verschiedene Wärmegrade annehmen; der höchste Grad wirkt aber so nachtheilig auf den Körper, dafs er als Arzneimittel gar nicht benutzt werden kann. Es versteht sich übrigens von selbst, dafs bei den Dämpfen von keiner innerlichen, sondern nur von der äufserlichen Anwendung die Rede seyn kann, die jedoch auf verschiedenen Wegen statt findet. Wir unterscheiden daher besonders ihre Anwendung auf die Lunge zum Einathmen, und auf die äufsere Haut in Bädern.

Das Einathmen wäfsriger Dämpfe kann, so wie die meisten Mittel, welche auf die Lunge örtlich unmittelbar angewandt werden, auch nur bei Krankheiten dieses Organs seine Anwendung finden. Sie dienen besonders bei Trockenheit der Luftröhre und Lunge, Unterdrückung der unmerklichen Ausdünstung derselben, mangelhafter Absonderung ihrer wäfsrigen Feuchtigkeiten, entzündlichen Stockungen, und Anhäufung fremder, doch feiner und auflöslicher Stoffe in denselben; also bei Heiserkeit, verschiedenen Arten von Asthma, Katarrhen, und Ueberresten akuter und chronischer Lungenentzündungen. Sie wirken hier dadurch, dafs sie die innere Oberfläche der Luftröhre und der Lungen anfeuchten, geschmeidig und schlüpfrig machen. Hierdurch leisten sie zwar oft in den oben gedachten Fällen sehr gute Dienste; es ist aber auch

nichts

nichts leichter, als dafs sie bei zu häufigem, oder zu lange fortgesetztem Gebrauche die Respirationswerkzeuge in einem hohen Grade erschlaffen, die Kongestion nach der Lunge vermehren, und dadurch den Auswurf erschweren. Ihr Gebrauch fordert daher Vorsicht und Einschränkung.

Ausgebreiteter ist die Anwendung der Dampf- oder Qualmbäder, wo der Körper der Einwirkung der Wasserdämpfe, so wie bei den gewöhnlichen Bädern der Einwirkung des flüssigen Wassers, ausgesetzt wird. Sie können allerdings bedeutende Heilmittel abgeben, und sind als solche schon lange im Gebrauche; doch darf ihr diätetischer Gebrauch keineswegs allgemein gebilligt werden, da sie immer zu stark auf den Körper einwirken, den Umtrieb der Säfte beschleunigen, den regelmäfsigen Blutumlauf stören, und Kongestionen nach einzelnen, besonders afficirten Theilen hervorbringen. In mehreren krankhaften Zuständen geben sie hingegen ein sehr passendes Heilmittel. Man kann sie sowohl allgemein als örtlich anwenden. Allgemeine Dampfbäder erfordern eigen dazu eingerichtete Zimmer, die man nirgends so häufig findet, als in Rufsland, wo überhaupt der Gebrauch der Dampfbäder allgemeine Volkssitte ist, und wo diejenigen, welche sich des Dampfbades bedienen, oft drei bis vier Stunden in demselben verweilen. An anderen Orten hingegen, wo man nicht so sehr schon daran gewöhnt ist, würde diese Dauer viel zu lang seyn; sie darf anfänglich höchstens eine Viertelstunde anhalten, und nur nach und nach verlängert werden, wenn ein anhaltender Gebrauch nöthig ist. Schon bei dieser Dauer bewirken

ken sie nicht nur einen sehr reichlichen Schweifs, sondern bei sehr empfindlichen Personen, oder bei einer zu hohen Temperatur des Bades, kann selbst Ohnmacht erfolgen. Der Puls wird dabei beschleunigt und zugleich kleiner. Nach dem Bade mufs der Kranke sich in trockne Wärme, z. B. in ein gewärmtes Bett begeben, und nur allmählig abkühlen, ohne eine schnelle Einwirkung der Kälte auf den noch dunstenden Körper eintreten zu lassen. Bei Kindern kann man allgemeine Dampfbäder auch so anwenden, dafs man sie über ein Gefäfs mit kochendem Wasser hält, und auf allen Seiten von den Dämpfen desselben bestreichen läfst; doch läfst sich wohl auch nicht läugnen, dafs diese Anwendungsart viel gefährliches hat, wenn entweder die Personen, die sie besorgen, nicht behutsam und geschickt genug, oder die Kinder zu unruhig dabei sind.

Oertliche Dampfbäder kann man weit leichter veranstalten, wenn man den Theil, der gebadet werden soll, über ein bequemes Gefäfs mit kochendem Wasser hält, und auf der oberen Seite mit einer gewärmten Decke umgiebt, damit sich der Dampf nicht zu sehr zerstreuen kann. Soll der Dampf nur auf eine kleine Stelle geleitet werden, so setzt man einen umgekehrten Trichter über das Gefäfs. Die Hitze macht man dann, nach Beschaffenheit der Umstände, stärker oder schwächer, und bestimmt ihre Dauer von einer Viertelstunde bis zu zwei oder drei Stunden. Zuweilen ist es zweckmäfsig, den gebadeten Theil dabei gelind zu reiben. Nach dem Bade wird er dann warm abgetrocknet und bedeckt. Um den Reiz des Wasserdampfes zu vermehren, kann man,

wenn

wenn es nöthig ist, aromatische Kräuter, Weingeist u. dergl. hinzusetzen. Durch das Dampfbad wird die Haut lebhaft geröthet, und die Ausdünstung örtlich sehr vermehrt; hingegen kann nur bei sehr grofser Empfindlichkeit des Kranken, oder bei einer sehr hohen Temperatur des Bades, die Ausdünstung durch dasselbe allgemein bedeutend vermehrt, oder der Puls beschleunigt werden.

Am besten bekommen sowohl die allgemeinen, als die örtlichen Dampfbäder sehr saftreichen Personen mit trockner Haut. Vorzüglich nützlich hat man sie in folgenden Fällen befunden:

1) Bei zurückgetretenen Exanthemen, besonders wenn Nervenzufälle, oder andere innerliche Krankheitserscheinungen davon entstanden sind, und die Haut dabei trocken und heifs ist; bei der trockenen Augenentzündung in den Masern.

2) Bei chronischen Ausschlägen, wenn sie sehr hartnäckig, trocken und schmerzhaft, mit Trockenheit und Unthätigkeit der Haut verbunden sind.

3) Bei katarrhalischen Beschwerden, besonders der Brust und des Halses, wenn dabei die Ausdünstung unterdrückt, und durch die gewöhnlichen Mittel nur schwer herzustellen ist.

4) Bei rheumatischen und arthritischen Beschwerden, wenn sie durch den ganzen Körper verbreitet, oder mit allgemeiner Unthätigkeit der Haut verbunden sind, wendet man allgemeine, wenn sie sich aber mehr an einer bestimmten Stelle festgesetzt haben, örtliche Dampfbä-

bäder an. — Bei Lähmungen und Steifigkeit der Glieder, wenn sie aus diesen Ursachen entstanden sind, haben örtliche Dampfbäder ebenfalls die ausgezeichnetsten Dienste geleistet. In Gichtzufällen vom Mifsbrauche des Quecksilbers waren Dampfbäder mit Schwefelwasserstoffgas von Nutzen.

5) In der Wassersucht, doch mehr wenn sie von Schwäche einzelner Organe, als wenn sie von allgemeiner Kachexie abhängt. Den meisten Nutzen hat man daher beim Oedem gesehn, besonders wenn man ihnen gewürzhafte Kräuter zusetzte. Andere haben von Weingeistdämpfen noch besseren Erfolg gesehen. Hunter fand sie bei dem inneren Wasserkopfe ungemein nützlich.

6) Bei venerischen Krankheiten, besonders wenn sie die Haut, Knochen und Gelenke ergreifen, sehr eingewurzelt und hartnäckig sind. Bekannt ist die Schwitzkur der alten Aerzte, die aber freilich so angreifend eingerichtet war, dafs sie mehr schadete als half, und die daher mit Recht wieder zurückgesetzt worden ist. Noch immer kann man sie aber örtlich bei venerischen Knochenschmerzen, Exostosen, Ausschlägen, venerischer Gicht, Phymosis, Paraphymosis, Bubonen, Hodengeschwülsten, Verhärtungen u. s. w. mit Nutzen gebrauchen.

7) Bei schmerzhaften Hämorrhoiden leisten örtliche Dampfbäder oft vortreffliche Dienste. Eben so, zur Beförderung verschiedener anderer Ausleerungen, als der Menstruation, des Lochienflusses, der Milchabsonderung und der Urinausleerung, wenn sie durch Krämpfe und zu grofse Spannung zurückgehalten werden.

8)

8) Bei Krämpfen überhaupt; insbesondere auch bei krampfhafter Zusammenschnürung des Schlundes; bei krampfhaften Wehen und Nachwehen.

9) Bei der idiopathischen weifsen Kniegeschwulst.

10) Bei Geschwüren, welche nicht gehörig in Eiterung kommen wollen, zu wenig und schlechten Eiter absondern, und doch ihrer Lage wegen die gewöhnliche Anwendung der feuchten Wärme in Kataplasmen oder auf andere Art nicht zulassen; z. B. im Munde, im Halse, in der Nase, in den Ohren, im Muttergange u. dgl.

11) Bei Ohrenzwang und Taubheit, besonders aus entzündlicher oder rheumatischer Ursache.

Die bisher abgehandelten Eigenschaften und Anwendungsarten des Wassers beziehen sich nur auf seinen flüssigen Zustand und die verschiedenen Grade seiner Temperatur. So wie wir aber das Wasser überhaupt auch als Auflösungsmittel vieler anderen wirksamen Substanzen gebrauchen können, so hat uns die Natur auch selbst schon gewisse Verbindungen des Wassers mit heilkräftigen Substanzen dargestellt, die wir unter dem gemeinschaftlichen Nahmen:

Aquae minerales, s. medicatae, s. Soteriae; Thermae; Mineralwässer; Gesundbrunnen.

begreifen.

Die

Die Mineralwässer werden besonders durch zwei bei ihnen zusammen treffende Umstände zu höchst schätzbaren Heilmitteln; einmal nehmlich, dafs sie mit den Eigenschaften des Wassers die Kräfte der darin enthaltenen Substanzen verbinden, und zweitens, dafs diese Verbindung von der Natur selbst mit einer Innigkeit und Gleichmäfsigkeit dargestellt wird, die wir nirgends durch künstliche Mischungen erreichen können; daher auch kein natürliches Mineralwasser vollkommen durch Kunst zu ersetzen ist. Wegen dieser innigeren Verbindung wirken die Mineralwässer weit milder, gleichsam naturgemäfser, und werden in der Regel leichter vertragen, als wenn man dieselben Bestandtheile, welche darin vorwirken, auf eine andere Art verordnet. Auch steht die Menge und Art der in ihnen enthaltenen wirksamen Bestandtheile keineswegs immer mit ihrem Rufe in gleichem Verhältnifs, und man mufs daher allerdings schliefsen, dafs ihre Wirksamkeit noch in andern Dingen liegt, als nur in diesen durch die Chemie darstellbaren Bestandtheilen; nehmlich theils in verborgenen, unbestimmbaren Mischungsverhältnissen, wohin vielleicht die gröfsere oder geringere Innigkeit gehört, mit welcher die Stoffe unter einander selbst und mit dem Wasser verbunden sind; theils aber auch in Aufsendingen, die auf den menschlichen, besonders kranken Organismus noch mehr einwirken, als die chemisch bestimmbaren, heilkräftigen Stoffe. Dahin können wir nehmlich rechnen: die Temperatur des Wassers, das Klima, die Lage, Atmosphäre und die verschiedenen Umgebungen des Ortes, wo es sich befindet, zum Theil auch die Beschaffenheit der Speisen und Ge-

Getränke, des gesellschaftlichen Lebens und Umganges, der Wohnungen, gröfseren oder geringeren Bequemlichkeit, die man an dem Badeorte antrifft, so wie auch einigermaafsen die daselbst angestellten Aerzte. Rechnen wir alle diese Umstände zusammen, und nehmen hierzu noch die grofsen Veränderungen in der Lebensart und den Umgebungen, die Befreiung von allen gewohnten Geschäften und häuslichen Sorgen, die Reise, den Reiz der verschiedenen neuen Eindrücke u. s. w.: so finden wir noch mehrere Gründe, warum ein Mineralwasser sich nicht durch Kunst ersezzen läfst; denn könnten wir es auch wirklich seinen Bestandtheilen nach völlig nachahmen, so können wir doch die übrigen Bedingungen nicht zugleich herbeiführen. Aus denselben Gründen wirken auch die Mineralwässer weit mehr, wenn sie an der Quelle selbst getrunken, als wenn sie verschickt werden; auch abgerechnet, dafs sie durch den Transport gewisse Mischungsveränderungen erleiden müssen.

Die Erfahrung bestätigt es daher allerdings, dafs wir durch die Mineralwässer oft Krankheiten heilen können, die keinem anderen Mittel weichen wollten. Deswegen dürfen wir nun aber auch von den Mineralwässern keine Wunder erwarten. Krankheiten, die man durch sie heilen will, dürfen nicht schon auf den äufsersten, höchsten Grad gestiegen seyn; besonders durch Verstopfungen, welche schon auf dem Punkte stehen, von der organischen Bildung ganz abzuarten, und in Scirrhus oder andere Afterorganisationen überzugehen, durch Neigung zu gefährlichen Blutungen, heftigen Kongestionen nach dem

Kopfe

Kopfe und der Brust; durch vollendete Schwindsuchten und Eiterungen wichtiger Organe, Wassersuchten u. dergl. wird in der Regel der Gebrauch der Mineralwässer untersagt; Schwangerschaft und veraltete Nervenkrankheiten erfordern wenigstens Vorsicht. Am meisten ist es zu tadeln, wenn manche Aerzte ihre langwierigen Kranken auf gutes Glück in ein Bad schicken, ohne vorher genau untersucht zu haben, ob ihnen das Bad auch etwas helfen kann: nur um sie mit guter Manier los zu werden!

Wir wenden die Mineralwässer, so wie das gemeine Wasser, sowohl innerlich, als äufserlich an.

Für den innerlichen Gebrauch der Mineralwässer als Getränk gelten im allgemeinen folgende Vorschriften. Die beste Jahreszeit zum Gebrauche der Brunnenkuren ist in unseren Gegenden *immer der Sommer; theils* weil alsdann die Kur am meisten von der Witterung unterstützt wird; theils aber auch, weil im Frühjahr das Wasser nicht selten durch häufigen Regen, Schnee u. dergl. noch zu unrein, und zu sehr verdünnt ist. Die beste Tageszeit ist des Morgens, ehe noch zu viel andere Eindrücke auf den Körper gewirkt haben. Kennt man nun die Konstitution des Kranken in Ansehung des Brunnens nicht genau, so fängt man mit kleinen Gaben, als etwa ein Bierglas voll, an, und steigt nach und nach, wie man sieht, dafs das Wasser vertragen wird. Besser ist es, das Wasser nach und nach, als die ganze Quantität auf einmal trinken zu lassen. Der Kranke mufs sich dabei, wenn es die Witterung erlaubt, im Freien, oder in einem

nem geräumigen Zimmer, nach Maafsgabe seiner Kräfte bewegen, und nach dem Genusse des Wassers bis zum Frühstück noch eine oder zwei Stunden verstreichen lassen. In der Diät müssen alle schwer verdauliche Speisen, fettes Fleisch, gesalzene, scharfe und andere auf die Qualität der Säfte nachtheilig wirkende Dinge vermieden werden; demnächst aber alles, wovon man wirklichen Nachtheil bemerkt, worüber sich aber keine allgemeinen Regeln geben lassen, weil eine Sache dem Einen schädlich, und doch dem Andern unschädlich, wohl selbst vortheilhaft seyn kann. Vor allen Dingen vermeide man aber Erkältung, Erhitzung und heftige Leidenschaften, und aus diesem Grunde Spiel und Tanz. Greift das Wasser den Magen zu sehr an, so mufs man den Tag über etwas magenstärkendes darneben gebrauchen, und die Quantität des Wassers vermindern. Bei Verstopfung des Stuhlganges mufs man zuweilen gelind abführende Salze, z, B. *Cremor tartari*, *Sal. Seignette* u. dergl. damit verbinden. Die Zeit der ganzen Brunnenkur sollte überhaupt nicht unter drei, und nicht leicht über acht Wochen dauern.

Aeufserlich braucht man die Mineralwässer beinahe noch häufiger zu allgemeinen Bädern, theils allein, theils zugleich neben dem inneren Gebrauche. Hierbei versteht es sich nun von selbst, dafs wir die Mineralwässer, wenn sie auch als Getränk füglich verschickt werden könnten, doch als Bäder an der Quelle selbst gebrauchen müssen. Künstliche Bäder ersetzen die natürlichen eben so wenig vollkommen in allen Fällen, als künstlich nachgeahmte Wässer zum innerlichen

Ge-

Gebrauche. Uebrigens lassen sich als allgemeine Regeln bei dem Gebrauche der mineralischen Bäder hauptsächlich folgende angeben. Die beste Zeit zu baden ist Vormittags bei noch nüchternem Magen, oder wenn dieses wegen der Temperatur des Wassers, oder wegen verhältnifsmäfsig zu grofser Empfindlichkeit des Körpers, nicht vertragen wird, ohngefehr eine Stunde nach einem mäfsigen Frühstück; oder auch Nachmittags, nach geendigter Verdauung. Warme Bäder werden in der Regel früh, kalte hingegen etwas später am Tage besser vertragen. Vorher macht man sich eine mäfsige Bewegung. Personen von stärkerem Körper können auch täglich zweimal baden. Anfangs badet man nur eine Viertelstunde, und steigt allmählig zu einer ganzen, auch wohl zwei bis drei Stunden. Bei warmen Bädern kann man ungleich höher steigen, als bei kalten; bei den letzteren in der Regel nicht über eine halbe Stunde. Je nachdem es die Krankheit erfordert, kann man bei dem Bade immer dieselbe Temperatur behalten, oder auch allmählich zu einer kälteren oder wärmeren schreiten. Im Bade suche man sich die Zeit nicht durch Lesen, sondern lieber durch Sprechen und Bewegung des Körpers zu verkürzen; denn jede Geistesanstrengung schadet. Nach dem Bade trocknet man sich schnell ab, und legt sich entweder zu Bette, oder macht sich, wenn es die Beschaffenheit des Körpers und die Witterung erlaubt, noch eine mäfsige Bewegung im Freien. Bei feuchter und kalter Witterung darf man nicht gleich aus dem Bade an die Luft gehen; denn dadurch wird die Ausdünstung gestört, und es können

dann

dann leicht Katarrhe und Rheumatismen eintreten. Eben so wenig darf man sich aber aus blofser Furcht vor Verkältung angewöhnen, beständig ein Hemd von Flanell zu tragen; denn hierdurch wird die Haut äufserst empfindlich gemacht, an beständige Ausdünstung gewöhnt, und dadurch nur noch mehr zur Verkältung geneigt. Die Diät ist beim Baden eben so, wie bei dem innerlichen Gebrauche des Wassers, wenn auch dieser nicht zugleich dabei statt findet; das übrige medicinische Verfahren aber richtet sich nach den Erfordernissen der Krankheit. Niemals sollte man weniger als vierzehn Bäder nehmen; hört man früher auf, so hat man wenigstens nicht Ursache, sich über die etwanige Unwirksamkeit des Bades zu beschweren. Selbst wenn anfangs im Bade vermehrte Zufälle entstehen, darf man sich dadurch nicht sogleich abschrecken lassen; denn oft ist diese scheinbare Verschlimmerung ein Beweis, dafs sich die Krankheit dadurch entfernen will, besonders bei solchen Zufällen, die mit Arthritis oder mit anderen Krankheitsmetastasen zusammenhängen. Nur dann mufs man die Fortsetzung der Bäder widerrathen, wenn der Kranke offenbar nach jedem Bade sich schwächer befindet. Entstehen während des Bades Kopfschmerzen, Magendrücken, Uebligkeit und andere unangenehme Zufälle, so darf man nicht sogleich glauben, das Bad verursache dieselben; denn oft liegt die Ursache in ganz anderen Dingen, z. B. Vollblütigkeit, Kongestion nach gewissen Theilen, Magenschwäche, Unreinigkeiten der ersten Wege u. s. w., die man also vorher zu entfernen suchen mufs. Zuweilen wirken auch die aus dem Bade aufsteigen-

genden Dämpfe, besonders bei Schwefelbädern, nachtheilig auf den Kopf und auf die Brust, und dann muſs verdeckt gebadet werden.

Duschbäder und Dampfbäder werden von Mineralwässern eben so veranstaltet, wie von gemeinem Wasser. Sie vereinigen dann die Wirkungen ihrer eigenthümlichen Form, mit den besonderen Wirkungen der Bestandtheile des Wassers. Von den letzteren versteht es sich von selbst, daſs, wo man sie anwenden will, das Wasser hauptsächlich durch flüchtige Bestandtheile wirken muſs. Man hat auch gerathen, Mineralwässer in gewissen Fällen zu Klystieren und anderen Einspritzungen zu benutzen.

Endlich gehören hierher noch die sogenann- Schlammbäder, die man eigentlich von den Bodensatzbädern unterscheiden muſs; denn bei den letzteren wendet man blos den Niederschlag aus der Quelle und aus den Kanälen an, durch die sie läuft; die eigentlichen Schlammbäder hingegen werden aus der Erde bereitet, in die sich manche Mineralwässer verlaufen, oder die in der Nachbarschaft derselben mit ihren Bestandtheilen durchdrungen ist. Die Bodensatzbäder enthalten daher nur die Bestandtheile des Mineralwassers, und vielleicht nicht einmal alle; die Schlammbäder können hingegen auch noch andere enthalten. Auch sind die letzteren gewöhnlich von weit dichterer Konsistenz. Sie können theils kalt, theils warm angewendet werden; doch scheint bei den meisten die Wärme viel zur gröſseren Wirksamkeit beizutragen, und man pflegt sie daher nur in der Sonnenwärme zu gebrauchen. Die Anwendungsart ist verschieden. Will man

sie

sie allgemein anwenden, so wäscht man erst den Körper mit lauwarmem Wasser ab, streicht dann den Bodensatz oder Schlamm auf, läfst ihn an der Sonne oder an einem warmen Orte trocken werden, wäscht ihn darauf wieder mit warmem Wasser ab, und legt sich dann zu Bette. Oertlich geschieht die Anwendung derselben eben so, nur auf einen einzelnen Theil, den man nach dem Abwaschen mit trocknem, warmen Flanell bedeckt. Man rühmt den Gebrauch der Schlammbäder besonders bei Gicht, Rheumatismen, Lähmungen, Gelenksteifigkeit und falschen Ankylosen, Schwäche der Gelenke, die nach Verrenkungen und anderen Verletzungen derselben zurückgeblieben ist, bei Ausschlägen, chronischen Augenentzündungen, Geschwüren, Ueberresten venerischer und skrofulöser Krankheit im Körper, u. s. w.; doch sieht man leicht, dafs die Bestandtheile des Schlammes auch seine Wirkungen auf verschiedene Art bestimmen müssen.

Die beste Eintheilung der Mineralwässer ist die, nach den darinn vorwaltenden Bestandtheilen. Man unterscheidet demnach: 1) die Sauerbrunnen oder Säuerlinge, deren wirksamer Bestandtheil in freier Kohlenstoffsäure liegt. Kohlenstoffsäure ist zwar in den meisten Mineralwässern enthalten, und ist gerade der Bestandtheil, der sie erquickend macht; man darf aber eigentlich nur diejenigen hierher rechnen, die bei einem sehr geringen Gehalt an anderen Bestandtheilen, sehr viel Kohlenstoffsäure enthalten; doch giebt man gewöhnlich auch einigen anderen Mineralwässern, die neben der Kohlenstoffsäure noch mehr andere wirksame Bestandtheile enthalten,

den Nahmen der Sauerbrunnen. Ihre Wirkungen sind die vom innerlichen Gebrauche der Kohlenstoffsäure überhaupt angegebenen; doch ertheilen ihnen die beigemischten Salze eine besondere Wirksamkeit auf die Haut, auf die Urinwerkzeuge und auf den Unterleib. Sie dienen daher besonders bei Fehlern der Urinabsonderung, Verschleimung der Urinwege, Gicht, Ausschlagskrankheiten, Stockungen im Unterleibe u. s. w. Fast alle besitzen eine kalte Temperatur; denn mit dem kalten Wasser verbindet sich die Kohlenstoffsäure in gröfserer Menge, als mit dem warmen. Die wichtigsten der hierher gehörigen Mineralwässer sind die von Selters und Kissingen. 2) Alkalische Wässer. Diese sind, aufser anderen Salzen, besonders reich an kohlenstoffsaurem Natrum, enthalten aber zugleich mehr oder weniger freie Kohlenstoffsäure, und schliefsen sich daher an die vorigen zunächst an. In der Temperatur sind sie verschieden. Es gehören hierher vorzüglich die Wässer von Burscheid, Ems, Geilnau, Bilin u. a. m. Zu Bädern werden diese und die vorigen Wässer weit weniger angewandt, als zum innerlichen Gebrauche. 3) Salzige Wässer, die als wirksamen Bestandtheil vorzüglich salzsaures Natrum (Kochsalz) enthalten. Diese Wässer wirken innerlich auflösend, und die Verdauung befördernd; äufserlich reizen sie besonders die Haut ungemein, und werden daher besonders bei Gicht, Rheumatismen, Hautkrankheiten, Schleimflüssen, Drüsengeschwülsten, Skrofelkrankheit und den Ueberresten derselben, Stokkungen in den Eingeweiden, Hypochondrie, Hysterie und anderen Nervenkrankheiten empfohlen.

Aufser

Aufser dem Seewasser und den eigentlichen Salzquellen (Soolen) ist das bekannteste unter den hierher gehörigen Wässern, der Pyrmonter Salzbrunnen. 4) Bittersalzige Wässer. Diese enthalten besonders schwefelsaure Talkerde (Bittersalz), doch neben dieser auch noch verschiedene andere Salze und gemeiniglich etwas freie Kohlenstoffsäure. Ihre vorzüglichste Wirkung geht auf den Unterleib, dessen Stockungen, Verschleimung u. s. w. sie kräftig auflösen; da sie aber zugleich sehr auf den Stuhlgang wirken, und dadurch bei anhaltendem Gebrauche schwächen, so darf ihr Gebrauch nie lange fortgesetzt werden, wenigstens nicht unter solchen Umständen, wo ein starker Säfteverlust schaden könnte. Die wichtigsten dieser Wässer sind die von Saidschütz, und aufser Deutschland, von Epsom. 5) Die Schwefelwässer machen eine der zahlreichsten Reihen unter den Mineralwässern aus. Ihr wirksamer Bestandtheil ist die Hydrothionsäure (Schwefelwasserstoffgas), die ihnen mit bedeutenden Heilkräften doch auch zugleich einen eigenthümlichen, auffallenden übeln Geruch und widrigen Geschmack mittheilt. Aufserdem enthalten sie noch mancherlei Salze. Einige sind warm, andere kalt, und die letzteren besonders enthalten oft auch Kohlenstoffsäure. In einigen scheint der Schwefel auch in Stickstoffgas aufgelöst zu seyn. Ihre Wirkungen sind im allgemeinen die bei der Hydrothionsäure selbst angegebenen (s. *Sulfur*), doch werden sie durch die verschiedenen Beimischungen modificirt. Am häufigsten braucht man sie bei Verschleimungen und Verstopfungen des Unterleibes, Hypochondrie, Hy-

sterie, Gicht, Rheumatismen, Lähmungen, chronischen Ausschlägen, Geschwüren, veralteten venerischen Krankheiten, Skrofeln, Steinbeschwerden, metallischen Vergiftungen u. dgl. m. Die merkwürdigsten sind die zu Aachen, Warmbrunn, Eilsen, Nenndorf, Lymmer, Langensalz, Tennstädt, Landeck, Baden in Oestreich, Baden im Grofsherzogthum Baden, und unter den ausländischen besonders Bareges. 6) Eisenhaltige Wässer. Auch diese sind sehr zahlreich, und vielleicht die wichtigsten unter allen Mineralwässern. Sie enthalten vorzüglich kohlenstoffsaures Eisen, das durch überschüssige Kohlenstoffsäure darinn aufgelöst erhalten wird; daher eignen sie sich auch nicht zu einem weiten Transport, weil alsdann die Kohlenstoffsäure verfliegt, und das zurückbleibende Eisenoxyd aus dem Wasser zu Boden fällt. Die meisten sind von kalter, doch einige auch von warmer Temperatur. Ihr Geschmack ist adstringirend, dintenartig. Ihre Heilkräfte sind, ohngeachtet sie verhältnifsmäfsig nur schwache Eisenauflösungen darstellen, doch unleugbar sehr ausgezeichnet, und passen selbst für sehr schwache, reizbare Personen. Mit den adstringirenden, permanent stärkenden Wirkungen des Eisens verbinden sich die auflösenden, die Sekretionen befördernden und den Stuhlgang unterhaltenden Wirkungen der beigemischten Salze, welche zugleich die ersteren leichter verträglich machen. Man kann diese Wässer überall brauchen, wo das Eisen aus irgend einer Rücksicht anwendbar ist. Wo sie hingegen nicht ausdrücklich indicirt sind, da können sie leicht schädlich werden. Besonders

mufs

muſs man mit denen, welche viele Kohlenstoffsäure enthalten, bei Personen, die zu Blutungen geneigt sind, die eine schwache Brust haben, in der Schwangerschaft und bei Neigung zum Abortus u. s. w. vorsichtig seyn. Die wichtigsten unter der groſsen Menge der hierher gehörigen Wässer, sind die zu Karlsbad, Töplitz, Eger, Reinerz, Cudowa, Charlottenbrunn, Liebenstein, Brückenau, Hofgeismar, Fachingen, Wisbaden, Schwalbach, Spaa, Pyrmont, Driburg, Rehburg, Wildungen, Bibra, Ronneburg, Lauchstädt, Bocklet u. a. m.]

Von einigen der wichtigsten und gebräuchlichsten Mineralquellen nun noch insbesondere.

Aqua mineralis fachingensis, geilnauensis et selterana Fachinger, Geilnauer und Selterser-Wasser, enthalten auſser andern Substanzen, hauptsächlich freie Kohlenstoffsäure. Mit derselben ist besonders das Selterwasser gleichsam übersättigt. Alle diese Wasser gehören unter die reizend auflösenden und stärkenden Mittel. Sie erquicken und beleben, erhöhen den Puls, ohne doch eigentlich zu hitzen, vermehren Nerven- und Muskelkraft, verdünnen die Säfte, beschleunigen den Umlauf derselben, lösen den angehäuften Schleim auf, geben dem Blute die richtige Flüssigkeit, widerstehen der Fäulniſs. Man kann alles hieher ziehen, was ich unter dem Artikel fixe Luft (*Aër fixus*) angegeben habe. Das Fachinger Wasser wirkt stärkender als die übrigen, wegen seines nicht unbedeutenden Gehaltes an Eisen; daher erfordert es auch mehr Vorsicht bei seinem

nem Gebrauche. Besonders dienen diese drei Wasser

1) In allen hitzigen und chronischen Brustkrankheiten, wo zäher kalter Schleim, Erschlaffung, Reizlosigkeit, rheumatische oder katarrhalische Schärfe, ohne allzu ansehnlicher Entzündung oder Eiterung, die Ursache ist. In merklicher Vereiterung der Lunge hält Thilenius das Fachinger Wasser ausdrücklich für nachtheilig. Ich möchte das nicht geradezu behaupten; ob ich gleich eben so wenig sagen will, dafs es allemal grofsen Nutzen schaffen werde. Ich habe es nach Kämpf schon manchen an eiternder Lungensucht Leidenden nehmen lassen, und wenigstens haben sie es vertragen, haben keine Aengstlichkeit und Vermehrung des Fiebers darauf verspürt. Das geringste, was es leistete, war *Erquickung und scheinbare* Unterstützung der Kräfte. Selle empfiehlt das *Selterwasser* ausdrücklich in innern Vereiterungen, sie mögen eine Stelle einnehmen und eine Ursache haben, welche sie wollen. Oft sind Milch, Myrrhe, China, natürliche Balsame, glücklich damit zu verbinden. Kämpf braucht folgende Mischung:

℞. Balsami copaiv. scrupul. ad drachm. un. subige Saccharo et admisce
Lactis asinini recens emulsi libr. semis
Aquae selteranae s. fachingens. libr. un.
M. S. Täglich zu verbrauchen.

Die Schleimschwindsucht ist für diese Wasser die eigentliche Sphäre. Man kann manchmal

mal damit, Anfangs allein, weiterhin in Verbindung mit Chinarinde, und ganz in der Ferne, mit einem nicht zu starken Stahlwasser sehr grofse Kuren bewirken. Vereiterung in den Lungen von abgesetztem Krankheitsstoffe nach Masern, Pocken, Scharlach, ist öfters nur durch diese Wasser mit Goldschwefel u. s. w. zu verhüten.

2) In Abzehrungen jeder Art und jeden Ursprungs. Abzehrungen nach Ruhren, sind oft glücklich dadurch geheilt worden. Trockne Nervenabzehrungen nach Nervenfiebern, auf übermäfsige Ausleerungen, Beischlaf, Onanie u. s. w. werden am besten mit diesen Wassern, denen man Anfangs Milch, Molken, weiterhin China und Eisen zusetzt, behandelt. Auszehrungen, als Folge von der Lustseuche oder von Quecksilberkuren, sind oft noch heilbar durch diese Wasser mit Milch oder Schwefelzubereitungen. Vereiterung in den Nieren und daraus entspringende Auszehrung, kennt kein besseres Mittel, als Selter- oder Fachinger Wasser mit Molken oder Eisenvitriol. Auch in der Atrophie der Kinder würden sie gute Dienste leisten, wenn man die gehörige Menge Wasser anwenden und einbringen könnte.

3) In Verstopfungen des Unterleibes, besonders der Drüsen, und in den daher rührenden gelbsüchtigen hypochondrischen, hämorrhoidalischen, atrabilärischen Beschwerden. Thilenius führt eine in 14 Monaten achtmal wiederkehrende Gelbsucht an, welche dem Fachinger-Wasser gröfstentheils ihre Heilung verdankte.

dankte. Stockende Hämorrhoiden bringt Selter- und Fachinger-Wasser mit Burgunder bald zum Flusse.

4) Krankheiten der Nieren und Blase, wenn z. B. der Urin tropfenweise, schmerzhaft, blutig abgeht, wenn Schleim, Gries, Eiter, Veranlassungen zu Schmerzen und Krämpfen abgeben, werden durch diese Wasser mit Milch gut gelindert. Sie haben vor stärkern Wassern, z. B. dem Karlsbader, den Vorzug bei schwächlichen, reizbaren Subjekten, wo man mit sehr angreifenden Mitteln nicht kommen darf, wo eben so sehr erschlaffende und schwächende Mittel zu vermeiden, als gelinde stärkende vorzusuchen sind. Wer einen stärkern Reiz vertragen kann, mischt noch ein alkalisches Salz dazu. Steinbeschwerden sind oft durch einen solchen Zusatz sehr gemindert worden. Besonders ist das Geilnauer Wasser in *Nieren- und Blasenkrankheiten* ein äufserst vortreffliches Wasser. Es scheint so zarter, feiner und durchdringender Natur zu seyn, dafs es auch die elendesten und empfindlichsten Kranken gut vertragen.

Aquae martiales, Driburgensis, Liebensteinensis, Pyrmontana, Schwalbacensis, Spadana, Stahlwasser zu Driburg, Liebenstein, Pyrmont, Schwalbach und Spa. Ich nehme diese fünf Mineralwasser zusammen, da ihr specifischer Unterschied nicht so grofs ist, dafs jedes einzeln abgehandelt zu werden verdiente. Ihr Geschmack ist kühlend dintenhaft, zusammenziehend und geistig, wenn man sie an der Quelle, oder aus wohlverwahrten Flaschen trinkt. Nachdem sie eine Zeitlang in freier Luft gestanden haben, las-

sen

sen sie einen gelben Eisenocker fallen, werden matt, blofs salzicht, und verderben bald.

Alle Stahlwasser sind Stärkungsmittel, sie reizen und ziehen zusammen, erhöhen die Kraft der festen Theile, besonders der Muskeln, beleben den trägen Umlauf des Blutes. Durch die Menge fixer Luft, welche sie enthalten, werden sie wohlthätiger für die Nerven, als andere Eisenmittel. Zunächst wirken sie auf den Darmkanal, und dienen in allen aus Erschlaffung desselben entstehenden Krankheiten. Am wenigsten passen sie, wo Fieberzustand im Körper, und wo in irgend einem Theile Entzündung und Vereiterung ist. Mit grofser Vorsicht sind sie anzuwenden, wo sehr hartnäckige, ansehnliche Verstopfungen und Verhärtungen oder sonstige Fehler in einem wichtigen Organe sind, wo Anlage zu Brustkrankheiten, wo beträchtliche wahre Vollblütigkeit da ist, bei Kopf- und Nervenkrankheiten, die sich durch krampfhafte Zusammenziehung aller oder einzelnen Muskeln äufsern, im Schlag, in der Epilepsie. Gute Zeichen während des Gebrauchs sind: weicher, nicht zu harter Leib; eher ist noch gelinde Diarrhöe als Verstopfung zu ertragen; grünbraune oder schwarze Farbe des Kothes, vermehrter Trieb auf den Urin, gröfsere Efslust, Leichtigkeit in den Gliedern, frischere Gesichtsfarbe. In folgenden Krankheiten empfiehlt man sie hauptsächlich:

1) In Nervenkrankheiten, wenn sie von Erschlaffung, Mangel an Spannkraft und Ton der Fibern, von schlaffer Konstitution entstehen. Meistens äufsert sich das durch weiche, schlaffe, weifsgelbe, kalte Haut, Kälte der Extremitäten, schwa-

schwachen langsamen Puls; manchmal mit gröſserer Mobilität und Empfindlichkeit der Nerven. Diese Atonie kann theils Folge der allgemeinen Konstitution seyn, theils ihren Ursprung im Unterleibe haben. In beiden Fällen, wenn nämlich die Empfindlichkeit der Nerven nicht allzu stark ist, und die Verstopfungen in den Eingeweiden nicht allzu veraltet und eingewurzelt, sind die Stahlwasser ganz in ihrer Sphäre. Es gehören hierher die hypochondrischen und hysterischen Krankheiten, der reine wahre Magenkrampf und die Krampfkolik. Alles diefs sind Krankheiten, welche aus jenen Anlagen entstehen. Schwäche der Nerven im Ganzen, Schwäche des Verdauungssystems insbesondere, ist fast immer die vornehmste formelle Ursache. Bei der Hypochondrie und Hysterie wird man es bald gewahr, ob die Kranken Stahlwasser vertragen, oder ob die Empfindlichkeit ihrer Nerven noch zu grofs ist, noch vermindert, beruhigt werden muſs, ehe man zu einem so bedeutenden Stärkungsmittel Zuflucht zu nehmen hat, ob sich zu grofse Fehler in den Eingeweiden angesponnen haben u. s. w. Diese Fehler, die wahren reizenden Ursachen, müssen erst gehoben, und das Stahlwasser nicht eher gegeben werden, bis nur zu stärken, der übeln Gewohnheit der Nerven abzuhelfen, jener kränkliche Charakter zu vertilgen ist. Im reinen wahren Magenkrampf, spricht Brandis vom Driburger Wasser, dafs es nie fehlschlage. So auch in Koliken, wenn sie von Schwäche und Fehlern in den Verdauungswerkzeugen mit irgend einem materiellen Stoff verbuden, herrühren. Marcard rühmt Pyrmonter Wasser in beiden Uebeln,

Uebeln, besonders wenn kraftlose, nicht hinlänglich reizende Galle mit ins Spiel komme.

2) In Blutanhäufungen und Verstopfungen des Unterleibes und allen daher rührenden Krankheiten. Was die Neuern Dyspepsie nennen, fasset die meisten dieser Krankheiten in sich. Es ist Vollheit, Ausdehnung des Unterleibes, Sodbrennen, saures Aufstofsen, Mangel an richtiger Efslust, unruhiger Schlaf, Hartleibigkeit oder Schleimdurchfall, Schmerzen im Kreuz, unordentlicher Puls, schmuzige Zunge, Hemmung in der Respiration damit verknüpft. Sind die Verstopfungen noch nicht zu alt, noch nicht zu tief eingewurzelt, der angegriffenen Eingeweide und Stellen nicht zu viel, so sind die Stahlwasser an ihrer Stelle. Ein grofser Grad von Verstopfungen fordert vor oder mit dem Stahlwasser schmelzende, auflösende Mittel.

3) In Krankheiten der Zeugungstheile, in Pollutionen bei Tag oder Nacht, in Impotenz von Schwächung, Entkräftung, Reizlosigkeit, von Onanie oder übermäfsigem Beischlafe, Unregelmäfsigkeiten im Menstruations-Geschäfte, wenn der Abgang zu schwach und unbedeutend, oder zu schal und blafs, zu unbedeutend und wäfsrig, oder aus Mangel an Resistenz, aus Atonie zu übermäfsig und stark abgeht, in periodischen Umschlägen und Frühgeburten, gegen den weifsen Flufs, in der Bleichsucht; wo immer Schwäche der Konstitution, Schlaffheit, Trägheit in den Funktionen vorwaltet, passen die Stahlwasser ganz besonders.

4)

4) In der Gicht und den Rheumatismen, besonders wenn es der Natur an Kraft fehlt, diese Schärfe nach den äufsern Theilen abzusetzen, oder um die gichtische Disposition zu verbessern, der atonischen Gicht mehr Regelmäsigkeit und Milde zu verschaffen, oder um die nachbleibenden Besahwerden von heftigen Anfällen, nehmlich Schwäche, Halblähmung, Steifigkeit der Glieder wegzuschaffen. Marcard sagt, dafs unter allen Fällen von Gichtkranken beinahe keiner sey, in welchen der Gebrauch des Pyrmonter Wassers (folglich auch der ähnlichen) nicht nützlich sey, wenn anders nicht andere Umstände dasselbe verböten,

5) Bei Blutungen, wenn sie aus Schwäche und mangelhaften Widerstand der Gefäfse, oder aus fauliger Auflösung des Blutes entspringen; besonders bei übermäfsigem Menstruations- und Hämorrhoidalausfluſs aus dieser Ursache, so wie bei daraus entstandenem weifsen Flufs, Bleichsucht, Neigung zum Abortus u. s. w.

6) Bei veralteten Schleimflüssen, wenn sie aus Erschlaffung und Schwäche unterhalten werden, und Kachexie herbeiführen; so wie bei chronischem Tripper, Nachtripper, weifsem Flufs, Schleimhämorrhoiden, Verschleimung der Urinwege u. s. w.

Aqua Nenndorfensis, Nenndorfer Wasser, ein kaltes salinisches Schwefelwasser, reich an hepatischer Luft oder Hydrothionsäure, das nicht lange erst seinen Ruhm erneuert hat. Im Allgemeinen besitzt das Nenndorfer Wasser eröffnende, reinigende, zertheilende, und stark reizende Kräfte. Wo daher Stok-

kun-

kungen im Blute zu heben, Ansammlung von Feuchtigkeiten und Kongestionen zu zertheilen, scharfe Reizungen auf das Nervensystem abzustumpfen, Verderbniss der Lymphe zu bessern, Schärfen in der Haut durchzutreiben sind, läfst sich viel davon erwarten. Nur bei Neigung zu Blutungen, starken Kongestionen nach der Brust, und in anderen Fällen, wo die Schwefelmittel kontraindicirt sind, mufs man mit seinem Gebrauche vorsichtig umgehen. Daher ist es in folgenden Krankheiten von besonders grofsem Nutzen:

1) In Gichtbeschwerden. Der verstorbene Schröder, und nach ihm der erfahrne Waiz, haben mehrere Krankengeschichten aufgezeichnet, die eben so instruktiv, als vielbeweisend für den Nenndorfer Brunnen sind. Insonderheit dient er bei der Komplikation anderer Schärfen mit der gichtischen, bei den Abirrungen derselben, bei dem chronischen Herumziehen, welches mit der atonischen Gicht fast immer verbunden ist, bei den Abwechselungen von Gicht und Hämorrhoidalanfällen. Ich glaube, dafs man es in solchen Uebeln von veralteter und degenerirter Gichtschärfe unter die wirksamsten Mittel zu zählen habe.

2) Hautkrankheiten. Es ist bei diesen Krankheiten äufserst nothwendig, auf innere Krankheitsanlagen, auf Stockungen im Gallen- und Pfortadersysteme, auf träge Circulation der Säfte im ganzen Unterleibe und auf die natürliche Textur der Haut zu sehen. Sehr viele Krankheiten der Haut wurzeln in verdorbener Galle, in Fehlern des Gallensystems und des Unterleibes.

Man

Man erkennt das aus seinen Zeichen, besonders auch an einer fleckigten, unreinen Haut, die mit Leberflecken, Sommersprossen u. s. w. besäet ist. Es gehören hieher alle chronische, fressende, flechtenartige Ausschläge, wo man weder mit Gewifsheit die Gattung der vorwaltenden Schärfe bestimmen, noch auch von den gewöhnlichen Mitteln Hülfe erwarten kann. Sehr gut soll es unter andern in ausgearteten, venerischen, oder von allzu häufig gebrauchtem Quecksilber herrührenden Hautkrankheiten wirken.

Aufserdem hat man das Nenndorfer Wasser, so wie die ähnlichen (Eilsen, u. s. w.) auch bei anderen Formen eingewurzelter venerischer und Merkurial-Krankheit, bei hartnäckigen Geschwüren, Schleimflüssen, Verschleimung der Brust und des Unterleibes, besonders der Schleimschwindsucht, chronischen Brustkatarrhen und asthmatischen Beschwerden, Verstopfung der Drüsen, Hypochondrie, Hysterie, Bleichsucht, Gelbsucht, Eingeweidewürmern, Säuren der ersten Wege, Bleikolik, und anderen ähnlichen Krankheiten, die ich nur im allgemeinen anführen will, mit gutem Erfolg gebraucht.

Aqua Saidschützensis, *Sedlitzensis*, *Kissingensis*, Bitterwasser, enthalten hauptsächlich Bittersalz und Luftsäure, und sind nichts weiter, als natürliche flüssige Laxirmittel, welche in Verschleimung des Darmkanales und des Gekröses, in Verstopfungen der Leber und Pfortader, mit vielem Nutzen gegeben werden. Die Kuren mit Bitterwassern erfordern viele Aufsicht, damit man nicht zu lange damit fortfahre, den Unterleib zu sehr schwäche

und

und zu Verletzungen im Darmkanale Anlafs gebe. Schwächliche, reizbare Kranke, müssen sie vermeiden; gallsüchtige, auch phlegmatische, schleim- und wasserreiche Personen vertragen sie am besten; bei fliefsender Goldader müssen sie mit Behutsamkeit gegeben werden; bei stockender nuzzen kleine Gaben davon, als Auflösemittel. Das Kissinger Wasser wirkt eben so kräftig, als die böhmischen Bitterwasser, nur ist es noch angenehmer in seinem Geschmack und milder in seinen Wirkungen, weil es weniger Bittersalz, und dagegen mehr Kohlenstoffsäure enthält.

Aqua aquisgranensis, Aachener Wasser, gehört unter die stärksten Schwefelquellen, die wir kennen. Man sieht den Schwefel als feines Schneegestöber sich an den Wänden der Quelle ansetzen. Aus der Vermischung desselben mit dem kohlenstoffsauern Kali oder Natrum entwikkelt sich sehr viele hepatische Luft. Dieses Wasser fordert viele Vorsicht. Es gehört unter die stärksten Auflösemittel, es löset Verstopfungen, öffnet die Haut, bessert die Lymphe, greift aber die Verdauung sehr an, und bringt, bei zu anhaltendem oder zu reichlichem Gebrauche, sowohl innerlich als in Bädern, ein Mifsbehagen im ganzen Körper, Müdigkeit, Trägheit, selbst Fieberbewegungen, und zuweilen einen Ausschlag hervor. Bei grofser Reizbarkeit, Fieberzustand, chronischen Entzündungen, Eiterungen mit noch fortdauernder Entzündlichkeit, Kongestionen nach dem Kopfe und der Brust, Neigung zu Blutungen, Diarrhöen, geschwächter Verdauung, und in der Schwangerschaft, ist es also nicht, oder

doch

doch nur mit vieler Behutsamkeit anzuwenden. Vorzugsweise braucht man es in Krankheiten der Säfte, unter andern

1) In Hautkrankheiten, sie mögen einfach, oder complicirt, von einer einfachen oder verschiedenartigen Schärfe entstanden, es mag Skrofel-Flechten-Krätz-, oder Vennsgift, es mag eine topische oder allgemeine Krankheit seyn. Langwierige und ausgeartete venerische Haut- und Knochen-Krankheiten, heilt das Aachner Wasser, und allzu häufig genommenes oder im Körper verhaltenes Quecksilber, treibt es bald aus demselben, den Sublimat macht es unschädlich.

2) In Krankheiten von rheumatischer und gichtischer Schärfe, wenn keine entzündliche Diathesis vorhanden, die Krankheit überhaupt mehr chronisch als hitzig, mehr in den zweiten als in den ersten Wegen zu suchen, mehr in der Peripherie als im Innern des Körpers befindlich ist. Ich lese, dafs das Aachener Wasser sogar Gichtknoten geschmolzen habe. Dafs Kranke mit festsitzender rheumatischer Materie in den Hüften und daher rührenden Steifigkeit und Kürze des Fufses durch das Aachener Wasser in- und äufserlich geheilt worden sind, habe ich selbst gesehen.

3) In der Kolik, wenn sie entweder von gichtischer, rheumatischer Schärfe, oder von eingeschluckten Bleitheilen entstanden und mit einer Lähmung der Extremitäten verbunden ist. Veling rühmt es auch in der Kolik von Poitou. Auch bei anderen Arten von metallischen Vergiftungen hat man Hilfe davon gesehen.

4)

4) Bei Lähmungen, wenn sie entweder aus rheumatischer und arthritischer Ursache, oder aus anderen Krankheitsmetastasen, z. B. von akuten und chronischen Ausschlägen entstanden sind, oder wenn man sich doch sonst von der Beförderung der Hautthätigkeit und der Sekretionen, verbunden mit einem reizenden Eindruck auf die ganze Peripherie des Körpers, einen heilsamen Erfolg dabei verspricht.

Aufserdem ist es auch in hartnäckigen Wechselfiebern, Verschleimung der Brust und des Unterleibes, oder anderen Stockungen in den Organen (nur nicht, wenn sie entzündlicher Art sind), Verstopfungen und Verhärtungen der Drüsen, Mangel der Menstruation, wenn er in Unthätigkeit des Körpers begründet, und keine Kongestion nach anderen Theilen dabei zugegen ist, Bleichsucht, weifsen Flufs, veralteten Geschwüren, Nieren- und Blasenstein empfohlen.

Man braucht es, wie schon erinnert wurde, nicht blos zum Getränke, sondern beinahe noch häufiger zu Bädern; auch hat man daselbst Anstalten zu Tropf- und Dampfbädern eingerichtet.

Aqua thermarum Carolinensium, Karlsbader Wasser, enthält kohlenstoffsaures Natrum und verschiedene andere Salze, mit einer geringen Quantität Eisen, und vieler freien Kohlenstoffsäure verbunden. Es gehört ebenfalls unter die stark auflösenden Mineralwasser: doch verträgt es auch ein schwacher Magen eher, als die stärkeren eisenhaltigen Wässer. Vornehmlich wirkt es auf den Harn und Stuhl; es löset den zähen Schleim in den ersten Wegen, in den Nieren und in der Urinblase auf; es eröffnet, schmilzt die

Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes; es spannt die allzu grofse Sensiblität der Nerven ab. Wer hager ist, schwache Lungen hat, sehr geschwächt im Ganzen ist, schales aufgelöstes Blut, schlaffe Muskeln besitzt, soll nur mit Vorsicht sich dieses Wassers bedienen. Folgenden Krankheiten ist es am angemessensten:

1) Verstopfungen im Unterleibe, Hypochondrie, Hysterie, chronischen Gelbsuchten, Wassersucht, Hämorrhoidal- und Menstruationsbeschwerden, chronischem Erbrechen, Sodbrennen, Dyspepsie und andern sich aus Schleimanhäufung, Schwäche, Ansammlung von Blut herschreibenden Krankheiten. Nichts löset so kräftig auf, führt den materiellen Stoff dieser und ähnlicher Krankheiten so leicht und schnell aus, bricht die angehäufte scharfe Säure und spannt die Nerven so gut ab, als dieses Wasser. Auch in derjenigen Krampfkolik, welche von Abdominalplethore und infarcirten Gefäfsen entsteht, heilt es sicher.

2) Gicht und Rheumatismen, deren eigentliche Fabrik im Unterleibe, in zähem kalten, scharf gewordenen Schleime und stockendem Blute zu suchen ist, müssen natürlicherweise durch das schleimzertheilende, abführende Wasser sehr gut bezwungen werden können. Fast alle Gichtkranke, deren Unterleib noch voll Unreinigkeiten steckte, welche einen nie versiegenden Quell von Gichtschärfe abgeben, fanden im Karlsbade viele Erleichterung. In Fr. Hoffmanns Beobachtungen stehen sehr unterrichtende Beispiele sowohl von Gichtkranken, als auch von

von Podagristen, die durch dieses Wasser gründlich geheilt worden sind.

3) In Steinbeschwerden hat das Karlsbader Wasser den grösten Ruf erlangt. Man hat es immer in dieser Krankheit für ein Specifikum gehalten. Ob ich nun das schon nicht glaube: so läfst sich doch die gute Wirkung desselben nicht läugnen. Baldinger unter andern, hat sie erst neuester Zeit noch bestätigt.

Aqua Emsensis, Emser Wasser, ein mildes alkalisches Wasser, das gelinde auflöset, die krankhafte Ansammlung von Säure im Magen abstumpft, die straffen Fasern abspannt, aber seltener Laxiren macht, als das Karlsbader Wasser. In allen Krankheiten von Verschleimung, Blutstockungen, Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, in allen Krankheiten mit dieser oder jener specifischen Schärfe verbunden, in allen Krankheiten von wahrer überspannter Reizbarkeit, von allzu grofser Straffheit, Elasticität, Ton der festen Theile, leistete es gute Dienste. Am vorzüglichsten schien es mir in folgenden Krankheiten zu wirken:

1) In Nervenkrankheiten, wenn sie mit materiellen Krankheitsstoffen, mit Schleim, Infarctus u. s. w. verbunden sind, nicht sowohl in Nervenschwäche, Atonie, Schlaffheit, sondern in Nervenverstimmung, widernatürlich gereizten, gespannten Nerven, ihren Grund haben, wo blühendes Aussehen, schneller, harter, zusammengezogener Puls, trockene Haut, heftige Leidenschaften u. s. w zugegen sind, besonders in hypochondrischen, hysterischen Nervenumständen mit Materie.

2) In gichtischen Uebeln, wenn der Unterleib noch voll zähen, unaufgelösten Unrathes ist. Das Emser Wasser muſs in dieser Krankheit seinen Rang vor dem Karlsbader Wasser bekommen, wenn man beide hinter einander brauchen wollte. Jenes löst blos auf; dies führt zugleich aus. In Ems, wie in Karlsbad, ist es immer voll von Gichtbrüchigen. Atonische, herumziehende Gicht, Versetzungen derselben nach dem Inneren, und andere Folgen derselben, als Lähmungen und Gelenksteifigkeit, finden in diesem Wasser ebenfalls ein passendes Heilmittel.

3) In weiblichen Geschlechtskrankheiten, Unfruchtbarkeit, mangelnder Menstruation, Nymphomanie u. s. w., wenn Verschleimung, Kongestionen und Ansammlung von Blut in diesen Theilen, Trockenheit in der Scheide und Gebärmutter, straffer Muskelbau mit empfindlichen Nerven, zum Grunde liegen.

4) Verschiedene Beschwerden des Magens und Darmkanales, die ihren Grund in Schwäche, Verschleimung und Verstopfung der Eingeweide haben, so wie aus diesen Ursachen entsprungene Krankheiten der Haut, der Urinwerkzeuge, der Geschlechtstheile, der Brust u. s. w.

Aqua Wisbadana, Wisbadner Wasser, enthält Bitter- und Kochsalz, mit etwas Eisen und Schwefel, löst stärker auf, als Emser; führt nicht so stark ab, als Karlsbader Wasser; hat aber auch nicht die bedeutenden permanentstärkenden Kräfte des Pyrmonter Wassers. Es dient vornehmlich in Krankheiten der Drüsen und Verderbniſs der Lymphe, in hartnäckigen Hautkrankheiten

ten von Krätz-, Skrofel- und Flechtenschärfe, so wie in anderen daraus entspringenden allgemeinen und örtlichen Uebeln.

Aeufserlich braucht man diese mineralischen Wasser eben so, wo nicht noch häufiger, als innerlich. Die stärkenden Kräfte der Bäder zu Pyrmont, Driburg u. s. w. sind so bekannt, als die auflösenden und reinigenden zu Karlsbad, Aachen, Ems und Wisbaden. Dem Wasser zu Liebenstein verdanken noch besonders viele Augenkranke ihre gänzliche Wiederherstellung. Auch zu abführenden, stärkenden, auflösenden Klystiren dienen diese Wasser, nach ihrer specifischen Verschiedenheit.

[Endlich ist hier auch noch anzuführen:

Aqua marina; das Seewasser.

Dieses Wasser nähert sich in so fern den Mineralwässern, als es ebenfalls eine Auflösung salziger und anderer fremdartiger Bestandtheile im Wasser darstellt: allein es unterscheidet sich davon bedeutend, sowohl durch das ungleich gröfsere Verhältnifs, in welchem es diese Bestandtheile enthält, als durch seine eigenthümlichen terrestrischen Verhältnisse. Der Hauptbestandtheil des Meerwassers ist salzsaures Natrum (Kochsalz); darneben enthält es auch noch eine bedeutende Menge salzsaure Talkerde, und verschiedene andere Salze in geringerem Verhältnifs. Sowohl die quantitative als qualitative Beschaffenheit dieser Bestandtheile, besonders der letzteren, ist sich in den verschiedenen Meeren nicht gleich.

Das

Das Wasser der Ostsee enthält z. B. in einem Pfunde, 87 Gran salzsaures Natrum und 83 Gran salzsaure Talkerde. In andern nördlichen Meeren steigen die salzigen Bestandtheile nahe an eine Unze, in den südlichen viel höher; ja, ein Centner des Wassers aus dem todten Meere soll beinahe fünf und vierzig Pfund Salz enthalten.

Durch diese Bestandtheile muſs das Meerwasser allerdings ganz eigenthümliche Eigenschaften annehmen, und es ist deswegen sowohl innerlich als äuſserlich gebraucht worden. Ueber seinen innerlichen Gebrauch hat man jedoch noch zu wenig günstige Erfahrungen. Zum gewöhnlichen Getränke kann es nicht dienen, vielmehr erregt es alsdann Uebligkeit und Erbrechen. Nach Russel's und Cullen's Beobachtungen kann es indessen den Appetit reizen und die Verdauung befördern. Gewöhnlich wirkt es auch zugleich auf den Stuhlgang, was bei seinem reichlichen Salzgehalte nicht zu bewundern ist. Ausserdem schreibt man ihm auflösende Eigenschaften zu, und empfiehlt es besonders gegen schlechte Verdauung, Verschleimung, Erzeugung von Eingeweidewürmern, Verstopfung der Drüsen, der Leber, der Milz und anderer Eingeweide, Skrofelkrankheit und chronische Ausschläge. Englische Aerzte haben es bis zu einem Pfunde und noch mehr täglich trinken lassen. Gegen so grofse Quantitäten möchte aber doch vieles einzuwenden seyn; wenigstens können sie bei reizbaren, schwächlichen Personen, bei skorbutischer Anlage, höchst schädlich werden. Huxham beobachtete schon, daſs ein junges Frauenzimmer, der man das Meerwasser gegen skrofulöse Zufälle trinken lieſs,

liefs, nach zehn Tagen Skorbut bekam, der schnell überhand nahm und tödtlich wurde.

Häufiger und zweckmäfsiger ist sein äufserlicher Gebrauch als Bad. Es hat zwar Aerzte gegeben, wie z. B. Hamilton, welche behaupteten, das Seebad habe vor dem Bade in gemeinem Wasser keinen bedeutenden Vorzug; allein aufser dafs diese Behauptung jeder Theorie, und der Vergleichung des Seewassers mit anderen Mineralwässern ganz widerspricht, ist sie auch durch die Erfahrung hinlänglich widerlegt worden. Allerdings hat auch die grofse Wassermasse, welche beim Baden im offenen Meere auf den Körper einwirkt, und die schlagende Bewegung der Wellen, einen bedeutenden Einfluss auf die Eigenschaften des Seebades; aber gewifs ist es auch, dafs die letzteren nicht weniger auch von den Bestandtheilen desselben abhängen. Wegen seiner Salze macht das Meerwasser einen weit stärkeren Eindruck auf die Haut; dieser ist so stark, dafs nicht einmal das Gefühl von Kälte und Schauder, wie bei dem gewöhnlichen kalten Bade, empfunden wird; wenigstens wird die Haut weit schneller warm; unmittelbar nach demselben entsteht gemeiniglich ein Jucken in der Haut, und wenn es lange dauert, ein kleiner rother Ausschlag an einzelnen Stellen, oder über den ganzen Körper. Aufserdem äufsert auch der Salzgehalt desselben, vermöge der dabei statt findenden Resorption seine allgemeinen auflösenden Eigenschaften. In Deutschland hat man bis jetzt, so viel bekannt, nur zwei öffentliche Anstalten zu Seebädern, nehmlich zu Doberan im Meklenburgischen, und auf der Insel Norderney

bei

bei Ostfriesland. Ueber das erstere besitzen wir durch Vogel die genauesten und vollständigsten Nachrichten. Vogel rühmt das Seebad überhaupt bei chronischen Hautkrankheiten, Gicht, Rheumatismen und davon entstandenen Uebeln, bei Neigung zu Katarrhen, Schleimflüssen, Drüsengeschwülsten, Skrofelkrankheit, Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibes, Hypochondrie, Hysterie und andern Nervenzufällen, Lähmungen, Steifigkeit der Gelenke, Kniegeschwülsten, Hämorrhoiden und Unordnungen der Menstruation, Asthma, habitueller Leibesverstopfung, und mehreren ähnlichen Zufällen. Man badet täglich ein- zwei- bis dreimal, jedesmal acht Minuten bis zu einer halben Stunde, wobei man sich so viel als möglich darinn bewegt. Wird ein kaltes Bad nicht gut vertragen, so kann man das Meerwasser auch erwärmen lassen. Schädlich sind die Seebäder in allen Fällen, wo auch gemeine Bäder kontraindicirt sind, und aufserdem bei skorbutischer Anlage. — Man hat auch das Seewasser auf andere Art äufserlich gebraucht. Wright liefs z. B. bei bösartigem Fieber die Kranken täglich mehrmals mit kaltem Seewasser begiefsen. — Jackson liefs bei bösartigen Fiebern mit Mangel an Kraft, grofser Reizbarkeit und heftigen Anstrengungen des Körpers, die Kranken in eine mit Seewasser getränkte wollene Decke einwickeln.

Durch die Soolbäder, dergleichen man in Deutschland zu Halle und Schönebeck angelegt hat, werden die Seebäder am besten, und beinahe vollständig ersetzt.]

Arabicum gummi; Gummi Mimosae Ph. Bor.; Acacia arabica Willdenow. Acacia vera W. Acacia Senegal W. Arabisches Gummi.

Das wahre arabische Gummi quillt aus den beiden ersten Bäumen, der arabischen und wahren Akacie; die Senegalakacie liefert aber ein in allen Stücken so ähnliches Gummi, dafs ich kein Bedenken trage, beide mit einander zu verbinden. Wahrscheinlich wird es auch noch von anderen Arten derselben Gattung gewonnen. Das arabische Gummi besteht meistens aus kleinern Körnern, als das Senegalgummi; beide sind weifsgelb, ziemlich durchsichtig, und ganz auflösbar im Wasser, übrigens sowohl im trocknen Zustande, als in der Auflösung ganz ohne Geruch, nur von einem *milden, schleimigen Geschmack, und in seinen Eigenschaften*, wie andere Schleime, nährend, einhüllend, reizmildernd, daher gewissermaafsen kühlend und erschlaffend. Uebrigens wird das arabische Gummi, so wie der Tragant u. a. nur selten als wahres, eigentliches, konstituirendes Heilmittel gebraucht, sondern man bedient sich ihrer immer eher, als Palliative, blofser Vehikel und Unterstützungsmittel. Die Pulverform ist für seinen Gebrauch die unschicklichste; Pillen werden leicht hart und unauflöslich; am zweckmäfsigsten ist die wäfsrige Auflösung, die man nach Befinden der Umstände stärker oder schwächer machen kann. Am öftersten braucht man sie daher, wo reizende Schärfen einzuwickeln, gereizte Theile zu umhüllen und zu beruhigen, Schleim zu ersetzen, dünne Flüssig-

sigkeiten zu verdicken sind. Dies ist unter andern der Fall

1) in Hals- und Brustkrankheiten, Entzündungen im Munde, Hals und in der Brust, trocknem Husten, um zu mildern und durch Palliativmittel die Kranken zu befriedigen. In derjenigen Heiserkeit, die von reizenden Schärfen, oder von zusammenschnürendem Krampfe in der Luftröhre herrührt, thun Säfte mit arabischem Gummi mit Mandelöl, mit oder ohne Mohnsaft, paregorischem *Elixir*, *Salmiakgeist* u. s. w. gute *Dienste*. Gegen den für Kranke und Aerzte so verdrieslichen Husten der Schwindsüchtigen, wo oft alles nichts hilft, findet man manchmal im arabischen Gummi, nach Monro, mit Gerstendekokt und versüstem Salpetergeist, eine Zuflucht. Auch arabisches Gummi in süser Molke aufgelöst; und mit Kandiszucker und Eidotter versetzt, *thut manchmal gute Dienste*.

2) In Durchfällen und Ruhren. Sind beide Krankheiten geringe und gutartig: so werden sie oft schnell mit einigen Gaben Rhabarber und arabischem Gummi oder einigen Tropfen Mohnsafttinktur und arabischem Gummi bezwungen z. B.

℞. Emuls. simpl. unc. tres.
Gummi arabic. drachm. sesqui (— tres)
Laudan. liquid S. gtt. XV — XXX.
Syrup. alth. drachm. tres.
M. S. Alle Stunden 1 Esslöffel voll zu geben.

Ist die Krankheit ernsthafter: so ist es besonders die entzündliche Gattung, in welcher das ara-

arabische Gummi als primitives Mittel Nutzen schafft. Schon der alte Junker priefs es da. Man kann es in Brodwasser, in Gersten- Kleyen- Stärkemehl- Reifsdekokt, in Mandelmilch, Leinsaamenabsud u. s. w. auflösen. Faulichte Ruhr indicirt auf diese Schleime, wenn die Entleerungen zu häufig, und die dagegen gebrauchten Mittel zu tumultuarische Effekte mit sich führen. Nützlich ist dann eine Verbindung des isländischen Mooses mit arabischem Gummi. Neigt die Krankheit gleich anfänglich auf das bösartige Nervenfieber, wo die Kräfte alsbald unterdrückt, Krämpfe und andere Nervenbewegungen zugegen sind, überhaupt sehr viele Reizbarkeit vorhanden ist, Schluchzen, Erbrechen u. s. w. eintritt: so sind dergleichen schleimichte Mittel vortrefflich. Im Jahre 1791, und so auch in den folgenden Jahren, wie auch Horn beobachtet hat, gab es viele Gallenruhren, Durchfälle und Ruhren, die meistens entzündlich gallicht waren; eigentlich gallichte Rheumatismen der Gedärme. Ich fand bei meinen ziemlich häufigen Kranken immer grofse Erleichterung von folgender Mischung:

℞. Aquae chamomill. unc. tres.
Pulpae tamarindor drachm. sex.
Gummi arabici drachm. sesqui.
Syrup. alth. drachm. sex.

M.

3) In Krankheiten der Urinwege, der Harnwinde, Harnstrenge, Steinbeschwerden u. s. w., wenn diese Krankheiten entweder von Krämpfen herrühren, oder einen andern Reiz, eine gewisse spe-

specifische metastatische Schärfe zur Ursache haben, wodurch spastische Zusammenziehungen in den Nieren und in der Blase erregt werden. Auch verhindertes Urinlassen von spanischen Fliegen, unbehutsam gebraucht, wird durch arabisches Gummi gemildert. Eben so gute Dienste leisten Emulsionen mit diesem Schleimharze gegen Strangurie und Dysurie von gährenden Getränken, jungem Biere, jungem Most u. s. w. Das Schneiden, Brennen, die Schmerzen im Urin und bei den Erektionen der Tripperkranken, kann man, nach meiner Meinung, noch immer am besten durch schleimige Mittel, arabisches Gummi mit Salpeter und Opium, auch wohl Kamfer in gröfsern oder kleinern Gaben lindern. Girtanners Paregorikum hilft nicht immer so gut, als solche Mischungen.

4) Endlich braucht man dieses Harz, um gewisse *mit blofsem Wasser nicht* gut mischbare und auflösliche Körper in flüssige Form zu bringen und sie eher zu binden. Es gehört hieher der Kamfer, die verschiedenen Balsame, der Goldschwefel, die meisten Oele, Harze und Schleimharze u. s. w. Diese Auflösungen werden inzwischen durch starken Alkohol, durch ätzende Alkalien, Eisenvitriol, Bleizucker und salpetersaures Quecksilber wieder zersetzt. Gekocht darf es nicht mit andern Substanzen werden, sonst löset es sich zuerst auf und hindert noch eher die Auflösung der übrigen Ingredienzien. Nicht selten braucht man es auch, um scharfe, heftig wirkende Substanzen, z. B. ätzenden Sublimat, in ihren Wirkungen zu mäfsigen.

Aeufserlich wird das arabische Gummi ge-

gegen Augenkrankheiten, gegen fressende und schmerzhafte Krankheiten der Nase, des Mundes, Gaumens, Rachens, der Harnröhre u. s. w., gegen Aufspringen der Lippen und der Brustwarzen, auch häufig zu Klystieren und anderen Einspritzungen gebraucht, wo zu nähren, einzuwikkeln, Schmerz zu lindern ist, z. B. in Abzehrungen, Durchfällen, Ruhren, Koliken, Nierenschmerzen u. dergl. m.

Praeparata et Composita.

Pulvis e tragacantha comp. Lond. aus Traganth, arabischem Gummi, Stärke und Zucker; ein einwickelndes, milderndes, abstümpfendes und anhaltendes Mittel, welches mit unsern Traganthspecies (*Species diatragacanthae*) übereinkommt.

Arnica, *A. montana L.* Wolverlei, Johannisblumen, Fallkraut.

Ungelehrte Apotheker verwechseln oft und leicht andere mehr oder weniger ähnliche Gewächse mit dieser Pflanze, die sich in gebirgigen Gegenden des nördlichen Europa findet, und einen starken, prickelnden, unangenehmen, etwas scharfen und bitterlichen Geschmack, aber nur wenig Geruch besitzt. Man braucht von derselben Blumen, Kraut und Wurzel. Da bei den Blumen die Verfälschung bei weitem am häufigsten vorkömmt,

so daſs man vielleicht auf dem Lande und in kleinen Städten nur in wenigen Apotheken die ächten Arnikablumen findet, wodurch der Arzt über ihre Wirkungen so oft getäuscht wird; so ist es um so nothwendiger, dieselben genau zu kennen. Die ächten Arnikablumen bestehen in der Mitte aus röhrenförmigen, am Rande aus zungenförmigen Blümchen; beide sind gelb, haben einen haarigen Pappus und stehen auf einem nackten Fruchtboden; der gemeinschaftliche Kelch ist einfach, kürzer als die Blümchen, und besteht aus lauter grünen, an der Spitze purpurrothen, lanzettförmigen, parallel neben einander stehenden Schuppen. Die Blumen der *Inula dysenterica*, und anderer Arten dieser Gattung, haben dagegen weit schmälere, fast haarförmige Randblümchen, und einen gemeinschaftlichen Kelch, der aus ungleich langen, an der Spitze rückwärts gebogenen Schuppen besteht, und mit Haaren besetzt ist. Die Blumen der *Hypochaeris radicata* und *maculata* bestehen aus lauter zungenförmigen Blümchen, die auf einem spreutragenden Fruchtboden stehen, und ihr gemeinschaftlicher Kelch ist aus dachziegelförmig über einander liegenden Schuppen zusammengesetzt; demohngeachtet geschieht mit diesen gerade die häufigste Verwechselung, und ich weiſs eine Gegend, wo man unter dem Nahmen der Arnika fast nichts weiter kannte, als die *Hypochaeris maculata*. Sie scheinen zwar einige Aehnlichkeit in ihren Wirkungen zu besitzen, allein die Unwissenheit der Apotheker bei einer solchen Verwechselung bleibt nichts desto weniger unverantwortlich! Die ganz unwirksamen Blumen der *Anthemis tinctoria* unterschei-

scheiden sich durch die dunklere Farbe, den spreutragenden Fruchtboden und den gänzlichen Mangel des Pappus. Wenn die Arnikablumen zum Arzneigebrauche verwandt werden sollen, müssen sie von dem gemeinschaftlichen Kelche befreit werden, auch muſs man sich überzeugen, ob sie nicht mit Insekteneiern und Schalen verunreinigt sind, wodurch sie sehr unangenehme, oft wirklich giftige Eigenschaften annehmen.

Im Allgemeinen hat die Arnika reizende, stark auflösende und fäulnifswidrige Kräfte. Am meisten und flüchtigsten reizend ist die Blume. Die Wurzel wirkt weniger flüchtig, hingegen mehr permanent reizend und fäulnifswidrig. Das Kraut wirkt unter allen Theilen der Pflanze am schwächsten, ist dem Magen auch weniger unangenehm, als jene, besonders die Blumen, welche leicht Ekel, Uebelseyn und Erbrechen machen. Die Arnika ist überhaupt ein starkes Reizmittel für das Nerven- und Gefäfssystem, und vermehrt besonders die Resorption und die Sekretionen der Haut, der Lunge und der Nieren. Man rechnet sie daher auch zu den kräftig auflösenden Mitteln. Besonders schreibt man ihr die Eigenschaft zu, stokkendes Blut in allen Theilen des Körpers aufzulösen. Auch widersteht sie der fauligen Entmischung der Säfte, wenn allgemeine Schwäche und Unthätigkeit des Gefäfssystems dabei zum Grunde liegt. In grofsen Gaben greift sie nicht nur den Magen an, sondern bewirkt auch einen eignen gespannten Zustand durch den ganzen Körper, Verdrüfslichkeit Unruhe, Kopfschmerz, Schwindel, Krampf in der Haut, mit dem Gefühl von Ameisenkriechen und Kälte in den äufseren Theilen,

len, daher Kongestion nach dem Innern, und als Folge davon Herzklopfen, Angst, Brustbeklemmung und trocknen Husten; zuweilen auch einen juckenden Schmerz in den äufseren Geschlechtstheilen. Die Wurzel macht weniger Kongestion nach dem Kopfe, als die Blumen. Am gewöhnlichsten zeigt sich die Wirkung der Pflanze durch Schweifs. Man mufs sie nicht bei sthenischer Diathesis, bei sthenischen Entzündungen, bei vollem und hartem Pulse, bei sehr empfindlichem, widernatürlich gereiztem Magen, bei heftigen furiösen Delirien geben. Die Gabe ist in Substanz 10 bis 20 Gran; allein die Pulverform ist für die Blumen höchst unschicklich, und kann nur bei der Wurzel statt finden. Besser ist es, sie mit Wasser infundiren, oder wie Kausch will, kochen zu lassen; denn durch das Kochen wird allerdings mehr von ihren wirksamen Bestandtheilen ausgezogen, ohne dafs man besorgen darf, etwas zu verlieren. Man verordnet von den Blumen am liebsten das Infusum, von der Wurzel das Dekokt; von jenen nimmt man zwei bis vier, von der letzteren drei bis sechs Drachmen auf sechs Unzen Kolatur. Am häufigsten braucht man sie in folgenden Krankheiten:

1.) In Wechselfiebern. Der Gebrauch der Arnika ist zwar alt, aber dennoch hat der Ruf derselben den anderer fieberwidrigen Mittel, z. B. der China, der bittern Mittel u. s. w. nicht überwogen. Die Arnika ist ein guter Zusatz, ein gutes Corrigens der China, wenn das Fieber einen rein nervösen, zum Faulichten hinneigenden Charakter hat. In solchen Fällen hat erst neulichst Plies, bei Hufeland, Nutzen davon gesehen.

sehen. Auch Heller hat sie in ähnlichen Umständen, wo nehmlich Herbstwechselfieber zum Chronischen hinneigen, aus grofser Unthätigkeit und Schwäche der Nerven des Unterleibes (nur nicht des Magens), wo die Lebenskräfte gleichsam zu schlafen scheinen, nicht genug reagiren, empfohlen.

2) In Faulfiebern, sowohl in den sogenannten gastrischen, als den andern faulen Fiebern, vom Anfange bis zu Ende, besonders auch in dem ominösen Falle, wo alle Sinne zerrüttet sind, die Kranken dumm, unbeweglich, unempfindlich da liegen, immer schläfern, irre sprechen, herunterschurren zu den Füfsen, Durchfälle haben, kalt und flüchtig vorübergehend schwitzen, der Puls entweder sehr langsam und pathetisch, oder klein und geschwinde, immer aber weich geht, mit einem Worte, wo die thierischen und Lebensverrichtungen äufserst angegriffen sind, wahrer Mangel an Kraft, wahre Schwäche (*debilitas directa*) zugegen ist. Man braucht dann am liebsten die Blumen und die Wurzel, beide zusammen, oder eins von beiden, mit andern antiseptischen, reizenden, stärkenden Mitteln oder gar alleine. Ich habe sehr oft, und noch in der letztern Typhus-Epidemie die schwersten Faulfieber durch Absüde der Wolverlei mit reinen oder versüfsten Säuren sich vortheilhaft entscheiden sehen. Oft mufs man ihre Wirkung durch China, Angelike, Baldrian, Äther, Kamfer, Mineralsäuren u. s. w. erhöhen.

3) In dem mit dem Faulfieber verwandten Schleimfieber thut die Wolverlei gute Dienste, wenn das Fieber das erste an Entzündlich-

keit gränzende Stadium der Krankheit überschritten und nun die bedenkliche Wendung zum Faulfieber genommen hat; leichte, vorübergehende Schweifse, übelriechende Durchfälle kommen, schwacher, langsamer Puls, der dem natürlichen beikommt, blasser Urin, zitternde Zunge zugegen ist. Unreinigkeiten im Unterleibe verbieten die Wolverlei nicht; aber innere Entzündungen. Man verbindet sie in diesem Fieber gerne mit feinen, einschneidenden Mittelsalzen, dem Salmiak, mit Antimonialzubereitungen, versüfsten Mineralsäuren, Baldrian, Kampfer u. s. w.

4) Hieher gehören denn auch die Nerven- und bösartigen Fieber. Jede Malignität, jeder wahre oder scheinbare Mangel an Lebenskräften, der Zusammenfluss schwerer, ungewöhnlicher, sich widersprechender Symptomen, dringt auf den Gebrauch der Wolverlei. Nur darf die scheinbare Bösartigkeit, die Unterdrückung der Lebenskräfte nicht von einem Ueberflusse an Blut und Säften herrühren oder begleitet seyn, oder aus zäher, scharfer, im Magen liegender und reizender Galle ihren Ursprung nehmen. In beiden Fällen pafst die Arnika nicht ganz so, als bei wahrer Bösartigkeit und Schwäche, die entweder durch grofse, wiederholte oder anhaltende, freiwillige oder erkünstelte Ausleerungen, oder durch Fieberstoff, epidemisches Miasma, Sumpfluft u. s. w erzeugt worden ist. Die Wolverlei unterstützt die Kräfte, fördert die Scheidung der Krankheit, das mag nun durch Friesel oder Peteschen, oder blofsen Schweifs geschehen. Oft ist bei solchen Umständen eine Verbindung der China, der Schlangenwurzel, des Baldrians, der Naph-

Naphthen und des Bisams, heilsam gewesen. Am vortheilhaftesten ist die Arnika bei Komplikation mit Brustbeschwerden. Bei starker Kongestion nach dem Kopfe ist es besser, sie zu vermeiden.

5) In Brustfiebern, Seitenstechen und Lungenentzündungen, wenn das Fieber asthenischer, d. h. schleimichtnervöser oder faulichter Art ist, die Kranken sehr matt, kraftlos sind, kleinen, zitternden, geschwinden Puls, viel Stechen und Blutauswurf, ohne sichere Zeichen vorhandener Entzündung, matte schwimmende thränende Augen, schleimichte Zunge, stinkende Stühle u. s. w. haben. Reine Brustentzündungen erfordern viele Vorsicht beim Gebrauche der Arnika. Man darf sie dann nicht eher geben, als spät, gegen das Ende der Krankheit, wenn die Entzündung gröfstentheils gedämpft und wegen Atonie und Schlaffheit im Gewebe der Lungen noch Schleim und in den feinsten Gefäfsen noch Blut stockt. Auch nutzt sie bei derjenigen (indirekten) Schwäche der Lungen, welche aus zu weit getriebener antisthenischer Heilmethode hervorgeht. Man giebt in diesen Fällen gerne die Blumen im Absude mit reichlichem schleimichten einwickelnden Getränke, auch nach Befinden mit Senega oder Alant.

6) In Husten, Katarrhen und der sogenannten falschen Lungen-Entzündung, wo kein oder wenigstens kein bedeutendes Fieber, dagegen aber viel zäher, kalter, verdorbener Schleim, Husten und zugleich krampfige Spannung und Zusammenziehungen der Brust da, der Kranke phlegmatisch, schleimreich und die Krankheit in einen chronischen Gang übergegangen ist.

Das Sellische Hustenpulver, wovon ich beim Kamfer spreche, leistet dann vortreffliche Dienste. So ist ihr Gebrauch auch bei den, ebenfalls hierher gehörigen, und nur dem Grade nach verschiedenen Krankheiten, dem *Catarrhus pulmonum*, dem *Asthma pituitosum*, und selbst der *Phthisis pituitosa*, vorzüglich von Nutzen. Vielleicht könnte man sich auch in der *Phthisis tuberculosa*, wenn sie noch nicht zu grofse Fortschritte gemacht hat, etwas von ihr versprechen. Bei Lungensüchtigen mufs man vorsichtig mit der Arnika seyn.

7) In chronischen Rheumatismen, so wie in der Gicht, ist die Arnika ebenfalls eins der wirksamsten Mittel, und fast in allen Arten derselben zu gebrauchen.

8) In Lähmungen hat schon Collin sie sehr empfohlen, und neuester Zeit haben Thilenius, Kausch, Oberteuffer und Conradi dieses Lob wieder bestätigt. Vollkommene Lähmungen dürfte freilich die Wolverlei so wenig, als sonst ein bekanntes Mittel heben; leichte, partielle, halbe Lähmung, Lähmung der Augennerven, schwarzer Staar u. s. w., wenn alle diese Krankheiten nicht zu alt sind, lassen sich oft noch durch die Blumen der Arnika heilen. Besonders rühmt sie Conradi gegen den schwarzen Staar. Thilenius läfst das Kraut als Thee trinken. Der letztere erzählt die interessante Geschichte einer Lähmung nach einem Falle, wo die Wolverlei ausgezeichneten Nutzen geleistet hat. Sie machte zwar allemal Angst, aber immer folgte darauf ein erleichternder Schweifs. Oberteuffer lobt sie auch in Lähmungen der Urin-

Urinblase. Gesenius, der überhaupt ein unverdientes Mifstrauen in die Arnika zu setzen scheint, ist fast der einzige, der nie die geringsten Wirkungen von derselben in solchen Krankheiten gesehen haben will.

9) Auch in anderen Nervenkrankheiten, als in der Epilepsie, Konvulsionen, Krämpfen, hysterischen Zufällen u. dergl. m. hat man sich zuweilen mit vielem Erfolg der Arnika bedient.

10) In Blutstürzungen, wenn sie nicht allzuheftig, wenn sie durch äufserliche Gewaltthätigkeit (z. B. die *Haemoptoë vulneraria* Stolls) veranlafst sind, wo viel Schlaffheit, Schwäche oder Krampf da ist, wo der gröfste Anfall, die gröfste Heftigkeit vorüber, ein atonischer, passiver Zustand da ist, noch Stockungen in den feinsten Gefäfschen zurück sind und man Suppuration zu befürchten hat, auch wo die Blutungen aus Schlaffheit und Unthätigkeit der Gefäfse, oder aus einer fauligen Entmischung der Säfte entstehen. Im Bluthusten braucht man oft einen Absud der Wolverleiblüten mit Schaafgarbe und einem einwickelnden Mittel mit Vortheil. Die letztern, z. B. die Wollblumen, Altheewurzel u. s. w. werden auch dann zur Arnika gesetzt, wenn Schärfe in der Brust den Reiz zu Husten und zu Kongestionen dahin immer unterhält. Bei Blutbrechen fordert die Arnika Vorsicht, und man zieht dabei das Kraut vor, da es nicht so leicht Uebelkeit und Erbrechen erregt, als die Blüten. Auch in den Blutflüssen aus der Gebärmutter gebe ich dem Kraute vor den Blumen den Vorzug. Man schaffet Nutzen damit, wenn die Blutung passiv, mit Schwäche, Atonie, Schlaffheit

heit der Gebärmutter mit zitterndem, schwachem, kleinem Pulse, blassem, kalten Gesichte, kühlen Extremitäten, Ohnmachten und ähnlichen Zufällen verbunden ist. Ich habe besonders bei Fehlgeburten mehrmals treffliche Wirkungen von der Arnika gesehen. Sie schien mir ähnlich mit der Brechwurzel zu wirken; nur noch etwas mehr zusammen zu ziehen.

11) In Ruhren habe ich die Kräfte derselben erst in den neuesten Zeiten bestätigt gefunden. In der fauligen Ruhr steht die Arnika unter allen Mitteln oben an. Stoll und andere Wiener Aerzte gaben die Wurzel; Birnstiel empfahl die Blumen, so viel ich weifs, zuerst in dieser Krankheit. Er bediente sich folgender Mischung:

℞. Flor. arnicae drachm. tres.
Infunde *Aquae fervid unc. novem.*
Stent per quadrantem horae, col. adde
Aceti vini unc. tres.
Syrupi alth. unc. duas.

M. S. Alle halbe Stunden eine Unze oder zwei Efslöffel voll.

Zum gewöhnlichen Getränke gab er dabei Vitriolsäure mit Wasser. Ich habe die ausgezeichnetesten Wirkungen von dieser Mischung in fauler Ruhr gesehen. Wo alle Mittel fruchtlos zu seyn schienen, gab ich und einer meiner hiesigen Kollegen diese Mischung, welcher wir nachher viel schuldig waren. Sie führte die faule Schärfe ab, sie hob die Kräfte, beugte dem faulen Brande und der Lähmung vor, mit welchen sich meistens die

die Scene bei solchen Umständen endigt. Auch schliefst diese Mischung andere Mittel gar nicht aus. Wir verbanden oft Mohnsaft, Kamfer, Simaruba u. dergl. mit ihr, wenn entweder überwiegende Krämpfe, oder grofse Schwäche und Mangel an Thätigkeit, oder allzu grofse Reizbarkeit mit ins Spiel kamen. Die Vitriolsäure liefs ich meistens sehr schwach und verdünnt geben.

Neuerer Zeit hat man noch öfter, unter andern auch Korsek bei Kausch, von der Wurzel, als von den Blumen Gebrauch in asthenischen Ruhren, bei dem Uebergange der akuten Ruhr in eine chronische, bei kolliquativen und anderen chronischen Durchfällen, unregelmäfsigen Darm-Ausleerungen überhaupt gemacht. Man bedenke dabei nur immer, dafs die Arnika ein sehr stark reizendes Mittel ist.

12) In Unterdrückung der Menstruation und Wochenreinigung brauchen sie viele Aerzte. In den Apotheken meiner Vaterstadt ist ein Thee für Wöchnerinnen gebräuchlich, der aus Wolverlei besteht und sehr gepriesen wird. Ich glaube aber, dafs ein so stark reizendes, auflösendes Mittel wohl auch in der Gebärmutter manche Bewegung verursachen könne, wo nicht ausdrücklich dergleichen Mittel angezeigt sind.

13) Bei hartnäckigen Stockungen im Unterleibe, und Krankheiten, welche daraus ihren Ursprung genommen haben; besonders Verstopfung der Leber und der Milz, Verschleimung des Darmkanals, Eingeweidewürmern, Atrophie, u. a. m.

14) In der Wassersucht und bei anderen Stockungen lymphatischer und seröser Feuchtigkeiten, zeigt sich die Arnika durch Beförderung

der

der Resorption und allgemeine Vermehrung der Thätigkeit des Körpers auch oft nützlich.

15) Nach heftigen Erschütterungen, Gewaltthätigkeiten, Stofsen, Fallen u. s. w. zum Auflösen des stockenden, ausgetretenen Blutes. Auch mich haben sichere Erfahrungen von dieser bekannten Kraft des Fallkrautes überzeugt. Ich lasse die ganze Pflanze, oder wenigstens Kraut und Blüten (Thilenius zieht das Kraut beinahe vor) als Thee reichlich und so stark abgekocht trinken, als es die Kranken vertragen können. Vermehrte Lokalschmerzen sind eher ein gutes, als schlimmes Zeichen. Auf den Ort der Verwundung selbst kommt etwas, doch nicht viel an. Sie leistet in Konkussionen des Hirnes viel, wenn keine örtliche Entzündung damit verbunden ist; mehr noch in Gewaltthätigkeiten, wo die Gefäfse des Unterleibes gelitten haben; am meisten, dünkt mich, that sie bei Brustbeschwerden nach einem Falle, Stofs u. s. w. Schraud bedient sich dabei äufserlicher kalter Umschläge von dem Kraute. Gesenius behauptet, ein Zusatz der Schaafgarbe mindere ihren heftigen Reiz in etwas.

16) Endlich hat man sie auch im Brande, sowohl äufserlich als innerlich, als ein reizendes, belebendes und der Fäulnifs widerstehendes Mittel gebraucht, um den Fortschritten desselben Einhalt zu thun.

Als Gegenmittel gegen die zu heftigen Wirkungen der Arnika giebt Hahnemann den Weinessig an.

Prae-

Praeparata et Composita.

Extractum arnicae. Man bereitet aus der Arnika zweierlei Extrakte; aus der Wurzel ein blos wäfsriges, und aus den Blumen ein geistiges. Beide sind sehr kräftig, und werden in den vorhin angegebenen Fällen, besonders in chronischen Krankheiten, zu fünf bis funfzehn Gran, in Auflösung oder Pillen verordnet.

Species pectorales resolventes Sellii, aus Wolverleiblumen, Chamillen, Schaafgarbe und Süfsholz. Man hat aber auch noch andere Vorschriften.

Arsenicum. Arsenik.

Der Arsenik gehört zu den Metallen. Im reinen Zustande ist das Metall bleifarbig, hart, spröde, brüchig, von blätterigem Gefüge, oxydirt sich schon bei dem blofsen Zudrange der Luft in der gewöhnlichen Temperatur, indem er mit einem schwarzen Ueberzuge bedeckt wird, der schon ein wirkliches Arsenikoxydul im niedrigsten Grade bildet. Im Feuer ist er flüchtig und läfst sich in verschlossenen Gefäfsen sublimiren; beim Zutritt der Luft brennt er, noch ehe er zum Schmelzen kömmt, mit einer dunkelblauen Flamme, und einem dicken, weifsen Rauche, der einen knoblauchartigen Geruch verbreitet, und sich an kalte Körper als ein weifses Arsenikoxyd ansetzt.

Das weifse Oxyd des Arseniks (*Arsenicum album, Arsenicum oxydatum album s. Acidum arsenicosum*) ist mattweifs von Farbe, fest, schwer, glasartig im

im Bruche, scharf, gleichsam süfslicht, brennend von Geschmack, löst sich leicht im Wasser zu einer farbenlosen Feuchtigkeit auf, bildet auf Kohlen gestreut, einen weifslichten, knoblauchartigen Dampf, und ist eins der allerstärksten Gifte, welche wir kennen. Es enthält das Arsenikmetall noch nicht im höchsten Grade der Oxydation, sondern wir kennen auch eine vollkommene Arsenikſäure (*Acidum arsenicicum*), die aber nicht officinell ist. Indessen reagirt schon der weifse Arsenik wie eine Säure; und da er nicht nur am häufigsten vorkömmt, sondern deshalb auch gewöhnlich verstanden wird, wenn vom Arsenik ohne weiteren Zusatz gesprochen wird, so wird sich auch das folgende vorzugsweise auf ihn beziehen.

Der Arsenik ist das fürchterlichste und zerstörendste aller bekannten Gifte, und daher auch unläugbar eins der heftigsten Arzneimittel, deren sich die Aerzte bedienen. Schon in sehr kleinen Gaben äufsert er zerstörende, lebensgefährliche Wirkungen. Zwar verträgt ein gesunder Mensch wohl zuweilen den dreifsigsten, ja vielleicht den zwölften Theil eines Grans, so dafs darauf kein anderer Erfolg, als vermehrter Appetit, Durst, häufigerer Stuhlgang, beschleunigter Blutumlauf, reichlichere Ausdünstung und Urinausleerung, eine Zeitlang bemerkt wird; ja man hat sogar Beispiele von Menschen, die es durch allmählige Gewöhnung dahin gebracht hatten, dafs sie sogar weit gröfsere Gaben von Arsenik ohne auffallenden Nachtheil vertragen konnten; aber durch einen solchen anhaltenden Gebrauch des Arseniks

wird

wird eben so gut die Gesundheit langsam untergraben, als sie durch eine starke Gabe plötzlich erschüttert wird. Die gewöhnlichen Erscheinungen nach einer mäfsig starken Gabe Arsenik sind: brennende Schmerzen im Halse und in der Magengegend, Uebelichkeit, Erbrechen, Speichelflufs, heftiger Durst, Leibschmerzen, Entzündung des Magens und der Eingeweide, Blässe des Gesichts, Zittern der Gliedmafsen, Flechsenspringen, Durchfall oder Stuhlzwang, ein drückendes und stechendes Gefühl auf der Brust, Schmerzen in den Händen und Füfsen, die den rheumatischen und arthritischen Zufällen ähnlich sind, Taubheit in den Fingerspitzen, mit einer eignen juckenden Empfindung verbunden, kleinen, unordentlichen Puls und Fieberschauder; endlich aufserordentliche Schwäche, völlige Lähmung der Extremitäten, Entzündung der Augenliederränder, Gesichtsrose, Flechen und Ausschläge der Haut, wäfsrige Geschwulst der Füfse, Abzehrung und völliges hektisches Fieber, wobei das Leben noch lange Zeit, wiewohl kümmerlich, fortdauern kann, bis der Tod durch Auszehrung demselben ein Ende macht. Der Verlauf dieser Zufälle ist um so schneller, je gröfser die Gabe des Arseniks war. Zuweilen entsteht eine Art von remittirendem Fieber, dessen Anfälle aber unregelmäfsig sind, in unbestimmten Zeiträumen zurückkehren und keine deutliche Apyrexie bilden. Nach gröfseren Gaben von Arsenik entstehen sogleich heftige brennende Schmerzen im Magen, im Schlunde, auf der Brust und in den Gedärmen, Uebligkeit und Erbrechen, nach einiger Zeit Durchfall, unerträglicher Durst, Entzündung des Schlundes,

Ma-

Magens und Darmkanals, Krampf in den Respirationswerkzeugen, eine Art von Hydrophobie, die heftigste Angst, Herzklopfen, kleiner, schneller, unregelmäfsiger Puls, abwechselnder Frost und Hitze, Fieberschauder, kalter Schweifs über den ganzen Körper, Strangurie, Schwindel und Konvulsionen, Lähmung aller organischen Thätigkeit, selbst Geisteszerrüttungen; an den Lippen zeigen sich kleine, schwarze Flecken; später erfolgen blutige und faulige Ausleerungen durch den Stuhlgang, und zuletzt der Tod. In den stärksten Gaben verursacht der Arsenik plötzlichen Tod. In den Leichen der durch Arsenik Vergifteten findet man das Blut schwarz und aufgelöst; im Speisekanal entzündete und brandige Stellen. Wo die Vergiftung langsam geschah, trifft man Verhärtungen; dagegen fehlen bei plötzlich erfolgtem Tode auch die Spuren der Entzündung. Die Muskelfaser der an Arsenikvergiftung Verstorbenen verliert nach dem Tode weit schneller ihre Reizbarkeit. Aeufserlich zeigen sich schwarzblaue Flecken über den ganzen Leib, besonders an den Geschlechtstheilen. Die Fäulnifs greift schnell um sich, und alle Säfte des Körpers scheinen in Gährung zu gerathen. Der Leichnam schwillt auf und verbreitet einen unerträglichen Gestank, aus dem Munde kömmt Schaum hervor, Nägel und Haare lösen sich ab, die Augen treten aus ihren Höhlen heraus, und ganze Glieder trennen sich bei geringer Berührung vom Körper. Auffallend ist es aber, dafs man bei langsam erfolgter Vergiftung auch beobachtet hat, dafs die Leichname ungewöhnlich lange der Fäulnifs widerstanden, zuweilen ganz aus-

austrockneten, oder in eine dichte, fett- oder lederartige Masse übergingen.

Die anzuwendende Hilfe bei einer Arsenikvergiftung richtet sich nach der Zeit, wo man dazu kömmt. Ist es bald nach geschehener Vergiftung, ehe noch organische Zerstörungen erfolgt seyn können, so sucht man das Gift einzuhüllen, seinen Reiz auf den Körper zu mildern, und es zugleich auszuleeren. Dieses geschieht hauptsächlich durch den innerlichen Gebrauch einer Seifenauflösung, oder fetter Oele und Milch, in reichlicher Menge, bis dadurch Brechen erregt wird; womit man warme, krampfstillende Umschläge, Klystiere und Seifenbäder verbindet. Geschah aber die Vergiftung allmählig, so kann man nur von den eigentlichen Gegengiften Hilfe erwarten, worunter das zweckmäfsigste der Schwefel ist, vorzüglich, nach Hahnemann, die Kalkschwefelleber (*Hepar sulfuris calcareum*). Noch wirksamer ist zwar der *Spiritus Beguini*, allein er läfst sich nur nicht leicht in der erforderlichen Menge geben. Schwefeldämpfe und Schwefelbäder sind sehr zweckmäfsig damit zu verbinden. Aufserdem hat man Alkalien, China und Opium als Gegengifte des Arseniks empfohlen, die aber für sich allein nicht hinreichen.

In kleinen, arzneimäfsigen Gaben ist der Arsenik, wie ähnliche scharfe, giftartige Substanzen, ein stark, aber unangenehm reizendes Mittel, welches eine bedeutende Alteration in allen Systemen macht, eine Art von Fieberfrost, welcher alle Theile des Organismus durchgreift und wohl im Stande ist, eine bedeutende Umstimmung in der Irritabilität und Sensibilität zu bewir-

wirken und Stockungen in den fernsten Gegenden aufzulösen. Als ein solches haben kühne Aerzte es schon vorlängst in hartnäckigsten Krankheiten anzuwenden gewagt. Doch hat der Gebrauch desselben nie recht allgemein werden wollen, welches, nach meinen Bedünken, eher gut, als übel war, da unsere Arzneikunst, im Ganzen genommen, eher zu heroisch, als zu passiv ist. Nur in den neuesten Zeiten, wo man mit mehreren Mitteln tadelhafte Weise zu freigebig ist, hat man die Anwendung desselben mehr verallgemeinert.

Zu den allgemeinen Vorsichtsmafsregeln, welche der Gebrauch des Arseniks mehr als irgend ein anderes Heilmittel erfordert, gehört: dafs wir ihn immer in möglichst kleinen Gaben reichen, und diese nicht zu schnell auf einander folgen lassen; dafs wir ihn nie in Pulver, am wenigsten etwa in Pillen, sondern immer in Auflösung geben; dafs wir bei seinem Gebrauche alle Erkältung, alles was den Körper oder das Gemüth unmittelbar in heftige Thätigkeit versetzt, und alle anderen scharfen Mittel, besonders alle Säuren vermeiden, nach jeder Dosis ein einhüllendes Getränk, doch in geringer Menge, aber koncentrirter Form, nehmen, und also den Magen nicht damit überschwemmen lassen; dafs wir ihn mit Opium, oder bei empfindlicheren Personen mit Schwefel verbinden, und genau beobachten, ob nach seinem Gebrauche auch nur die geringsten nachtheiligen Zufälle entstehen, wo wir dann sogleich die nöthigen Gegenmittel anwenden, und mit dem Gebrauche des Arseniks aussetzen. Bei Uebligkeit, Schmerzen in der Magen-

gengegend und im Darmkanale, ist Opium mit schleimigen und gewürzhaften Mitteln; gegen Brustschmerzen, gichtartige, und andere von gestörten Verrichtungen der Haut und der Lunge abhängende Zufälle, *Spiritus salis ammoniaci anisatus* oder *Liquor cornu cervi succinatus*; bei gröfserer Schwäche der Extremitäten, China zu gebrauchen. Heftigere Zufälle, die wie wirkliche Vergiftung behandelt werden müssen, hat man bei vorsichtigem Gebrauche des Arseniks kaum zu befürchten.

Die Fälle, wo wir den Arsenik mit verdoppelter Vorsicht geben, oder ganz vermeiden müssen, sind: ein aufserordentlicher Grad von gesteigerter, leicht erregbarer Irritabilität, wobei besonders der Magen äufserst empfindlich, und der Puls immer schnell und gereizt ist; Neigung zu Entzündungen, Blutungen, allgemeine Vollblütigkeit, oder Kongestion nach einzelnen wichtigen Theilen; Abzehrungen, Phthisis, Wassersucht, Skorbut, Syphilis (aufser in den genauer zu bestimmenden Fällen, wo er in dieser Krankheit selbst nützlich seyn kann), und überhaupt alle Krankheiten mit bedeutender Entmischung der Säfte; eben so mufs man sich bei organischen Fehlern wichtiger Eingeweide vor seinem Gebrauche hüten, auch bei Kindern, in der Schwangerschaft und im hohen Alter, mufs man ihn, so viel als möglich, ganz vermeiden.

Ehemals wandte man fast ausschliefslich den weifsen Arsenik für sich allein an; allein seitdem man die Salzverbindungen desselben mit den Alkalien kennen gelernt hat, zieht man die letzteren zum innerlichen Gebrauche weit vor. Besonders ist von Harles das arsenigtsaure Natrum

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-147173-p0413-9

trum empfohlen worden, das besser vertragen wird, als das arsenigtsaure Kali, und dessen Auflösung sich längere Zeit unverändert erhält. Harles giebt davon folgende Zubereitung an, die in der That unter allen Arsenikpräparaten am zwechmäfsigsten und brauchbarsten ist. (*Solutio sodae arsenicosae, Liquor Natri arsenicosi, s. Liquor antipyreticus Harlesii.*)

℞. Arsenici albi crystallisati subtiliss. pulv.
Natri carbon. depur. sicc. ana grana triginta duo.
Solve, infundendo sensim diligenter triturando
Aquae destitt. simpl. fervid. uncias septem et dimid.
Diger. in balneo arenae; solut. et refrig. add.
Aquae Cinnamomi vinosae, quantum opus est ut totius liquoris pondus fiat exacte unciarum octo.

S.

Eine Drachme dieser Auflösung enthält, nach genauer Berechnung, einen Gran arsenigtsaures Natrum, oder einen halben Gran Arsenik; die Dosis ist also für Erwachsene und unter den gewöhnlichen Umständen, zu Anfange acht Tropfen. — Die übrigen vorgeschlagenen Formen nnd Zubereitungen des Arseniks, können wir bei dieser füglich entbehren.

Man hat den Arsenik vorzüglich in folgenden Krankheiten gebraucht:

1) Wechselfieber. Es ist bekannt, dafs der Arsenik einen Hauptbestandtheil vieler ehemaligen Quacksalbermittel ausmachte; allein ob man

man gleich hierdurch auf seine Heilkräfte aufmerksam gemacht wurde, so wagte man es doch nicht, sie rationell anzuwenden, weil man immer zu viel Furcht vor dem Nahmen des Arseniks hatte. Auch in neuern Zeiten, ohngeachtet man sich über manche früheren Vorurtheile hinweggesetzt hat, sind gegen den Gebrauch des Arseniks verschiedene, gröfstentheils unstatthafte Einwendungen gemacht worden. Einige sind z. B. wegen der Nachkrankheiten, besonders der Wassersucht, welche der Arsenik hinterlassen soll, besorgt; bedenken aber nicht, dafs dieselben auch nach dem Gebrauche der China oft entstehen, wenn die nöthigen Rücksichten dabei vernachlässigt werden, was bei dem Arsenik ganz derselbe Fall ist. Mehrere Aerzte von Ansehen empfahlen daher den Arsenik als höchst sicher und ohne alle üble Folgen wirkend; mehrere andere wollen keine gewünschten Wirkungen davon gesehen haben. Zu jenen gehören vorzüglich Heim in Berlin, Harles in Erlangen, Horn in Berlin, v. Hildenbrand, Rehfeld, Schnaubert u. a. m. Unter die Gegner gehören vor andern Hufeland, Neumann zu Dresden und verschiedene ältere Schriftsteller, deren Namen jedoch in der praktischen Medicin nicht von grofsem Gewicht sind, z. B. Gmelin, Mönch, u. a. Nach Neumann hat der Arsenik zwar allerdings eine Kraft gegen Wechselfieber, aber keine zuverlässigere und stärkere, als die Chinarinde. Horn dagegen will damit sogar viertägige Wechselfieber gründlich und ohne üble Folgen geheilt haben. Meine eigenen Beobachtungen darüber sind noch nicht geschlossen. Ich

habe verschiedentlich arsenikalische Fiebertropfen nehmen sehen und gegeben. Der nächste Effekt war ein schnelles Ausbleiben des Paroxysmus, aber bei den meisten kam theils derselbe bald wieder, und man mufste dann das Fieber durch China, bittere Extrakte, Eisen u. s. w. vollends zu bezwingen suchen, theils erfolgten Geschwulst, Gliederreifsen und überhaupt ein chronisches Uebelbefinden, welchem man keinen Namen geben konnte, wobei aber insonderheit die Sensibilität und Reproduktion bedeutend angegriffen war.

Aus den zuverlässigsten Beobachtungen anderer neuerer Aerzte über den Gebrauch des Arseniks, gehen folgende Resultate hervor. Es ist irrig, wenn man glaubt, die Anwendung des Arseniks blos auf diejenigen Fälle einschränken zu müssen, wo China und die übrigen Mittel schon alle vergebens gebraucht worden waren; denn hierdurch geht viel Zeit, und was bei den meisten Kranken nicht weniger wichtig ist, auch viel Geld auf die unangenehmste und unnützeste Weise verlohren; und durch eine so lange fortgesetzte, vergebliche Kur wird die Krankheit verschlimmert, und die Kräfte des Kranken sinken immer mehr, und bei der so eingetretenen Schwäche müssen, wenn auch endlich der Arsenik das Fieber heilt, doch fast nothwendig üble Nachwirkungen von seinem Gebrauche zurückbleiben, wenn nicht ein stärkendes Heilverfahren noch lange Zeit anhaltend fortgesetzt werden kann. Eben so wenig darf man sich zu streng an die Meinung halten, der Arsenik passe nur für diejenigen Fieberkranken, bei welchen sich übrigens alle Organe in einem vollkommen gesunden Zustan-

stande befinden; denn oft ist gerade bei schwächlichen Personen, und bei Fehlern innerer Organe, sobald die letzten nur Folgen des Fiebers sind, und nicht die Quelle desselben in ihnen liegt, der Arsenik um so mehr angezeigt, weil diese Personen weniger an ihren Kräften zu verlieren haben, und man um so mehr eilen muſs, dem Fieber durch einen kräftigen Eindruck Einhalt zu thun. Indessen wär es nun doch ein groſser Fehler, wenn wir bei jedem Wechselfieber sogleich an Arsenik denken wollten, ohne zu überlegen, ob wir es nicht auch durch mildere Mittel zu heilen im Stande wären; vielmehr ist es zweckmäſsig, solche gelindere Mittel, und nahmentlich die Chinarinde, anzuwenden, wenn die Krankheit keine Gefahr droht, auch sonst keine Indikation da ist, sie schnell zu unterdrücken, und der Kranke die China verträgt. Findet aber von diesen Bedingungen der entgegen gesetzte Fall statt, und leisten die gelinderen Mittel keine Hilfe, dann schreitet man ohne langen Verzug zum Arsenik. Quotidian- und gewöhnliche Tertianfieber bedürfen ihn selten oder nie; die ersteren soll er sogar zuweilen ungeheilt gelassen haben: hingegen sind hartnäckige Tertian-, vorzüglich aber Quartanfieber, sein eigentlicher Wirkungskreis. Uebrigens können wir bei der Anwendung des Arseniks keineswegs alle anderen Mittel entbehren; vielmehr sind Opium, China und andere krampfstillende und permanent stärkende Mittel, oft dabei nothwendig, besonders wenn der Kranke an Nervenzufällen leidet, wenn er schon sehr von Kräften gekommen ist, oder wenn man die Rückkehr der Paroxysmen in kur-

zer Zeit befürchten mufs. Diese Mittel darf man jedoch nicht mit dem Arsenik in einer Formel vereinigen, weil dann leicht Zersetzungen und unsichere Wirkungen eintreten; sondern wir geben am schicklichsten die Arsenikauflösung früh und Abends, und die übrigen Mittel den Tag über, in den gehörigen Zwischenräumen. Opium kann man überhaupt immer neben dem Arsenik geben, wenn es nur nicht geradezu contraindicirt ist; weil es die Wirksamkeit des Arseniks gegen das Fieber zu erhöhen scheint, wenigstens ihr eine stärkere Richtung nach der Haut giebt, und zugleich seinen nachtheiligen Eindruck mindert; auch ist Opium beinahe das einzige Mittel, das man mit der Arsenikauflösung selbst verbinden kann. — Einige rathen, wenn das Fieber ausgeblieben ist, den Gebrauch des Arseniks in ganz kleinen Gaben noch eine Zeitlang fortzusetzen, um Rückfälle zu verhüten. Dieses ist indessen sehr mifslich, und darf höchstens, wo man wegen des völligen Aufhörens des Fiebers nicht ganz sicher ist, zwei oder drei Tage lang geschehen; aufserdem ist es immer besser, permanent stärkende Mittel gehörig anzuwenden, welche die verlohrnen Kräfte ersetzen, die Produktion verbessern, und dadurch den Rückfällen des Fiebers wenigstens eben so gut vorbeugen, als der Arsenik, dem jene Eigenschaften nicht zu kommen.

2) In anderen periodischen Krankheiten, wie in der Epilepsie, dem Veitstanze, periodischem Kopfweh, und ähnlichen Krankheiten, wobei oft ein verstecktes Wechselfieber zum Grunde liegt; auch in periodischen rheumatischen

und

und arthritischen Schmerzen, und in periodischen krampfhaften Beschwerden der Brust, wie im periodischen Asthma und der *Angina pectoris*, ist der Arsenik ein Mittel, das niemals übersehen werden darf; doch hat man ihn freilich bis jetzt in diesen Fällen nur empirisch brauchen können, weil die näheren Bestimmungen, unter welchen besonderen Umständen er anwendbar ist oder nicht, bis jetzo noch fast ganz fehlen. Im allgemeinen versteht es sich übrigens von selbst, dafs der Arsenik nur dann anwendbar seyn kann, wenn diese Krankheiten ohne materielle Ursache fortdauern.

3) In krampfhaften Krankheiten, auch ohne periodischen Verlauf, z. B. in verschiedenen Arten krampfhafter Angina und Asthma, hat man den Arsenik auch empfohlen, aber weniger gebraucht. — Nach Ferriar ist er auch in Keichhusten von Nutzen.

4) Um die Hydrophobie und anderen Folgen vom Bifs toller Hunde, so wie die Folgen des Vipernbisses zu verhüten, soll in Ostindien der Arsenik schon lange angewandt worden seyn; es fehlt aber hierüber noch zu sehr an entscheidenden Beobachtungen. Bei wirklich ausgebrochener Wasserscheu wär es allerdings wohl der Mühe werth, ihn in Verbindung mit Belladonna oder Stramonium zu versuchen.

5) Geisteszerrüttungen. Man hat zwar einige Beispiele von Wahnsinnigen, die nach dem Gebrauche des Arseniks von ihrem Uebel befreit wurden; indessen sind die besondern Fälle und Bedingungen, unter welchen er hilfreich seyn kann, noch nicht genau genug bestimmt, und

er

er gehört daher in diesen Krankheiten allerdings, wie Cox auch richtig angiebt, zu den zweideutigen Mitteln.

6) Scirrhus und Krebs. Man hat ihn dagegen sowohl äufserlich als innerlich angewandt, und kennt schon seit langer Zeit seine Wirksamkeit gegen diese Uebel, ob man gleich, so wie bei den Wechselfiebern, seinen inneren Gebrauch fürchtete. Wenn man den Arsenik auch nicht in dem Sinne gegen diese Krankheit specifisch nennen kann, als wenn er dieselbe eben so sicher heilte, wie das Quecksilber die Lustseuche, so ist doch so viel gewifs, dafs man von ihm unter allen bis jetzt bekannten Mitteln gegen den Krebs noch die besten Wirkungen gesehen hat, und er verdient daher um so mehr angewandt zu werden, als dieses Uebel aufserdem bekanntlich in den meisten Fällen zu den unheilbaren gehört. Harles räth mit Recht, dem äufserlichen Gebrauche den inneren vorangehen zu lassen, weil er dann zwar langsamer, aber auch um so viel sicherer wirkt, und den Rückfällen besser vorbeugt. Wo man ihn brauchen will, mufs es jedoch mit dem Uebel noch nicht so weit gekommen seyn, dafs ein völlig hektischer Zustand eingetreten ist, denn dann wirkt er gewöhnlich mehr schädlich als nützlich. Auch darf es dabei nicht an den übrigen inneren und äufseren Bedingungen zur Heilung, nehmlich Heiterkeit des Geistes, hinreichender Bewegung, Reinlichkeit, gesunder Luft und guter Nahrung fehlen, wenn man sich einen guten Erfolg davon versprechen will. Nach allen bisherigen Erfahrungen hat man von seinem äufseren Gebrauche, besonders im Lippen-, Nasen-

sen- und Gesichtskrebs, so wie überhaupt im Krebse anderer nicht drüsiger Theile, weit weniger aber in Brust- und Gebärmutterkrebs, Hilfe zu erwarten; doch leistet in den letztern sein innerer Gebrauch oft noch sehr gute Dienste. Beim blos äufseren Gebrauche des Arseniks bessert sich zuweilen zwar anfangs das Geschwür, aber auf einmal richtet er dann nichts mehr dagegen aus, und das Uebel nimmt wieder überhand, oder wenn es schon beinahe völlig geheilt schien, bricht es nach einiger Zeit vom neuen wieder aus. Allen diesen Unannehmlichkeiten wird aber durch den gleichzeitigen innerlichen Gebrauch grofsentheils vorgebeugt. Da man jedoch in dieser Krankheit den Arsenik lange anhaltend fortsetzen mufs, so darf man nur mit sehr kleinen Gaben anfangen, die man in gröfseren Zwischenräumen nehmen läfst, und von denen man nur allmählig und langsam zu stärkeren Gaben steigt.

7) Auch bei anderen bösartigen, mit schwammigen Auswüchsen bedeckten Geschwüren hat man zuweilen den Arsenik innerlich und äufserlich angewandt; doch kömmt man in den meisten Fällen gewifs mit weniger gefährlichen Arzneimitteln aus. — Auch bei langwierigen skrofulösen Geschwüren haben ihn einige englische Aerzte mit Erfolg innerlich versucht, ohne jedoch viele Nachahmer gefunden zu haben.

8) Hartnäckige chronische Hautkrankheiten und andere Afterorganisationen der äufseren Theile, *Herpes exedens*, selbst die Elephantiasis und die Yaws, sollen, nach dem Zeugnifs englischer Aerzte, durch den inneren und äufseren Gebrauch des Arseniks sehr gut beseitigt wer-

werden. Bei flechtenartigen Uebeln könnte man allerdings mehrere Versuche damit machen, da diese Uebel zuweilen aller gewöhnlichen rationellen Hilfe widerstehen, und ein heftig durchgreifendes Mittel nothwendig machen.

9) Venerische Krankheiten. So widersinnig es seyn würde, wenn man durch den Arsenik das Quecksilber bei dieser Krankheit zu ersetzen dächte, da alles, was man vernünftiger Weise gegen das Quecksilber einwenden kann, sich vom Arsenik mit noch weit gröfseren Rechte sagen läfst: so hat sich doch der Arsenik sehr wirksam gezeigt bei komplicirten Fällen venerischer Krankheiten, wo das Quecksilber zwar nicht kontraindicirt, aber nicht wirksam genug ist; besonders verlieren die nächtlichen Knochenschmerzen sich nach seinem Gebrauche sehr schnell. Mehr hat man ihn jedoch äufserlich, als innerlich gebraucht, wovon nachher.

10) Wassersucht. Um seine Anwendung in dieser Krankheit gehörig zu würdigen, fehlt es uns noch zu sehr an sicheren Erfahrungen. Seiner Natur nach scheint er indessen nur für solche Fälle zu passen, wo kein Fieber, kein hektischer Zustand, und keine Fehler in wichtigen Eingeweiden vorhanden sind, sondern wo die Krankheit nur von einer Unthätigkeit der Lymphgefäfse abhängt. Man hat ihn hauptsächlich bei Haut- und Brustwassersucht gebraucht. Er hilft dann entweder schnell, oder nie, und wenn sich daher nach seinem Gebrauche nicht bald eine heilsame Veränderung zeigt, so mufs man ihn wieder bei Seite setzen.

Man hat aufserdem zwar den Arsenik auch in

in verschiedenen anderen Krankheiten empfohlen, allein es würde überflüssig seyn, davon mehreres zu sagen, da sich sein Gebrauch in denselben nur auf einzelne unzulängliche Beobachtungen stützt, überdiefs der Arsenik hier überhaupt noch mehr, als bei den vorigen, gegen sich hat, und gröfstentheils durch andere, gelindere Mittel entbehrlich gemacht wird.

Aeufserlich braucht man den Arsenik hauptsächlich bei übelartigen, fressenden, venerischen und anderen Geschwüren, Hautkrankheiten und insonderheit dem Krebse. Ich habe mehrere krebsartige Geschwüre an den Lippen und an der Nase vermittelst des Arseniks heilen sehen, welche allen andern Mitteln hartnäckig widerstanden hatten. Man kann sich hier des weifsen Arseniks in Substanz bedienen, der zum inneren Gebrauche, wegen seiner schweren und ungleichen Auflöslichkeit, nicht zu rathen ist. Besonders verdient in dieser Hinsicht die sonst widersinnige Mischung des Cosmischen Mittels gepriesen zu werden, und es ist erst noch die Frage, ob einfachere und vernünftigere Kompositionen das nehmliche leisten? Man bringt dieses, oder ein anderes Arsenikmittel, entweder in Salbenform, oder streut es als Pulver, mit anderen indifferenten pulverförmigen Substanzen gemischt, auf. In der letzteren Form erregt jedoch der Arsenik weit mehr Schmerzen, als in der ersteren, und kann also nur da angewandt werden, wo man einen stark eindringenden Reiz nöthig hat. Aufserdem entsteht überhaupt im Anfange, ehe der Organismus sich einigermaafsen an das Mittel gewöhnt hat, nach der Anwendung des-

desselben ein sehr lebhafter Schmerz, den man durch Umschläge von Bleiwasser zu mäfsigen suchen kann, der aber zuweilen doch so heftig wird, dafs man die Arseniksalbe so viel als möglich wieder wegnehmen, und das Geschwür mit Milch auswaschen mufs. Ueberhaupt ist die äufserliche Einwirkung des Arseniks gar nicht gleichgiltig, und erfordert eben so viel Behutsamkeit, wie die innere. In verhältnifsmäfsig starker Quantität angewandt, kann er nicht nur eine heftige örtliche Entzündung verursachen, sondern sein anhaltender Gebrauch, besonders auf verwundete, von der Oberhaut entblöfste, oder von Natur mit einer sehr dünnen Oberhaut versehene Stellen, kann alle nachtheilige Folgen des unvorsichtigen inneren Gebrauches, selbst Vergiftung und den Tod nach sich ziehen.

Bei sehr tief fressenden Geschwüren, Nasengeschwüren, u. dergl. kann man sich auch einer Arsenikauflösung als Einspritzung bedienen.

[*Praeparata et Composita.*

Auripigmentum, *Arsenicum sulfuratum*, Schwefelarsenik, Auripigment; eine Verbindung des Arseniks mit Schwefel, die man unter zweierlei Gestalt kennt, nehmlich als rothen Schwefelarsenik (*Arsenicum sulfuratum rubrum*, *Risigallum*, *Realgar*) und gelben Schwefelarsenik (*Arsenicum sulfuratum flavum*). In dem letzteren, oder dem eigentlichen Auripigment, auch Operment, Rauschgelb u. s. w. ist der Gehalt an Schwefel, in dem ersteren an Arsenik stärker. Beide finden sich natürlich, und haben im allgemei-

meinen die Eigenschaften des Arseniks, nur weit weniger heftig, als der Arsenik selbst, weil sie durch den beigemischten Schwefel gemäfsigt werden, der den Arsenik gleichsam neutralisirt. Zum Arzneigebrauche mufs der natürliche Schwefelarsenik zuvor gereinigt werden; man kann ihn aber auch durch Sublimation gleicher Theile von gereinigtem Schwefel und weifsem Arsenik künstlich bereiten. Man kann ihn überhaupt da anwenden, wo der Arsenik im allgemeinen empfohlen ist, und dann wegen seiner schwächeren Wirkung sogleich mit einem viertel- oder halben Gran anfangen. Bei Wechselfiebern steht er dem arsenigtsauren Natrum nach; vorzüglich pafst er hingegen bei chronischen Hautkrankheiten, bösartigen Flechten, Krebs und anderen bösartigen Geschwüren, und venerischen Krankheiten, wenn sie die Form rheumatischer, arthritischer und impetiginöser Uebel annehmen. Aeufserlich hat man ihn ebenfalls im Krebs und anderen bösartigen Geschwüren, Ausschlägen, Afterorganisationen u. s. w. gebraucht; aber seine Anwendung in Dämpfen ist verwerflich.

Liquor antipyreticus Harlesii, ist oben bereits erwähnt worden.

Pilulae Arsenici albi Bartoni, aus weifsem Arsenik, und Opium, mit Honig oder Seife zu Pillen gemacht, von denen man zu Anfange eine, dann zwei bis drei pro dosi geben soll. Sie verdienen durchaus keine Empfehlung, weil sich die Pillenform für den Arsenik überhaupt nicht schickt.

Pulvis cosmicus; eine der berühmtesten Verbindungen des Arseniks, besonders zum äufserlichen Gebrauche. Nach der ältesten Vorschrift be-

besteht dieses Mittel aus Zinnober, verbrannten Schuhsohlen (wofür man aber jetzt zweckmäfsiger *Spongia usta* substituirt), Drachenblut und weifsen Arsenik. Von diesem Pulver sollen aber drei Drachmen vierzig Gran (oder neun Gran des Pulvers, zwei Gran) Arsenik enthalten; ein sehr starkes Verhältnifs, das nicht gut theilbar, und daher zum inneren Gebrauche gar nicht tauglich ist, wenn man nicht ein anderes, mäfsigeres Verhältnifs vorschreibt. Von seinem äufserlichen Gebrauche ist im vorigen schon beiläufig die Rede gewesen.

Sapo hepato-arsenicalis Desgranges, Arsenikseife; eine sehr unzweckmäfsige und entbehrliche Verbindung des Arseniks mit *Antimonium crudum*, ätzendem Kali und Seife, die nur in Pillenform anwendbar, aber eben deswegen, wie die Pillenform bei dem Arsenik überhaupt, zu widerrathen ist.

Solutio Arsenici Lefebure, einfache Arsenikauflösung; vier Gran Arsenik werden in zwei und dreifsig Unzen destillirten Wasser aufgelöst, und davon pro dosi ein Efslöffel voll mit eben so viel Milch und eine Drachme irgend eines Syrups gegeben.

Solutio Arsenici Jacobi; die älteste Vorschrift zur Auflösung eines Arseniksalzes, nehmlich des arsenigtsauren Kalis. Ihr Verhältnifs ist so, dafs in drei Drachmen ein Gran Arsenik enthalten ist; sie enthält aber viel überschüssiges Kali, und ist nicht mehr im Gebrauche.

Solutio mineralis Fowleri, ebenfalls eine Auflösung von arsenigtsaurem Kali, die noch jetzt gebräuchlich, und wozu folgendes die Vorschrift ist:

℞.

℞. Arsen. albi crystall.
Sal. Tartari depur. ana grana LXIV.
Solv. leni calore in
Aquae destill. simpl. unc. sex
Perfecte solutis add.
Spir. Lavend. unc. dimid.
Aquae Cinnamomi (vel alius destillatae),
quantum opus est ad complendum
pondus totius liquoris exacte uncia-
rum duodecim.
S.

Achtzig Tropfen enthalten einen halben Gran Arsenik. Man giebt davon früh und Abends fünf bis zehn Tropfen. — Die Verbindung des Arseniks mit dem Kali ist sehr lose, und wird schon bei einer höheren Temperatur, wahrscheinlich also auch schon im Magen, wieder zersetzt; sie verdient also vor dem weifsen Arsenik den Vorzug, nicht sowohl wegen geringerer Gefahr, die damit verbunden wär, als wegen ihrer leichteren Auflöslichkeit und gleichförmigeren Theilbarkeit. Immer ist jedoch die Auflösung vom arsenigtsauren Natrum (*Liquor antipyreticus*) schätzbarer.

Unguentum Arsenici albi; aus vier Gran weifsem Arsenik, mit sechs Drachmen ungesalzener Butter und zwei Drachmen weifsem Wachs; ist wenigstens zweckmäfsiger zum äufseren Gebrauche, als wenn man den Arsenik nur nach Gutdünken mit irgend einem Vehikel in Salbenform bringen will, wobei sich die Quantität nie mit hinlänglicher Genauigkeit bestimmen läfst.

Unguentum cosmicum; nach der alten Vorschrift wird

wird das kosmische Pulver mit der gehörigem Menge Fett zu einer Salbe gemacht; besser ist es aber, wenn man sich einer zusammengesetzten Arsenikſalbe bedienen will, dieselbe nach folgender Vorschrift eigends bereiten zu lassen:

℞. Cinnabaris drachm. unam
Spongiae ustae grana XLV.
Arsenici albi grana XV.
Butyri rec. insulsi drachm. decem.
M.

Der Gebrauch dieser Salbe ist schon im vorigen beiläufig angegeben.]

Arum. *Arum maculatum L.* Aronswurzel.

Eine in schattigen Wäldern von Deutschland wachsende, zierlich aussehende Pflanze, welche wegen ihres schönen Ansehens auch wohl in Gärten gebaut wird. Man braucht von ihr die Wurzel, welche knollicht, länglicht, ohngefähr Fingers dick, braun, inwendig mehlicht, weiſs und von durchdringend scharfen, brennend kratzendem Geschmacke ist. Sie enthält zwar wenig Geruch, doch greift sie beim Stoſsen und Pülvern die Augen und die Nase an. Sie giebt, wenn sie nicht zu alt ist, ein gutes flüchtiges Reizmittel für schwache Magen und Gedärme, welche von ihr erwärmt, gestärkt und zu ihren Verrichtungen angereizt werden. Sie ist besonders wirksam, wo Mangel an Erregbarkeit, Reizlosigkeit,

Ato-

Atonie des Magens, Ansammlung von Schleim daselbst und im Darmkanale, Blähungen und Würmer vorhanden sind. Man giebt sie in Substanz zu zehn, funfzehn Gran in Pulver oder Pillenform. Es wird kaum ein ausländisches Mittel geben, welches diesem deutschen ganz vollkommen gleich kämo. Die Kolombo und Quassia haben nicht das Erwärmende und Reizende, was die Aronswurzel hat, die Senega nicht das Bitterlich-Tonische, die Angustura mehr Widriges, die Simaruba mehr Zusammenziehendes. Mit unserem Alant und Kalmus hat sie die meiste Aehnlichkeit.

Praeparata et Composita.

Pulvis ari compositus s. stomachius Birkmanni, eine mit mehreren ähnlichen, reizend-wärmenden Substanzen überladene Komposition, welche zwar wirksam, aber überflüssig ist, indem die blofse Aronswurzel schon Kräfte genug besitzt.

Asa foetida. Ferula Asa foetida L. Stinkender Asant, Teufelsdreck.

Die Schirmpflanze, aus welcher der stinkende Asant gewonnen wird, wächst, nach Hahnemann, fast nirgends als in Persien, in der Gegend von Heraatun. Arnemann behauptet, sie komme auch in unseren Gegenden recht gut fort. Die Einwohner nennen sie Hingisch, die Deutschen

Stek-

Steckenkraut, und wahrscheinlich ist sie das Silphium und Laser, welches bei den Alten in so hohem Werthe stand. Die Wurzel, welche den Asant eigentlich gibt, ähnelt unserer Pastinak; nur dafs sie manchmal noch stärker wird, als diese. Im vierten Jahre, das ist das Alter, was sie haben mufs, wenn man sie benutzen will, soll sie armsdicke seyn. Man durchschneidet sie horizontal. Es dringt dann ein weifser milchichter Saft hervor (wie bei uns im Lattich, Löwenzahn u. s. w.) welcher allmählich trocken, und getrocknet abgenommen wird. Wir bekommen diesen trockenen Saft, der nun ein wahres Gummiharz, mit ätherischem Oele verbunden, darstellt, in runden oder viereckigten Klumpen, welche mit Schilf oder Blättern umgeben sind, und, wie man sagt, an dem Maste der Kauffahrtheischiffe, die den Asant mitbringen, aufgehängt werden. Auch noch, wenn wir ihn bekommen, ist der Geruch desselben äufserst durchdringend, knoblauchartig und betäubend; der Geschmack pikant, scharf, etwas bitterlich und knoblauchartig. Die Klumpen sehen sehr verschieden gefärbt aus, gelbbraun, röthlicht, violet und weifsmarmorirt. Manche Stückchen sind glänzend und halbdurchsichtig, manche schmuzig, dunkel und mit vielen fremdartigen Dingen, Sand, Blättern Holz u. s. w. versetzt, auch wohl mit Weihrauch, Terpentin und andern Harzen, durch Hilfe des Knoblauchs verfälscht, und er mufs defswegen allemal, wenn er zum Arzneigebrauche verwendet werden soll, genau untersucht und gereinigt, oder wenn er gar zu unrein befunden wird, ganz verworfen wer-

werden. Die besten Stücke sind trocken, glänzend, rein weifsgelb, hellroth marmorirt, von scharfen durchdringendem Geruche. Kann man sich überwinden, ihn zu kauen, so mufs er zähe seyn, und das Mittel zwischen Wachs und Kirschgummi halten.

Man kann den Asant roh geben, welches am zweckmäfsigsten in Pillenform geschieht; oder ihn auflösen durch Eigelb oder Branntwein, versüfsten Salpetergeist, oder endlich durch sein eigentlichstes Auflösungsmittel, nach Hahnemann, durch Weinsteinöl mit Weingeist vermischt. Ueberall behält er seinen eigenthümlichen widrigen Geruch, der auch meistens auf die Exkremente, Schweifs, Harn, Stuhl u. s. w. übergeht.

Der Asant ist ein auflösendes, reizend krampfstillendes Mittel, das bei irgend beträchtlicher Trockenheit und Reizbarkeit nicht so gut vertragen wird, als von phlegmatischen, reizlosen Personen. Er befördert fast alle Sekretionen, der Haut, der Lunge, und noch mehr des Unterleibes. Ansehnliche Fieberbewegungen verbieten die Anwendung desselben. Auch dürfen keine allzu tief gewurzelte, zu beträchtliche Verstopfungen in irgend einem Eingeweide zugegen seyn, die der Cirkulation schwere Hindernisse entgegen setzten. Grofse Gaben laxiren; können aber ausserdem auch heftige Kongestionen, Schwindel, Kopfschmerzen, Funkeln vor den Augen, und andere üble Zufälle veranlassen. In kleinen Gaben vermehrt er hingegen die Verdauung, befördert den Stuhlgang, treibt Blähungen und Würmer ab. Anhaltend gebraucht vermindert er aber wieder die Thätigkeit der Verdauungswerkzeuge,

verdirbt den Appetit, und muſs deswegen mit bitter-gewürzhaften Mitteln versetzt werden. Der ganze Körper wird dabei so von ihm durchdrungen, daſs die meisten Absonderungen seinen Geruch annehmen.

Hauptsächlich sind es folgende Krankheiten, worin man ihn mit Nutzen geben kann:

1) Chronische Brustkrankheiten, z. B. Husten, wenn sie von seröser oder lymphatischer Kongestion, von skrofulöser, rheumatischer, gichtischer Schärfe, besonders aber von krampfhafter Affektion herrühren, und in den Lungen keine hitzige oder chronische Entzündung, keine beträchtliche Knoten, Verstopfungen, Eitersäcke vorhanden sind. Dahin gehört unter andern Husten mit hysterischer Nervenverstimmung. — Auch gegen allerlei Arten von Asthma empfahl man den Asant. Unter andern gegen den feuchten Dampf von skrofulöser Schärfe mit Krämpfen verbunden, zumal wenn Erschlaffung, Schwäche und Schleimüberfluſs der Lunge da ist, oder die Krämpfe von Würmern herrühren. Ferner im krampfigen konvulsivischen Asthma (*Caducum pulmonum*), wobei das Einathmen äuſserst schwer, helltönend und pfeifend ist, der Urin häufig, ungefärbt, wie Wasser, abgeht. Hier schaffen Asant und Baldrian zu gleichen Theilen mit etwas Opium Erleichterung. Asthma von Gichtschärfe, mit leichten Fieberbewegungen, heilt Millar mit folgender Mischung:

℞ Aquae hyssopi unc. tres.
Spiritus Mindereri unc. unam.

Asae

Asae foetidae drachm. duas.
Syrup. pectoralis semiunc.
M. S. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll.

Die nehmliche Mischung hat manchmal in der Brustbräune, einer Art von Asthma, welche wahrscheinlich von Gichtschärfe herrührt, gute Dienste gethan. Im feuchten chronischen Asthma verbinde ich oft Ammoniakharz mit Asant, oder gebe das Brunnersche Tränkchen:

℞. Gummi ammoniaci
Asae foetidae āā drachm. un.
Solve Aquae hyssopi unc. quatuor.
Vitelli ovor. drachm. un.
Syrupi alth. semiunc.
M. S. Löffelweise zu nehmen.

Mischen sich hysterische Umstände mit ins Spiel: so setzt man Erdrauch und Bibergeil dazu. Ist das Asthma Folge der Bleichsucht: so müssen erst auflösende Extrakte, Seife u. dergl. gegeben, und dann der Körper mit den Whyttschen Pillen gestärkt werden:

℞. Asae foetidae part. tres.
Aloes.
Salis martis.
Extracti marrubii āā part. un.
M. F. Pill.

Im Keuchhusten und dem krampfhaften Asthma der Kinder hat Millar die oben angegebene Mischung sehr empfohlen. In neuern Zeiten hat Lentin die Kraft des Asants bestä-

tigt. Ich muſs bekennen, daſs ich keinem einzigen Kinde dieſs übelriechende Medikament habe einbringen können, ob ich gleich glaube, daſs es allerdings wirksam sey. Ich setze dies deswegen hieher, weil Girtanner, der überhaupt wohl nur wenig Kranke gesehen haben dürfte, behauptet, Kinder, die einmal Asant genommen hätten, nähmen ihn gerne fort. Vorzüglich möchte man da viel vom Asant erwarten können, wo die Konstitution mehr schleimicht, als entzündlich oder gallicht ist; wo das Fieber nicht zu stark und die Fiebermittel schon vorausgegangen sind, wo die Kranken im allgemeinen nicht zu viel Blut, besonders keine allzu starken Kongestionen vom Blut nach den Lungen, keine Anlage zur Phthisis haben; sondern blaſs, schleimreich, nicht zu reizbar von Natur, aber angefüllt von Schärfen mancherlei Art, vornehmlich gichtischer und skrofulöser, sind. Einem schon erwachsenen Mädchen, das an Keuchhusten litt, habe ich Pillen von Asant und Schierling mit Nutzen gegeben.

2) Verstopfungen im Unterleibe, besonders in den Gallenwegen, wenn sie nicht veraltet, oder zu weit gediehen sind, wenn Schlaffheit, Ansammlung von Schleim die erste Veranlassung abgeben, Schwäche und Unthätigkeit der Nerven sich dazu gesellen, vielleicht gar noch Skrofel- oder Gichtschärfe hinzukommt. Oft scheinen ihn männliche Subjekte besser zu vertragen, als Frauenzimmer. Oertliche Abdominalplethore kontraindicirt nicht. Der Asant löst kräftig auf, reizt die Gefäſse zum schnelleren Forttriebe des Blutes. In Leber- und Milzbeschwerden, Gelbsucht, Hämorrhoidalkoliken und andern Uebeln die-

dieses Ursprungs, ist dieses Mittel immer sehr heilsam. Man kann es sehr nützlich mit bittern Extrakten, Seife, Antimonialzubereitungen u. s. w. verbinden; besonders darf man nicht unterlassen, ihm solche Mittel beizumischen, welche seinen widrigen Wirkungen auf die Verdauungswerkzeuge vorbeugen. Ich bediene mich in solchen Krankheiten sehr oft folgender Pillen, welche ich als ganz vorzüglich wirksam empfehlen kann:

℞. Gummi ammoniaci
Extracti taraxaci
Saponis veneti āā drachm. un.
Asae foetidae
Aloes āā dr. semis.
M. F. pil. gr. II. S. Abends und Morgens 10 Stück.

3) *Skrofulöse Krankheiten.* Es ist jetzt darüber eine Stimme, dafs der Asant in den meisten Krankheiten von Skrofelschärfe gut wirke. Selle spricht von einer Steifigkeit des Halses von skrofulösem Gifte, welche vor allen Mitteln der Asant heile. Der Uebersetzer von Cullens praktischer Arzneiwissenschaft versichert, dafs es sich in mehrern Fällen, sonderlich bei skrofulösen Geschwüren und Knochenkrankheiten sehr wirksam gezeigt habe. Er verband sie mit Schierling. Van der Hardt empfahl sie sogar gegen skrofulöse Lungensucht. Dagegen möchte ich sie eben nicht brauchen. Aber gegen komplicirte Haut- und Gliederkrankheiten habe ich oft die nachstehenden Pillen verschrieben, die aus Stoll genommen sind:

℞.

℞. Antimonii crudi semi. unciam
Asae foetidae drachm. sesqui.
Extracti cicutae drachm. un.
aconiti semi drachm.

M. F. Pill. gr. II. Anfangs 6 bis 8 zweimal zu nehmen.

In den neuern Zeiten rühmte Schraud, freilich nur aus zwei glücklichen Beobachtungen, folgende Mischung gegen Skrofeln:

℞. *Corticis peruani scrup. duo.*
Asae foetidae gran. octo.
Mercurii cinerei gran. duo.

M. S. Anfangs wird diese Mischung in zwei, in der Folge nur in einem Tage genommen.

4) Krämpfe. Frauenzimmer sowohl als Mannspersonen bekommen oft einen hysterischen Nervenkopfschmerz nach Erkältung, nach heftigen Gemüthsbewegungen, von aufgenommener arthritischen, skrofulösen, rheumatischen u. s. w. Schärfe, welcher beinahe keinem Mittel schneller weicht, als dem Asant. Der Puls ist dabei oft unverändert, manchmal langsamer als gewöhnlich. Der Schmerz fixirt sich auf einer kleinen Stelle, nicht immer von gleicher Empfindung, bald stechend, klopfend, pressend, bald anders; die Augen sind trübe, thränend; alle übrigen Funktionen sind nicht gehemmt. Schierling und Asant sind die eigentlichen Mittel dagegen, manchmal in Verbindung mit Mohnsaft, Quecksilber, zumal Sublimat, oder Bisam. Zu Zeiten muſs doch dem Andrange von Blut nach dem

dem Kopfe erst durch Blutigel gesteuert werden. — Ich rechne zu den Nervenkopfschmerzen auch den durch Fothergill und Lentin bekannt gewordenen Gesichtsschmerz, der vorzüglich in den Wangenknochen, in der Gegend der highmorischen Höhle seinen Sitz hat. Ich habe ihn mehreremal beobachtet. Bei dem einen Kranken waren die Knochen hervorgetrieben, er roch äufserst übel aus dem Munde, zehrte ab vor Schmerzen. Der andere Kranke wurde bald durch Pillen aus Asant, Schierling, Guajak und Eisenhutextrakt, in Verbindung mit Baldrian und Mohnsaft, hergestellt. Seitdem habe ich mich dieser Mischung mehrmals in ähnlichen Fällen mit Nutzen bedient. Auch Thilenius empfiehlt Asant und Schierling gegen dieses Uebel. — Hypochondrische und hysterische Krämpfe lassen sich durch Asant heilen, wenn Schleim, Schwäche, Schlaffheit, vorhanden ist und keine Vollblütigkeit entgegen steht. Mir hat es geschienen, als ob ihn Männer eher vertrügen, als Weiber. Ich habe Hypochondristen gehabt, welche vor Säure und Aufblähen sterben wollten; einige Gaben Asant mit Rhabarber und Schwefelmilch, oder nach Richter, Bucholz und Hufeland mit Ochsengalle, lösten die Striktur in den Gedärmen, und trieben eine Menge stinkender Blähungen fort. Bei einer vollblütigen Frau sah ich einmal eine Art von Nymphomanie nach dem Asant entstehen. Ich habe ihn deswegen seit der Zeit in kleinern Dosen nehmen lassen, wo mir es schien, als ob ihn weibliche Kranken besser vertrügen. Am vorzüglichsten scheint er bei nicht zu alten, nicht zu trocknen, nicht zu festen,

nicht

nicht vollblütigen Subjekten zu wirken. Ich gebe dann oft nach Rosenstein:

℞. Gummi asae foetidae dr. duas.
Sal. c. c.
Castorei āā dr. semis.
Opii gr. VI.
M. F. Pil. gr. II. S. Täglich zwei- bis dreimal 10 Stück zu nehmen.

In Magenkrämpfen lobt *Conradi* Pillen aus *Asant* und *Baldrianextrakt* zu gleichen Theilen.

In der Windkolik und Windsucht, wenn nichts von Entzündung zu fürchten ist, wenn sie blofs von spastischen Zusammenziehungen der Gedärme, und diese wieder von Schlaffheit, Schleimansammlung, schwachen Muskelfasern und empfindlichen gespannten Nerven herrühren, *thut Asant mit China und Rhabarber*, oder die Whyttschen Pillen aus *Asant, Aloe* und Eisenvitriol gut. — Endlich wird der Asant von vielen in allen klonischen und tonischen Nervenzusammenziehungen, unter andern in der Epilepsie empfohlen, wenn sie von zähen schleimichten Unreinigkeiten und Verstopfungen im Unterleibe herrühren. Hieher gehört auch die Epilepsie von Würmern. In dieser halte ich ihn für vorzüglich wirksam. In den andern Gattungen hat er nichts vorzügliches gethan.

5) In Wurmkrankheiten, zumal wenn sie mit krampfichten Umständen verbunden sind, wird er von Kämpf in folgender Mischung empfohlen:

℞.

℞. Asae foetidae drachm. un.
Gummi arabici
Calomelitis
Seminis sabadillae āā grana decem.
M. F. c. Melle pil. S. Die Hälfte Abends, die Hälfte Morgens zu nehmen.

In Scherfs Apothekerbuche finde ich folgende Komposition, die meines Erachtens Aufmerksamkeit verdient:

℞. Asae foetidae
Calomelitis
Extracti nucum. jugland.
Radicis jalappae āā qu. v.
M. F. Pil.

Mellin führte einer alten Frau mit folgenden Pillen Bandwurm und Infarktus ab:

℞. Asae foetidae
Fellis tauri āā dr. duas
Pulv. r. jalapp. dr. un.
M. F. pil. gr. II. S. Anfangs 10 und weiterhin mehr auf einmal zu nehmen.

6) Bei Gicht und chronischen Rheumatismen hat man den Asant auch empfohlen; er scheint aber nur dann etwas vorzügliches zu leisten, wenn Verstopfungen im Unterleibe dabei zum Grunde liegen; übrigens steht er dem Guajak an Wirksamkeit nach, kann aber sehr zweckmäfsig mit diesem, oder mit Antimonium u. s. w. verbunden werden. Hierher gehört z. B. folgende Formel:

℞.

℞. Antimon. crud. praep. unc. dimid.
Asae foet. drachm. duas.
Extr. Aconiti drachm. dimid..
Cardui bened. q. s.
ut f. massa pro pilul. gran. duor. Consp.
pulv. cort. Cinnam.
D. S. Dreimal täglich acht Stück (und in der Folge mehr) zu nehmen.

7) Bei venerischen Knochenschmerzen fand ihn Hufeland vorzüglich wirksam.

8) Im Beinfrafs zog ihn der Wundarzt Block zuerst den andern bekannten Mitteln vor. Die Meinungen der Aerzte, die ihn nachher versuchten, sind getheilt. Oberteuffer lobt ihn nicht, Hufeland dagegen führt einen Fall an, wo er eine beträchtliche Caries am Fufse damit heilte. Asant mit Eisenhut heilte auch bei Lentin einen Knochenfrafs. Thilenius definirt den Fall für den Asant folgendermafsen: wo äufsere Gewalt und innere mitwirkende Schärfe gichtischer, rheumatischer, skrofulöser Art zur Ursache anzunehmen sey. Ich habe sie in mehrern Fällen gegeben und keinen Nutzen davon gesehn, obgleich alle Exkretionen der Kranken, auch das Eiter, den üblen Geruch des Asants annahmen. Oft wurde das Fieber, welches symptomatisch den Kranken begleitete, so verstärkt, dafs man den Asant bald aussetzen mufste. Blocks Vorschrift war folgende:

℞ Asae foetidae unc. un.
Lapid. cancror. unc. semis.
Camphorae semidrachmam.
M. S. Von zehn zu zehn Gran zu nehmen.

Za-

Zuweilen hat er auch bei anderen bösartigen Geschwüren, Krebs und *Spina ventosa*, gute Dienste geleistet.

Aeufserlich braucht man den Asant in Klystiren und unter Pflastern, wo Krämpfe zu lindern, Schmerzen zu zertheilen und stockende Feuchtigkeiten aufzulösen sind. Die Klystire von Asant sind besonders bei hysterischen, hypochondrischen, epileptischen und andern Krämpfen gut; die Pflaster mit demselben dienen, um skrofulöse, gichtische, venerische Geschwülste und Verhärtungen zu erweichen.

Praeparata et Composita.

Emplastrum resolvens Schmuckeri, aus Ammoniakharz, Asant und Seife, in Essig aufgelöst; vortrefflich zum Zertheilen, besonders gegen skrofulöse Geschwülste.

Essentia asae foetidae s. Tinctura foetida Edinb. eine gute, sehr wirksame Arznei, die ich nicht füglich in einer Apotheke missen möchte. Sie riecht nicht ganz so unangenehm, als aufgelöster Asant in Potionen. Ich brauche sie oft mit Bibergeilessenz oder Bisamtinktur gegen hysterische und andere Krampfzufälle. Schwarz empfiehlt folgende Mischung gegen den Bandwurm, von welcher Hufeland versichert, dafs er und mehrere Aerzte gute Wirkungen gesehen habe:

℞. Essent. asae foetid. dr. sex.
Petrolei semiunc.

M. S. Täglich viermal 40 Tropfen zu geben.

Hu-

Hufeland läfst gerne ein salinisches martialisches Mineralwasser dabei trinken. Auch kann man sie sehr gut unter Klystire mischen. Aeusserlich benutzt man sie auch bei Caries und bösartigen Geschwüren. Auch braucht man sie bei hysterischen Krämpfen, Ohnmacht und Scheintod als Riechmittel.

Tinctura Asae foetidae volatilis, wird wie die *Tinctura Guajaci volatilis* bereitet, und hat besonders bei Gicht und krampfhaften Affektionen vor der einfachen Tinktur den Vorzug.

Pilulae foetidae Sydenhami, ich setze die ganze Zusammensetzung hieher, da sie noch heute sehr gut zu brauchen ist:

℞. Myrrhae el.
Gummi galbani āā dr. sesqui.
Castorei gr. quindecim.
Asae foetidae gr. decem.
M. F. c. Extr. amaro Pil.

Aurantium, Citrus aurantium L. Pomeranze.

Wir brauchen in unsern Apotheken die Blätter, die Rinde und den Saft der reifen Frucht, die unreifen Früchte selbst, und über die Blüthen ziehen wir ein äufserst angenehm riechendes Wasser ab. Die Pomeranzenbäume selbst sind so bekannt, dafs ich eine höchst überflüssige Arbeit beginnen würde, wenn ich eine weitläufige Beschreibung davon geben wollte. Alles, was von

den Pomeranzen gebraucht wird, ist stärkend, gelinde reizend, den Nerven schmeichelnd.

Die Blätter (*Folia aurantiorum*), sind in den neuern Zeiten sehr gegen Krämpfe, besonders klonischer Art, empfohlen worden. de Haen, Westerhoff, Hannes und Locher, preisen sie gegen Epilepsie. Der Letzte gab folgende Mischung:

℞. Folior. aurant. virid. drachm. sex.
Radic. valerianae dr. duas.
Infund. suff. qu. Aquae ad Col. unc. sex.
cui adde
Syrupi aurant. unc. un.

M. S. Hiervon wird so viel genommen, als es möglich ist.

Ich habe mehrmals Pomeranzenblätter gebraucht; beträchtliche Krampfkrankheiten habe ich nicht damit geheilt; leichte allerdings. Besonders nützen sie in Nervenkrankheiten ohne Materie, welche sich von allgemeiner direkter Schwäche, Empfindlichkeit und Reizbarkeit des Darmkanals und damit verbundener Flatulenz herschreiben. Daher scheinen sie auch jüngern Personen, reizbaren, schwächlichen, feingebauten Subjekten, Kindern und Frauenzimmern, besser zu bekommen, als alten, groben, vollblütigen Männern. Tissot, ein Beobachter von Zuverlässigkeit, hat sie als Palliativmittel mit Nutzen, als wahres kompletes Hilfsmittel aber so wenig, als von Quarin, Home, Selle, Stoll, mit Vortheil angewandt. Oberteuffer lobt sie im Ganzen, und Hufeland heilte eine Epilepsie vom Miss-

brauch

brauch des Geschlechtstriebes blofs durch sie, zu 4 Quenten täglich genommen. Leichte Nervenzufälle, leichte Epilepsieen, leichten Veitstanz aus jener angegebenen Quelle, habe ich sehr vielmals mit folgenden Pulvern geheilt:

℞. Radicis valerianae scrup. un.
Folior. aurantii
Visci quercus āā dimid. scrup.
Flor. zinci gr. tria ad quinque
Cupri amoniati gr. semis ad unum

M. S. Einigemal des Tages diese Portion zu nehmen.

In hypochondrischen und hysterischen Krämpfen leisten die Pomeranzenblätter sehr viel. Man kann die heftigsten Anfälle damit schnell abkürzen. Schon Werlhoff empfahl sie und Tissot bestätigt es. Der letztere erfuhr bei der beweglichsten Frau, wie er es nennt, die er je gesehen habe und die von jedem Mittel heftig gereizt wurde, sehr guten Nutzen von den Pomeranzenblättern. Einen ähnlichen Fall erzählt Gruner zu Jena. Auch Hufeland bestätigt diese Wirkung; er verbindet Baldrian und Nelkenwurzel damit.

Die gelbe Rinde der reifen Pomeranzenschale (*Flavedo corticis aurantiorum*) läfst man frisch zuweilen, wie die Citronen, auf Zucker abreiben (*Elaeosaccharum*), öfterer aber wird sie abgeschält und getrocknet. Sie dient, wo zu reizen, gelinde zu erwärmen und zu stärken, zunächst in den ersten Wegen, ist. Diefs findet fast in allen Krankheiten statt, wenn nur bei Fiebern der materi-

terielle Stoff erst ausgeführt, der materielle Reiz, er mag seyn, welcher er wolle, unwirksam gemacht und bei chronischen Krankheiten, unüberwindliche organische Fehler abgerechnet, vorher gehörig aufgelöst worden ist. Insbesondere dient die Pomeranzenschale in Fehlern der Verdauung, in der Dyspepsie und daher rührender Hypochondrie, wenn die nächste Ursache derselben blofs in Schwäche, Kälte, Verschleimung des Darmkanals zu suchen ist. Man kann Hypochondristen öfters eine wahre Wohlthat mit dem Kleinschen Digestionspulver (*Solamen hypochondriacorum*) erzeigen, das aus folgender Mischung besteht:

℞. Flavedinis cortic. aurant.
Radicis rhei.
Tartar tartarisati āā scrupul. un. ad duo.
M. D.

Oft kann man mit Vortheil einige Tropfen Kajeputöl, Aronswurzel, oder etwas Chamillenblumen zusetzen. So benutzt man sie auch bei Blähungsbeschwerden, Magenkrampf, Kolik, Diarrhöe und Verschleimung des Magens und Darmkanals, so wie in allgemeinen Krankheiten, die in Schwäche und gestörter Thätigkeit der Verdauungswerkzeuge ihren Grund haben, und als Stärkungsmittel nach überstandenen schweren Krankheiten. Gegen Mutterblutflüsse hat man sie unter ähnlichen Verhältnissen, wie den Zimmt empfohlen, doch steht sie diesem an Wirksamkeit nach.

Der Saft der reifen Pomeranzen ist säuerlich, doch nicht so sehr wie der Citronensaft,

saft, hingegen mehr gewürzhaft, daher reizend und krampfstillend. Man empfiehlt ihn ebenfalls bei schlechter Verdauung und Magenkrämpfen, besonders wenn Gallenreiz dabei im Spiele ist; ferner bei Erbrechen und Blähungsbeschwerden. Man kann davon eine halbe bis ganze Unze auf einmal mit Zucker nehmen lassen. Auch hat man damit Pomeranzenmolken bereitet, die den Magen nicht so sehr, wie andere Molken, schwächen, und daher besonders hypochondrischen, oder an anderen Nervenzufällen, krampfhaftem Husten, Kolik, und dergleichen Beschwerden leidenden Personen zu empfehlen sind.

Eben so angenehm für den Magen, eben so nützlich in Fehlern der Verdauung, sind die unreifen Pomeranzen (*Poma aurant. immatura*). Man bedient sich ihrer inzwischen selten in Substanz, sondern mehr als Essenz. In Pulver hat man sich ihrer zuweilen gegen Wechselfieber bedient, doch erfordern sie dann starke Gaben, in welchen sie leicht den Magen belästigen.

Praeparata et Composita.

Aqua corticum aurantiorum, Pomeranzenschalenwasser, ein gutes Wasser zu stärkenden Mixturen.

Aqua florum aurantiorum s. flor. naphae, Pomeranzenblüthenwasser, nervenstärkend, gelinde reizend und krampfstillend, doch ist der weichliche Geruch desselben manchen empfindlichen Nerven unangenehm.

Essentia corticum aurantiorum, eine sehr wirksame Es-

Essenz gegen hypochondrische Beschwerden mit Verschleimung und Kälte in den ersten Wegen. Eins der schnellsten Hilfsmittel in diesen Fällen, auch in hypochondrischem Schwindel, Flatulenz, Erbrechen u. s. w. ist diese Essenz mit versüfstem Salpetergeist zu gleichen Theilen.

Elixir viscerale Hoffmanni, Elixir Auratiorum compositum Ph. Borus. Hoffmännsche Magentropfen, eine Verbindung der Pomeranzenschalen mit anderen bittern und aromatischen Mitteln, ist eins der berühmtesten und vortrefflichsten Arzneimittel bei Schwäche der Verdauung, und allen chronischen Krankheiten, die in derselben ihren Grund haben. Man giebt es zu dreifsig bis Hundert Tropfen einigemal täglich; ja man ist wohl schon bis zu einem ganzen Efslöffel voll gestiegen, doch fordert eine solche Dosis Vorsicht, um den Magen nicht an ein zu grofses Reizbedürfnifs zu gewöhnen. Fr. Hoffmann, von dem dieses Elixir den Nahmen führt, hielt sehr viel darauf, und viele grofse Kuren, die er verrichtete, sind gewifs dem klugen Gebrauche dieses Mittels gröfstentheils zuzuschreiben. Hoffmanns Vorschrift, und diejenige, welche die Preufsische Pharmakopöe giebt, weichen übrigens zwar in etwas von einander ab, doch nicht so bedeutend, dafs man nöthig hätte, deswegen zwei verschiedene Präparate in den Apotheken vorräthig zu halten. — Uebrigens machen die Pomeranzenschalen einen Bestandtheil der meisten stärkenden zusammengesetzten Tinkturen und Magentropfen aus.

Extractum corticum aurantiorum, reiner Bitterstoff mit sehr wenigem Gewürzhaften versetzt; doch eins der angenehmsten und kräftigsten bit-

tern Extrakte; gelinde auflösend und stärkend. Man braucht es in denselben Fällen, wie die Pomeranzenschale, zu fünf bis zwanzig Gran, in Auflösung oder in Pillen. In kleiner Quantität, übelschmeckenden salzigen Mixturen zugesetzt, verbessert es den Geschmack derselben mehr, als irgend ein Syrup,

[*Oleum corticum Aurantiorum*, ein ätherisches Oel von gelblicher Farbe, kräftigem Geruch und brennendem Geschmack, wird als Oelzucker bei Magenbeschwerden, Blähungen, hypochondrischen und hysterischen Zufällen, und um die Wirkung zu heftiger Purgiermittel zu mäfsigen, gebraucht.

Syrupus corticum Aurantiorum, einer der angenehmsten Syrupe, der wegen seiner bittern Beimischung auch in solchen Fällen leichter vertragen wird, wo andere Süfsigkeiten widerlich sind, dient besonders als Zusatz zu stärkenden Mixturen, und aufserdem zur Verbesserung des Geschmackes bei solchen Mitteln, die leicht Ekel machen.

Syrupus florum Aurantiorum, mit dem destillirten Wasser der Pomeranzenblüthen bereitet, dient ebenfalls als Zusatz zu anderen Mitteln, theils zur Verbesserung ihres Geschmackes, theils ihres Geruches. Bei Kindern wirkt er auch für sich allein, bei gelinden Zufällen, als ein wirkliches krampfstillendes Mittel.

Tinctura fructuum Aurantiorum immaturorum; wird als ein permanenteres magenstärkendes Mittel zu dreifsig bis sechzig Tropfen, mit Wasser oder Wein, gegeben. Sie macht auch einen Bestandtheil mancher officinellen Mischung aus,

z. B.

z. B. des *Elixir Absynthii*, und überhaupt verdiente sie öfter gebraucht zu werden, als gewöhnlich geschieht.]

Balsamum copaivae. Capaifera officinalis s. alba L. Kopahu- Kopaivepalsam.

Der Baum, wovon dieser Balsam kömmt, wächst in Amerika, besonders Brasilien, und den Inseln jener Gegend, und heifst daselbst der schwarze Oelbaum, nach Langsdorf. Sein Wuchs soll schön und sein Holz mennigroth seyn. Derjenige Balsam, welchen wir von den Antillen bekommen, soll, wie man versichert, die schlechtere Gattung seyn. Die Art und Weise, wie man ihn erlangt, ist die gewöhnliche Vorrichtung durch Aufritzen der Rinde, wie es bei ähnlichen Mitteln mehr geschieht. Es fliefst alsdann mit Geräusch und Heftigkeit, wie beim Aderlassen, ein weifsgelber, zäher, ölichter Saft heraus, welcher einen nicht ganz unangenehmen Harzgeruch, und einen bitterlich brennenden, etwas scharfen, lange zurückbleibenden Geschmack besitzt. Je frischer der Balsam ist, je weifser und durchsichtiger er aussieht, desto besser ist er. Gewöhnlich ist er verfälscht, und mit Mandelöl, mit andern fettigen, schmierichten Oelen und etwas Terpentin vermischt. Die Verfälschung mit Mandelöl läfst sich durch Weingeist entdecken; die Verfälschung mit Terpentin, durch den Geschmack und Geruch, besonders wenn man ihn auf ein glühendes